Geschichte der Revolution von Nord-America vom Abt Raynal.

Nebst
Anmerkungen über diese Geschichte
von
Thomas Payne,
Staats-Secretair des americanischen Congresses in dem Departement der auswärtigen Affairen.

Aus dem Französischen übersetzt.

Berlin, 1786.
Im Verlage der Rellstabschen Buchdruckerey.

Vorbericht des Uebersetzers.

Der letzte Americanische Krieg und die darauf erfolgte Independenz der dreyzehn vereinigten americanischen Staaten hat in der ganzen Welt so viel Aufsehens gemacht, und ist mit so sonderbaren Umständen begleitet gewesen, daß es gewiß einem jeden, der sich nur einigermaaßen auch um etwas außer seinem Vaterlande bekümmert, angenehm seyn wird, die Triebfedern und Ursachen zu einer so großen Re-

Revolution in der Welt, und das was wirklich bey derselben vorgefallen ist, aus ächten historischen Quellen kennen zu lernen.

Einer unsrer größten Statisticker jetziger Zeit der Herr Geheime-Rath Dohm hat zu dem Ende im vorigen Jahre in seiner fünften Lieferung der Materialien für die Statistik und neuere Staatengeschichte, des Hrn. Payne Remarques sur l-Histoire de la Revolution de l'Amerique septentrionale de Mr. l'Abbé Raynal einrücken lassen, und dadurch der Vergessenheit ein Werk zu entreißen gesucht, das in allem Betracht die meiste Aufklärung über diese Revolution verbreitet.

Dies Werk nebst dem vom Herrn Raynal, worauf es sich bezieht, lege ich dem Publicum hier in einer deutschen

Uebersetzung vor, an der ich wenigstens keinen Fleiß gespart habe, ob sie gleich nur die Frucht von den wenigen Nebenstunden ist, die mir meine Dienstgeschäfte übrig lassen — Vielleicht trägt es etwas dazu bey, diese Schriften auch bey denen, die lieber deutsch als französisch lesen, bekannter zu machen — vielleicht werden sie und deren große interessante Geschichte dadurch länger im Andenken erhalten.

Viel über den Inhalt dieser Schriften zu sagen, halte ich für unnöthig, da das gründliche Raisonnement des Herrn Geh. Rath Dohm S. 557-564 gedachter fünften Lieferung der Materialien alles erschöpft, was über beyde Schriftsteller und deren Werke gesagt werden kann. Dem Publicum hoffe ich vielmehr einen Gefallen zu thun, wenn ich diese Vor-

erinnerung und Noten zu dem Werke des Herrn Payne aus der eben angeführten Schrift hier mit abdrucken lasse.

Berlin, den 29. April 1786.

F. H. Wernitz.

Vor-

Vorerinnerung
des Hrn. Geh. Rath Dohm zu der Schrift des Hrn. Payne.

Herr Raynal hat in der neuen Ausgabe seiner berühmten Histoire Philosophique &c. welche 1781 zu Genf in zehn Bänden erschienen, auch, — ich kann nicht sagen eine Geschichte — sondern ein Raisonnement über die Geschichte der großen Revolution, wodurch die dreyzehn Nordamericanischen Staaten sich in unsern Tagen, die Unabhängigkeit errungen haben, gegeben. Man findet dasselbe im 9ten Bande von p. 136 — 238. Noch vor der Erscheinung dieser neuen Ausgabe gab ein Ungenannter, nach seiner Vorrede ohne Herr Raynals Wissen, dieses Stück besonders heraus, unter dem Titel: *Revolution de l'Amerique par Mr. l'Abbé Raynal 8*. Es erschien davon auch bald eine englische Uebersetzung, welche zu Philadelphia und in andern americanischen Orten nachgedruckt wurde. Diese Schrift machte, wie es schien, in America, Sensation. Sie enthielt indeß eine so wenig befriedigende Darstellung der Thatsachen; ein so allgemeines, wenig unterrichtendes Raisonnement; so viele De-

clamation und nicht wenig Unrichtigkeiten und würkliche Widersprüche, daß dies Herrn Payne bewog, eine Berichtigung derselben zu schreiben, die man sicher nicht leicht von Jemand bestimmter und gründlicher erwarten konnte, als von einem Manne, der nicht nur selbst ein Augenzeuge der großen Begebenheiten seines Vaterlandes, sondern auch eine handelnde Person darin gewesen war, und selbst itzt die wichtige Stelle eines Ministers der auswärtigen Affairen in dem verbündeten americanischen Staate bekleidet. In der That enthält diese Schrift sehr interessante Aufklärungen über die merkwürdigsten Vorfälle der americanischen Revolution, und zeigt deutlich, daß Herr Raynal ohne Kenntniß der wahren Triebfedern und des Zusammenhangs der Begebenheiten nur nach allgemeinen, unbestimmten Ideen geschrieben, die Americaner oft sehr unrecht beurtheilt, und die Lage der Dinge nicht selten gerade der Wahrheit zuwider beschrieben habe. Ist es mir erlaubt, bey dieser Gelegenheit meine Meynung über diesen sogenannten Historien philosophe zu sagen; so dünkt mich, hat sein Werk überhaupt viele ihm eigenthümliche Vorzüge, aber auch Fehler, die jene nicht wenig verdunkeln. Gewiß liefert dasselbe eine Sammlung vortreflicher statistischer Nachrichten, mit einem Detail und Vollständigkeit, wie sie nur ein Mann von so ausgebreiteten Verbindungen zusam-

men-

menbringen konnte. Ueber das spanische America verdanken wir ihm die besten Nachrichten in der neuesten Zeit; eben so über die französischen, holländischen Colonien u. s. w. Alle diese Materialien sind auf eine interessante Art und zu einer leichten Uebersicht geordnet. Und dies Ganze belebt ein so edler, heller, freymüthiger Geist, der keines Vorurtheils schont, der jede Verletzung der großen Rechte der Menschheit angreift, der überall auf Menschenwohl und Tugend gerichtet ist, daß — wenn auch nicht der von allen Kennern seiner Sprache anerkannte meisterhafte Styl und die wahre Beredsamkeit noch alle diese Vorzüge erhöhte — gewiß kein Leser von Verstand und Gefühl Raynals Werk ohne Belehrung und Vergnügen, ohne Achtung für den Verfasser, lesen kann. Dagegen scheint mir der eigentlich historische Theil desselben ausnehmend unvollkommen. Zuförderst verdient doch der gänzliche Mangel von aller Kritik, von aller Nachweisung der Quellen, von aller Angabe der Gründe und Grade der doch in einer so viel umfassenden Geschichte gewiß sehr verschiedenen Zuverläßigkeit der gelieferten Nachrichten; die Unbestimmtheit in Zeitfolge, Namen, Geographie u. s. w. wohl eine Rüge, — wenn wir anders uns nicht schon verwöhnt haben, bey einem Historiker von Herrn Raynals Nation so viel Unhistorisches gar nicht mehr zu bemerken. Aber dann ist doch

 wohl

wohl Hauptpflicht des französischen wie des deutschen und brittischen Geschichtschreibers, und vor allen dessen, der sich selbst einen philosophischen nennt, daß er uns den wahren innern Zusammenhang der Begebenheiten, das Verhältniß von Ursache und Wirkung, ihr Eingreifen in einander, ihre Bestimmung und Beschränkung einer durch die andere u. s. w. zeige. Von alle dem finde ich in Raynals Werke fast nichts. Wenn ich die statistischen Nachrichten vom neuesten Zustande ausnehme, giebt er uns immer nicht Geschichte, sondern setzt diese schon voraus, und gebraucht sie nur als Faden, an den er seine philosophischen und politischen Reflexionen anreihet, und es ist mir sehr wahrscheinlich, daß Herr Raynal über den historischen Stoff seiner Arbeit gar keine kritische Untersuchungen angestellt, sondern nur einige meistens sehr bekannte und nicht immer die besten Bücher über die ältere Geschichte gelesen, und sich darnach mit seiner reichen Einbildungskraft ein allgemeines Bild vom Zusammenhang der Begebenheiten zusammengesetzt habe. Ich glaube dieses einigermaaßen beurtheilen zu können, da meine Geschichte der Engländer und Franzosen im östlichen Indien, (Leipzig 1776.) mir Veranlassung gegeben hat, einen Theil des Raynalschen Werks genauer zu studieren, und den Quellen, auf denen seine Darstellung der Begebenheiten beruht, kri-

tisch

tisch nachzuforschen, da ich dann gefunden, daß ihm viele, besonders englische, ganz unbekannt geblieben, und er die Facta, wohlverstanden der ältern Zeit, meistens aus ganz gewöhnlichen Büchern, ohne Untersuchung, angenommen habe. *) Hiezu kömmt nun noch die gar zu öftere Widerholung gewisser Ge-

*) Herr Raynal sagt zwar in der Introduction (neue Ausgabe T. 1. p. 3. J'ai appellé à mon secours les hommes instruits de toutes les nations. J'ai interrogé les vivans & les morts; les vivans, dont la voix se fait entendre à mes cotés; les morts, qui nous ont transmis leurs opinions & leurs connoissances *en quelque langue qu'ils aient ecrit.* J'ai pesé leur autorité, j'ai opposé leurs temoignages; j'ai eclairci les faits. Si l'ont m'eut nommé sous la ligne ou sous le pole un homme en etat de m'eclairer sur quelque point important, j'aurois été sous le pole ou sous la ligne, le sommer de s'ouvrir à moi. L'Image auguste de la verité m'a toujours été presente. O verité sainte! c'est toi seule que j'ai respectée. u. s. w. indeß wage ich es zu zweifeln, ob dieser Gelehrte auch hier mit ächt historischer Treue die Geschichte seiner Historiographie beschrieben habe. Gewiß zweifle ich nicht an Herrn Raynals Liebe zur Wahrheit und seinem besten Willen, ihr nicht ungetreu zu werden, — aber daran zweifle ich, ob das Talent der kritischen Prüfung, der mühsamen Untersuchung auch noch die Reihe aller der blendendern Talente vermehre, die Herr Raynal unläugbar besitzt. Ich traue es ihm zu, daß er wohl eine Reise zum Aequator oder zum Pole — vorausgesetzt, daß zu letzterm unsre künftigen Cooks und Forsters erst den Weg gefunden hätten — machen würde, um sich über ein wichtiges Factum aufzuklären. Aber denn gehörte doch dazu, daß der Mann, den er unter dem Pole oder unter der Linie auffodern wollte, französisch antworten könnte. Denn sicher sind doch viele unfranzösische Quellen, die zwischen dem Nordpol und dem Aequator mit weniger Unbequemlichkeit zu befragen waren, von Herr Raynal unbefragt geblieben.

Gemeinplätze, und das Langweilige der häufigen Declamationen, das Unbestimmte, Schwebende, unter einem Schwall von Worten verschleyerte Alltägliche der Reflexionen, welches Herrn Raynals Werk einem Geschichtskenner oft wirklich widerlich, und einem denkenden Leser nicht seiten ermüdend seyn muß. Ich fürchte, wenn Jemand eigentlich das Statistische in ein paar Bändchen heraushübe, das große Werk würde für viele Leser seine Reize verlieren, und dies, dünkt mich, ist eine Probe, die ein guter Geschichtschreiber aushalten muß. Man mache so viele Auszüge und Esprits aus Tacitus, Hume, Robertson, Gibbon, — und auch Raynals berühmten Landsmanne, Voltaire, — die unsterblichen Schriften dieser Geschichtsschreiber werden immer ganz gelesen werden, und auch ganz am meisten gefallen. Das Resultat meiner ohnmaßgeblichen Meynung wäre also: Raynal ist ein vortreflicher, freymüthiger, beredter, philosophischer Politiker und Statistiker — aber Geschichtschreiber ist er nicht. Um recht auffallend den Unterschied zu fühlen zwischen allgemeinem Raisonnement und schöner Declamation über Geschichte und deren deutlicher, bestimmter, auf genaue kritische Prüfung mannichfacher Quellen beruhender Darstellung lese man nur neben einander Raynals Revolution d'Amerique, und unsers vor-

treflichen Sprengels in das historische Taschenbuch von 1784. zusammengedrängte feine Geschichte eben dieser Revolution. Ich komme von dieser kleinen Digression, die mir hier als Einleitung zu einer genauen Kritik über einen Theil von Raynals Werk nicht unschicklich schien, zu dieser zurück. Ich habe dieselbe vorzüglich um deßwillen in meine Sammlung aufgenommen, weil sie auch ohne Rücksicht auf den polemischen Zweck des Verfassers, für jeden Leser, der auch Raynals Werk nicht zur Hand hat, nur aber überhaupt mit der Geschichte der amerikanischen Independenz bekannt ist, verständlich und angenehm seyn wird. Wenn man Herrn Payne auch zuweilen etwas partheyisch patriotisch finden wird, wie es nach seiner Lage wohl nicht anders seyn konnte; so ist es doch interessant zu sehn, aus welchem Gesichtspuncte der americanische Minister der auswärtigen Geschäfte dem Publicum diese neueste Geschichte seines Landes darzustellen wünscht. Ueberdem verdient diese Schrift, welche am Ende der americanischen Revolution gleichsam eine allgemeine Uebersicht derselben liefert, hier um so mehr aufgehoben zu werden, da diejenige desselben Verfassers, welche beym Anfange der Revolution so große Wirkung hervorbrachte, das erste Stück meiner Sammlung ist. Herr Payne hat sich nämlich itzt zu dem interessanten Pamphlet der gesunde Men-

verstand, dessen Urheber so lange unbekannt geblieben, bekannt, und man wird hier denselben freyen Geist, dieselben großen, edlen, stark ausgedrückten Grundsätze über politische Freyheit und Menschenrecht und den wirklich durch das Ganze herrschenden wahren gesunden Menschenverstand und sehr richtige politische Raisonnements wieder finden, wodurch jene ältere Arbeit sich so vortheilhaft auszeichnete. Ich liefere diese Brochüre hier übrigens in einer französischen Uebersetzung des Herrn Cerisier, weil ich das englische Original noch nicht habe erhalten können. Dieses ist in Briefen an Herrn Raynal abgefaßt, welche Form der Uebersetzer abgeändert, und dagegen Abtheilungen nach den Materien gemacht hat. Für die Besitzer der neuen Ausgabe des Raynalschen Werks in Deutschland wird es desto angenehmer seyn, hier die Paynische Kritik in der Sache von jenem zu lesen.

Druckfehler.

Seite 7 Zeile 9 muß sie wegbleiben.
— 24 — 7 statt gehoben, eingehoben,
— 28 — 8 — ihrer, seiner.
— 81 — 8 — unsre, eure.
— 87 — 4 von unten, fehlt hinter, eingeführte: das Wort: Gesetzgebung.
— 87 in der letzten Zeile, statt sprachen, sprechen.
— 89 — 7 von unten, statt Zerstöhret, Zeiget.
— 151 — 14 muß immer wegbleiben.
— 172 — 17 statt während, in.
— 172 — 19 — unterhalten, halten.
— 200 — 17 — fast, sonst.
— 231 — 6 — unvergänglich, unumgänglich.
— 232 — 12 muß erst wegbleiben.
— 235 — 12 am Ende, statt die, der.
— 238 — 2 von unten statt seyn, fallen.
— 241 — 4 statt keine seiner, seine keinen.
— 245 — 3 von oben statt geschossen, geschmissen.
— 254 — 8 und 9 von oben statt; der Verlust einen Ausfall von, liß, die erborgten.
— 254 — 9 und 10 statt; von einem verwendeten Werthe gewesen, liß, verlohren giengen.
— — — 10 bleibt, dieser durch, weg.
— — — 11 statt worden, wurden.
— — — 8 von unten statt sinnliches, sinnloses.
— 312 — 11 statt während, in.

Nachricht für den Buchbinder.

Der einliegende halbe Bogen Einleitung wird zwischen dem N und O Bogen gebunden.

Geschichte

der

Revolution in America.

England hatte einen langen und blutigen Krieg glücklich geendigt; seine Flotten kamen von allen Orten mit Sieg gekrönt zurück, und dies schon zu weitläuftige Reich erhielt in diesem Kriege noch ein unermeßliches Stück Land in den beyden Indien. Dies sah von außen betrachtet ganz herrlich aus, allein innerlich mußte die Nation über ihre Eroberungen und Siege seufzen. Sie hatte eine Schuldenlast von 3,330,000,000, Livres, wovon sie 111,577,490 Livres Interessen geben mußte, und mit den 130,000,000 Livres, die von den Einkünften des Landes übrig blieben, konnten kaum die aller nothwendigste Ausgaben bestritten werden; überdem waren diese Einkünfte so beschaffen, daß die Nation nicht einmal sichere Rechnung drauf

Englands mißliche Lage im Jahr 1763.

machen konnte, geschweige denn daß sie je hätten sollen vermehret werden können.

Das Land mußte immerfort weit größere Auflagen geben, als sonst je zu Friedenszeiten geschehen war. Auf die Häuser und Fenster wurden neue Taxen gelegt; desgleichen auf alle liegende Gründe. Wein, Silberzeug, Carten, Würfel, kurz alles, was ein Gegenstand des Luxus oder des Vergnügens war, bezahlte mehr, als man hätte für möglich halten sollen. Die Regierung wollte sich nun für das, was sie zur Erhaltung des Volks gethan hatte, schadloß halten, verbot alle spirituöse Getränke, und richtete ihr Augenmerk auf das Malz, Aepfelmost, Bier und auf alle andre Getränke des gemeinen Mannes. Sowohl alles, was von dort nach fremden Ländern spedirt wurde, als das, was von andern Orten dorthin kam, ward mit Einfuhr- und Ausfuhr-Impost belegt. Die rohe Materialien und das Arbeitslohn war in Großbritannien so theuer, daß die dortige Kaufleute nicht mehr Preis halten konnten, da, wo es ihnen bisher jemand gleich zu thun noch nicht

ein-

einmal versucht hatte. Was durch den Englischen Handel mit allen andern Völkern herauskam, betrug nicht jährlich über 56 Millionen, und hievon mußten 35 Millionen Zinsen für die von Fremden in die öffentliche Fonds niedergelegte Capitalien abgezogen werden.

Die Sayten des Staats waren überspannt; die Muskeln des ganzen politischen Cörpers mit Gewalt auseinander gedehnt, und gewissermaaßen ganz aus ihrer Lage gebracht. Dies war ein critischer Zeitpunct; das Land bedurfte nothwendig Erholung; durch Verringerung der Ausgaben konnte ihm nicht aufgeholfen werden. Denn die Ausgaben von Seiten der Regierung mußten geschehen, theils um ihre durch so viel Blut und Geld erkaufte Eroberungen in Stand zu setzen, theils um das Bourbonnische Haus, das wegen der Demüthigung im letzten Kriege, und wegen des beym Frieden darauf gebrachten Opfers, wider England sehr erbittert war, sich vom Leibe zu halten. Da nun kein ander Mittel übrig blieb, wodurch das Gegenwärtige gesichert, und auch für die Zukunft

gesorgt werden konnte; so verfiel man darauf, die Colonieen zur Unterstützung des Hauptlandes aufzufordern; und dieser Plan war eben so klug als billig.

England sucht bey seinen Colonien Hülfe.

Ein jedes Glied vereinigter Staaten muß nach seinen Kräften zu deren Vertheidigung und Flor beytragen, weil eine jede Classe für sich nur wegen ihrer zusammen genommenen Macht das, was ihr angehört, in seinem ganzen Umfange immerfort ungestöhrt genießen kann. Der Arme ist nun wohl weniger dabey interessirt, als der Reiche; allein erstlich ist er es doch immer wegen seiner Ruhe, und denn um des Reichthums des ganzen Volks willen, woran er vermittelst seines Gewerbes gleichfalls seinen Antheil hat. Nichts ist einleuchtender als dieser Grundsatz, und doch wird in der Politik gegen nichts öfter gefehlt als hiergegen. Woher mag wohl dieser beständige Widerspruch in den Einsichten und in dem Benehmen der Regenten kommen?

Dieser Fehler liegt in der gesetzgebenden Macht; sie schlägt die Unterhaltung der Kräfte des Staats zu hoch an, und bemächtigt sich

nach

nach ihrem Gefallen eines Theils der hiezu bestimmten Fonds. Das Vermögen des Handelsmanns und des Handwerkers sowohl, als der nothdürftige Unterhalt des Armen wird auf dem Lande und in den Städten im Namen des Staats erpreßt, an den Höfen zur Befriedigung der schändlichsten Haabsucht und des Lasters verschleudert, und muß den Stolz einer Menge Menschen, die ihren Herrn schmeicheln, sie hassen und betriegen, vermehren helfen, ja es wird noch niederträchtiger zu Unterhaltung ihres abscheulichen und schandbaren Vergnügens verwandt. Es wird verschwendet, um sich einen Schein von Hoheit zu verschaffen; vergeblicher Schmuck derjenigen, die keine würkliche Hoheit besitzen! zu Festlichkeiten, jener Zuflucht einer kraftlosen Unthätigkeit, verschwendet, mitten in den Arbeiten und Geschäften, die, ein Reich zu regieren, nothwendig nicht vernachläßigt werden dürfen. Ein Theil der Einkünfte wird freylich zwar zum Bedarf des Staats verwandt: allein unfähig, sie recht zu gebrauchen, werden sie vielmehr ohne Verstand und mit wenig Spar-

samkeit angelegt. Die Landesherrliche Macht wird gemißbraucht, und da auch nicht das geringste geschieht, um es nicht zu werden, so wird bey Vertheilung der gesetzmäßigen Auflagen ungerecht zu Werke gegangen, und das Einheben derselben ist einer Gewaltthätigkeit noch ähnlicher. Hierdurch wird der letzte Funken einer patriotischen Gesinnung erstickt; zwischen dem Landesherrn und seinen Unterthanen entsteht Krieg; die Einnehmer der Staatseinkünfte erscheinen als Bürgerfeinde; der Bürger sucht sein Gut für ihnen zu sichern, eben so, als für einem feindlichen Einfall; alles, was man durch List für Gewalt sichern kann, wird für einen rechtmäßigen Gewinn gehalten; und die durch die Regierung böse gemachte Unterthanen rächen sich an einem Herrn, der sie plündert. Sie werden aber nicht gewahr, daß sie in solchem Streiten bey einer so ungleichen Macht nur allein betrogen werden, und opfern müssen. Der unersättliche und eifrige Fiscus ist mehr aufgebracht über das, was ihm versagt wird, als er mit dem, was er erhält, zufrieden ist, und trachtet denn dar=

darnach, wie er sich an hundert andern Orten schadlos halten will wegen dessen, was ihm an einem einzigen entzogen worden. Er läßt Macht und Interesse zugleich wirken und thätig seyn; die Bedrückungen des Volks vervielfältigen sich unter dem Namen von Strafe und Gerechtigkeit; und dies Ungeheuer macht alle, die es plaget, arm, dankt dem Himmel wegen der Menge Straffälligen, die es straft, und wegen der Verbrechen, wodurch es sich bereichert. Glücklich würde der Souverain seyn, der dergleichen Mißbräuchen dadurch zuvorkäme, daß er es der Mühe werth hielte, seinem Volke getreue Rechenschaft abzulegen, wie er das, was er von ihnen einforderte, verwendet hätte. Allein ein solcher Souverain ist noch nicht gebohren, und wird auch wohl nie aufstehen. Unterdessen ist die Verpflichtung des Unterthanen gegen den Staat, unter dessen Schutz er lebt, nichts destoweniger nothwendig und heilig, kein Volk hat sie auch bis jetzt verkannt. Die Englischen Colonien in Nordamerica machten hiervon so wenig eine Ausnahme, daß vielmehr das Englische

Ministerium nie vergeblich um Mithülfe bey ihnen angesucht hatte.

Allein diese Hülfe war freywillig, eine Gabe und keine Taxe, denn sie wurde erst bewilligt, nachdem darüber in den Rathsversammlungen einer jeden Colonie frey und öffentlich berathschlagt worden. Das Mutterland war in kostbare und grausame Kriegen verwickelt. Unruhige und unternehmende Parlamenter hatten den innerlichen Frieden gestört. Die Verwalter der Einkünfte waren unverschämte und gewinnsüchtige Leute, und unglücklicherweise bestimmt, den Thron auf den Trümmern aller Kräfte und aller Rechte des Volks wieder in Ansehn zu bringen. Eine Revolution folgte der andern, aber doch war man noch nicht darauf bedacht, eine Gewohnheit anzugreifen, die seit zweyhundert Jahren einen guten und glücklichen Erfolg gehabt, und sich dadurch desto fester eingewurzelt hatte.

Die Provinzen in der neuen Welt waren gewohnt, diese Art Lieferungen von Menschen und Geld wie eine Schuldigkeit anzusehen. Wäre diese Forderung noch zweifelhaft oder noch strei-

tig gewesen; so würde es der Klugheit gar nicht gemäß gehandelt seyn, sie geradezu anzugreifen. Die Kunst, sein Ansehn zu behaupten, ist sehr kützlich, und erfordert mehr Vorsichtigkeit, als man glaubt. Die Regenten sind nur vielleicht zu sehr daran gewöhnt, ihre Unterthanen zu verachten; sie betrachten sie zu sehr als Sclaven, die schon von Natur unterjocht sind, da sie es doch nur bloß durch Kunstgriffe anderer geworden. Drücket ihr sie immer mit neuen Lasten herunter, so gebt wohl Acht, sie werden sich mit Gewalt in die Höhe richten. Vergeßt nicht, daß eure ganze Macht bloß in der Meinung besteht, die sie und ihr davon haben; daß die Gewalt der Beherrscher im Grunde nichts weiter ist, als die Gewalt derer, die sich beherrschen lassen; macht ja nicht, daß das durch seine Mühseeligkeiten unachtsam gewordene, oder in seinen Ketten eingeschläferte Volk bis zu Wahrheiten hinaufblickt, wofür ihr euch nur zu sehr fürchten müßtet; und gehorchen sie, so verhütet ja, daß sie daran denken, daß sie auch Recht zu gebieten haben. Sobald der Augenblick die-

ses

ses schrecklichen Erwachens kommt; sobald als sie den Gedanken hegen werden, daß sie nicht für ihre Obern geschaffen sind, daß vielmehr ihre Obern es für sie sind; sobald als sie nur ein einzigmal sich näher kommen, sich mit einander verstehen und einhellig ausrufen können: wir wollen dies Gesetz nicht, dieser Brauch gefällt uns nicht; so dürft ihr keine Mittelstraße mehr halten, denn ist es unvermeidlich, ihr müßt nachgeben oder strafen, weichlich seyn, oder tyrannisiren; von jetzt an wird eure Macht, ihr mögt nun schreiten, wozu ihr wollt, verabscheuet oder für nichts geachtet werden, und es bleibt euch in Absicht auf das Volk nichts weiter übrig, als öffentlicher Frevel oder heimlicher Groll.

Vor allen Dingen muß also eine weise Regierung die herrschenden Meinungen in einem Lande schonen: denn diese sind dem Volke das liebste Eigenthum, weit lieber als sein ganzes übriges Glück. Sucht ein Volk die Kräfte des Staats zu schwächen; so kann die Regierung dagegen ohne Zweifel arbeiten, es mit Einsicht

zu

zurechte weisen, und durch Ueberzeugung auf andre Gedanken bringen. Allein es steht ihr nicht frey, demselben ohne Noth geradezu entgegen zu seyn; es ist ihr daher auch nie erlaubt gewesen, das in Nordamerica einmal angenommne System zu verwerfen.

Im Grunde mag man annehmen, daß entweder die verschiedenen Provinzen in diesem neuen Welttheile nach ihrem Wunsche berechtigt gewesen, Repräsentanten in das Londner Parlement zu schicken, und mit ihren Mitbürgern über die Staatsnothdurften des ganzen Englischen Reichs zu berathschlagen, oder daß sie unter sich ausmachten, was für einen Beytrag sie wohl dazu bewilligen könnten; so war doch der Fiscus dabey immer gedeckt. Im ersten Fall würde der etwanige Widerspruch ihrer Deputirten durch die Mehrheit der Stimmen verworfen worden seyn, und sie würden ihren Theil der Last, der ihnen hätte auferlegt werden sollen, auf sich zu nehmen, sich gesetzmäßig gezwungen gesehen haben. Im andern Fall, so hatte ja das Ministerium alle Würden, Bedienungen,

Pensionen, selbst die Wahl der Personen in Händen, und würde daher eben so wenig in jenem Welttheile als in unserm Widerstand gegen das, was es durchsetzen wollte, gefunden haben.

Unterdessen waren aber doch auch die geheiligten Grundsätze in America auf einem andern Grunde, als auf bloßen Vorurtheilen gebaut. Das Volk stützte sich auf die Natur seiner Freybriefe, und mit noch mehrerm Grunde stützte es sich auf das Recht eines jeden Bürgers in England, wornach es ohne seine oder seiner Repräsentanten Einstimmung mit keiner Auflage belegt werden könnte. Dies Recht, das eigentlich alle Völker haben sollten, weil es seinen Grund in dem unveränderlichen Gesetz der Natur hat, stammte noch von der Regierung Eduards I. her. Seit dieser Zeit ließ es der Engländer nie aus den Augen. Sowohl in Friedens- als Kriegeszeiten, unter grausamen und schwachen Königen, in den Zeiten der Knechtschaft und der Freyheit, berief er sich immer darauf. Unter der Regierung der Tudors entsagte er zwar seinen herrlichsten Gerechtigkei-

ten

men, und streckte ohne Widerrede seinen Hals unter das Schwerdt der Tyrannen hin: niemals aber entsagte der Engländer seinem Rechte, sich selbst zu schätzen. Bloß zu dessen Vertheidigung floßen Ströhme Bluts, bloß zu dessen Beschützung wurden Könige abgesetzt und gestraft. Endlich wurde dies Recht bey der Revolution im Jahre 1688 in der bekannten Acte feyerlichst anerkannt; mit eben der Englischen Freyheit, vermöge deren ein despotischer König verjagt war, wurde der Contract zwischen einer Nation und ihrem neuen so eben gewählten Souverain entworfen. Dies Vorrecht eines Volks war gewiß weit geheiligter, als noch so viele bloß in der Einbildung gegründete und durch den Stolz der Tyrannen geheiligte Rechte, und es diente daher für England zu gleicher Zeit zu einer Bestätigung und immer währenden Versicherung seiner Freyheit. Nach seiner Meinung und Denkungsart war dies der einzige unersteigliche Damm, der dem Despotismus entgegen gebaut werden konnte; das Volk dieses Privilegiums zu berauben, und es zur Sclaverey ver-

urthei-

urtheilen, war eins, und das, was unter dem Vorwand der Sicherheit des Volks erhoben wurde, diente früh oder spät zu seinem völligen Untergange. Die ersten Englischen Colonisten in America brachten diese Grundsätze mit übers Meer, und diese Gesinnungen pflanzten sich auch nachher auf die Nachkommen fort.

O, wenn doch selbst in jenen Gegenden von Europa, wo die Sclaverey schon längst mitten unter Lastern, Reichthümern und Künsten ihren Sitz genommen zu haben scheint; wo der Despotismus der Armee den Despotismus des Hofes unterstützt; wo der Mensch von der Wiege an gefesselt, mit doppelten Banden, von Aberglauben und Politik gebunden, und niemals Freyheit geathmet hat; wenn in jenen Gegenden, sage ich, diejenigen, die auch nur ein einziges mal in ihrem Leben über das Schicksal der Staaten nachgedacht haben, sich nicht entbrechen können, diese Grundsätze anzunehmen, und das glückliche Volk zu beneiden, das diese zum Grundstein zu seiner jetzigen Verfassung hat legen können; um wieviel mehr müssen die

Englän-

Engländer, und die Nachkommen in America daran gefesselt seyn, sie, die dies von ihren Vätern ererbt haben. Sie kennen den Preis, wofür es sich ihre Vorfahren haben erkaufen müssen. Schon der Erdstrich, den sie bewohnen, muß in ihnen, diesen Ideen günstige Gesinnungen erwecken. So zerstreut, wie sie in einem unermeßlich großen Lande wohnen, so frey, wie die Natur, die sie umgiebt, zwischen Felsen, Bergen, in den großen Ebenen ihrer noch unbebauten Länder, in jenen noch ganz wilden Wäldern, wo noch keine Spur von Sclaverey oder Knechtschaft der Menschen ist, scheinet es, als wenn ihnen alle physicalische Gegenstände, Freyheit und Unabhängigkeit einprägten. Außerdem legten sich beynahe alle diese Völker auf den Ackerbau und den Handel, solche nützliche Geschäfte, die die Seele erheben und stärken, ihre Sitten wurden dadurch ganz einfach, sie waren von Reichthum eben so weit als von Armuth entfernt, und konnten daher weder durch übermäßigen Aufwand noch durch Mangel an ihren Bedürfnissen verdorben

worden. Gewiß in einem solchen Zustande kann der Mensch, der Freyheit genießt, sie auch vertheidigen, und sich bey Behauptung eines Erbrechts, welches ihm der sicherste Bürge für alle seine übrige Rechte zu seyn scheint, eifrig zeigen, und dies war auch der Entschluß, den die Americaner faßten.

England will von seinen Colonien erzwingen, warum es ansuchen mußte.

Das Englische Ministerium wußte nun entweder diese Gesinnungen nicht, oder es hofte, seine Deputirten würden glücklich seyn, und die Americaner umstimmen können, kurz es ergrif den Zeitpunct eines ruhmwürdigen Friedens, und forderte mit Gewalt von seinen Colonien einen Geldbeytrag. Denn wohl zu merken, ein glücklicher oder unglücklicher Krieg ist immer ein Vorwand, wodurch Regierungen es zu beschönigen suchen, wenn sie weiter um sich greifen wollen; gleichsam als wenn es kriegführende Mächte mehr darauf anlegen, ihre Unterthanen zu drücken, als ihre Feinde zu überwinden. Im Jahr 1764 trat die bekannte Stempelacte ans Licht, wodurch festgesetzt wurde, daß nichts bey den Gerichtshöfen angenommen werden sollte, was

nicht

nicht auf gestempeltes Papier, wovon die Einnahme dem Fiscus zufloß, geschrieben wäre.

Die Englischen Provinzen in Nordamerica waren alle sehr unwillig über diesen Eingrif in ihre herrlichste und heiligste Rechte. Mit einhelliger Stimme entsagen sie allen dem, was sie sonst zu ihrem Bedarf aus dem Hauptlande genommen hatten, so lange, bis man die so gesetzwidrige und unterdrückende Bill wieder zurücknehmen würde. Das Frauenzimmer, dessen Schwachheit am meisten zu fürchten war, ist am eifrigsten, mit dem, was es sonst zu seinem Putze braucht, ein Opfer zu bringen; die Männer durch dies Beyspiel angefeuert, entbehren ihrer Seits auch alles andere aus dem Hauptlande. Viele Landleute verlassen ihren Pflug, kommen in die Stadt, um ein oder das andre Handwerk zu treiben, und ganz grob gearbeitetes wollen, leinen und baumwollen Zeug wird eben so theuer bezahlt, als vorher die feinste Leinewand und der schönste Stof.

Durch diese Art von Verschwörung ward die Regierung in Verwunderung gesetzt; ihre

Unruhe wuchs durch das Klagen der Handelsleute, die ihre Waaren nicht absetzen konnten; die Antiministerialparthie unterstützte diese Gährungen, und die Stempelacte ward nach zweyjährigen heftigen Bewegungen und Unruhen, die gewiß zu einer andern Zeit in einen bürgerlichen Krieg ausgeschlagen wären, wieder zurückgenommen.

Allein der Triumph der Colonien dauerte nicht lange. Das Parlement hatte nur mit dem äußersten Widerwillen nachgegeben, und will im Jahre 1767 das, was ihm vorher an seinen Einkünften durch die Stempel entgangen war, jetzt durch das Glas, Bley, Pappe, Farben, gemahlt Papier und Thee, das aus England nach America gieng, erzwingen. Das Nordamericanische Volk wird über diese Neuerung eben so, wie über die erstere, stutzig. Vergeblich wird ihm bedeutet, daß niemand Großbritannien die Macht nehmen könne, auf seine ausgehende Waaren alle Abgaben zu legen, die es nur seinem Interesse gemäß findet, da es doch seinen jenseit des Meeres gelegenen

Colonien die Freyheit läßt, die mit neuen Taxen belegten Sachen selbst zu fabriciren. Dies sah einer Verspottung sehr ähnlich bey Leuten, die bloß vom Ackerbau lebten, und die nur mit ihrem Hauptlande in Verbindung stehen konnten, und sich daher weder durch eigene Betriebsamkeit und Fleiß noch durch Verbindungen mit fremden Nachbaren die mit Impost belegten Sachen verschaffen konnten. Dieser Tribut mogte in der alten oder neuen Welt bezahlt werden sollen, so begreifen sie doch, daß der Name die Sache nicht anders macht, und daß ihre Freyheit nicht weniger auf die jetzige Art angegriffen wurde, als auf die vorige, die sie sich noch glücklicherweise vom Halse geschaft hatten. Die Colonisten sahen den ihnen gespielten Betrug ganz deutlich; sie wollen sich aber nicht betrügen lassen. Die politischen Sophismen schienen ihnen, was sie wirklich sind, nemlich die Maske der Tyranney.

Im Ganzen genommen, sind die Nationen mehr gemacht, zu fühlen, als zu denken. Der größte Theil kömmt nie auf die Gedanken, das ganze Wesen der sie regierenden Macht zu

 zerglie-

zergliedern. Ohne weiter darüber nachzudenken, leisten sie Gehorsam, weil sie schon zum Gehorchen gewöhnt sind. Den Ursprung und die Ursach ihrer ersten gesellschaftlichen Nationalverbindung kennen sie nicht, daher scheint es ihnen sogleich strafbar, wenn sie sich dem Willen ihrer Obern widersetzen. Diese Verblendung findet man hauptsächlich in denen Staaten, wo die Grundsätze der Gesetzgebung mit den Grundsätzen der Religion verwechselt werden. Sind sie erst gewohnt, alles zu glauben; so gewöhnen sie sich leicht, alles zu leiden. Der Mensch begiebt sich nicht der geringsten Sache, ohne daß ihm nicht die Strafe dafür auf dem Fuß folgen sollte. Die Natur scheint sich an dem zu rächen, der sie unverschämterweise so beleidigt; und dieser knechtische Zustand der Seele erstreckt sich auf alles: Diese hält es alsdann für Pflicht, ihren Rechten zu entsagen, sich zu erniedrigen, und küßt ehrfurchtsvoll alle ihre Ketten, scheut sich aber eben so sehr, ihre Gesetze, als ihre Glaubenslehren zu prüfen. So wie bey einmal irre geleiteten Gemüthern eine einzige Abweichung

von

von den Religionsgrundsätzen die Ursach zu unzähligen ist, so öfnet ein einziger Eingrif von Seiten der Regierung allen andern Thor und Riegel. Der am meisten glaubt, glaubt gerade am wenigsten; und der am meisten vermag, vermag gerade am wenigsten. Aus diesem dopelten Mißbrauch der Leichtgläubigkeit und des öffentlichen Ansehns entstehet alles das Ungereimte im Gottesdienst und in der Politik, wodurch die Menschheit mit Füßen getreten wird. Daher schüttelt aber auch das Volk bey der ersten Losung der Freyheit dies zwiefache Joch mit einem male ab und der Zeitpunkt, wo der menschliche Verstand angefangen, die Mißbräuche der Kirche und der Geistlichkeit genau zu prüfen, ist derjenige, wo endlich die Vernunft die Rechte der Menschheit zu fühlen angefangen, und wo das Volk zuerst den Muth hatte, dem Despotismus Grenzen zu setzen. Die Grundsätze der Toleranz und der Freyheit waren in den Englischen Colonien eingeführt, und hierdurch unterschied sich dies Volk von allen andern Völkern. Dort kannte

man die Würde der Menschheit ganz; und als das Englische Ministerium diese verletzte, so mußte sich nothwendig ein Volk, das aus lauter Bürgern bestand, dagegen auflehnen.

Drey Jahre giengen dahin, ohne daß irgend eine, den Americanern sehr nachtheilige Taxe gehoben wurde. Dies war nun zwar etwas; allein es war nicht alles, was Leute, die auf ihre Vorrechte stolz waren, verlangten. Sie wollten, es sollten alle widergesetzliche Anordnungen auf eine allgemeine und bündige Weise wieder aufgehoben werden; welche Genugthuung ihnen auch im Jahre 1770 bis auf die Taxe auf den Thee bewilliget wurde. Diese Ausnahme machte England nur, um die Schaam zu bemänteln, daß es sein Ansehen über die Colonien fahren lassen mußte; denn auf dies Recht wurde nicht mehr bestanden, als auf die andern.

Nachdem England nachgegeben hatte, fordert es von seinen Colonien Gehorsam; Mittel derselben dagegen.

Das Ministerium durch seine Abgeordnete hintergangen, glaubte nichts gewisser, als daß sich die Lage der Sachen in der neuen Welt geändert hätte, und verordnete daher im Jahr 1773 die Auflage auf den Thee zu erheben.

Auf

Auf diese Neuerung stieg der Unwille in ganz Nordamerica aufs höchste. In einigen Provinzen wußte man den Schiffern vielen Dank, die dies Product nicht hatten am Bord nehmen wollen; in andern wollten es die Kaufleute, an welche es addreßirt war, gar nicht annehmen. Hier wurde ein jeder, der sich unterstehen würde, Thee zu verkaufen, für einen Feind des Vaterlandes erklärt; dort wurden die, die ihn noch in ihren Magazinen behielten, mit eben der Beschimpfung bedrohet. In vielen Gegenden entsagte man auf die feyerlichste Art ganz diesem Getränk. Eine weit größere Anzahl verbrannte das, was noch von den Blättern übrig war, die bis jetzt eine ihrer Delicatessen gewesen. Der nach diesen Welttheil spedierte Thee ward auf 6 bis 7 Millionen geschätzt, und jetzt wurde nicht eine einzige Kiste abgesetzt. Boston war der Hauptschauplatz dieser Empörung. Die dortigen Einwohner zerstörten selbst im Hafen drey Schifsladungen von Thee aus Europa.

Diese große Stadt war immer in Behauptung ihrer Rechte geschäftiger als alle andern in America. Das geringste, was man gegen ihre Privilegien vornehmen wollte, wurde ohne einige Nachsicht verworfen. Dieser Widerstand war zuweilen mit einer Art von Empörung verknüpft, und machte einige Jahre lang der Regierung viele Sorgen. Das Ministerium hafte nun Rache auszuüben, ergrif aber diesen Umstand einer tadelnswerthen Ausschwei-schweifung mit zu vielem Eifer, und verlangte, daß das Parlement dieselbe strenge bestrafen sollte.

Die Leute, die schon billiger dachten, waren der Meinung, daß die straffällige Stadt bloß zu einer dem im Hafen angerichteten Verlust angemessenen Entschädigung, und deshalb in eine Geldstrafe verurtheilt würde, weil sie dieser gewaltsamen Handlung nicht Einhalt gethan; diese Bestrafung wurde aber für zu klein gehalten, und es erschien dagegen am 13. März 1774 eine Bill, wodurch der Hafen vor Boston geschlossen wurde, mit dem ausdrücklichen Verbot,

bot, in demselben weder was hinein noch herauszuführen.

Das Londner Ministerium war stolz auf eine so strenge Verfügung, und zweifelte nicht einen Augenblick, sie würde den Bostonianern den Geist der Knechtschaft einflößen, was ihnen noch bis jetzt nicht hatte gelingen wollen. Wenn auch wider alles Vermuthen diese kühne Leute auf ihre Forderungen bestehen sollten, so würden sich ihre Nachbaren dieser Verschliessung des Haupthafens der Provinz mit der größten Begierde zu Nutze zu machen suchen. Ja, der Londner Hof glaubte, im schlimmsten Falle würden doch die andern Colonien schon immer auf Massachuset eifersüchtig, sie nunmehro ganz gleichgültig ihrem traurigen Schicksale überlassen, und den weitläuftigen Handel, der ihnen durch jener ihr Unglück zufloß, für sich nutzen; auf diese Art würden die Colonien, die seit verschiedenen Jahren schon zu fest verbunden waren, nach dem Willen des Hauptlandes getrennt werden.

Das Ministerium sah sich aber in allen seinen Erwartungen betrogen. Manchmal kann freylich Strenge eine plötzliche Wirkung haben. Das Volk, das so lange, als das Ungewitter in der Ferne tobt, murret, unterwirft sich oft, sobald sich dieses über sein Haupt zusammen zieht. Dann wird erwogen, ob mehr Nutzen oder Schaden bey ihrer Widersetzlichkeit ist; dann berechnet es seine Kräfte gegen die Macht seiner Unterdrücker; dann überfällt die, die alles zu verlieren und nichts dagegen zu gewinnen haben, ein panisches Schrecken; dann erheben sie ihre Stimme, werden in Furcht gejagt und verdorben; dann kommt ein Zwiespalt in den Gemüthern, und die ganze Volksgesellschaft theilt sich in zwo Factionen, die wider einander aufgebracht, manchmal handgemein werden, und sich, vor den Augen ihrer Tyrannen, welche solch Blut mit einer süßen Selbstzufriedenheit fließen sehen, erwürgen. Allein Tyrannen finden selten Helfershelfer als nur da, wo das Volk schon verdorben ist. Nur Laster verbinden einige von den Unterdrückten mit ihnen.

Nur die Weichlichkeit zittert gleich, und ist nicht kühn genug, ehrenvolle Gefahren gegen Ruhe zu vertauschen. Nur der niedere Stolz, zu herrschen, leihet seinen Arm dem Despotismus, macht sich aus Herrschsucht gern selbst zum Sclaven, überliefert ein ganzes Volk seinem Feinde, um sich in dessen Eigenthum zu theilen, und entsagt der Ehre, um dadurch zu Ehrenstellen und Titeln zu gelangen. Das größte Laster eines Volks, das größte Verbrechen der Regenten, die allezeit an deren Entstehung schuld sind, ist wohl die Gleichgültigkeit und Kälte in Ansehung der persönlichen Zuneigung; und nur daher wird hauptsächlich oft eine ganze Nation einem einzigen Menschen aus Grundsätzen aufgeopfert, und die Glückseligkeit eines ganzen Jahrhunderts und aller Nachkommen für das Vergnügen eines einzigen Tages, oft nur eines Augenblicks, dahin gegeben. Alle diese Laster sind Früchte, die nur auf dem Boden eines reichen und wollüstigen Volks, eines Volks, das schon alt, und bis aufs höchste gestiegen ist, wachsen, man findet sie aber nicht bey neuen Völkern, die bloß vom

Acker-

Ackerbau leben. Die Americaner hielten fest an einander. Jene Bill nannten sie unmensch=lich, und deren Vollstreckung machte ihren Ent=schluß, daß sie ihre Rechte mit noch stärkerer Vereinigung und Standhaftigkeit verfechten wollten, noch fester.

Der Geist der Bostonianer erhob sich immer mehr und mehr. Das Geschrey nach Freyheit wurde durch die Stimme der Religion stärker; in den Kirchen erschollen die heftigsten Ermah=nungen wider England. Es war gewiß für die Philosophie ein sehr merkwürdiger Zeitpunct, daß in denen Kirchen, und vor denen Altären, wo so oft der Aberglaube die Ketten des Volks geküßt, wo so oft Tyrannen von Priestern ge=schmeichelt worden, die Freyheit ihre Stimme zur Vertheidigung der Gerechtsame einer unter=drückten Nation erhob; und wenn man annehmen darf, daß die Gottheit zuweilen auf das Unglück der Menschen herabblickt; so hat sie gewiß mehr Wohlgefallen daran gehabt, daß ihre Tempel diesem Gebrauche gewidmet worden, und daß ihre Diener einen Theil der göttlichen Vereh=

rung

rung anwendeten, um Freyheitslieder anzustimmen. Dergleichen Predigten mußten von vieler Wirkung seyn, und der Himmel verläßt ein freyes Volk nicht, wenn es wider Unterdrückung bey ihm um Hülfe fleht.

Die andern Einwohner in Massachuset verachteten sogar den Gedanken, auch nur den allergeringsten Vortheil aus dem Unglück der Hauptstadt zu ziehen. Sie dachten im Gegentheil auf nichts mehr; als wie sie ihre Verbindungen mit den Bostonianern noch fester schließen wollten, und waren völlig entschlossen, sich lieber unter den Ruinen ihres gemeinschaftlichen Vaterlandes mit vergraben zu lassen, als zuzugeben, daß sie an ihren Rechten, die sie mehr als ihr Leben schätzten, im geringsten gekränkt wurden.

Alle Provinzen machten gemeinschaftliche Sache mit Boston, und ihr Eifer stieg nach Verhältniß des Unglücks und der Leiden dieser unglücklichen Stadt. Sie hatten sich beynahe eben so viel zu Schulden kommen lassen, als jene so hart gestrafte Widerspänstige, und konnten wohl voraussehen, daß die Rache des Haupt-

landes

landes in Ansehung ihrer nur aufgeschoben wurde, und daß alle Gnade, deren sich auch die am meisten in Ansehen stehende Provinz schmeicheln konnte, nur darin bestand, daß das Schwerdt der Unterdrückung zuletzt erst auf sie fallen würde.

Nun sah man im ganzen Lande die Acte wider Boston circuliren, und zwar auf Papier mit schwarzem Rande, gleichsam als wenn die Freyheit betrauret werden sollte, wodurch denn die Anlage zu einer Hauptempörung immer größer wurde. Hierauf wurde sogleich ein Haus nach dem andern in die größte Unruhe versetzt; die Bürger hielten auf öffentlichen Plätzen Zusammenkünfte und Berathschlagungen; und Schriften voller Beredsamkeit und Nachdruck traten aller Orten ans Licht.

„Die strenge Grausamkeiten des Englischen Parlaments gegen Boston“ hieß es darin, müssen alle Americanische Provinzen in Furcht und Schrecken setzen. Es bleibt ihnen weiter keine Wahl, als zwischen Feuer, Schwerdt, dem Schrecken des Todes, und dem Joche einer

einer niederträchtigen und knechtischen Unterthänigkeit. So ist denn endlich der Zeitpunct einer wichtigen Revolution erschienen, deren glücklichen oder unglücklichen Ausgang unsere Nachkommen entweder auf ewig beweinen oder bewundern werden."

„Werden wir freye Menschen bleiben, oder Sclaven werden? Von der Auflösung dieser wichtigen Aufgabe hängt für die jetzige Zeit das Schicksal von drey Millionen Menschen, und für die Zukunft die Glückseligkeit oder das Elend ihrer unzähligen Nachkommenschaft ab."

„Erwacht denn, o Amerikaner! niemals schwebte über euer Land ein so düsteres Gewölke. Man nennt euch Rebellen, weil ihr euch nur mit Zustimmung eurer Repräsentanten Taxen auflegen lassen wollt. Diese Forderung müßt ihr durch neuen Muth rechtfertigen, oder wenn ihr sie fahren lassen müßtet, mit eurem Blute besiegeln."

„Jetzt ist keine Zeit mehr zu langen Berathschlagungen. Wenn die Hände der Unterdrücker unaufhörlich arbeiten, eure Ketten zu schmie-

den; so würde es ein Verbrechen seyn, zu schweigen, und unthätig seyn, wäre schändlich. Die Rechte der Republick aufrecht zu erhalten, muß das erste Gesetz seyn. Der wäre der niedrigste Sclave, der bey der Gefahr, worin sich die Freyheit von America befindet, nicht alle seine Kräfte zu deren Erhaltung anwenden wollte.“

Dieser Entschluß war allgemein: allein das Wichtigste und Schwerste war nunmehro, in einem solchen Haupttumult die Gemüther in sofern erst wieder zu besänftigen, daß eine Vereinigung über das, was man jetzt thun wollte, zu Stande kam, und die gefaßte Entschlüsse dadurch Würde, Kraft und Festigkeit erhielten. Nur aus solcher Uebereinstimmung einer Menge zerstreut liegender Partien, und die alle leicht wieder von einander getrennt werden konnten, entstehet ein Ganzes, womit man aber nie seinen Endzweck erreicht, wenn man es nicht entweder mit Gewalt oder mit Klugheit erst in gewisse Theile zergliedern kann. Die Provinzen Neuhampshire, Massachuset, Rhode-Island, Con-

necti-

necticut, Neu-York, Neu-Jersey, die drey Grafschaften Delaware, Pensylvanien, Maryland, Virginien und die beyden Carolinen sahen die Nothwendigkeit, die dies große Ganze erheischte, ein. Diese zwölf Colonien, wozu sich nachher noch Georgien schlug, schickten im September 1774 Deputirte nach Philadelphia, mit der Volmacht ihre Rechte zu vertheidigen.

In dieser Epoche wurden die Zwistigkeiten zwischen dem Hauptlande und seinen Colonien wichtiger, als sie je gewesen waren. Jetzt sind es nicht mehr Privatpersonen, die sich ihren herrschsüchtigen Obern hartnäckig widersetzen; ein Staat streitet wider den andern, der americanische Congreß wider das Englische Parlement, eine ganze Nation wider eine ganze Nation. Die von einem Theile gegen den andern gefaßte Entschlüsse bringen die Gemüther immer mehr und mehr auf; die Erbitterung steigt; alle Hofnung zur Aussöhnung verschwindet; beyde Partheyen wetzen die Schwerdter; England schickt Truppen nach der neuen Welt; diese schickt sich zur Gegenwehr an;

ihre Bürger werden Soldaten; Materialien zum Feuer werden gesammlet, und bald bricht es in lichten Flammen aus.

Der Commandeur der königlichen Truppen Gage detachirt in der Nacht vom 18. April 1775 von Boston ein Corps, um ein Americanisches Magazin von Waffen und Munition in Concord zu zerstören. Dies Corps stößt bey Lexington auf einige Mannschaft, jagt sie mit leichter Mühe auseinander, rückt schnell immer weiter vor, und vollstreckt seine erhaltene Ordres. Allein kaum hat es seinen Rückmarsch angetreten, so sieht es sich 15 Meilen weit von der Hauptstadt durch eine rasende Mannschaft angegriffen, und der Tod wüthet von beyden Seiten. Das englische Blut, das so oft in Europa durch Engländer selbst vergossen worden, fließt nun auch in America, und der Bürgerkrieg nimmt seinen Anfang.

Auf eben diesem Schlachtfelde wurden in den folgenden Monaten weit stärkere Treffen geliefert. Warren wurde das Opfer dieser mörderi-

derischen und widernatürlichen Auftritte. Der Congreß verehret seine Asche.

„Er ist nicht tod" sagt ein Redner „dieser vortrefliche Bürger wird nie sterben. Sein Andenken wird uns ewig gegenwärtig seyn, wird allen rechtschaffenen Leuten, und allen, die ihr Vaterland lieben, ewig werth seyn. In seinem kurzen Leben von 33 Jahren entwickelte er Talente des Staatsmanns, Tugenden eines Senators und die Seele des Helden."

„Ihr alle, die ihr von eben demselben Interesse beseelet werdet, nahet euch dem blutigen Körper des Warren; waschet mit euren Thränen seine ehrenvolle Wunden, aber verweilet euch nicht zu lange bey diesem unbeseelten Körper. Kehret in eure Wohnungen zurück, und mahlet das Laster der Tyranney mit den abscheulichsten Farben. Bey diesem scheußlichen Gemählde müssen euren Kindern die Haare auf dem Kopfe zu Berge stehn, ihre Augen vor Wuth brennen, ihre Stirne Rache drohen, und ihr Mund nichts als Verwünschungen ausstoßen. Dann, dann gebt ihnen Waffen, und wünscht

nichts mehr, als daß sie Warren rächen, oder wie er sterben."

So wie die Unruhe in der Provinz Massachuset herrschte, so entstand sie auch in den andern Provinzen, obgleich die Auftritte in diesen nicht so blutig waren, weil dort noch keine englische Truppen angelangt. Allein die Americaner bemächtigten sich aller Orten der Vestungen, der Waffen und der Munition; aller Orten verjagten sie die englischen Commandeurs und andre Agenten; aller Orten mißhandelten sie diejenigen Einwohner, die es mit dem Mutterlande zu halten schienen. Einige wagten noch mehr, und trieben die Kühnheit so weit, daß sie sich der seit Alters her von den Franzosen in dem See Champlain, zwischen Neu-England und Canada errichteten Vestungswerke bemächtigten, und in diese weite Gegend einfielen.

Unterdessen nun simple Particuliers oder einzelne Districte sich der gemeinschaftlichen Sache auf eine so nützliche Art annehmen, bemühet sich der Congreß eine Armee zusammen zu bringen,

zen, worüber ein gebohrner Virginier George Washington, der sich schon in den vorherigen Kriegen durch glückliche Thaten ausgezeichnet hatte, das Commando erhielt. Sogleich eilt der neue General nach Massachuset, treibet die königlichen Truppen von Posten zu Posten weiter zurück, und zwingt sie, sich in Boston einzuschließen. Sechs tausend Mann von jenen alten Soldaten, die dem Schwerdte, den Krankheiten und allem andern Elend entkommen, und von Hunger und Feinden geplagt waren, gehen am 24. März 1776 mit einer Eilfertigkeit, die nahe an die Flucht grenzte, unter Segel, um sich eine Zuflucht in Neuschottland zu suchen, das eben so wie Florida seinem alten Herrn treu geblieben war.

Dies war der erste Schritt, den das Englische America zur Revolution that; nun fieng man an, ganz laut ein Verlangen darnach zu äußern; von allen Seiten kamen Gründe zu deren Rechtfertigung ans Licht; Gründe, in Europa und besonders in England erzeugt, und durch die Philosophie nach America verpflanzt.

Die Colonien waren berechtigt, sich von ihrem Mutterlande zu trennen, auch ohne besondern Grund zum Mißvergnügen zu haben.

Die Einsichten des Mutterlandes dienten jetzt wider dasselbe, und man sagte: man müste sich wohl in Acht nehmen, nicht die bürgerliche Gesellschaft mit der Regierung zu verwechseln. Um dies kennen zu lernen, müssen wir auf ihren Ursprung zurückgehen.

Der Mensch ist gleichsam auf gut Glück in diese Welt gesetzt, er ist von Natur mit allen möglichen Uebeln umgeben, er muß ohne Unterlaß kämpfen wider Wind und Wetter der Luft, wider Ueberschwemmungen von Wasser, wider Feuer und Brand der Vulkane, wider die unbeständige Witterung der brennend heissen oder eiskalten Zonen, wider den unfruchtbaren Erdboden, der ihm zuweilen seine Nahrungsmittel versagt, oder durch seine unglückselige Fruchtbarkeit, giftige Pflanzen erzeugt, endlich wider den Anfall wilder Thiere, die ihm seinen Aufenthalt und Raub streitig machen, ihn überwinden, und sich zum Herrn dieser Welt aufzuwerfen scheinen, das er doch zu seyn glaubt; der Mensch in diesem Zustande, ganz allein

allein und sich selbst überlassen, vermag ganz und gar nichts zu seiner Unterhaltung. Er mußte sich also mit seines gleichen zusammen thun und verbinden, und seine Kräfte und Vernunft gemeinschaftlich handeln lassen. Nur durch solche Verbindung hat er über so viele Uebel gesiegt, diese Welt zu seinem Nutzen geformt, die Flüsse in ihren Ufern eingeschlossen, sich das Meer unterwürfig gemacht, seinen Unterhalt gesichert, gewisse Arten Thiere zu seinem Dienste gezwungen, und die andern aus seiner Herrschaft in die entfernteste Wüsteneyen und Gehölze verjagt, wo ihre Anzahl von Zeit zu Zeit immer geringer wird. Was ein einzelner Mensch nie würde haben unternehmen können, haben sie in ihrer Verbindung ausgeführt, und beschützen gemeinschaftlich ihr Werk. Dies ist der Ursprung, dies ist der Nutzen und der Endzweck der Gesellschaft.

In der Nothwendigkeit, den etwanigen Ungerechtigkeiten eines Theils dieser verbundenen Gesellschaft gegen den andern zuvorzukommen und Einhalt zu thun, liegt der Grund der Ein-

setzung einer Regierung; sie soll darüber wa-
chen, daß dies gemeinschaftliche Werk nicht wie-
der übern Haufen geworfen werde.

Also liegt der Ursprung der gesellschaftli-
chen Verbindung in den Bedürfnissen der Men-
schen, der Ursprung der Regierung in ihren La-
stern. Erstere zweckt allezeit auf das Gute ab;
der letztern Endzweck soll allezeit seyn, das
Böse zu unterdrücken. Jene ist zuerst ent-
standen, sie ist ihrem ersten Ursprung nach
unabhängig und frey; diese ist von ihr einge-
setzt, und nur ihr Werk. Die eine muß befeh-
len, die andere ihr dienen. Die Gesellschaft
hat die öffentliche Macht geschaffen; die Regie-
rung hat sie von dieser empfangen, und muß sie
einzig und allein zu ihrem Vortheil brauchen.
Endlich so ist die Gesellschaft im Wesentlichen
immer gut; die Regierung kann, wie die Erfah-
rung lehret, böse seyn, und ist es nur leider
zu oft.

Man hat behaupten wollen, wir wären alle
gleich gebohren: dies ist aber falsch. Wir hät-
ten alle gleiche Rechte: ich weiß nicht, was da

gleiche

gleiche Rechte heissen sollen, wo Talente und Kräfte so ungleich vertheilet sind, und keine Gewährleistung und Bestätigung dieser Rechte ist. Eben so wenig ist es wahr, daß uns Allen die Natur einen gleichen Aufenthalt und gleiche Mittel zu unserer Unterhaltung verliehen. Endlich so ist es auch falsch, daß wir alle ohne Unterschied gleiche Mittel zu unserer Vertheidigung haben; ich kann mir gar nicht denken, in welchem Sinn es wahr seyn kann, daß wir alle gleiche Eigenschaften der Seele und des Körpers hätten.

Unter den Menschen ist eine ganz ursprüngliche Ungleichheit, der durch nichts abgeholfen werden kann; sie muß vielmehr bis in Ewigkeit fortdauern, und alles, was die beste Gesetzgebung dabey thun kann, bestehet bloß in Verhinderung ihres Mißbrauchs, sie kann sie aber nicht gänzlich zernichten.

Allein die Natur hat ihre Gaben unter den Menschenkindern stiefmütterlich vertheilt, sie hat starke und schwache erschaffen, und hat sie nicht dadurch selbst den Keim der Tyranney ge-

pflanzt?

pflanzt? Ich zweifle, daß jemand dies leugnen kann, besonders wenn er bis in die Zeit vor aller Gesetzgebung zurückgeht; man wird auch hier schon den Menschen eben so leidenschaftlich, eben so unbillig finden, als das wildeste Thier.

Was war denn nun der Endzweck der ersten Grundlage zu einer Nation und ihrer Gesetzgeber? Sie wollten allem Unheil, das durch den nunmehro entdeckten Keim zur Tyranney entspringen konnte, dadurch begegnen, daß sie ein gewisses Gleichgewicht erkünstelten, und alle Glieder einer Gesellschaft ohne Ausnahme einer einzigen unpartheyischen Obermacht unterwarfen. Dies Schwerdt hieng ohne Unterschied über alle Häupter; allein es war bloß idealisch. Es gehörte ein Arm, ein physicalisches Wesen dazu, um es zu regieren.

Was ist die Folge hiervon? Die Geschichte der civilisirten Menschen ist nichts anders, als die Geschichte ihres Elends. Ein jedes Blatt ist mit Menschenblut befleckt, dies mit dem Blute der Unterdrücker, jenes mit dem der Unterdrückten.

Unter diesem Gesichtspuncte erscheint der Mensch weit boshafter, weit unglücklicher als das wilde Thier. Unter den Thieren sucht zwar manchmal eine Gattung zum Nachtheil der andern ihren Vortheil: allein die Menschen scheuen sich nicht, sich unter einander anzugreifen. In ein und derselben menschlichen Gesellschaft findet man keinen Stand, der nicht den andern aufreibt, oder von einem andern aufgerieben wird, die Regierungsform oder das erkünstelte Gleichgewicht, das man jener ursprünglichen oder natürlichen Ungleichheit entgegen setzen wollen, mag beschaffen seyn, wie es will.

Allein diese Art von Regierungen, nach der Wahl, selbst der freyen Wahl unserer ersten Uraltern mögen so heilig als nur immer möglich, durch Schwüre, oder einhellige Uebereinstimmung, oder ihre lange Dauer bekräftigt worden seyn, sind sie denn für ihre Nachkömmlinge auch verbindlich? keineswegs, und selbst ihr Engländer, die ihr selbst nach und nach in eurer politischen Constitution so manche verschiedene Revolution erleiden müssen, die ihr aus der

Mo-

Monarchie unter eine Tyranney, aus der Tyranney unter eine Aristocratie, aus der Aristocratie unter eine Democratie, und aus der Democratie unter eine Anarchie geworffen seyd, ihr selbst könnt unmöglich anders denken als ich, ohne euch einer Rebellion und des Meineides zu beschuldigen.

Wir untersuchen die Sachen philosophisch; und ein jeder weiß sehr gut, daß wir nicht durch unsere Betrachtungen bürgerliche Unruhen erregen. Es giebt wohl keine geduldigere Unterthanen als wir. Ich will daher meine Untersuchung verfolgen, ohne mich vor den Folgen, auf die sie leitet, zu scheuen. Befinden sich Völker unter ihrer Regierung glücklich, so werden sie diese gern behalten; sind sie aber unglücklich unter derselben, so werden sie sich verändern, nicht weil ihr, oder ich es für gut halten, sondern weil es ihnen unmöglich fällt, mehr und länger unter solcher Regierung zu leiden. Dergleichen heilsame Veränderungen wird der Unterdrücker Empörung nennen, ob es gleich in der That nichts weiter ist, als eine rechtmäßige Ausübung eines unverän-

derlichen und natürlichen Rechts unterdrückter, ja selbst nicht unterdrückter Menschen.

Man will, man wählet etwas für seine Person; man kann aber unmöglich für jemand anders einen Willen haben oder etwas wählen, und es wäre ja thöricht, etwas zu wollen oder zu wählen für einen, der noch nicht gebohren, und vielleicht noch Jahrhunderte von seinem Daseyn entfernt ist. Keinem einzelnen mit der Regierung seines Landes unzufriedenen Menschen kann wohl verwehret werden, sich irgend wo eine bessere zu suchen. Eine jede Gemeinde kann ihre Regierungsform abändern, sie hat eben die Freyheit wie ihre Vorfahren, die die erstere machten. In diesen Punct ist sie noch eben das, was sie im ersten Augenblick ihrer Einrichtung war. Wäre dies nicht, so wäre es ein groß Unglück für sie, ja das größte Unglück, ohne daß ein Mittel dagegen ausfindig zu machen wäre; Millionen Menschen wären einem unendlichen Elend ausgesetzt. Ein jeder wird daher mit mir so schliessen:

Daß keine Regierungsform in der Welt ist, die nie umgeåndert werden dürfte.

Daß keine politische Autoritåt ist, sie sey erst seit gestern, oder existire schon seit tausend Jahren, die nicht in zehn Jahren, oder auch morgen, wieder abgeschaft werden dürfte.

Daß keine Macht, sie sey noch so ansehnlich oder geheiligt den Staat wie sein Eigenthum betrachten kann.

Wer anders denkt, ist ein Sclave. Er betet einen Gößen an, den er sich selbst erschaffen.

Wer anders denkt, ist ein Thor, der sich, seine Familie, seine Kinder, und seine Kindes Kinder einem immerwährenden Elende Preis giebt, wenn er seinen Vorfahren das Recht einräumt, für ihn, da er noch nicht war, Verbindlichkeiten einzugehen, oder wenn er sich anmaaßt, für seine Enkel, die erst gebohren werden sollen, dergleichen zu thun.

Eine jede Macht in der Welt ist entstanden, weil entweder die Unterthanen damit zufrieden, oder die Obern an Kråften überlegen gewesen sind. In beyden Fållen kann sie gesetzmåßig

auch

auch wieder aufgehoben werden, die Tyranney kann gegen die Freyheit keine Verjährung vorschützen.

Die Richtigkeit dieser Grundsätze ist um so wesentlicher, da schon ihrer Natur nach eine jede Macht zum Despotismus abzweckt, selbst bey einer noch so argwöhnischen Nation, bey euch Engländern, ja bey euch, meine ich.

Ich habe einmal einen Wigh sagen hören, was vielleicht etwas schwärmerisch klang, allein Leuten ohne Sinn entwischen zuweilen auch Worte von großem Sinn: ich hörte ihn sagen, daß so lange man nicht einen schlechten Souverain oder wenigstens einen schlechten Minister mit eben so wenig Formalitäten, Zurüstungen, Auflauf und Erstaunen als den niedrigsten Uebelthäter nach Tiburn bringen würde; so lange würde die Nation weder eine rechte Idee, noch den völligen Genuß ihrer Rechte haben, welches doch einem Volke, das sich frey zu glauben oder zu nennen wagt, zukommt. Nichts desto weniger stürzet euch eure Regierung, die ihr selbst dumm, schlecht und alles unternehmend nennt,

auf eine herrschsüchtige und ungestrafte Weise, in den tiefsten Abgrund.

Euer wirklich circulirendes Geld kommt in keine Betrachtung; Papier habt ihr genug; ihr habt es unter allen Arten von Benennungen. Wenn alles Geld von Europa in euren Schatz zusammen gebracht würde; so würde es doch kaum hinreichen, eure Nationalschulden zu bezahlen. Es ist unbegreiflich, durch welche unglaubliche Zauberey sich noch diese bloß idealische Münze erhält. Das allergeringste darf nur heute vorfallen; so ist sie morgen in nichts verwandelt. Nur ein Lärm, und ihr seyd den Augenblick banquerot. Die Folgen, die dieser Mangel an Credit haben würde, sind abscheulicher, als wir sie uns vorstellen können, und eben in diesem Zeitpunct seyd ihr bestimmt, euch gegen eure Colonien zu declariren, das heißt, ihr müßt selbst einen ungerechten, unbesonnenen und verderblichen Krieg anfangen. Was wird wohl aus euch werden, wenn ein wichtiger Handlungszweig von euch verlohren gegangen; wenn ihr ein Drittheil eurer

Be-

Besitzungen eingebüßt; wenn ihr ein oder zwey Millionen von euren Mitpatrioten abgeschlachtet; wenn eure Kräfte erschöpft sind, eure Handlung zu Grunde gerichtet ist, und eure Manufacturarbeiter vor Hunger sterben müssen; wenn eure Schulden größer und eure Einkünfte kleiner geworden sind? Gebt Acht, das amecanische Blut kommt früh oder spät über euch. Eure eigne Hände werden es rächen; ihr seyd schon dem Augenblicke nahe.

Allein dies sind, sagt ihr, Rebellen — Rebellen? und warum? weil sie nicht eure Sclaven seyn wollen. Wenn ein Volk sich der Willkühr eines andern Volks gänzlich unterwirft, diesem freye Macht über seine Regierung, Gesetze und seinen Handel läßt, nach dessen Gefallen Taxen annimmt, seine Industrie einschränken und durch willkührliche Verbothe fesseln läßt, so macht es sich dadurch zu Leibeignen, ja, zu Leibeignen, und seine Sclaverey ist größer, als wenn es unter einem Tyrannen lebte. Man schüttelt das Joch eines Tyrannen ab, entweder daß man ihn verjagt oder tödtet. Ihr

habt beydes gethan. Allein eine ganze Nation läßt sich weder umbringen, noch verjagen. In diesem Fall kann nur die Freyheit durch einen gänzlichen Bruch behauptet werden, und die Folgen davon sind der Untergang der einen oder der andern Nation, auch zuweilen aller beyder. Ein Tyrann ist ein Ungeheuer mit einem einzigen Kopf, der sich mit einem Hieb herunterschlagen läßt. Eine despotische Nation ist eine tausendköpfige Schlange, und auf diese tausend Köpfe müssen tausend Schwerdter mit einem male gezuckt werden. Unterdrückt ein Tyran sein Volk, so fällt der ganze Unwille darüber auf ihn allein; begeht eine zahlreiche Nation ein solch Verbrechen, so wird der Abscheu und die Schande unter eine Menge Menschen zertheilt, die keiner Schaam fähig sind. Dies ist ein Frevel, den alle begehen, nicht eine einzelne Person; und man weiß nicht mehr, an wem man sich in der Verzweiflung rächen soll.

Allein es sind unsere Unterthanen. . . . Eure Unterthanen? Die Leute aus der Grafschaft Lancaster sind euch nicht mehr unterthänig, als

als die aus der Provinz Wallis. Die Oberherrschaft einer Nation über eine andre läßt sich nicht anders denken, als diese muß erobert seyn, oder überhaupt darin gewilliget haben, oder es müssen deshalb besondere Bedingungen vorgeschlagen, und auch wirklich angenommen worden seyn. Eine Eroberung macht eben so wenig verbindlich, als ein Diebstal. Sind die Voreltern auch damit zufrieden gewesen, so kann dies doch ihre Nachkommen nicht verbinden; und es läßt sich gar keine Bedingung gedenken, die nicht in Ansehung der Aufopferung einer Freyheit ausschließend seyn sollte. Freyheit läßt sich gegen nichts vertauschen, weil ihr nichts am Werthe gleich kommt. So habt ihr gegen eure Tyrannen gesprochen, und wir thun es jetzt für eure Colonien.

Das Land, das sie besitzen, ist unser — Euer? Deshalb, weil ihr es mit Gewalt genommen habt. Allein wir wollen das einmal annehmen. Verbindet euch nicht die darüber ausgefertigte Conceßion, die Americaner als neue Mitpatrioten zu behandeln? Aber hier ist

 wohl

wohl die Rede von Conceßionen, die etwas vergeben, das man nicht hat, und das man folglich auch kein Recht hat, an eine Handvoll Menschen zu vergeben, die jetzt nur schwach und durch gewisse Umstånde gezwungen sind, ihr natürliches Eigenthum als ein Geschenk anzunehmen. Sind denn die jetzt lebende Menschen zu dem, was ihre Vorfahren unterzeichnet haben, mit vorgeladen gewesen? entweder ihr gebt die Wahrheit dieses Satzes zu, oder ihr fordert die Nachkommen Jacobs wieder auf. Was für ein Recht hattet ihr, ihn zu verjagen, das wir nicht auch hätten, uns von euch zu trennen? rufen euch die Americaner zu, und was kónnt ihr wohl darauf antworten.

Sie sind undankbar, wir sind ihre Stifter; wir haben sie beschützt, und uns für sie in Schulden gesteckt. — Sagt das immer zu eurem Besten, und noch mehr, als zu ihrem. Habt ihr sie in Schutz genommen, so will das eben so viel sagen, als wenn ihr den Großsultan in euren Schutz genommen håttet, da es eure Ehre und eure Interesse erheischte. Allein sind

sie

sie nicht erkenntlich genug dafür gewesen, daß sie euch ihre Landesproducte lieferten; daß sie ohne diese zu rechnen, euch eure Waaren zu einem so äußerst hohen Preise, als ihr nur immer darauf legtet, abnahmen; daß sie sich willig darein gaben, wenn ihr Sachen verboten habt, wodurch ihre Industrie eingeschränkt wurde, oder wenn ihr sie selbst so einschränktet, daß sie an ihrem Eigenthum litten? haben sie euch nicht wieder geholfen? haben sie sich nicht für euch in Schulden gesteckt? haben sie nicht für euch die Waffen ergriffen und gefochten? Verlanget ihr was von ihnen auf eine Art, wie man von freyen Menschen etwas fordern muß, haben sie es nicht willig gethan? Wann haben sie euch wohl anders was abgeschlagen, als da ihr ihnen den Degen auf die Brust setztet, und sagtet: Euer Geld oder euer Leben; sterbet oder werdet unsere Sclaven. Wie! weil ihr wohlthätig gegen sie gewesen seyd, wollt ihr nunmehro berechtigt seyn, sie zu unterdrücken? Wie! wollen Völker auch unter dem Deckmantel von Erkenntlichkeit einander tyrannisiren,

und die erniedrigen und mit Füßen treten, die sich einmal in einer so unglücklichen Lage befunden haben, Wohlthaten von andern anzunehmen? Ach, einzelne Personen können es sich vielleicht gefallen lassen, ob es gleich auch keine Schuldigkeit ist, von ihren Wohlthätern tyrannisirt zu werden. In Ansehung dieser ist es schön, ist es gewiß großmüthig gedacht, wenn sie gern unglücklich sind, um nicht undankbar zu seyn. Allein die Moral ganzer Völker ist hiervon unterschieden. Das Hauptgesetz und die vornehmste Pflicht ist die öffentliche Wohlfarth. Diese große Staatskörper haben ihre Hauptverpflichtung in sich selbst. Ihre Hauptpflicht ist, den Gliedern, aus den sie bestehen, ihre Freyheit zu beschützen und Gerechtigkeit zu handhaben. Ein jedes Kind in einem Staate, ein jeder neue Bürger, so bald er nur an einem Orte Luft schöpft, den er sich zu seinem Vaterlande gewählt, oder der ihm von der Natur bestimmt ist, hat ein Recht zu dem möglichst größtem Glücke. Keine Verbindlichkeit, die sich hiermit nicht vereinigen läßt, bindet ihn. Eine

jede hierwider laufende Anforderung an ihn kann er als einen Eingrif in seine Rechte ansehen. Was liegt ihm daran, daß man sich seine Vorfahren verbindlich gemacht hat, wenn er zum Opfer davon bestimmt ist? Nach was für einem Rechte kann man die Schuld nebst Zinsen für Wohlthaten, die er nicht einmal genossen hat, von ihm fordern? Nein, nein, wenn man dergleichen Vorwand wider eine ganze Nation und ihre Nachkommenschaft brauchen will; so werden alle Ideen von Ordnung und Politik übern Haufen geworfen. Man wird ein Verräther an allen Gesetzen der Moral, wenn man solche Handlungen durch sie rechtfertigt. Was habt Ihr nicht alles für Hannover gethan! befehlt ihr auch in Hannover? Alle Republiquen Griechenlands waren durch gegenseitige Dienste mit einander verbunden; allein verlangte wohl eine, das Recht zu haben, daß die andere aus Erkenntlichkeit sie über sich herrschen lassen sollte?

Wir haben unsere Ehre zum Pfande gesetzt. — — — Sagt, die Ehre eurer

 schlech=

schlechten Staatsverwalter, nicht eure. Worinn besteht denn bey einem, der hinters Licht geführt ist, die wahre Ehre? Darin, daß er in seinem Irrthum beharret, oder wenn er seinen Fehler erkennet? Darf jemand erröthen, wenn Gedanken von Gerechtigkeit bey ihm wieder aufsteigen? Engländer, ihr habt zu sehr geeilet. Warum habt ihr nicht so lange gewartet, bis sie der Reichthum so, wie euch, verdorben hatte? Dann würden sie sich auch so wenig, wie ihr, was aus ihrer Freyheit gemacht haben. Dann wären sie schon durch den Ueberfluß zu Sclaven gemacht, und eure Waffen nicht mehr nöthig gewesen. Aber zu was für einer Zeit habt ihr sie angegriffen? in einem Zeitpunct, wo das, was sie zu verliehren hatten, nehmlich ihre Freyheit, gar nicht mit dem, was sie zu erhalten hatten, in Vergleichung gebracht werden konnte.

Allein in spätern Zeiten würden sie zahlreicher geworden seyn. — — Das gebe ich zu. Was hattet ihr denn vor? Ein Volk euch zu Sclaven zu machen, das in der Folge der Zeit wider

wider euern Willen doch wieder frey geworden seyn würde. In zwanzig, in dreyßig Jahren wird das Andenken an eure grausame Behandlungen noch immer neu, der Erfolg davon aber für euch nicht sehr erfreulich seyn. Dann bleibt euch nichts, als Schaam und Reue. Ein Naturschluß, den ihr nicht abändern werdet, ist, daß die großen Körper den kleinern Gesetze vorschreiben. Allein, antwortet mir einmal, was würdet ihr wohl, wenn alsdenn die Americaner das mit Großbrittanien vornähmen, was ihr jetzt mit ihnen thut, sagen? Gerade das, was sie euch jetzt sagen. Warum rühren euch denn die Bewegungsgründe, wenn sie sie sagen, so wenig, und warum scheinen sie euch denn im Gegentheil so stark, wenn ihr sie anführt?

Sie wollen weder unserm Parlement Gehorsam leisten, noch unsere Constitutionen annehmen. — Haben sie sie gemacht? Können sie sie ändern?

Wir gehorchen solchen doch, ob wir gleich weder vorher, noch jetzt den geringsten Einfluß bey ihrer Errichtung haben. — Das will so

viel

viel sagen, ihr seyd Sclaven, und könnt keine freye Menschen leiden. Uebrigens müßt ihr auch nicht eure Verfassung mit der Americaner ihrer für einerley halten. Ihr habt Repräsentanten, und sie nicht. Ihr habt Stimmen, die für euer Bestes sprechen können; für sie spricht niemand. Lassen sich eure Stimmen er- und verkaufen, so ist das immer eine sehr vortrefliche Ursach, einen solchen niederträchtigen Nutzen zu verabscheuen.

Sie wollen unabhängig von uns seyn. — Seyd ihr es nicht von ihnen?

Ohne uns werden sie nie bestehen können. — Ist dies, so bleibt ganz ruhig; Nothwendigkeit wird sie schon wieder zurückbringen.

Und wenn wir ohne sie nicht bestehen könnten? — Das wäre ein groß Unglück: allein es ist doch ein sehr sonderbares Mittel, wenn ihr euch durch ihren Untergang da heraus helfen wollet.

Nur zu ihrem eigenen Vortheil, nur zu ihrem eigenen Besten verfahren wir hart gegen sie, wie ein Vater gegen seine unbesonne-

ne

ne Kinder. — Zu ihrem Vortheil? zu ihrem Besten? Und wer bestellte euch zum Richter über diese beyde Gegenstände, die sie so nahe angehen, und die sie besser kennen müssen, als ihr? Gesetzt es drängte sich jemand mit Gewalt in ein Haus eines andern, aus dem Grunde, weil er ein Mann von vielem Kopf ist, und weil bey seinem Nachbar niemand mehr die gute Ordnung und den Frieden behaupten kann; hätte man da nicht das Recht, ihn zu bitten, er möchte sich nur wieder packen, und um seine eigene Sachen bekümmern? Und wenn noch dazu die Sachen dieses dienstfertigen Heuchlers sehr übel ständen? Und wenn dieser nur aus Ehrgeitz, und unter dem Vorwand, die Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, sich des andern Eigenthum anmaaßen wollte? Wenn er unter der Maske der freundschaftlichen Gesinnungen nichts als ungerechte Absichten hegte, wie z. B. sich auf Kosten seines Mitbürgers aus seiner Noth zu helfen?

Wir sind das Mutterland. — Müssen denn immer die heiligsten Namen gemißbraucht wer-

werden, wenn jemand seinem Stolze und Interesse freyen Lauf lassen will! Das Mutterland! So erfüllt denn auch Mutterpflichten. Uebrigens besteht auch die Colonie aus verschiedenen Nationen, deren einige euch diesen Titel geben, andere dagegen wieder verweigern werden; und alle werden euch einhellig sagen: es kommt eine Zeit, wo die unumschränkte Gewalt der Väter und Mütter über ihre Kinder aufhört; und dieser Zeitpunct fängt an, wenn sich die Kinder selbst helfen können. Wann wolltet Ihr uns aus Eurer Gewalt entlassen? Seyd einmal aufrichtig, und gestehet, ihr hattet euch vorgenommen, uns unter einer immerwährenden Vormundschaft zu behalten. Wenn wenigstens diese Vormundschaft sich nicht noch für uns, in einen unerträglichen Zwang verwandelt hätte. Wenn unser Vortheil dem eurigen nicht immer hätte aufgeopfert werden müssen; wenn wir nur nicht noch insbesondere schaarenweise theils von Stadthaltern, theils von Richtern, von Financiers, theils vom Militair, so ihr uns von Zeit zu Zeit übern Hals schicktet, unterdrückt worden wären; wenn

der

der größte Theil nur nicht zugleich, schlechte Gesinnungen, ganz zu Grunde gerichtete Vermögensumstände, gierige Hände und Uebermuth kleiner geringer Tyrannen mit zu uns herüber gebracht hätte. Dergleichen Leute sind es in ihrem Vaterlande überdrüßig, länger Gesetzen zu gehorchen, wollen sich in einer neuen Welt schadlos halten, und üben sehr oft ganz willkührliche Gewalt aus. Ihr seyd unser Mutterland: aber anstatt uns zu unserm weitern Fortkommen aufzumuntern, so scheint ihr dies vielmehr zu fürchten, ihr bindet uns die Hände, ihr unterdrücket unsre angehenden Kräfte. Dadurch daß uns die Natur begünstigt, hintergeht sie euch in euern geheimen Wünschen; oder besser zu sagen, ihr wünschtet, daß wir in Ansehung dessen, was uns nützlich seyn kann, in einer immerwährenden Kindheit lebten, und doch zu starken handfesten Sclaven aufwüchsen, damit wir euch desto besser dienen könnten, und eurer Gierigkeit immerfort neue Quellen von Reichthümern würden. Heißt denn das eine Mutter? heißt das ein Vaterland? Ach, in unsern Wäldern hat

die

die Natur der wildesten Bestie bessere Triebe eingepflanzt, wenigstens wird keine, wenn sie Mutter wird, ihre Junge zerreissen.

Giengen wir alle ihre Bedingungen ein; so wären sie bald glücklicher, als wir. — Und warum sollen sie das nicht; Wenn ihr verdorben seyd, müssen sie es denn auch werden? Wenn ihr der Sclaverey näher kommt, müssen sie euch denn nachahmen? Wenn ihr Herren von ihnen wäret, was sollte euch wohl abhalten, daß ihr nicht das Eigenthumsrecht über ihr Land einer andern Macht, euerm Souverain, übertrüget? Warum solltet ihr ihn nicht zu ihrem Despoten machen, wie ihr ihn durch eine feyerliche Acte zum Despoten über Canada erklärt habt? Wäre es denn noch nöthig, daß sie eine solche wunderliche Conceßion noch bestätigten? Und wenn sie sie nun auch bestätigt hätten, wären sie dem Souverain Gehorsam schuldig, den ihr ihnen gegeben hättet, und sollten sie, wenn er es befohle, gegen euch die Waffen ergreiffen? Der König von England hat eine negative Gewalt.

Ohne

Ohne seine Zustimmung kann kein Gesetz publicirt werden. Warum sollen ihm die Americaner auch bey sich diese Macht zugestehen, deren Schädlichkeit ihr alle Tage erfahren müßt? Etwa darum, damit sie doch etwas hätten, wovon sie sich über kurz oder lang mit dem Säbel in der Faust wieder befreyen müßten, wie es euch gehen wird, wenn eure Regierung zur Reife kommt? Was sucht ihr denn für einen Vortheil darin, sie einer so fehlerhaften Constitution zu unterwerfen?

Diese Constitution mag fehlerhaft seyn, oder nicht, wir haben sie, und sie muß an allen Orten, die den Namen Englisch führen, anerkannt und angenommen werden: Wollte eine jede unserer Provinzen sich selbst nach ihrer Art und Weise regieren, hätte sie ferner ihre eigene Gesetze und strebte nach der Unabhängigkeit, so machen wir in Zukunft nicht mehr einen Nationalkörper aus, und sind weiter nichts, als ein Haufen kleiner ganz für sich bestehender und von einander zerrissener Republiquen, eine würde sich immer

gegen die andre auflehnen, und so würde es einem gemeinschaftlichen Feinde gar nicht schwer fallen, uns zu überwältigen. Der listige und mächtige Philipp ist immer im Stande, einen solchen Versuch zu wagen, und diesen haben wir an unsrer Grenze. —

Ist er euch gleich nahe; so ist er doch weit von den Americanern. Ein Privilegium, das für euch auf irgend eine Art von übeln Folgen seyn kann, bleibt doch nichts desto weniger ein Privilegium. Allein was liegt euch daran, ob eure durch unermeßliche Meere von Großbritanien abgeschnittene Colonien, eure Constitutionen annehmen oder verwerfen? Was thut das weder für, noch wider eure Macht, weder für, noch wider eure Sicherheit? Eine solche Einheit, deren Vortheile ihr noch dazu übertreibt; ist überdem nur ein leerer Vorwand. Ihr haltet ihnen eure Gesetze vor, wenn ihr sie damit plagen wollt; ihr tretet sie mit Füßen, wenn sie dieselben zu ihrem Schutz anrufen. Ihr legt euch selbst Taxen auf, und wollet ihnen welche auflegen. Wird dies euer Privilegium nur im geringsten

ange=

angegriffen, so erhebt ihr ein gewaltiges Geschrey, greift zu den Waffen, und seyd alle Augenblicke bereit, euch einander die Hälse zu brechen; und doch wollt ihr eure Mitbürger mit bewafneter Hand zwingen, darauf Verzicht zu thun. Eure Thore stehen allen Nationen offen; dagegen verschließet ihr die Thore eurer Colonien für allen Nationen. Eure Waaren werden aller Orten, wo es euch nur gefällt, abgesetzt; ihre aber müssen zu euch gebracht werden. Ihr habt Manufacturen, aber sie sollen keine haben. Sie haben Felle, sie haben Eisen; allein diese Felle, dies Eisen müssen sie euch roh liefern. Was ihr wohlfeil einkauft, müssen sie euch um einen Preis abnehmen, den euer Wucher ihnen setzt. Ihr opfert sie euren Handelsleuten auf; und die Americaner mußten, da es mit eurer Indischen Compagnie schief gieng, diesen Verlust wieder ersetzen. Und diese Leute nennt ihr eure Mitbürger; und dies ist die Art, wie ihr sie reizen wollt, eure Constitutionen anzunehmen. Weg damit. Diese Einheit, dies Bündniß, das euch so nothwendig scheint, will

eben so viel sagen, als jenes in der Fabel, das die schwache Thiere unter sich errichteten, unter welchen ihr aber die Rolle des Löwen spielen wollt.

Vielleicht habt ihr euch nur durch eine falsche Ehrbegierde verleiten lassen, die neue Welt mit Blutvergiessen und Verwüstung zu erfüllen. Wir wollen gerne glauben, daß so viel schlechte Handlungen nicht aus einem kaltblütig gefaßten Entschluß entsprungen sind. Euch war vorgespiegelt, die Americaner wären ein geringer Haufe feiger Leute, die durch die geringste Drohung zittern, in Bestürzung gerathen, und alle eure etwanige Forderungen eingehen würden. Anstatt der kleinmüthigen Leute, so wie man sie euch abgemahlt und versichert hatte, gerathet ihr an tapfre Leute, wahre Engländer, an Mitbürger, die eurer würdig sind. War dies nun wohl eine Ursach euch zu entrüsten? Wie! eure Vorfahren bewunderten den Batavev, daß er das Spanische Joch abwarf; und ihr wollt euch darüber wundern, ihr, seine Nachkommen, daß eure Mitpatrioten, eure Brüder, diejeni-

gen,

gen, die in ihren Adern euer Blut fließen fühlten, lieber dies Blut verspritzen und sterben, als wie Sclaven leben wollten? Ein ganz Fremder, von dem ihr eben dergleichen gefordert hättet, würde euch entwafnet haben, wenn er euch seine nackte Brust gezeigt und gesagt hätte: durchstoßt sie, oder laßt mich frey leben; ihr erwürgt sie, ohne euch ein Gewissen daraus zu machen, daß es eure Brüder sind! Engländer! ihr handelt ja niederträchtiger, als der wildeste Mensch, der stolz auf seine Freyheit ist, aber gegen die Freyheit eines andern einen Anschlag schmiedet. Sollen wir denn glauben, daß der freye Mensch der größte Feind der Freyheit ist? O wir sind schon mehr denn zu sehr dazu geneigt. Ihr seyd Feinde der Könige, habt aber das ganze stolze Ansehen von ihnen. Feinde der Königlichen Vorrechte, ihr tragt sie aber aller Orten mit euch herum. Aller Orten zeigt ihr euch als Tyrannen. Der Himmel müßte wohl, wenn ihr, Tyrannen ganzer Nationen und eurer Colonien, die Oberhand behalten solltet, seine Ohren für alle Wünsche verschlossen haben, die von

allen Gegenden der Welt zu ihm hinaufgestiegen.

Da das Meer nicht eure stolzen Helfershelfer verschlungen hat, sagt mir einmal, was wird aus ihnen werden, wenn in der neuen Welt ein beredter Mann aufsteht, der allen, die als Märtyrer der Freyheit mit dem Degen in der Faust sterben, die ewige Seeligkeit verspricht. Americaner! schickt unverzüglich eure Priester in die Kirchen mit Kränzen und laßt euch den offenen Himmel zeigen. Priester der neuen Welt, es ist Zeit; vertilget den alten Fanatismus, wodurch America zerstöret und verwüstet worden, durch einen weit glücklichern, von Politic und Freyheit erzeugten. Nein, ihr werdet eure Mitbürger gewiß nicht hintergehen. Gott, der Grundstof von Gerechtigkeit und Ordnung, haßt die Tyranney. Gott hat den Menschen jene heilige Liebe zur Freyheit ins Herz geschrieben, er wird nicht zugeben, daß Sclaverey sein schönstes Werk herabwürdigt und verunstaltet. Wenn Menschen vergöttert werden sollen; so sind es gewiß die, die für ihr Land streiten und

sterben

sterben. Stellet ihr Bild in euren Tempeln auf, bauet ihnen Altäre. Dies ist Vaterlands Verehrung. Macht einen politischen und religieusen Calender, wo ein jeder Tag mit dem Namen eines jener Helden bezeichnet ist, der für eure Freyheit sein Blut vergossen hat. Mit heiliger Ehrfurcht werden sie eure Nachkommen dereinst lesen: dies waren, werden sie dann ausrufen, diejenigen, die die halbe Welt frey gemacht haben, die für unser Wohl arbeiteten, ehe wir noch geboren waren, ihnen haben wir es zu verdanken, daß nicht schon bey unserer Geburt Ketten an unsern Wiegen rasselten.

Was mußten die Engländer für Mittel ergreifen, als sie die Gährung in America sahen.

Es sind viele vortrefliche Reden bey dem Vortrage der Sache eurer Colonien zu ihrem Besten in euern Versammlungen gehalten worden; allein am schicklichsten dünkt mich, kann ich hier die folgende an euch richten:

„Ich will hier nicht, meine Herren, von der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit Ihrer Ansprüche handeln. So unerfahren bin ich in den publicken Sachen nicht, daß ich nicht wissen sollte, daß eine solche vorherige Untersuchung,

 die

die bey allen andern Vorfallenheiten im menschlichen Leben äußerst wichtig und heilsam seyn würde, hier übel angebracht und lächerlich wäre. Ich will hier nicht untersuchen, was Sie sich für Hofnung eines glücklichen Erfolgs versprechen können, und wenn Sie auch die Oberhand behielten, ohnerachtet ich glaube, daß Ihnen dies vielleicht von einiger Wichtigkeit seyn, und ich wahrscheinlich Ihrer Aufmerksamkeit versichert seyn könnte. Ich will weiter gehen. Ich will keinen Vergleich anstellen zwischen den Vortheilen, wenn sie glücklich sind, und den Folgen, im Fall das Glück Sie verließe. Ich will hier nicht die Frage aufwerfen, wie lange Sie sich entschlossen haben, Ihren Feinden zu dienen. Ich will im Gegentheil gleich annehmen, Ihre Colonien wären wirklich auf der Stufe der Sclaverey gesetzt, wohin Sie sie haben wollen. Sagen Sie mir aber einmal, wie wollen Sie sie beständig darauf erhalten. Durch eine stehende Armee? Diese wird Sie an Menschen und Geld erschöpfen, und soll sie denn mit der Population auch zunehmen oder

nicht?

nicht? Auf diese Frage weiß ich nur zwey Antworten; und von diesen beyden scheint mir die eine abgeschmackt, die andre aber führt sie dahin, wo Sie jetzt sind. Ich habe viel darüber nachgedacht, und ich glaube, ich habe das einzige vernünftige und sichere Mittel, das Ihnen noch übrig bleibt, gefunden. Sie müssen, sobald Sie sich zu Herren über Ihre Colonien aufgeworfen haben, die Bevölkerung zu hemmen suchen; denn es scheint Ihnen ja vortheilhafter, vernünftiger und anständiger, über einen kleinen Haufen Sclaven zu herrschen, als eine ganze Nation freyer Menschen Ihres gleichen und Ihre Freunde zu nennen."

„Allein, werden Sie mich fragen, wie sollen wir die Bevölkerung hemmen? das Mittel könnte schwache Seelen und kleine Geister aufsätzig machen: allein glücklicherweise sind in gegenwärtiger hohen Versammlung keine dergleichen. Sie müßten nemlich den größten Theil dieser schändlichen Rebellen umbringen die übrigen aber wie die Negern leben lassen. Jene tapfre und edelmüthige Spartaner, deren

in der alten und neuen Geschlchte mit so viel Ruhm gedacht wird, haben es eben so gemacht. Wie diese, müssen sich unsre Mitbürger und ihre Helfershelfer in ihre Mäntel hüllen, und wie Diebe in der Nacht die Kinder dieser Iloten an der Hand ihrer Väter, an der Brust ihrer Mütter ermorden, und nur so viele leben lassen, als sie zu ihrer Arbeit und Sicherheit brauchen."

Ihr Engländer, ihr entsetzet Euch bey diesem schrecklichen Vorschlag, und fraget doch, welche Parthie man nehmen könnte. Euch ist nur dies zu rathen, ihr mögt nun siegen, oder euch besiegen lassen. Wenn der Zorn, wozu eure Barbarey die Americaner gereizt hat, noch zu besänftigen ist; wenn diese bey dem Anblick der Verwüstungen, worin sie schweben, blind seyn können; wenn sie über die Ruinen ihrer eingeäscherten Städte, ihrer zerstörten Wohnungen, über die auf ihren Feldern zerstreuten Gebeine ihrer Mitbürger treten; wenn sie den Gestank des von euren Händen aller Orten vergossenen Bluts einathmen; wenn sie vergessen können, wie despotisch ihr mit ihnen verfahren habt;

habt; wenn sie noch euren Reden den geringsten Glauben beymessen und sich überzeugt halten dürfen, daß ihr von euern ungerechten Anforderungen ganz aufrichtig abgestanden seyd; so müßt ihr sogleich eure gedungene Mörder zurückrufen. Gebt ihren Häfen die entrissene Freyheit wieder; ziehet eure Schiffe von ihren Küsten zurück; und hat noch ja jemand unter euch Verstand, der gehe sogleich mit einem Oelzweige zu ihnen und sage:

„O ihr, unsre Mitbürger und alte Freunde, verzeiht, wenn wir uns noch dieses Titels bedienen, wir haben ihn entheiligt, allein unsre Reue erwirbt ihn uns wieder, und hinführo wollen wir nach der Ehre, ihn ewig zu verdienen, unablässig trachten. Wir rufen Himmel und Erde zu Zeugen darüber an, und bekennen im Angesichte dieser Zeugen, ja wir bekennen, daß unsre Ansprüche ungerecht, und unser Verfahren gegen euch barbarisch gewesen. Vergesset dies so wie wir. Führet eure Wälle und Vestungen wieder auf. Wohnet wieder ruhig bey einander. Wir wollen das Andenken hieran

bis

bis auf den letzten vergossenen Blutstropfen vertilgen. Wir bewundern den Edelmuth, von dem ihr beseelet worden. Eben einem solchen hatten wir bey ähnlichen Umständen unsere Wohlfarth zu verdanken. Ja, hauptsächlich hieran sehen wir, daß ihr unsere Mitbürger und unsere Brüder seyd. Ihr wollt als freye Leute leben; thut es in der ganzen weiten Bedeutung, die wir selbst dem heiligen Namen, Freyheit, gegeben haben. Nicht von uns habt ihr dies Recht; wir können es euch weder nehmen noch geben. Die Natur gab es euch so gut, als uns. Tyrannen können es zwar durch Laster und Schwerdt unterdrücken, aber kein Tyran kann es gänzlich ausrotten. Wir wollen nicht den geringsten Anspruch auf irgend eine Art von Oberherrschaft über euch haben. Wir trachten bloß nach der Ehre, euch gleich zu seyn. Diese Ehre ist groß genug für uns. Wir wissen zu gut, was das für einen unschätzbaren Werth hat, daß wir uns selbst Gesetze geben können, als daß es uns je in den Sinn kommen sollte, euch dies zu rauben."

„Herren und oberste Schiedsrichter über eure Gesetzgebung, könnet ihr in euren Staaten eine bessere Regierungsform als unsre einführen; so wünschen wir euch schon im voraus Glück dazu. Euer Wohl kann uns nie andre Gesinnungen einflößen, als das Verlangen euch nachzuahmen. Richtet eure Constitutionen so ein, wie es euer Clima, euer Grund und Boden, und diese neue Welt, deren Bewohner ihr zu gesitteten Menschen macht, erheischet. Wer kann wohl eure eigne Bedürfnisse besser kennen, als ihr selbst? Muthige und tugendhafte Leute, wie ihr, müssen nur den Gesetzen gehorchen, die sie sich selbst geben. Jede andre Unterwürfigkeit wäre ihrer unwürdig. Regulirt selbst eure Taxen. Wir verlangen von euch nichts weiter, als daß ihr euch nur in unsere Gebräuche in Ansehung der Auflagen zu schicken suchet. Wir wollen euch den Etat von dem, was wir unumgänglich brauchen, vorlegen, und ihr werdet denn von selbst bey eurem Zuschuß das rechte Verhältniß zwischen euerm Beystand und euerm Vermögen zu finden wissen. Sonsten betreibet

euern Fleiß und Geschicklichkeiten, wie wir, thut es ganz unbegränzt. Nutzet die wohlthätige Natur und eure fruchtbaren Ländereyen. Bearbeitet in euern Manufacturen eure Metalle, eure Wolle, und die Häute der wilden Thiere aus euern Wäldern, und laßt diese Producte durch eurer eignen Hände Arbeit in ihrem Werthe steigen. Verführet eure Land- und Kunstproducte in die ganze Welt; dagegen hohlet euch auch wieder die, die ihr nöthig habt. Dies ist unser Privilegium, darum sey es auch euers. Die Herrschaft über den Ocean haben wir zwey hundert Jahre lang mit Hoheit und Ruhm behauptet, sie gehöret aber jetzt sowohl euch, als uns. Durch den Handel wollen wir unsere Verbindungen noch fester knüpfen. Eure Landesproducte wollen wir vor allen andern gerne nehmen, und wir hoffen ein gleiches von Euch in Ansehung der unsrigen, ohne daß euch irgend andere Gesetze dazu verbinden sollten, als das gemeinschaftliche Interesse, oder der Titel eines Mitbürgers oder Bundesgenossen."

„Auf euern und unsern Schiffen soll eine und dieselbe Flagge wehen, das große weite Meer beschiffen, und begegnen sich denn diese beyde freundschaftliche Flotten mitten auf dem wüsten Ocean, so erhebe sich von beyden Seiten ein lauter Jubel. Friede lebe aufs neue wieder auf, und Eintracht währe ewig unter uns. Wir sehen endlich ein, daß nur die Kette einer wechselseitigen Begünstigung zwey so entfernte Reiche vereinigen kann, und daß alle andre Grundsätze von Einigkeit ungerecht sind, und nie darauf gerechnet werden kann.

„Nach diesem neuen Plan einer ewigen und unerschütterlichen Freundschaft soll bey euch der Ackerbau, Fleiß, Gesetze, Künste, und die erste aller Wissenschaften, nemlich die Kunst, das bestmöglichste Staaten- und Menschenglück zu machen, zur Vollkommenheit reifen. Der Ruf von eurem Glück locke alle unglückliche Erdenkinder zu euren glückseeligen Wohnungen. Alle Tyrannen auf der ganzen Welt, alle politische sowohl, als geweihete Unterdrücker sollen erfahren, daß auf der Erde noch ein Ort ist, wo man

sich

sich ihrer Ketten entledigen kann, wo die gesunkene Menschheit ihr Haupt wieder erhebt, wo für Arme noch Brod wächst, wo Gesetze sind, die die Glückseligkeit eines jeden sichern; wo die Religionsübung frey, und das Gewissen nicht mehr sclavisch ist, wo endlich sich die Natur zu rechtfertigen scheint, daß sie Menschen erschaffen hat, und wo die Regierung, ob sie gleich so lange strafbar gehandelt, endlich einmal in allen Theilen der Erde den Schaden wieder gut zu machen trachtet. Der Gedanke, daß ein dergleichen Schutzort in der Welt wirklich sey, müße die Despoten in Schrecken setzen, und ihnen ein bändigender Zaum seyn: denn wenn sie auch kein Gefühl von Menschenglück haben, so sind sie doch wenigstens ehr- und geldgeizig, und trachten doch immer darnach, wie sie ihre Macht und Reichthum aufrecht erhalten wollen.

„Wir selbst, o ihr unsre Mitbürger und Freunde, wir selbst wollen uns aus eurem Beyspiel gute Lehren ziehen. Wenn unsre Constitutionen zu unserm Nachtheil verändert werden sollten; wenn der Reichthum des Landes den Hof,

und

und dieser die Nation verderben sollte; wenn unsre Könige einmal so viel ihnen gegebene schreckliche Beyspiele vergessen sollten; wenn wir als eine ehemalige ansehnliche große Nation dereinst in Gefahr kommen sollten, zum niedrigsten und schlechtesten Haufen herabgewürdigt zu werden, indem wir uns so zu sagen selbst verkaufen: so könnten uns unsre Tugenden und eure Gesetze mit neuem Muth beleben. Sie würden unsern herabgewürdigten Seelen nicht nur den Werth, sondern auch die Wichtigkeit der menschlichen Freyheit wieder lebhaft vorstellen; und sollte denn auch dies Beyspiel unwirksam werden; und schlüge demohngeachtet die Sclaverey, als eine natürliche Folge, daß wir uns aus Interesse erniedrigt haben, dereinst ihre Wohnung in dem Lande auf, das für die Sache der Freyheit mit Menschenblut überschwemmt gewesen, und in welchem unsre Vorfahren Schavotte für Tyrannen haben errichten sehen; dann wollen wir haufenweise das Land, wo Despotismus herrscht, verlassen, und dies Ungeheuer über Wüsteneyen herrschen lassen. Ihr werdet uns dann als

Freunde und Brüder aufnehmen; ihr werdet dann dies Land mit uns theilen, uns diese freye Luft einathmen lassen, eine Luft, die eben so frey ist, als die edelmüthige Bewohner dieses Landes, und Dank sey es euern Tugenden, wir werden bey euch noch ein England, noch ein Vaterland finden."

„Hierin, tapfre Mitbürger, setzen wir unsre Hofnung und unsre Wünsche. Nehmt unsre eidliche Versicherung hierüber an, als ein Pfand einer so heiligen Allianz. Wir wollen diesen Tractat noch feyerlicher schließen, wir wollen unsre gemeinschaftliche Vorfahren zu Zeugen anrufen, sie waren alle, wie ihr, vom Geiste der Freyheit beseelt, und scheuten selbst den Tod nicht, wenn es darauf ankam, sie dadurch zu vertheidigen. Wir wollen das Andenken an die berühmten Stifter eurer Colonien zum Zeugen nehmen, das Andenken an eure erhabene Gesetzgeber, den Philosophen Locke, der das erste Toleranzgesetz auf der Welt gab, an den verehrungswürdigen Penn, der die erste Brüderstadt baute. Die Seelen jener großen Männer

blicken

blicken gewiß in diesem Augenblick auf uns herab, sie verdienen, daß wir unter ihrer Vermittelung einen Tractat schließen, wodurch der Friede zweyer Welttheile gesichert werden soll. Wir wollen in ihrer Gegenwart schwören, unsre Hände dabey auf dieselben Waffen legen, die ihr gegen uns geführt habt, wir wollen schwören ewig vereinigt und treu zu bleiben; und wann wir dann alle einmüthig diesen Eid abgelegt habin, dann nehmt dieselben Waffen, legt sie an einem heiligen Orte nieder, wo die Väter sie einer jeden neuen Generation zeigen können, dort bewahret sie treulich bis auf die spätesten Zeiten, braucht sie dereinst wieder gegen den ersten, der es sich in den Sinn kommen läßt, er sey Engländer oder Americaner, und nur einen Vorschlag thut diese Allianz zu stöhren, die für beyde Völker gleichen Vortheil und gleiche Ehre bringt.“

Bey dieser Rede höre ich die Städte, Dörfer, Flecken, alle Grenzen von Nordamerica von der lebhaftesten Freude wiederschallen, und mit Zärtlichkeit den Namen ihrer Englischen

Brüder, den Namen des Mutterlandes wiederholen. Freudenfeuer nehmen den Platz der Brände von Uneinigkeit gestiftet ein; unterdessen sind die auf eure Macht eifersüchtige Nationen in Stillschweigen, Verwunderung und Verzweiflung versunken.

Euer Parlement versammelt sich. Was wird der Erfolg seyn? wird die Stimme der Vernunft durchdringen, oder wird die Thorheit die Oberhand behalten? Wird das Parlement die Colonien in Schutz nehmen, oder wird es ein Werkzeug einer Ministerialtyranney seyn? Werden ihre Verhandlungen Rathschlüsse einer freyen Nation, oder Hofverordnnngen seyn? Ich bin mit bey euren Berathschlagungen, in diesen ehrwürdigen Oertern hört man Reden voller Mäßigung und Weisheit. Aus dem Munde der größten Redner scheint sanfte Zurechtweisung zu ströhmen; sie entlocken Thränen; mein Herz ist voller Hofnung. Mit einemmale hemmt eine ganz andre Stimme, das Werkzeug des Despotismus und des Krieges, diese herrliche Empfindungen.

„Eng=

„Engländer, schreit ein ausgelassener Declamateur, könnt ihr noch einen Augenblick unschlüßig seyn? Ihr müßt eure Rechte, euer wichtigstes Interesse, euern ehrenvollen Namen vertheidigen. Keine fremde Macht wagt einen Angrif auf diese große Güter; ein innrer Feind droht es euch; die Gefahr ist also viel größer, die Beendigung desto empfindlicher.

Manchmal kann die Politic noch Einhalt thun, wenn zwey Völker mit einander um den Vorzug streiten, und gegenseitige Ansprüche durch die Waffen ausmachen wollen. Bey rebellischen Unterthanen hingegen ist Verweilung der größte Fehler, alle Mäßigung Schwachheit. Kühnheit hat die Fahne zum Aufruhr ausgesteckt, Gewalt muß sie aber niederreissen. Das Schwerdt der Gerechtigkeit falle auf die, die diese Fahne ausgesteckt haben. Wir müssen eilen. Es ist nur ein Augenblick, in welchem Aufruhr gedämpft werden kann, den müssen wir aber auch nutzen. Wir müssen bestürzten Gemüthern keine Zeit lassen, sich an ihr Verbrechen ordentlich zu gewöhnen; den Anführern

nicht, sich in ihrer Macht festzusetzen, und eben so wenig dem Volke, um ihren neuen Herren gehorchen zu lernen. Das Volk wird bey einem Aufruhr fast immer durch Aufhetzungen von andern hingerissen; weder Wuth, noch Haß, noch Liebe sind ihm allein eigen. Man flößt ihnen Leidenschaften ein, so wie man ihnen Waffen giebt. Wir dürfen nur seinen Augen die Macht und Majestät des Englischen Reichs offen darlegen; so wird es uns zu Füßen fallen; in demselben Augenblicke, wo es noch Schrecken verbreitet, wird es auch schon Reue darüber empfinden, und von dieser zum Gehorsam übergehen. Erfordern es die Umstände, mit aller Strenge die Waffen zu gebrauchen; so muß man auch nichts schonen. In einem bürgerlichen Kriege kann keine Tugend übler angebracht werden, als Mitleiden. Ist das Schwerdt einmal gezogen, so kann es nur Unterwürfigkeit wieder in die Scheide bringen. Die Rebellen selbst müssen ihr eigen Unglück im Himmel und auf Erden verantworten. Bedenket, daß in diesen rebellischen Gegenden eure nirgend zu schonende

Strenge

Strenge uns Unterwürfigkeit und Frieden auf Jahrhunderte zusichern muß.

„Um unsre Streiche aufzuhalten, um uns zu entwafnen, sagt man, und will uns zu Gemüthe führen, daß dies Land durch unsre Mitbürger, unsre Freunde, unsre Brüdrr bevölkert worden. Wie, man will zu Gunsten ihrer, Namen geltend machen, die sie verunehrt, Bande, die sie zerrissen haben? Eben diese Namen, diese Bande sind ihre Ankläger und machen sie straffällig. Seit wann legen denn diese ehrwürdigen Titel nur uns Pflichten auf? Seit wann haben denn rebellische Kinder das Recht, sich wider ihre Mutter aufzulehnen, ihr ihr Erbtheil zu entziehen, und ihr das Herz zu zerreissen. Sie sprechen von Freyheit. Ich verehre diesen Namen, wie sie: aber besteht diese Freyheit in der Unabhängigkeit? ist sie das Recht, eine seit mehr als zwey Jahrhunderten eingeführte übern Haufen zu werfen? Ist sie das Recht, wodurch sie alle das Unsrige unrechtmäßigerweise an sich ziehen dürfen? Sie sprachen von Frey-

heit, und ich von der Oberherrschaft von der souverainen Gewalt Englands.“

„Wußten sie denn, wenn sie über etwas zu klagen hatten, wenn sie nicht mit uns einen kleinen Antheil von den Lasten, die uns drücken, tragen, oder sich nicht mehr verbunden halten wollten, an unsern Beschwerlichkeiten Theil zu nehmen, da wir doch unsre Größe mit ihnen theilen, keine andre Mittel, als Aufruhr und Waffen? Man nennt sie unsre Mitbürger und Freunde; ich erkenne dagegen in ihnen nur die grausamsten Verfolger und Feinde unsers Vaterlandes. Wir haben einerley Voreltern; das ist ausgemacht; allein ich selbst will an diese verehrungswürdige Vorfahren mit dem größten Vertrauen appelliren. Könnten sie wieder auferstehen, sie würden gewiß nicht weniger Unwillen äußern, als wir. Wie müßten sich jene tugendhafte Mitbürger nicht entrüsten, wenn sie sähen, daß ihre Abkömmlinge jenseit des Meeres sich nicht sobald fühlen, als sie schon die strafbarsten Versuche wider ihr Vaterland wagen, wenn sie selbst dessen Wohlthaten als Waf-

fen

sen wider dasselbe brauchen? Ja alle, sogar die von jener friedliebenden Secte, der ihr Stifter zur Pflicht machte, nie ihre Hände mit Blut zu besudeln; diejenigen, die das Leben und das Recht der wilden Völker schonten, diejenigen, die aus Enthusiasmus von Menschlichkeit ihre Sclavenketten zerbrachen, werden jetzt sowohl ihrem Lande, als ihrer Religion ungetreu, wafnen sich zum Blutbad, wafnen sich wider euch; Sie behandeln alle Menschen, wie Brüder, und ihr, ihr seyd unter allen Völkern davon ausgeschlossen. Sie haben der ganzen Welt gezeigt, daß ihnen die wilden Americaner, die Mohren aus Africa mehr Brüder sind, als die Bürger in England."

„Wafnet euch, vertheidigt eure gekränkte Rechte, eure beleidigte Majestät. Zerstöhret die Macht, die sich in Europa, Africa und Indien so furchtbar macht, und die so oft America selbst in Verwunderung gesetzt hat; und weil denn zwischen einem souverainen Volke und dem unterthänigen, nie ein andrer Tractat als Gewalt statt finden kann, so laßt die Gewalt ent-

 scheiden

scheiden. Dieser Welttheil gehört euch, Undankbarkeit und Kühnheit wollen euch denselben rauben, ihr müßt ihn von neuem einnehmen und behalten.

England faßt den Entschluß, seine Colonien mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen.

Ein sophistischer Redner, besonders wenn er mit Heftigkeit spricht, und vom Hofe, oder vom Nationalstolz unterstützt wird, erstickt bey den meisten Repräsentanten des Volks den Wunsch, die Sache ohne Krieg beyzulegen. Die neu gefaßte Entschlüsse sind den alten gleich; Grausamkeit und Despotismus ist ihr ganzes Gepräge, und zwar nun schon auf die entscheidenste Art. Man richtet Armeen auf, rüstet Flotten aus; zu Wasser und zu Lande geht es auf die neue Welt los, von beyden Seiten mit Befehlen und Entwürfen zur Verwüstung und zum Blutvergießen. Nur eine Unterwürfigkeit der Colonien ohne alle Ausnahme kann der wider sie beschlossenen Verwüstung Einhalt thun.

Bis zu dieser merkwürdigen Epoche thaten die Americaner nichts weiter, als daß sie sich auf einer Art widersetzten, die selbst mit den Gesetzen Englands übereinstimmte. Sie schränkten

ihren

ihren ganzen Ehrgeiz darauf ein, daß sie sich bey ihren alten Gerechtsamen, die doch schon eng genug zusammen gedrängt waren, erhalten wollten. Selbst ihre Anführer, bey denen man schon gewissermaaßen weiter ausgedehnte Absichten voraussetzen konnte, hatten es bis jetzt noch nicht gewagt, zu dem großen Haufen von etwas andern als von einer vortheilhaften Beylegung dieser Sache zu sprechen. Dann wären sie weiter gegangen, so standen sie in Gefahr, das Zutrauen von einem Volke zu verlieren, das sich schon lange an eine Regierung gewöhnt hatte, unter deren Schutz es glücklich gewesen war. Das Gewühl von den großen Zurüstungen in der alten Welt, um die neue entweder in Ketten zu legen oder durch Feuer zu verheeren, erstickte die noch übrige Achtung für ihre alte Regierung. Jetzt war die Hauptbeschäftigung, den Gemüthern feste standhafte Gesinnungen einzuflößen, dazu ein Werk unter dem Titel: der gesunde Menschenverstand,*) das meiste beytrug. Wir wollen hier

*) Man findet eine Uebersetzung dieser merkwürdigen Schrift in Hrn. Geh. Raths Dohm Materialien für die Statistick 1ste Lieferung.

hier den Hauptinhalt desselben durchgehen, ohne uns eben an die Art des Vortrags zu binden.

Niemals, sagt der Autor dieser merkwürdigen Schrift, niemals hat eine Sache für ganze Nationen mehr Interesse gehabt, als diese. Nicht eine Stadt, oder eine Provinz, sondern ein ungeheuer großes Land, ja ein großer Theil der Welt ist hierbey intereßirt. Dies Interesse hat auch nicht auf einen Tag, sondern auf ganze Jahrhunderte Einfluß. Das Gegenwärtige muß das Glück oder Unglück auf die ganze zukünftige Zeit entscheiden; und viele hundert Jahre nach unserm Daseyn wird auf diesem Welttheil die Sonne, entweder über unsrer Schande oder unserm Ruhm aufgehen. Lange haben wir von Aussöhnung und Frieden gesprochen: jetzt hat sich aber alles geändert. Seitdem man zu den Waffen gegriffen hat, seitdem der erste Tropfen Blut geflossen ist, seitdem ist es nicht mehr Zeit, uns auf weitere Untersuchung einzulassen, die Revolution entstand an einem einzigen Tag, ein einziger Tag hat uns auch in ein ganz neues Zeitalter versetzt.

Kleine

Kleine Seelen, Seelen, die die Zukunft nach dem vergangenen messen, glauben, daß wir Englands Schutz nöthig haben. So nützlich er für eine entstehende Colonie seyn kann; so gewiß ist er für eine schon ausgebildete Nation schädlich geworden. In der Kindheit braucht man noch Unterstützung; in der Jugend aber aber muß man schon frey, und mit einem derselben angemessenen Muth gehen. Bey ganzen Nationen sowohl, als bey einzelnen Menschen kann derjenige, der Macht und Recht in Händen hat, mich zu beschützen, auch Macht und Willen haben, mich zu stürzen. Ich mag keinen Beschützer, damit ich nur nicht dereinst meinen Herrn in ihm suchen darf.

In Europa wohnen die Völker zu nahe an einander, als daß sie eines beständigen Friedens genießen könnten. Hof- und Völkerinteresse sind zu sehr in einander verwebt, als das eins nicht immer dem andern im Wege wäre. Als Verbundne mit England wären alle dessen Feinde auch unsre Feinde, und die Folge solcher Verbindung wäre für America ein ewiger Krieg.

Wir

Wir müssen uns trennen, Neutralität, freyer Handel und Friede, sind die einzigen Stützen unsrer Größe.

Englands Gewalt über America muß früh oder spät doch einmal aufhören; Natur, Nothwendigkeit und Zeit erheischen es. Die Englische Regierung kann uns also keine beständige Dauer und Festigkeit geben, und wir würden unsern Nachkommen eine wankelbare Verfassung; Uneinigkeit und Schulden hinterlassen. Wollen wir unsre Wohlfahrt sichern, so müssen wir uns trennen. Sind wir rechtschaffene Väter, lieben wir unsere Kinder, so müssen wir uns trennen. Gesetze und Freyheit sind wir ihnen schuldig zu hinterlassen.

England kann uns wegen seiner weiten Entfernung nicht regieren. Wie, wir sollen immer zwey tausend Meilen weit reisen, um uns Gesetze zu holen, Gerechtigkeit zu suchen, uns über vermeyntliche Verbrechen zu rechtfertigen, uns vor den Hof, und den Ministers einer andern Welt zu demüthigen! Wie; wir sollen immer Jahre lang auf eine Antwort warten; und wenn

es

es noch sehr oft dazu Ungerechtigkeit war, wor=
nach wir erst mitten durch den Ocean schwimmen
mußten! Nein die oberste Gewalt eines großen
Staats muß ihren Mittelpunct und Hauptsitz in
dem Staate selbst haben. Nur der Morgenlän=
dische Despotismus konnte die Völker gewöh=
nen, auf solche Art ihre Gesetze von abwesenden
Herren oder von den Paschas, als Repräsentan=
ten der unsichtbaren Tyrannen, zu bekommen.
Allein man muß nicht aus der Acht lassen, daß
je weiter die Regierung entfernt ist, je härter
drückt der Despotismus, und die Völker haben
in dem Fall von der Regierung fast gar keinen
Nutzen zu hoffen, im Gegentheil aber alles Un=
heil und Schaden.

Die Natur hat keinen Welttheil erschaffen,
daß er den Einwohnern einer Insel in einem
andern Welttheile unterthan seyn soll. Die
Natur befolgt in ihren Gesetzen allemal ein ge=
wisses Gleichgewicht, im Himmel sowohl als
auf der Erde. Nach den Gesetzen der Größen
und Weiten kann America niemand anders zuge=
hören als sich selbst.

Ohne

Ohne ein gegenseitiges Zutrauen desjenigen, der befiehlt, und desjenigen, der gehorcht, läßt sich keine gute Regierung denken. Es ist vorbey; die Gemeinschaft ist aufgehoben, sie kann nicht wieder hergestellt werden. England hat sich zu sehr merken lassen, daß es uns wie Sclaven gebiethen wollte, und America verheelte nicht, daß es sowohl seine Rechte kannte, als seine Kräfte fühlte. Beyde verriethen ihr Geheimniß. Von jenem Augenblicke an muß gar nicht mehr die Rede von Tractaten seyn. Haß und Mistrauen würden ihn nur besiegeln, der Haß, der nie verzeiht, und das Mistrauen, das schon seiner Natur nach unversöhnlich ist.

Wollt ihr wissen, was eine gütliche Beylegung unsrer Steitigkeiten für Früchte bringen würde? euern Untergang. Ihr habt Gesetze nöthig, ihr werdet aber keine bekommen. Wer sollte sie euch geben? Die Engländer? Sie sind auf eure Aufnahme eifersüchtig. Der König? Er ist euer Feind. Ihr selbst in euern Versammlungen? habt Ihr denn schon vergessen, daß jede Gesetzgebung dem negativen Rechte

des

des Monarchen, der euch unters Joch haben will, unterworfen ist? Dies Recht würde abscheulich, und immer wider euch seyn. Fordert einmal was; man wird euch bald ausweichen. Entwerft einmal Plane zu eurer Vergrößerung und Handel; das Mutterland wird sie bald abscheulich für sich halten. Eure Regierung wird im Grunde nichts als ein heimlicher Krieg seyn, ein solcher, wo der Feind verwüsten, sich aber nicht schlagen will; dies wird ein politischer langsamer und heimlicher Mord seyn, der eine Erschlaffung der Kräfte zur Folge hat, wodurch die Schwäche immer vergrößert und ernährt wird, und mittelst dessen mördrischen Kunst man weder leben noch sterben kann. Unterwerft euch England: dies ist euer Schicksal.

Wir haben ein Recht, zu den Waffen zu greifen. Unsere Rechte gründen sich auf Nohwendigkeit, rechtmäßige Gegenwehr, unser Unglück, unsre unglücklichen Nachkommen, und auf den an uns ausgeübten Frevel. Unsere Rechte gründen sich auf unsern erhabnen Titel einer Nation. Der Degen muß zwischen uns ent-

scheiden. Der Krieg ist immer das einzige Gericht, an welches wir appelliren müssen. Je nun, wenn wir denn zu Felde ziehen müssen, so sey es denn wenigstens für eine Sache, die es werth ist, und die uns wenigstens für unser Gut und Blut schadlos hält. Wie, wir sollten uns in Gefahr setzen, unsre Städte zerstört, unsre Felder verheert, und unsre Familien durchs Schwerdt fallen sehen, und uns denn endlich wieder vergleichen, das heißt, um neue Ketten betteln, und uns selbst unsre Sclavenwohnungen erbauen? wir müßten bey dem hellen Brande unsrer Städte, auf den Gebeinen unsrer Väter, unsrer Kinder, unsrer Weiber mit unsern Unterdrückern einen Tractat schließen, wenn wir es thun wollten; und wenn denn alles von unserm Blute überströhmte, dann würden sie uns vielleicht einer Verzeihung werth halten. Ach, dann würden wir für Europa einen geringen Gegenstand von Verwunderung, für America von Unwillen, und selbst für unsere Feinde von Verachtung abgeben. Können wir ihnen gehorchen; so haben wir nie das Recht gehabt, uns

dagegen zu setzen. Freyheit einzig und allein, kann uns vom Gehorsam lossprechen. Freyheit, und zwar Freyheit ohne alle Einschränkung, ist der einzige Zweck all unsrer Mühseeligkeiten und Gefahren. Was sag ich? sie ist schon von diesem Augenblick an unser Eigenthum. Auf den Feldern bey Lexington sind unsre Freyheitsrechte mit unserm eignen Blute niedergeschrieben, dort zerriß England mit eignen Händen seine Verbindungen mit uns. Ja, in dem Augenblick, wo England den ersten Schuß auf uns that, hat uns die Natur selbst für frey und unabhängig erklärt.

Wir wollen die Wohlthaten, die uns unsre Feinde selbst darreichen, nutzen. Der Wachsthum einer Nation ist der günstigste Zeitpunct zur Unabhängigkeit; da hat man noch Kraft und Stärke. Der Luxus dient immer der Tyranney zum sichern Unterpfand, und dadurch haben wir uns noch nicht einschläfern lassen. Weichlichkeit hat unsre Nerven noch nicht erschlaft. Unter uns herrscht noch nicht jener adliche Stand, der uns schon seiner Art nach nothwendigerweise

 mit

mit Königen verbindet, wo nur die Freyheit in sofern mit in Rechnung kommt, als sie ein Mittel zur Unterdrückung wird; jener adliche Stand, der nach Vorrechten und Titeln geizt, für den zur Zeit der Revolution und der Gefahr das Volk nur das Werkzeug zum Verderben, die oberste Gewalt aber allezeit fertig ist, das Verderben auszuführen.

Eure Colonien bestehen aus einfachen und tapfern, aus arbeitsamen und muthigen Leuten, und die als Herren und Eigenthümer ihrer Länder, sie auch zugleich selbst bearbeiten. Freyheit ist ihr Hauptbedürfniß. Ihre Feldarbeiten haben sie schon zum voraus zum Kriege abgehärtet, Enthusiasmus fürs allgemeine Wohl ganz neue Talente bey ihnen entwickelt. Nur bey Revolutionen erheben sich die Seelen, treten Helden auf und zeigen sich. Denkt an Holland, an jene außerordentliche Leute, die den ersten Streit für ihre Freyheit wagten: so müßt ihr es auch machen. Denket was das für Folgen gehabt hat: und hieraus schließt, was ihr zu erwarten habt.

Die Hauptsache ist nun, daß wir eine Constitution machen, und uns dadurch auf beständig verbinden. Der Augenblick ist da. Thun wir dies nicht jetzt, so ist unser zukünftiges Schicksal zweifelhaft, und wir geben uns selbst dem blinden Ungefehr des Schicksals preis. Je reicher wir an Menschen und Geld werden, je mehr Hindernisse werden sich bey uns zeigen. Wie sollen wir denn das Interesse so vieler Menschen und Provinzen mit einander vereinigen? Zu einer solchen Verbindung gehört unstreitig, daß eine jede Provinz zugleich ihrer eignen Schwäche, und der Macht aller zusammen genommen eingedenk ist. Großes Unglück oder große Furcht für Unglück gehört dazu. So entstehen zwischen ganzen Völkern, wie zwischen einzelnen Leuten, starke und dauerhafte Freundschaften, die Seele mit Seele, und Interesse mit Interesse verbinden. Dann kann dieser alles allein beseelende Geist das Genie ganzer Staaten bilden, und alle hie und da befindliche Kräfte werden in Verbindung eine einzige furchtbare Macht. Dank unsern Verfolgern, wir

sind nun so weit gekommen, haben wir jetzt Muth, so leben wir jetzt in unsrer glücklichsten Epoche. Wenige Nationen haben den günstigen Zeitpunct, sich selbst eine Regierung zu machen genutzt. Lassen wir diesen Zeitpunct ungenutzt; so kommt er nicht wieder; und Anarchie oder Sclaverey sind Strafen, die ganze Jahrhunderte lang drauf folgen. Dergleichen Versehen müßte uns ja nicht dergleichen Reue kosten, die ohnedem vergeblich wäre.

Laßt uns diesen einzigen günstigen Augenblick für uns nicht ungenutzt lassen. Wir haben es jetzt in unsern Händen, uns die schönste Constitution zu schaffen, die je Menschen gehabt haben. Ihr habt in euern heiligen Büchern die Geschichte des durch gänzliche Ueberschwemmung vernichteten menschlichen Geschlechts gelesen; eine einzige Familie blieb übrig, und ward von Gott ausersehen, die Erde wieder in den vorigen Stand zu setzen. Diese Familie sind wir. Der Despotismus hat alles überschwemmt, wir können aber dieser Welt zum zweytenmale ein neues Wesen geben.

Jetzt sind wir auf den Punct, das Schicksal von einer vielleicht größern Anzahl Menschen zu entscheiden, als ganz Europa zusammen in sich faßt. Wollen wir so lange zögern, bis wir die Beute eines Eroberers werden, und dadurch die Hofnung der ganzen Welt vernichten? Wir müssen uns vorstellen, alle zukünftige Menschen-Generationen heften in diesem Augenblicke ihre Augen auf uns und fordern Freyheit. Wir bestimmen jetzt ihr Schicksal. Setzen wir es jetzt nicht durch, so werden sie dereinst mit ihren Ketten über unsre Gräber gehen, und uns vielleicht verfluchen.

Erinnert euch einer Schrift, die unter uns erschienen, und die zum Wahlspruch hatte: verbunden oder todt.

Wir müssen uns verbinden, und damit anfangen, daß wir unsre Unabhängigkeit öffentlich bekannt machen. Sie nur kann den Namen von rebellischen Unterthanen vertilgen, womit uns unsre unverschämte Unterdrücker zu belegen, sich nicht entblöden. Sie nur kann uns wieder zu der Würde erheben, daß wir auf Alliirten

unter andern Mächten mit Recht Anspruch machen können, und die selbst unsern Feinden Hochachtung einflößen muß, auch uns bey Tractaten mit denselben ein Recht giebt, mit allem Nachdruck und Majestät, die nur einer Nation zukommt, zu Werke zu gehen.

Allein ich sag es noch einmal, wir müssen nicht zögern. Unsere Unschlüssigkeit macht uns schwach; haben wir das Herz, frey zu seyn, so sind wir es: diesem ersten Schritt so nahe laßt uns nicht weiter zögern. Wir sehen uns einander mit Unruhe und Neugierde an. Es scheint, als wenn wir uns selbst über unsre Kühnheit verwunderten, und daß wir für unsern eignen Muth erschrecken. Allein jetzt ist nicht mehr Zeit, darüber lange nachzugrübeln. In wichtigen Sachen, wo nur ein wichtiger Entschluß gefaßt werden kann, ist zu viel Ueberlegung nicht mehr Klugheit. Alles, was aufs Aeußerste getrieben ist, erfordert auch die äußerste Entschließung. Das allerbeherzteste Unternehmen in solchen Umständen ist das klügste; und das größ-

ste

ste Wagestück wird ein Mittel, eines guten Erfolgs versichert zu seyn.

Die Colonien brechen mit England und erklären sich für unabhängig.

Dies waren die Hauptgrundsätze und Ideen in diesem Werke. Dreiste Gemüther, die schon lange eine gänzliche Trennung vom Mutterlande gewünscht hatten, wurden dadurch in ihren Gesinnungen bestärkt, und die zaghaftern, die bis jetzt noch unentschlossen waren, pflichteten endlich dieser großen Trennung auch bey. Nun stimmten schon so viele zur Unabhängigkeitserklärung, daß endlich der Congreß am 4ten Juli 1776 sie öffentlich bekannt machte.

O hätte ich doch den Verstand und die Beredsamkeit der berühmten Redner Athens und Roms! wie erhaben und wie enthusiastisch würde ich Menschen schildern, die mit eben so vieler Geduld, als Verstand und Muth jenes große Gebäude aufrichteten? Hancock, Franklin, die beyden Adams spielten die Hauptrollen bey diesem interessanten Auftritte: aber sie waren nicht die einzigen. Die Nachkommenschaft wird sie alle kennen lernen, eine geschicktere Feder als meine wird ihre berühmte Namen der Nachwelt

überliefern; marmorne und eherne Denkmähler werden sie den spätesten Zeiten noch aufbehalten. Bey ihrer Betrachtung wird ein jeder Freund der Freyheit, dereinst die herrlichsten Thränen weinen, und sein Herz wird für Freude hüpfen. Ueber der Büste des einen dieser Männer steht die Inschrift: er entriß dem Himmel den Bliß, und den Tyrannen den Scepter. An dem letzten Worte dieser Inschrift werden alle Theil haben.

Du Heldenland, mein hohes Alter erlaubt mir nicht, dich selbst zu sehen. Niemals werde ich mich mitten in den Versammlungen deiner ehrwürdigen Männer erblicken; nie werde ich bey den Berathschlagungen in diesem Congreß gegenwärtig seyn können: Ich werde sterben müssen, ohne den wahren Sitz der Duldung, der guten Sitten, der Gesetze, der Tugend und der Freyheit zu sehen. Meine Asche wird zwar unter keiner freyen und geheiligten Erde ruhen: aber genug für mich, ich habe es gewünscht; und meine letzten Seufzer sollen für dein Wohl zum Himmel steigen.

Ob nun gleich America versichert seyn konnte, daß sein Verfahren aller Orten gebilligt werden würde; so hielt es sich doch verpflichtet, seine Bewegungsgründe dazu der ganzen Welt vor Augen zu legen. Es erschien daher ein Manifest des Inhalts: die Geschichte der englischen Nation und ihres Königs wird der Nachkommenschaft nichts als ein Gewebe von Beleidigungen und unrechtmäßiger Eingriffe darstellen wodurch eine unumschränkte Tyranney in diesen Provinzen eingeführt werden sollte.

Die Geschichte wird bezeugen, daß der Englische Monarch seine Einwilligung zu den heilsamsten und für das allgemeine Wohl unumgänglich nothwendigen Gesetzen verweigert hat;

Daß er die öffentlichen Versammlungen an unbequeme von den Archiven entlegene Oerter hin verlegt hat, um die Deputirten desto leichter nach seinen Absichten zu lenken;

Daß er zum öftern die Repräsentanten auseinander gehen lassen, weil man die Rechte des Volks mit Standhaftigkeit vertheidigte;

Daß

Daß er nach dem wieder die Staaten lange ohne Repräsentanten gelassen, und sie folglich dadurch allem daraus entspringenden Nachtheil ausgesetzt hat;

Daß er sich alle Mühe gegeben hat, der Bevölkerung Einhalt zu thun, deshalb den Fremden die Mittel, sich bey uns ansäßig zu machen erschwerte, und ihnen das Land, wenn er ihnen ja etwas in Besitz gab, zu theuer verkaufte;

Daß er die Richter zu sehr von sich abhängig gemacht, und verordnet hat, daß sowohl ihre Bedienungen als ihr Gehalt von ihm abhingen;

Daß er neue Stellen gemacht und diese Gegenden mit einer Menge Unterbedienten besetzt hat, die uns auszehrten und unsre Ruhe störten;

Daß er in den sichersten Friedenszeiten mitten in unsern Landen eine beträchtliche Mannschaft unterhalten, und zwar ohne Einwilligung der gesetzgebenden Macht;

Daß er die militärische Gewalt für unabhängig von den bürgerlichen Gesetzen erklärt, ja

jener

jener sogar den Vorzug vor diesen gegeben hat;

Daß er es immer mit schlechten Leuten gehalten um nur bewafnete Krieger in unsre Häuser einzulegen, und sie für alle Strafen wegen eines jeden Meuchelmords in America zu sichern; um in allen Gegenden unsers Welttheils den Handel zu stören, und uns ohne unsre Einwilligung Taxen aufzulegen; um uns in vielen Fällen der Gerichtsbarkeit unsrer Geschwornen zu berauben; um uns jenseits des Meeres zu verweisen und uns da richten zu lassen; um uns unsre Privilegien zu nehmen, unsre beste Gesetze zu unterdrücken, unsre öffentliche Fonds zu vermindern, und unsre Regierungsform zu verderben, um unsre eigene Gesetzgebung aufzuheben, und uns andre Gesetze aufzudringen;

Daß er selbst seine Regierung in America niedergelegt, uns seines Schutzes verlustig erklärt, und bekriegt hat;

Daß er unsre Küsten verheeren, unsre Häfen zernichten, unsre Städte verbrennen, und unsre Einwohner ermorden lassen;

Daß

Daß er unsre auf offenem Meere gefangen genommenen Mitbürger gezwungen hat, wider ihr eigen Vaterland zu streiten, Henker an ihren Freunden und Brüdern zu werden, oder sich selbst von solchen theuren Händen umbringen zu lassen;

Daß er innere Spaltungen bey uns erregt, und daß er alles angewandt hat, die wilden Barbaren, die ihrer Gewohnheit nach alles ohne Unterschied des Rangs, Geschlechts oder Alters ermordeten, wider unsre friedliebende Einwohner aufzuhetzen;

Daß jetzt in Sold genommene und fremde Armeen in unser Land rückten um das Werk der Verwüstung und des Mordes völlig zu beendigen;

Und daß ein Fürst, dessen Hauptcharacter alle solche Züge von Tyranney an sich trägt, nicht zur Regierung eines freyen Volks geschaffen ist.

Ein solcher Schritt, wodurch Bande zerrissen werden, die Blut, Religion und lange Gewohnheit geknüpft hatten, muß nothwendig

durch

durch völlige Vereinigung aller Gesinnungen, und durch weise und kräftige Maaßregeln unterstützt werden. Die vereinigten Staaten in America errichteten unter sich eine Constitution, wodurch sie alle in ein Bündniß traten. Eine solche Constitution hatte neben dem innern Vortheil einer republicanischen Regierung zugleich alle nöthige äußerliche Stärke einer Monarchie.

In jeder Provinz beruhete die gesetzgebende Gewalt auf eine Versammlung der Repräsentanten der verschiedenen Districte, die ausübende hatte der Präsident. Seine Vorrechte und Pflichten bestanden darinn: Alle Bürger mit ihrem Anbringen zu hören; sie nach Forderniß der Umstände zusammen zu berufen; sie mit Waffen zu versehen, für den Unterhalt der Truppen zu sorgen, und mit ihren Chefs die Kriegsoperationen zu reguliren. Ferner war er der Vorgesetzte einer geheimen Committee, die auf die beständige Verbindung mit dem Generalcongreß halten muste. Zwey Jahre lang durfte er eigentlich nur dies Amt bekleiden; aber nach den

Ge-

Gesetzen konnte diese Zeit auch verlängert werden.

Die Provinzen brauchten dem Hauptcongreß der ganzen Nation von ihrer Verwaltung keine Rechenschaft abzulegen, ob dieser gleich aus den Deputirten aller Colonien bestand. Der Vorzug des Hauptcongresses vor den Provinzialcongressen schränkte sich bloß auf das ein, was das politische Fach und das Kriegswesen angieng.

Allein einige hielten dafür, dies Collegium stünde mit der Gesetzgebung in den Provinzen nicht recht in Verbindung. In der That hat es das Ansehn, als wenn verbundene Staaten, die sich von der Unterthänigkeit los gemacht und bis zur Unabhängigkeit empor geschwungen haben, sich nicht ohne Gefahr der uneingeschränkten Gewalt ihrer Deputirten über Krieg und Frieden preis geben könnten. Denn diese könnten, wenn sie treulos handelten, oder nicht Einsichten genug hätten, den ganzen Staat wieder in die Ketten schmieden, die sie zu zerbrechen suchen. Es scheint, als wenn in dem Zeitpunct einer Revolution der allgemeine Wille und Gesinnung allen

Pro-

Provinzen nicht deutlich genug erkannt, und nie zu genau bekannt gemacht werden könnte. Es ist ohne Zweifel nöthig, wird man sagen, daß ein jeder Schritt, eine jede Unternehmung bey einem allgemeinen Angriff oder einer algemeinen Verthei- digung durch die gemeinschaftliche Repräsentanten des ganzen Staats festgesetzt werden muste; allein, ob der Krieg fortgesetzt, und unter welchen Bedin- gungen Friede geschlossen werden sollte, das müßte in jeder Provinz besonders ausgemacht, der ge- faßte Schluß derselben durch die Deputirten dem Congreß vorgelegt, und nach der Mehrheit der Stimmen entschieden werden. Ferner könnte man noch den Satz annehmen, daß, wenn es bey einer schon ordentlich eingerichteten Regie- rung gut ist, daß das Volk Zutrauen auf die Klugheit seines Senats hat, es in einem Staate, der sich erst eine Regierungsform macht, wo das Volk noch seines künftigen Schicksals wegen in Ungewißheit lebt, und seine Freyheit mit den Waffen in der Hand fordert, unum- gänglich nothwendig ist, daß sich alle Bürger immer im Rath, in der Armee, und bey allen

öffentlichen Angelegenheiten versammeln, und jederzeit ein wachsames Auge auf die Repräsentanten, denen sie ihr Wohl anvertrauen, haben.

So richtig auch diese Grundsätze überhaupt genommen seyn mögen, so sind sie doch vielleicht bey der neuen Americanischen Republik nicht anwendbar. Sie kann nicht mit den verbündeteten Republicken in Europa, wie Holland und die Schweiz, in eine Classe gesetzt werden. Diese besitzen nur gegen jene einen sehr kleinen Strich Landes, und es war also leicht, alle Provinzen bald mit einander zu vereinigen. Ein gleiches kann man von dem Bunde der alten Griechen behaupten. Diese Staaten lagen gar nicht weit auseinander; sie lagen fast zwischen dem Peloponnes und einem Theil des Archipelagus eingeschlossen. Allein die vereinigten Staaten in America sind in einer ungeheuer großen Gegend zerstreut; sie besitzen in der neuen Welt beynahe an 15 Grad, sind durch Wüsteneyen, Berge, Meere und durch eine Menge Seeküsten von einander getrennt, und können daher nicht so schleunig in Verbindungen treten. Konnte

der Congreß in politischen Angelegenheiten ohne besondere Deliberationen jeder Provinz nichts entscheiden, sollten die Repräsentanten bey jeder einigermaaßen wichtigen Gelegenheit, bey jedem unvorhergesehenen Vorfall neue Verhaltungsbefehle, oder, um mich so auszudrücken, erst neue Vollmacht einholen: so blieben sie immer unthätig. Ehe alle Hindernisse in Ansehung der Entfernung von einander oder auch der weitläuftigen und vielen Debatten bey den Provinzialberathschlagungen hätten überstiegen werden können, konnte schon das allgemeine Wohl sehr viel gelitten haben.

Ueberdem wird man wohl einsehen, daß, wenn ein Volk erst anfängt, sich selbst zu bilden, oder mitten in der größten Gährung der Freyheit ist, man dann gerade am wenigsten Ursach habe, zu befürchten, daß die Repräsentanten an dem ihnen anvertrauten Interesse durch Bestechungen oder eine andre Schwäche zum Verräther werden. Im Gegentheil wird vielmehr ein dergleichen Collegium durch einen Geist beseelet und belebet; in solchem nur herrscht der Genius der Nation in seiner

 ganzen

ganzen Größe. Die Mitbürger haben die Glieder dazu aus Werthschätzung gewählt, zu einer Zeit gewählt, wo jede öffentliche Verwaltung gefährlich jede Stimme für sie aber auch Ehre war; sie sind an die Spitze derer gesetzt, die auf ewig diesen berühmten Areopagus ausmachen sollen, wodurch sie natürlicherweise selbst bewogen werden müssen, die öffentliche Freyheit wie ihr eigen Werk anzusehen, sie müssen daher auch von eben dem Feuer beseelet werden, wie alle Stifter, die ihren Stolz darin setzen, daß ihre Namen bis in die entfernteste Zeiten in einem berühmten Denkmahle, das sie sich errichten, eingegraben werden. Die Besorgniß, die die Anhänger des entgegen gesetzten Systems hierbey haben können, scheint also wenig Grund zu haben.

Ich will weiter gehen. Es könnte kommen, daß ein Volk, das für seine Freyheit streitet, durch einen langen und beschwerlichen Kampf ermüdet würde, und die gegenwärtige Gefahr für weit größer hielt, als die zukünftige Glückseligkeit, seinen Muth daher sinken ließe, und

vielleicht

vielleicht gar in Versuchung geriethe, die Abhängigkeit und den Frieden einer unruhigen Unabhängigkeit, die erst durch Gefahr und Blut erkauft werden müßte, vorzuziehen; dann würde es vielleicht für dies Volk vortheilhaft seyn, wenn es selbst die Macht, mit seinem Unterdrücker Friede zu machen, entsagt, und dies Recht dem Senat übertragen hätte, den es sich zum Werkzeug seines Willens gewählt hat, als dieser Wille noch in Freyheit, Kühnheit und Muth bestand. Stillschweigend ist dem Senat zur Zeit seiner Einrichtung gesagt worden; ich kündige meinem Tyrannen Krieg an. Wenn mein Arm hierbey erschlafte, wenn ich mich so weit erniedrigen könnte, und um Ruhe bäte, so schütze mich wider meine eigene Schwäche. Höre nicht wenn ich was meiner unwürdiges, das ich schon im voraus verabscheue, verlange; und sprich nicht eher den Namen Friede aus, bis meine Ketten zerbrochen sind.

Man wird auch in der That in der Geschichte der Republiken finden, daß fast jederzeit der große Haufe in dem ersten Anfall mit Heftig-

keit und Wärme handelt: daß aber nur eine kleine Anzahl von Männern wirklich zu Befehlshabern geboren und erwählt worden, und jene standhaften und nachdrucksvollen Entschließungen faßen können, wodurch sie mit Festigkeit dem großen Endzweck zugehen, sich nie irre machen lassen, und mit Standhaftigkeit Unglück, Schicksal und Menschen bekämpfen.

Der Krieg zwischen den vereinigten Staaten und England fängt an.

Diesem sey nun, wie ihm wolle, und man mag auch über diesen politischen Streit denken, was man wolle, die Americaner hatten gewiß ihr Regierungssystem noch nicht gemacht, als im Monat März Hopkins aus der Englischen Insel Providenz eine ziemliche Anzahl Artillerie und eine große Menge Kriegsmunition herauszog; als ferner Anfangs May Carleton die Provinzialen aus Canada trieb, die eben noch Quebeck sich unterwürfig machen, und sich dieser weitläuftigen Besitzung vollends versichern wollten, und endlich als im Juni Clinton und Parker bis an die mittäglichen Küsten von America so tapfer zurückgetrieben wurden. Noch

größere

größere Auftritte folgten der Unabhängigkeits-erklärung.

Howe löste den schwachen Gage ab. Dieser neue General räumte sogar Boston. Gegen den 10 Junius marschierte er von Hallifax gegen die Staaten-Insel zu. Dort trafen sowohl die Land- als See-Truppen nach und nach zusammen, und am 28. August landete er ohne Schwierigkeit unter Bedeckung einer von seinem Bruder, dem Admiral commandirten Flotte auf Long Island. Die Americaner bewiesen zu Lande eben so wenig Stärke, als zu Wasser. Nach einem mittelmäßigen Widerstand und ziemlich großen Verlust, flohen sie ins Land zurück mit einer Leichtigkeit, die ihnen ein Sieger, der seinen Vortheil zu nutzen gewußt hätte, nicht würde zugestanden haben.

Mit noch wenigerer Mühe verließen die neuen Republicaner Neu-York, setzten sich aber zu Kingsbridge wieder, wo alles zu einer hartnäckigen Gegenwehr eingerichtet schien.

Hätten die Engländer ihren ersten Vortheil mit einer den damaligen Umständen angemessenen Lebhaftigkeit verfolgt; so würde dieser neue Versuch unfehlbar wieder zernichtet, und die Americaner vielmehr gezwungen worden seyn, das Gewehr zu strecken. Man ließ ihnen 6 Wochen Zeit, um sich wieder zu faßen, und sie verließen erst in der Nacht vom ersten zum zweyten November ihre Verschanzungen, weil sie aus den verschiednen Wendungen, die vor ihren Augen gemacht wurden, schließen konnten, daß endlich ihr Lager auch angegriffen werden würde.

Der Americanische General en Chef, Washington, wollte das Schicksal seines Vaterlandes nicht durch eine Action entscheiden lassen, die wider das ihm anvertraute große Interesse entscheiden konnte, und natürlicherweise dawider entscheiden mußte. Er wußte, daß Zögerungen jederzeit für die Landeseinwohner eben so vortheilhaft sind, als sie für Fremde nachtheilig seyn müssen. Deshalb zog er sich nach der Provinz Jersey zurück, mit dem Vorsatz, den Krieg in die Länge zu ziehen. Der Winter, die Kennt-

niß

niß des ganzen Landes, die Natur des Terreins, das schon selbst die Kriegskunst sehr erleichterte, kam ihm zu statten; er konnte daher immer im voraus sehen, daß er einen großen Theil dieser fruchtbaren Provinz decken, und den Feind von Pensilvanien abhalten würde. Mit einemmale sieht er sich von seinen Soldaten, die sich nur auf 6 oder gar drey Monate engagirt hatten, verlassen, von einer Armee von 25000 Mann blieben ihm kaum 2500, und er mußte sich noch zu glücklich schätzen, daß er sich noch damit jenseits des Flusses Delaware retten konnte.

Ohne einen Augenblick zu verlieren, hätten nun die königliche Truppen diese kleine Anzahl Flüchtlinge bis über den Fluß verfolgen, und sie vollends auseinander jagen sollen. Wenn die 5000 Mann, die zur Einnahme von Rhode-Ißland bestimmt waren, auf denselben Schiffen den Fluß wieder hinauf gefahren wären; so war ohne das geringste Hinderniß die Vereinigung zweyer Corps selbst in Philadelphia fertig, und die neue Republik hätte in der berühmten und

wichtigen Stadt, wo sie das Tageslicht erblickt, auch wieder ihren Untergang gefunden.

Vielleicht gab man dem Englischen General damals Schuld, daß er bey seinen Unternehmungen im Felde zu zaghaft und zu bedachtsam gewesen sey. So viel ist gewiß, bey der Einrichtung seiner Winterquartiere wagte er zu viel. Er gieng hierbey so zu Werke, als wenn auch nicht ein einziger Mensch in America geblieben wäre, der ihn hätte beunruhigen wollen oder können.

Hierdurch bekamen die Soldaten aus Pensilvanien, Maryland und Virginien Muth, liefen zusammen, und vereinigten sich für ihr allgemeines Wohl. Am 25. Decbr. setzen sie über den Delaware, und überfallen unvermuthet Trenton, wo 1500 Mann von den niederträchtigerweise von ihrem geizigen Herrn an England verhandelten 12000 Hessen in Besatzung lagen. Dies ganze Corps ward niedergesäbelt, gefangen genommen oder hin und her zerstreut. Acht Tage nachher wurden drey Regimenter Engländer auf gleiche Art aus Prin-

cetown gejagt, jedoch mit dem Unterschiede, daß sie mehr Ehre davon hatten, als die fremden Miethstruppen. Diese unerwartete Vorfälle trieben die Feinde von America in Jersey, bis in die Verschanzungen von Amboy und Braunschweig, wo sie auch noch während der schlimmen Jahreszeit sehr oft beunruhigt wurden. Große Leidenschaften und große Gefahren setzen sehr oft die Seele in Bestürzung und in eine gewisse Art von Erstarrung, wodurch sie des Gebrauchs ihrer Kräfte beraubt wird. Nach und nach kommt sie denn wieder zu sich selbst, und fühlt sich. Alle ihre Triebräder, die auf einen Augenblick angehalten waren, gehen denn wieder mit neuer Kraft; alle ihre Triebfedern werden angespannt, und ihre Kraft steht wieder mit ihrer Lage im Gleichgewicht. Unter einer großen Anzahl Menschen verspüren einige diese Wirkung bald, und sie verbreitet sich auch geschwind auf alle. So gieng es auch bey den verbündeten Staaten; allenthalben grif man zu den Waffen

Der Feldzug im Jahr 1777 ward sehr spät eröfnet. Die Englische Armee gab den Vorsatz

auf,

auf, sich von Jersey aus einen Weg nach Pensilvanien zu bahnen, schifte sich am 23. July ein, und kam durch die Bay von Chesapeack in ein Land, das sie schon das vorige Jahr hätte einnehmen sollen, und weshalb man den Englischen Generalen mit Recht Vorwürfe machen kann. Bis Brandiswine gieng ihr Marsch ununterbrochen fort. Dort grief sie die Americaner an, schlug sie den 11. Septbr., kam am 30. nach Philadelphia. Der Congreß war schon am 25 von dort weggegangen, so wie auch einige Tage früher oder später meist alle andre Einwohner.

Diese Eroberung hatte für die Engländer ganz und gar keinen Nutzen. Um sich her sahen sie nichts, als Abscheu und Verwüstung; sie waren in einem sehr eingeschränkten Raume eingeschlossen, und um sich in einem unbewohnten Strich Landes weiter auszudehnen, fanden sich unüberwindliche Hindernisse. Selbst durch ihr Geld konnten sie sich nicht in den angränzenden Districten Hülfe verschaffen, und ihren Unterhalt konnten sie nur übers Meer her erhalten. Endlich waren sie einer neunmonatlichen Gefangen-

genschaft überdrüßig, und entschlossen sich, durch Jersey wieder nach Neu-York zu gehen. Diesen langen und gefährlichen Rückzug commandierte der Nachfolger des General Howe, Clinton, und sie beendigten denselben mit weniger Verlust, als sie würden erlitten haben, wenn der Feind im Kriege erfahrner gewesen wäre. Unterdessen die Engländer in Pensilvanien schmachteten, öfnete sich in den mehr nordlichen Gegenden von America eine große Scene. Carleton hatte im May 1776 die Provinzialen aus Canada verjagt, und im October die Werke auf dem See Champlain geschleift. Dies zog im Julius des folgenden Jahres den Bourgogne nach Ticonderago. So wie er anrückte wurde dieser wichtige Posten von der 4000 Mann starken Garnison verlassen mit Verlust ihrer Artillerie-Munition und der Arriere-Garde.

Hierdurch wurde der Englische General natürlicherweise stolz; eine so ausgezeichnete Schwäche machte ihn erst recht kühn. Er faßte den Vorsatz, die Truppen von Canada mit denen von Neu-York durch den Fluß Hudson zu vereini-

einigen. Ein großes und viel gewagtes Unternehmen. Wäre es geglückt, so schnitt er Nord-America mitten durch, und beendigte vielleicht den ganzen Krieg. Allein, wenn der Erfolg glücklich seyn sollte, so mußte eine Armee den Fluß heruntergehen, unterdessen die andre aufwärts marschirte. Ohne diese Veranstaltung mußte Bourgogne vom ersten Augenblick an merken, daß seine Unternehmung ein bloßes Hirngespinst war; und mit jedem Marsch wurde sie es immer mehr. Seine Communicationen wurden beschwerlicher; die Lebensmittel nahmen ab; die Americaner faßten wieder Muth, und versammleten sich von allen Seiten um ihn herum. Endlich war dies unglückliche Corps am 13. Octbr. zu Saratoga völlig eingeschlossen; und nun sahe man mit Verwunderung, daß 6000 Mann der best exercirtesten Soldaten aus der alten Welt vor den Ackerleuten aus der neuen unter dem Commando des glücklichen Gates das Gewehr streckten. Diejenigen, die sich noch aus der Geschichte erinnerten, daß die immer unüberwindliche Schweden unter Carl XII. mit

den damals noch ganz rohen Russen capitulirt hatten, gaben hierbey den Englischen Truppen keine Schuld, sondern tadelten nur das unkluge Benehmen ihres Generals.

Diese Begebenheit, für so entscheidend sie auch von unseren Politikern erklärt wurde, entschied doch nicht mehr für America, als die vorherigen unglücklich ausgefallenen Actionen gegen sie entschieden hatten. Nach einem dreyjährigen Streit, Verwüstung und Blutvergießen standen die Sachen beynahe noch eben so, als nach den ersten Vierzehntagen der Feindseligkeiten. Wir wollen versuchen, ob wir die Ursachen von dieser Sonderbarkeit entwickeln können.

Ursachen, warum die Engländer die vereinigten Provinzen nicht bezwungen haben.

Großbritannien war schon zu sehr an Ungewitter in seinem eigenen Lande gewöhnt, als daß es in dem, das sich eben in seinen entferntern Provinzen erhob, sogleich alles Gefährliche für sich hätte einsehen können. Schon lange waren die Englischen Truppen in Boston beunruhigt worden; die Provinz Massachuset hatte sich schon unabhängig gemacht; die andern Co-

lonien

lonien fiengen an, diesem Beyspiel zu folgen, ohne daß sich eben die Regierung im Ernst um diese wichtige Sachen bekümmert hatte. Endlich kam dies vor das Parlement; im Ober= und Unterhause entstand ein heftiger Lerm darüber, und man declamirte daselbst noch immer über diese Sache, nachdem schon lange darüber declamirt war. Endlich beschloß der Senat der Nation, man müßte die Rebellen mit Gewalt zum Gehorsam zwingen: allein auch dies grausame Decret wurde so langsam und nachläßig vollstreckt, als man es in freyen Staaten schon gewohnt ist.

Ueberhaupt genommen glaubte England, daß Küsten ohne alle Vertheydigungswerke, und Länder, die den Feinden gänzlich offen standen, der Englischen Flotte und Armee keinen Widerstand leisten könnten. Es kam ihnen gar nicht im Sinn, daß dieser Feldzug so lange dauern würde, daß die friedliebenden Americaner Zeit gewinnen würden sich in der Kriegskunst zu üben. Man vergaß, das Clima, die Flüsse, die engen Wege, die Wälder, die Moräste, den Mangel an Unterhalt, sobald als man weiter ins Innre

des

des Landes vorrückte, und eine unzählige Menge anderer physischen Hindernisse, mit in Anschlag zu bringen, die alle schnelle Unternehmungen in einem Lande hemmen mußten, wovon wenigstens drey Theile wüste lagen, und daher als ganz neue zu betrachten waren.

Eben so hatten auch moralische Ursachen hierbey einen Einfluß, und diese machten einen guten Ausgang noch schwieriger.

Großbrittanien ist das Land, wo alles in Partheyen getheilt ist. Die Könige schienen im ganzen ziemlich überzeugt zu seyn, daß es nothwendig wäre, die Direction der Geschäfte, allemal der die Oberhand habenden Parthey zu überlassen, und diese führte solche gemeiniglich mit Verstand und Nachdruck, weil die Hauptpersonen derselben durch ein gemeinschaftliches Interesse beseelt wurden. Dann vereinigte sich mit dem allgemein herrschenden Geist, den man in England mehr als bey irgend einer Regierung in Europa antrift, noch die Macht einer Faction und jener Partheygeist, vielleicht die Haupttriebfeder in den Republicken, wodurch die Gemüther so stark

in Bewegung gesetzt werden, da er immer eine Leidenschaft zum Grunde hat. Um dieser langen Vomundschaft überhoben zu seyn, ernannte George III sein Ministerium aus Mitgliedern, die zu keiner Faction gehörten. So lange die Sachen ihren gewöhnlichen Lauf giengen; fand diese Neuerung eben nicht große Schwierigkeiten. Allein sobald als der Americanische Krieg eine Maschine, die schon eben nicht mehr zu einfach war, noch mehr zusammen setzte, und in Verwirrung brachte, ward man gewahr, daß ihr jene nöthige Stärke und Verbindung fehlte, wodurch große Sachen ausgeführt werden müssen. Die Triebfedern waren zu sehr getheilt, hatten keinen sichern Standpunct, und die allgemeine Spannkraft fehlte, wodurch sie denn auch wechselsweise bald zu langsam, bald zu schnell wirkten: die Verwaltung der Geschäfte hatte zu viel ähnliches mit der in einer gewöhnlichen Monarchie, wenn der Bewegungsgrund der Thätigkeit nicht aus dem Gehirn eines thätigen und klugen Monarchen, der selbst alle Triebfedern in seiner Gewalt hat, kommt. Es herrschte kein Ein-

verständniß bey den Unternehmungen, und also noch weniger bey der Ausführung.

Hier sahe sich ein Ministerium ohne Harmonie und Einigkeit den immer neu entstehenden Angriffen einer Gegenparthey, die fest verbunden und einig war, ausgesetzt. Seine Entschlüsse mochten seyn, wie sie wollten, sie wurden entweder lächerlich gemacht, oder durch Raisonnement bestritten. Man tadelte das Ministerium eben so, daß es wider seine entfernte Bürger wüthete, als es geschehen seyn würde, wenn es dieselben geschont hätte. Selbst diejenigen im Parlement, welche mit der größten Heftigkeit wider die Behandlung der Americaner ihre Stimme erhoben, die sie am meisten zur Widersetzlichkeit anreizten; diejenigen, die ihnen vielleicht unter der Hand hülfreiche Dienste leisteten, waren eben so wider ihre Unabhängigkeit, als das Ministerium selbst, das man ohne Unterlaß verächtlich oder verhaßt zu machen suchte. Wäre es der Oppositionsparthey geglückt, den Fürsten von seinen Vertrauten abwendig zu machen, oder durch das Schreyen der

Nation dieses Opfer zu erhalten, so wäre das Project, America zu unterjochen, immer befolgt worden, aber mit mehr Würde, mehr Nachdruck und vielleicht mit besser geordneten Maaßregeln. Allein es mußte nicht sein Werk seyn, daß er die empörenden Provinzen wieder zum Gehorsam brachte, sie sahe lieber, daß dieser ungeheure große Welttheil vom Englischen Reiche getrennt würde, als daß er durch andere als ihre Vermittelung bey demselben bliebe.

Die Thätigkeit der Generals konnte das Nachtheilige dieser ihnen in den Weg gelegten Hindernisse und der darauf folgenden Langsamkeit nicht wieder gut machen. Sie verstatteten den Soldaten eine zu lange Ruhe, sie brachten die Zeit damit hin, daß sie einen gelegenen Zeitpunct zu ihren Unternehmungen ausgrübeln wollten; sie giengen mit eben so vieler Vorsicht auf neu angeworbene Soldaten los, als sie nur immer hätten gegen geübte Truppen thun können. Der Engländer, der so eifrig und hitzig bey seinen Factionen ist, zeigt bey allen andern Gelegenheiten einen ruhigen und ganz kalten Character.

Es

Es gehören schon heftige Leidenschaften dazu, ehe er in Bewegung kommt. Fehlt diese Triebfeder, so zirkelt er alles bis auf einen Punct ab. Dann wird er durch seinen eigenen festen Geist regiert, dieser handelt überhaupt genommen, und wenn man die Künste der Einbildung und des Geschmacks abrechnet, fast immer methodisch nnd weise. Im Kriege handelt er jederzeit nach Grundsätzen, und unternimmt wenig auf gut Glück. Selten leidet er auf seinen Flanken oder hinter sich etwas, das ihn beunruhigen könnte. Dies Kriegssystem hat sein Gutes besonders in einem festen und eingeschlossenen Lande, und das voller Vestungen und andern festen Oertern ist; allein bey den gegenwärtigen Umständen und in dem großen America, wider ein Volk, dem man keine Zeit lassen muste, sich zu befestigen oder zum Kriege zu gewöhnen, wäre vielleicht die Kriegskunst am besten angewandt worden, wenn man sie ganz außer Acht gelassen hätte, und lieber hitzig und schleunig marschiert wäre, und neue Kühnheit gezeigt hätte, wodurch mit einem male alles in Erstaunen gesetzt, geschlagen und

übern Haufen geworfen wäre. Hauptsächlich muste auf die Americaner in den ersten Augenblicken nicht durch das Abscheuliche der Verwüstungen ein Eindruck gemacht werden, denn dadurch wird ein für seine Freyheit streitendes Volk mehr aufgebracht, als in Schrecken gesetzt, sondern durch jenes Erstaunen, das aus der Ueberlegenheit der Geschicklichkeit und der Waffen seinen Ursprung hat, und das die Krieger aus der alten Welt natürlicherweise in die neue überbringen mußten. Festes Vertrauen auf den Sieg wäre beynahe der Sieg selbst gewesen. Allein die eben nicht sehr geschickten Generals leisteten ihrem Vaterlande nicht die Dienste, die es von ihnen erwartete, und auch berechtigt war, zu erwarten, bloß weil sie gar zu vorsichtig zu Werke giengen, und sich zu ängstiglich an Grundsätzen und Regeln banden.

Die Soldaten ihrer Seits drangen auch nicht sehr in die Officiers, sie zur Schlacht zu führen. Sie kamen aus einem Lande, in welchem die gerechte Ursach ihres Marsches über ein so großes Meer ganz und gar nicht eingesehen wurde. In

den

den Augen des Volks war es nichts, als ein aufbrausender Lerm, der keine Folgen weiter haben konnte. Die Debatten im Parlement darüber hielten sie andern gleich, die auch sehr oft von weniger Bedeutung sind. Man sprach nicht anders davon, als wann sich zwo Personen mit einander unterhielten, und setzte sie mit den Neuigkeiten in eine Classe, die in großen Städten immer das Leere eines jeden Tages ausfüllen. Diese Gleichgültigkeit des Volks erstreckte sich auch auf die Vertheidiger seiner Rechte. Vielleicht waren diese sogar bange, sie mögten zu entscheidende Vortheile über Mitbürger, die nur die Waffen zu ihrer Vertheidigung ergriffen hatten, davon tragen. In allen Monarchien in Europa ist der Soldat nichts als ein Werkzeug des Despotismus, von dem er auch beseelt wird. Er glaubt, dem Throne und nicht dem Vaterlande anzugehören, und hundert tausend bewafnete Leute sind nichts, als hundert tausend disciplinirte und furchtbare Sclaven. Sogar die lange Gewohnheit, das Reich der Gewalt auszuüben, dies Reich, dem alles wei-

 chen

chen muß, trägt viel mit dazu bey, in ihnen alle Ideen von Freyheit auszulöschen. Endlich so ändert die strenge Ordnung und Subordination bey den Soldaten, die auf den Wink eines einzigen Menschen die Arme tausender in Bewegung setzen, die weder zu sehen noch zu fragen verstatten, und die durch das erste Signal ein Gesetz zum morden oder zum sterben, geben, in ihnen vollends jene Gesinnungen in Grundsätze, und zieht daraus, um mich so auszudrücken, die Moral ihres Standes. Eine gleiche Bewandniß hat es aber nicht in England. Der Einfluß ihrer Constitution ist so groß, daß er sich auch bis auf die Soldaten erstreckt. Dort ist ein Mensch erst Bürger und dann Soldat. Die allgemeine Meynung in Verbindung mit der Constitution setzt in den ersten dieser Titel eine große Ehre, achtet aber den andern wenig. Man findet auch in der Geschichte der in dieser unruhigen Insel vorgefallenen Revolutionen, daß der Englische Soldat, ob er gleich auf sein ganzes Leben zu dienen verpflichtet ist, doch für die politische Freyheit eine Leidenschaft behält, wovon man

sich

sich in unsern sclavischen Gegenden schwerlich ei-
ne Idee machen kann.

Wie sollte das Feuer, das den Englischen Truppen fehlte, die unter sie mit einrangirten Hessen, Braunschweiger und andre Deutschen beseelt haben? Diese Völker waren alle gleich misvergnügt über ihre Souverains, die sie verkauft hatten, misvergnügt über den Fürsten, der sie gekauft hatte, misvergnügt über die Nation, bey der sie in Sold standen, misvergnügt über ihre Cameraden, bey denen sie als Tagelöhner in Verachtung standen. Diese braven Leute hatten sich den Streit, der ihnen ganz und gar nichts angieng, auch nicht zu Herzen genommen. Ausserdem hatten sie im feindlichen Lager Brüder, die sie sich zu tödten fürchteten, durch die sie sich gleichfalls nicht verwunden lassen wollten.

Der Geist der Englischen Armee hatte sich auch noch durch eine seit 15 bis 18 Jahren entstandene Revolution in den Sitten der Nation verändert. Der gute Ausgang des letztern Krieges; der nach dem Frieden weiter ausgebreitete Handel, der große Zuwachs an Macht

in Ostindien, alles dies hatte in Großbritannien ununterbrochen Reichthümer auf Reichthümer gehäuft. Diese Schätze erregten bey ihnen das Verlangen nach neuen Genüssen. Die Großen wollten die Kunst derselben lernen in fremden Ländern, hauptsächlich in Frankreich, und vergifteten dadurch ihr Land. Dies erstreckte sich von den obersten Ständen auf alle Classen. Ein erhabener, einfacher und zurückhaltender Character ward durch den neuen Geschmack an Stolz Zerstreuung und französischer Galanterie verdrengt. Reisende, die von Alters her noch diese so berühmte Insel kannten, glaubten jetzt in eine ganz andre Gegend zu kommen. Diese moralische Pest fieng auch unter den Soldaten an zu wüthen, die Leidenschaften für Spiel, Bequemlichkeiten und gut Essen und Trinken brachten sie aus der alten mit nach der neuen Welt. Eigentlich hätten sie müssen, so wie sie sich von den Küsten entfernten, allem Ueberflüßigen, wofür man so sehr eingenommen war, entsagen, denn dieser Geschmack an Verschwendung, diese wegen ihrer Neuheit um desto heftigere Leidenschaft

ermunterte nicht zur Verfolgung eines Feindes, der sich alle Augenblick ins Innerste des Landes werfen konte. Ihr neuen Politiker, ihr habt so zuversichtlich behauptet, daß die Sitten keinen Einfluß auf das Schicksal der Staaten haben, daß ihre Größe bloß nach ihrem Reichthum abgemessen würde; daß großer Aufwand in Friedenszeiten, und bey den Bürgern eingerissene Wollust nicht die Kraft jener großen Maschienen, die man Armeen nennt, schwächen können, ohnerachtet nach eurer Meynung in Europa durch die gute Kriegszucht das sichere und grausame Spiel derselben bis zur Vollkommenheit erlernt worden. Ihr wendet euch zwar, wenn ihr diesen euren Satz behaupten wollt, von den Aschenhaufen Carthago's und den Ruinen Roms weg; ich muß euch indessen bitten, über das, was ich hier gesagt habe, euer Urtheil wenigstens noch zurück zu halten; seyd versichert, daß im Kriege der Luxus manchen guten Erfolg vernichtet; glaubt mir, daß bey dem bravsten Soldaten, die Unabhängigkeit von Bedürfnissen oft die erste Ursach seiner Siege

war. Es ist vielleicht nur zu leicht dem Tode Trotz zu bieten. Die durch Ueberfluß verdorbene Nationen müssen eine größere Prüfung aus halten, nemlich den Mangel an ihren Vergnügungen zu ertragen.

Zu allen diesen Ursachen muß man nun noch rechnen, daß die Kriegsbedürfnisse selten zu der gehörigen Jahrszeit über ein so weites Meer geliefert werden konnten; nicht weniger daß George III und sein Ministerium zu vielen Einfluß auf die kriegerischen Unternehmungen in einer so weiten Entfernung haben wollten; so wird man leicht einsehen, daß bey so vielen Hindernissen und zu Grunde gerichteten Kräften das Hauptland gegen die Freyheit seiner Colonien unmöglich etwas glückliches unternehmen konnte.

Warum die vereinigten Provinzen nicht so glücklich gewesen, die Engländer aus America zu vertreiben.

Warum vertrieb aber America selbst nicht die Europäer, die mit Tod oder Ketten drohten?

Diese neue Welt wurde theils durch ordentliche Truppen vertheidigt, die Anfangs nur auf drey oder sechs Monat, nachhero aber auf drey Jahre, oder auch auf so lange, als die Feindselig-

seligkeiten etwa dauern mögten, geworben waren, theils wurde sie durch eigene Bürger beschützt, die sich nur dann erst zum Dienst stellten, wenn eine jede Provinz besonders überfallen, oder auch nur mit einem Ueberfall bedroht wurde. Keine dieser Arten Armeen, weder die stehende, noch die, die nur nach Erfordern der Umstände zusammen kam, hatte den eigentlichen militärischen Geist. Die leztere bestand aus Ackerbürgern, Kaufleuten und Rechtsgelehrten, nur allein in Friedenskünsten geübt, und die sie zum Streit anführten verstanden von der so sehr weitläuftigen Kriegskunst eben so wenig, wie ihre Untergebenen. Was konnte man wohl bey so gestalten Sachen für einen Ausgang erwarten, wenn sich diese mit solchen messen wollten, die im Kriege alt geworden, zu den Kriegsübungen angezogen, in der Tactic unterrichtet, und hinlänglich mit allen Bedürfnissen zu einem heftigen Angrif oder hartnäckigen Gegenwehr versehen waren?

Nur der Enthusiasmus konnte diese Schwierigkeiten überwinden: allein war dieser bey den

Colo-

Colonien in einem größern Grade anzutreffen als im Hauptlande?

In England glaubte man im Ganzen genommen, das Parlement habe wirklich das Recht, in allen Gegenden, die zum Britannischen Reich gehörten, Taxen einzuheben. Anfangs der Unruhen fand man vielleicht nicht hundert Personen, die diese Macht bezweifelt hätten. Demohnerachtet wurden die Gemüther durch die Weigerung der Americaner nicht im geringsten aufgebracht. Sie waren nicht verhaßt, selbst nachdem sie schon zur Vertheidigung ihrer Gerechtsame die Waffen ergriffen hatten. Im Innersten des Reichs ruhte, so lange sich nur der Donner in der Ferne hören ließ, keine Arbeit, ein jeder lag vielmehr ganz geruhig seinen Geschäften ob, oder genoß in Frieden sein Vergnügen. Ein jeder erwartete ohne Ungeduld den Ausgang eines Auftritts, wovon in der That die Entwickelung gar nicht mehr zweifelhaft war.

Anfangs mußte in der neuen Welt mehr Unruhe darüber seyn als in der alten.

Nannte

Nannte man wohl je einer Nation den verhaßten Namen Tyranney, und den süßen Namen Unabhängigkeit, ohne ihr Gemüth in Bewegung zu setzen? Aber blieb auch diese Hitze? Wenn die Einbildungskraft ihr erstes Feuer behalten hätte, würde eine neu entstehende Macht nicht genug zu thun gehabt haben, um zu verhüten, daß man nicht zu weit gienge? Allein weit entfernt, daß es nöthig gewesen wäre, die Kühnheit im Zaum zu halten, war hier vielmehr die Zaghaftigkeit zu bekämpfen. Die Desertion ward mit dem Tode bestraft, und die Fahne der Freyheit mit Menschenblut befleckt. Es wurden keine Gefangene ausgewechselt, damit es nicht einreissen sollte, sich bey der ersten Aufforderung zu ergeben. Man sahe sich genöthigt, besondere Gerichte einzusetzen, die die Generals und die andern Officiers in Anspruch nehmen mußten, wenn sie die ihnen anvertrauten Posten zu geschwind dem Feinde übergaben. Zwar antwortete einmal ein alter 80jähriger Greis, als man ihn wieder zu Hause schicken wollte: mein Tod kann immer nützlich

seyn;

seyn; ich will mich vor einen Jüngern stellen, als ich bin. Desgleichen sagte Putnam zu einem Englischen Gefangenen: Du kannst wieder zu deinem General zurückgehen, und frägt er dich, wie viel Soldaten ich habe, so sage ihm, daß ich genug hätte; daß, wenn es ihm auch gelingen sollte, sie zu schlagen, mir doch immer genug übrig blieben, und daß er am Ende sehen würde, daß ich für ihn und für die Tyrannen, die er dient, noch immer zu viel hätte. Diese Gesinnungen waren gewiß heldenmüthig, allein selten, und mit jedem Tage noch seltener.

Niemals erstreckt sich ein Rausch auf alle, und kann auch nur von kurzer Dauer seyn. Von allen den mächtigen Ursachen, aus denen so viele Revolutionen auf der Welt entsprungen, wirkte in Nordamerica keine. Weder Religion noch Gesetze waren hier angegriffen. Kein Märtyrer= oder Bürgerblut wurde hier auf dem Schafot vergossen. Man beleidigte nicht die Sitten der Einwohner. Weder ihre Lebensart noch ihre Gebräuche, kurz kein einziger Gegen=

stand,

stand, der dem Volke lieb ist, wurde lächerlich gemacht. Keine willkührliche Gewalt hatte auch nur einen einzigen Einwohner aus dem Schooße seiner Familie oder seiner Freunde gerissen, und ihm die Schmach eines harten Gefängnisses fühlen lassen. Die öffentliche Ordnung war nicht gestört. Die Grundsätze in Verwaltung der öffentlichen Einkünfte sowohl, als die in der Regierungsform blieben immer dieselben. Alles lief darauf hinaus, ob die Englische Regierung das Recht habe, oder nicht habe, den Colonien directe oder indirecte eine kleine Auflage aufzubürden: denn die Menge andrer Beschwerden in dem Manifest bedeuteten nichts, wenn diese Hauptbeschwerde nicht wichtig war. Diese fast methaphysische Aufgabe konnte nun wohl eben nicht eine Menge Menschen aufrührig machen, oder sie wenigstens in eine Streitigkeit verwickeln, wodurch sie ihren andern Arbeiten entzogen, ihre Erndten vernichtet, ihre Felder mit den Leichnamen ihrer nächsten Anverwandten bedeckt, oder mit ihrem eigenen Blute gefärbt wurden. In dem Innersten des Landes ereig-

neten sich bald darauf noch unerträglichere Uebel als die ihnen von den Englischen Truppen zugefügte Drangsale waren.

Niemals hatten die Uneinigkeiten des Londner und Versailler Hofes auch Einfluß auf Nordamerica, ohne daß beyde Mächte die herumziehenden Völker in diesem neuen Welttheil mit in ihre blutigen Streitigkeiten hineingezogen hätten. Aus Erfahrung wußten die Engländer und die Colonien, was diese herumziehende Heerden der Sache für einen Ausschlag geben konnten, und beschlossen daher, dieselben auch zu ihrem gegenseitigen Verderben zu nutzen.

Carleton versuchte zuerst in Canada diesen Barbaren Waffen in die Hände zu geben. . . „Dies ist, erhielt er auf seinen Versuch zur Antwort, ein Zwist zwischen einem Vater und seinen Kindern; wir dürfen uns in diese häuslichen Zänkereyen nicht mischen. . . Allein wenn nun die Rebellen diese Provinz angreifen, würdet ihr sie denn nicht zurücktreiben helfen? . . . Seit dem letzten Frieden ist unsre Streitaxt vierzig

zig Klafter tief vergraben. — Ihr würdet sie gewiß wieder finden, wenn ihr nur darnach graben wolltet. . . . Der Grif ist schon daran verfault, und wir könnten sie also gar nicht mehr brauchen.“

Die vereinigte Staaten machten kein besser Glück bey diesen Wilden. Wir haben von einigen Uneinigkeiten zwischen Alt- und Neuengland gehört, antwortete der Stamm der Oneiden den Deputirten. Wir werden niemals Theil an diesen abscheulicheu Streitigkeiten nehmen. In unsern Gegenden ist ein Bruder-Krieg etwas ganz fremdes und neues. Von dieser Art Krieg haben uns unsre Alten noch kein Beyspiel erzält. Unterdrücket doch euern unsinnigen Haß, und ein gnädiger Himmel zerstreue das dunkle Gewölke, das euch umgiebt.

Die einzigen Masphis schienen bey dem Schicksal der Americaner nicht gleichgültig. „Hier sind sechszehn Schilling, sagten die ehrlichen Wilden. Das ist unser ganzes Vermögen. Wir wollten es erst zu Rum anwenden, aber wir können Wasser trinken. Wir gehen auf die

Jagd; sind wir glücklich, so verkaufen wir die Thierhäute, und bringen euch noch, was wir daraus lösen.

Allein mit der Zeit glückte es doch England, durch große Mühe seiner Agenten viele von diesen National-Americanern auf seine Seite zu bringen. Diese waren mehr für England eingenommen, theils weil sie wegen der weiten Entfernung von den Engländern nicht so hatten beleidigt werden können, als von ihren stolzen Nachbarn, theils auch weil jene für die zu leistende Dienste mehr bezahlen konnten und wollten. Unter den Englischen Fahnen verübten diese neue Aliirten, deren Wildheit keine Grenzen kannte, an den Leuten, die an den Gebirgen wohnten, weit mehr Grausamkeiten, als die, welchen ein günstiger Schicksal längst dem Ocean ihren Aufenthalt angewiesen hatte, von den Königlichen Truppen erdulden mußten.

Diese Drangsale trafen indessen doch nur eine mehr oder weniger beträchtliche Anzahl Americaner; allein ein inneres Gebrechen schlug sie alle nieder.

Das Metall, das auf dem ganzen Erdboden alles ausmacht, war in diesem Theil der neuen Welt niemals im Ueberfluß, und das wenige, was noch da war, verschwand gleich bey dem Ausbruch der ersten Feindseligkeiten. Statt dieser allgemein gangbaren Münze wurde eine, die nur allein in diesem Lande galt, eingeführt. Papier vertrat die Stelle des Geldes. Um dieser neuen Münze einen Werth zu geben, war sie mit Verzierungen versehen, die dem Volke sein großes Vorhaben, den unschätzbaren Werth der Freyheit und die Nothwendigkeit, sich über alles Unglück immer zu erheben, unaufhörlich vor Augen stellten. Dieser Kunstgrif war aber ohne Nutzen. Man verwarf diese idealische Reichthümer. Je mehr es die Nothwendigkeit erforderte, sie zu vermehren, je mehr fiel ihr Werth. Der Congreß ward hierüber unwillig, und erklärte alle, die dies Papier nicht für baares Geld annehmen würden, für Verräther des Vaterlandes.

Wußte denn dieses Collegium nicht, daß man dem Verstande so wenig, als den herrschen-

den Meynungen gebieten kann? merkte es denn nicht, daß in der gegenwärtigen Crisis ein jeder vernünftiger Bürger sein Vermögen aufzuopfern fürchtete? Fühlte es denn nicht, daß es sich bey einer neu anfangenden Republik solche despotischen Handlungen erlaubte, wovon man selbst in Ländern, die schon zur Sclaverey gewöhnt waren, nicht einmal etwas wußte? Sollte es selbst nicht gewußt haben, daß es ein Mißtrauen härter bestrafte, als kaum Aufruhr und Verrätherey verdient hätte? Der Congreß sah dies alles, allein es fehlte ihm an Mitteln, eine andre Wahl zu treffen. Seine schlechte und verachtete Papiermünzen waren in der That dreyßigmal unter ihrem ursprünglichen Werthe, und man machte deren immer mehr. Am 13. Sep. 1779 liefen schon für 799,744,000 Pfund unter dem Publicum. Außerdem hatte der Staat an 188,670,525 Pfund Schulden, die besondern Schulden einer jeden Provinz nicht mit gerechnet.

Bey dieser großen Plage, die man wohl eine Hausplage nennen kann, hatten sie noch das

Unglück,

Unglück, daß ihnen die Communication mit allen andern Welttheilen sehr erschweret wurde. Großbrittannien hinderte ihren Seehandel mit Europa, Ostindien, und allen andern Küsten, die sonst ihre Schiffe bedeckten. Hierauf sagten sie öffentlich: Der Englische Name allein hat uns bey allen und jeden angeschwärzt, wir schwören ihn hier auf das feyerlichste ab. Alle Menschen sind unsre Brüder. Wir sind Freunde von allen Nationen. Alle Flaggen können, ohne das geringste zu befürchten zu haben, sich auf unsern Küsten zeigen, und in unsre Häfen einlaufen." Man traute aber nicht immer dem Scheine einer so verführerischen Einladung. Die wirklich Handlung treibende Staaten wußten, daß Nordamerica in seinen blühendesten Zeiten hatte Schulden machen müssen, und schlossen daher ganz richtig, daß es bey seinen jetzigen mißlichen Umständen nur einen kleinen Theil der Waaren bezahlen könnte, die dorthin gebracht würden Nur allein die alles wagende Franzosen trotzten allen Schwierigkeiten einer solchen neuen Freund-

schaft. Allein durch die überaus große Achtsamkeit des Admiral Howe wurden die meisten französischen Schiffe schon weggenommen ehe sie an den Ort ihrer Bestimmung einliefen, und die übrigen bey ihrer Zurückkunft aus America. Von einigen hunderten aus Frankreich ausgelaufenen Schiffen, kamen ungefehr 25 bis 30 wieder, und diese brachten den Rheedern entweder gar nichts, oder doch nur sehr wenig zurück.

Der Verlust, den die Americaner aller Orten litten, und so viele andre Unglücksfälle konnte wohl in ihnen den Wunsch nach ihrer vorigen Ruhe rege, und sie geneigt machen, sich wider mit England auszusöhnen. Vergeblich waren Eidesleistungen und die Macht der Religion angewandt worden, das Volk der neuen Regierung zu verpflichten. Vergeblich hatte man es zu überzeugen versucht, daß es unmöglich wäre, sich ohne Gefahr mit einem Hauptlande in Tractaten einzulassen, wo ein Parlement das verwirft, was das andre gut geheißen. Vergebens wurde ihm die unaufhörliche Rache eines

be=

beleidigten und rachsüchtigen Feindes vorgestellt. Vielleicht hielt es das gegenwärtige Uebel für größer, als alles das, was ihm noch in der Zukunft bevorstand.

So stellte sich das Englische Ministerium die Lage der Sache in America vor, und schickte daher Bevollmächtigte nach der neuen Welt, mit der Vollmacht, alles, was zum Frieden dienen könnte, anzubieten, nur nicht die Unabhängigkeit. Dies geschah bey eben den Americanern, von denen man zwey Jahre vorher eine uneingeschränkte Unterwürfigkeit forderte. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Aussöhnungsplan einige Monate eher Eingang gefunden haben würde. Allein da er jetzt vom Londner Hofe geschah, wurde er mit Stolz zurückgewiesen, weil dieser Schritt in diesem Zeitpunct nur von Furcht und Schwäche zeugte. Das Volk bestand nun schon auf seinem Entschluß. Der Congreß, die Generals, die Truppen, und die kluge und unternehmende Leute, die sich in jeder Provinz Zutrauen und Ansehn erworben hatten, alles war wieder von seinem alten Muthe beseelt. Der

Grund hiervon lag in dem am 6. Febr. 1778 geschlossenen Freundschafts- und Handlungstractat zwischen den vereinigten Staaten und dem Versailler Hofe.

Frankreich erkennt die vereinigten Staaten für unabhängig, und geräth dadurch mit England in Krieg.

Bey der geringsten Ueberlegung hätte das Englische Ministerium einsehen müssen, daß, da es den ersten thörigten Schritt gethan, und seine Colonien feindlich behandelt hatte, es auch nothwendig sogleich Frankreich den Krieg ankündigen mußte. Damals handelte diese Crone noch sehr behutsam, wie es auch immer bey den Anfang einer neuen Regirung der Fall seyn muß. Damals waren ihre Finanzen noch in der Unordnung, die sie sich durch zwanzigjährige Thorheiten zugezogen hatte. Damals war ihre Seemacht in solchen schlechten Umständen, daß ein jeder äußerst bekümmert darüber war. Damals war Spanien durch seinen unüberlegten Zug gegen Algier so geschwächt, daß es wegen seiner eigenen mißlichen Umstände unmöglich seinem Aliirten hätte beystehen können. England konnte also mit Gewißheit voraussehen, daß es wider seinen mächtigsten Feind siegen würde;

und

und America wäre durch diesen Sieg, oder wenn es auf seinen Grenzen die Englischen Eroberungen gesehen hätte, zaghaft geworden. Für England war es von der größten Wichtigkeit, seinen Rebellen die einzige sichere Stütze zu rauben, und dies würde auch den Unwillen über die Verletzung der feyerlichsten Tractaten in etwas verringert haben.

George III sahe von allen dem nichts, die Unterstützung, die der Versailler Hof der für ihre Rechte streitenden Provinzen unter der Hand leistete, riß ihn nicht aus seiner Blindheit. Diese Macht ließ über Hals über Kopf arbeiten. Die Zeughäuser wurden angefüllt. In ihren Magazinen war kein Platz mehr zu neuen Seemunitionen. In ihren Häfen sah es am meisten kriegerisch aus; und demohnerachtet blieb er noch immer auf eine unbegreifliche Art blind. Endlich mußte Ludwig XVI um England doch einmal aus seiner Schlafsucht zu wecken, am 14. März öffentlich bekannt machen lassen, daß er die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten anerkannt habe.

Diese Erklärung war zugleich eine Kriegserklärung. Unmöglich konnte eine Nation die jederzeit gewohnt gewesen eher andre zu beleidigen, als selbst Beleidigungen zu ertragen, gleichgültig mit ansehen, daß ihre Unterthanen des Eides der Treue entledigt, und auf die feyerlichste Art bis zum Rang der Souverainen Mächte erhoben wurden. Ganz Europa konnte voraussehen, daß zwey schon seit undenklichen Zeiten auf einander eifersüchtige Nationen den ganzen Ocean mit Blut färben, und dies grausame Spiel noch immer weiter treiben würden, wenn auch das allgemeine Wohl mit dem Unglück einzelner auf keine Weise mehr in Verhältniß steht. Bey manchen hatte der Ehrgeiz noch nicht alle menschliche Gesinnungen gegen seines Gleichen erstickt, und diese hatten schon im voraus mit den unglücklichen Menschen in den beyden Welttheilen Mitleiden.

Unterdessen wurde doch dies blutige Schauspiel noch nicht eröfnet; und aus dieser Zögerung schöpften einige Leichtgläubigen Hofnung, zu einem fortdauernden Frieden. Man wußte

nicht, daß schon von Toulon eine Flotte ausgelaufen war, um die Engländer in Nordamerica anzugreifen. Es war unbekannt, daß schon in London Befehle zur Verjagung der Franzosen aus Ostindien gegeben waren. Ohne eben in jenen Mysterien der Falschheit eingeweiht zu seyn, die eine listige Politic mit zu den größten Staatskniffen rechnet, so urtheilten doch wirklich aufgeklärte Leute, daß die Feindseligkeiten unvermeidlich wären, und uns selbst sehr nahe kommen würden. Diese Prophezeihung traf auch richtig ein, am 17. Juny 1778 war das erste Gefecht zwischen zwo Fregatten.

Von nun an wird unsre Unternehmung in Ansehung dieser Geschichte immer schwieriger. Unser Hauptaugenmerk ist auf Nutzen und Wahrheit gerichtet. Aber Partheygeist sey fern von uns; sowohl die Anführer als Lehrer der Menschen werden dadurch blind gemacht und herunter gesetzt. Unsre Wünsche sind allezeit fürs Vaterland, wir wollen aber auch der Gerechtigkeit treu bleiben. Wir ehren die Tugend wo wir sie finden, und unter welcher Gestalt sie sich uns

zeigt.

zeigt. Der Unterschied von Gesellschaft und Stand kommt hier nicht in Betrachtung; der gerechte und großmüthige Mann ist unser Mitbürger, er lebe wo er wolle. Wenn wir bey mancherley Begebenheiten, die sich vor unsern Augen zutragen, manches uns tadelnswerth scheinende dreiste tadeln, so machen wir uns gewiß nicht das traurige und leere Vergnügen, daß wir dergleichen nur unbesonnener Weise durchhecheln wollen. Allein wir reden zu Nationen und deren Nachkommen. Wir müssen ihnen alles, was einen Einfluß auf das allgemeine Wohl haben kann, treulich erzählen; unsere Geschichte muß auch die Fehler nicht übergehen, sie muß vielmehr lehren, wie sie vermieden werden müssen. Könnten wir eine so edle Pflicht verletzen, so würden wir vielleicht den jetzt lebenden Menschen dadurch schmeicheln; diese sind aber ohne Dauer und vergänglich. Dagegen würden die ewig dauernde Gerechtigkeit und Wahrheit unsre Ankläger bey künftigen Generationen seyn; wir würden mit Eckel gelesen, und unsre Namen mit Verachtung genannt werden. Wir wollen auf

unserer

unserer ganzen großen Laufbahn, gegen die noch lebenden so gerecht seyn, als wir es gegen die gewesen sind, die nicht mehr sind. Sollte unter den Mächtigen jemand seyn, der sich durch diese Freyheit beleidigt hält, so sagen wir ihm dreist, daß wir nur das Werkzeug eines höchsten Gerichts sind, welches die Vernunft auf einen unerschütterlichen Grund gebauet hat. In Europa ist keine Regierung mehr, die sich nicht dessen Ausspruch unterwerfen muß. Das öffentliche Urtheil wird immer aufgeklärter, es läßt sich durch nichts aufhalten oder irre machen und sieht immer mit offenen Augen auf Nationen und Höfe; es dringt bis in die Cabinette, worin sich die Politic verschließt; vor seinem Richterstuhl müssen die Machthaber sammt ihren Leidenschaften und Schwächen; durch Verstand, Erleuchtung und Einsichten erhebt es sich allenthalben noch über die Regenten, und ist ihr Führer, oder hält sie in ihren Schranken. Unglück allen denen, die es verachten oder demselben trotzen; Solche scheinbare Dreistigkeit zeugt nur von Ohnmacht. Unglücklich sind die in sich

nicht

nicht Kräfte genug fühlen, diese Blicke zu ertragen! Wenn sie sich doch selbst Gerechtigkeit wiederfahren ließen, und eine Last, die für ihre schwache Schultern zu schwer ist, niederlegten; sie würden denn wenigstens nicht sich und ihre Staaten mehrern Gefahren aussetzen.

Frankreich eröfnete den Krieg mit ganz außerordentlichen Vortheilen. Ort, Zeitpunct, andre Umstände, kurz alles war ausgesucht gewählt. Es fieng nicht eher an, als bis die Vorbereitungen dazu ganz gemächlich gemacht, seine Macht auf dem Punct war, wo sie seyn mußte, und sich wirklich auf dem Schlachtfelde stellte. Es hatte nur mit einem gedemüthigten, schwachen, und durch seine häusliche Zänkereyen schon zaghaften Feind zu thun. Die andern Nationen waren alle wider diese herrschsüchtige Herren, oder wider diese Tyrannen über das Meer, wie man sie nannte.

Diese Begebenheit schien den Wünschen von ganz Europa gemäß zu seyn. Die Französische Officiers mußten noch alte Demüthigungen rächen, und machten sich durch solche glänzende

Thaten

Thaten berühmt, die noch lange im Andenken bleiben werden. Eine gründliche Theorie und unerschütterlicher Muth ersetzten, was ihnen an Erfahrung vielleicht abging. Bey allen einzelnen Scharmützeln erndteten sie Ruhm ein, und die meisten endigten sich zu ihrem Vortheil. Die Englische Flotte lief noch mehr Gefahr, als die einzelne Schiffe. Sie war dermaaßen zugerichtet, daß sie entweder ganz oder zum Theil ruinirt zu werden fürchtete, wenn die Flotte, die an diesem ihren beynahe ganz verzweiflungsvollen Zustand schuld war, bey Oûessant nicht durch verzagte Ordres, verhaßte Intriguen, Schwäche der Admirals, oder aus allen diesen Ursachen zusammen, bewogen worden wäre, aus dem Meere zu seegeln, und in den ersten den besten ihrer Häfen einzulaufen.

In der Trunkenheit dieses vielleicht unerwarteten Glücks, schien Frankreich beynahe sein Hauptinteresse aus den Augen zu lassen. Vor allen Dingen mußte der Handel seiner Feinde unterbrochen, ihnen der zwiefache Nu-

 zen,

tzen, den sie von ihren Matrosen und ihrem Gelde hatten, vernichtet, und auf diese Art die beyde Grundstützen der Größe Englands untergraben werden. Für eine Macht, die sich schon lange zu den vorgehabten Feindseeligkeiten vorbereitet hatte, war nichts leichter, als eine Kauffahrteyflotte, die sich dessen gar nicht vermuthete und nur schlecht convoyirt wurde, aufzufangen. Dies geschah aber dennoch nicht. Die ungeheure Reichthümer, worauf England aus allen Theilen der Welt wartete, hatten nicht einmal einen Angrif auszuhalten, sondern liefen ganz gemächlich in ihren Häfen ein.

Im Gegentheil wurde die französische Handlung in beyden Welttheilen angegriffen, und aller Orten gestöhrt. Frankreichs Colonien mußten sehen, daß ihnen auf ihren eigenen Küsten die mit dem größten Heißhunger erwarteten Lebensmittel weggenommen wurden, und das Hauptland sahe 80 oder 100 Millionen beynahe vor seinen Augen verlohren gehen. Dieser Unfall hatte seine gute Ursach; wir wollen versuchen, ob wir sie ergründen können.

Die Französische Seemacht war seit langer Zeit unglücklich, und dies wollte man einzig und allein deren fehlerhaften Einrichtung zuschreiben. Man versuchte zum öftern den Reglements eine andre Form zu geben und sie abzuändern: allein dergleichen Neuerungen wurden, sie mochten nun gut oder nicht gut seyn, immer mit einer mehr oder weniger merklichen Verachtung von der Hand gewiesen. Endlich machten im Jahr 1776. die Admirals selbst eine Verordnung, die sie zu einzigen Herren von den Rheden, Schifswerften, Schifsbauwesen, und Magazins machte, und die wechselseitige Obacht der Officiers und andern Seeofficianten, die Ludwig XIV. für wesentlich nöthig gehalten, gänzlich aufhob. Von der Zeit an suchte man in den Häfen vergeblich nach einer ordentlichen Richtschnur, nichts ward mehr ordentlich berechnet, und überhaupt fehlte die Oeconomie ganz. Alles gerieth in Verwirrung und Unordnung.

Der neue Plan hatte noch einen betrübtern Einfluß. Sonst hatte nur das Ministerium die Operationen zur See, nachdem es die Po-

litik erforderte, dirigirt. Diese Macht maaß-
ten sich, vielleicht ganz unmerklich, auch die,
so zur Ausführung dieser Operationen gebraucht
wurden, an, daher denn diese unvermerkt das
Gepräge der Vorurtheile annahmen. Aus
diesen Vorurtheilen hielten sie auch dafür, daß
sie sich eben nicht sonderlichen Ruhm erwerben
könnten, wenn sie mit Mühe und Fleiß die Schif-
fahrt ihrer Nation deckten, und an gefährlichen
Oertern den feindlichen Schiffen auflauerten, über-
rumpelten oder in Grund bohrten. Bey dieser
herrschenden Meynung in Brest, daß nemlich
ein Seedienst in dieser Art weder edel sey, noch
zu irgend einigem Ruhme führe, wurden daher
die oben gedachten beyden höchst nöthigen Dinge
entweder gänzlich unterlassen, oder sehr schlecht
gethan.

Man muß gestehen, dies Vorurtheil ist sehr
sonderbar, und allen gesellschaftlichen Gesetzen
schnurstracks zuwider. Was kann wohl bey
Errichtung einer militairischen Seemacht der
Zweck der Staaten gewesen seyn? Sollten nur
die Obern oder die sonst dabey dienten, bey der-
selben

selben höher steigen? Sollten diese nur bloß Gelegenheit haben, ihre bloß in Absicht ihrer, nützliche, für alle andre aber ganz unnütze Kräfte zu üben? Sollten sie nur ein Element mehr durch Blutvergiessen und Schlachten färben? Nein, gewiß nicht. Kriegsschiffe sind auf dem Meere was in den Städten Vestungen und Schanzen, was in den Provinzen bey den feindlichen Einfällen die National-Armeen sind. Der Eigenthumsrechte sind zweyerley; welche an Grundstücken auf dem festen Lande, und welche, die durch den Handel erzeugt, fortgepflanzt, und die so zu sagen auf dem Meere bald hier bald da anzutreffen sind. Beyde Arten von Eigenthumsrechte müssen vertheidigt werden; und dies ist euer Amt, ihr Krieger. Was würde man wohl sagen, wenn die Armeen zu Lande nicht den Städter, den Ackersmann, wider den Feind beschützen, oder die Verheerungen der Feldfrüchte zulassen wollten? und ihr Seeoffiziers, ihr glaubt euch erniedrigt, wenn ihr die Handlung beschützt und decket? Wenn die Handlung nicht mehr beschützt werden soll, wo bleibt

denn der Reichthum des Staats, woran ihr doch gewiß für eure Dienste einen Antheil fordert? was soll denn selbst aus den Einkünften eurer Güter werden, die doch nur durch den Handel und die Circulation des Geldes für euch ergiebig ausfallen können? ihr glaubt euch dadurch erniedrigt. Wie, erniedrigt, wenn ihr euern Mitbürgern nützlich seyd? Und was sind denn in einem Lande alle die Stände, denen die oberste Regierung einen Theil der öffentlichen Gewalt anvertrauet, wenn es nicht Beschützer und Vertheidiger der Bürger und deren Güter sind? Ihr habt denselben Posten zur See, wie der Richter bey den Gerichten, der Landoffizier und Soldat im Felde, ja selbst der Monarch auf dem Throne hat; denn dieser sitzt hier nur so hoch, um weiter um sich zu sehen, und mit einem Blick alle, die seines Schutzes und seiner Hülfe bedürftig sind, fassen zu können. Ihr trachtet nach Ruhm. Wißt ihr nicht, daß aller Orten, wo man dem Staate dient, Ruhm ist; daß der Ruhm, etwas zur Erhaltung gethan zu haben, weit größer ist, als etwas zu

Grun-

Grunde zu richten. In dem ehemaligen Rom schätzte man gewiß auch Ruhm, und da ward doch die Ehre, einen einzigen Bürger gerettet zu haben, jener Ehre, wenn man eine ganze Menge Feinde umbrachte, weit vorgezogen. Sehet ihr denn nicht, daß ihr das Glück des Staats rettet, wenn ihr Handlungsschiffe rettet? Ich gestehe es, eure Tapferkeit glänzt, ganz Europa schätzt sie sowohl, wie euer Vaterland: allein was haben eure Mitbürger für Nutzen davon, daß ihr sie bey außerordentlichen Gelegenheiten gezeigt habt, eine feindliche Schifsprise gemacht, oder den ganzen Ocean mit zerscheiterten Schiffen und Kähnen bedeckt habt, dagegen aber durch eure Schuld alle Schiffe, befrachtet mit den Reichthümern euers Landes habt in den Grund bohren oder kapern lassen; wenn in demselben Hafen, wo ihr mit Sieg bekränzt einlauft, eine Menge trostloser Familien ihre zernichteten Glücksumstände beweinen? Ihr werdet kein Siegesgeschrey bey euerm Anlanden hören; alles wird verstummt und bestürzt da stehen; eure Heldenthaten wer-

den keinen andern Nutzen haben, als daß sie die Hofrelationen vergrößern, jene öffentliche Pappiere, die nur bey müßigen Stunden Vergnügen schaffen, und kaum den Ruhm einen Tag lang verewigen, wenn dieser nicht durch das Andenken guter nützlicher Thaten fürs Vaterland in den Herzen eurer Mitbürger tiefere Wurzeln geschlagen hat.

In Portsmuth handelte man nach ganz andern Grundsätzen; da wurde der Werth der Handlung gefühlt und geehrt; da war es eben sowohl Pflicht als Ehre, dieselbe zu beschützen; und der Erfolg zeigte, welche von den beyden Seemächten die wahresten Ideen von ihren Obliegenheiten hatte.

England erlitte sehr erniedrigende Unglücksfälle in der neuen Welt; ein noch mächtigerer Feind aber bedrohte es mit weit größern in der alten. Diese schreckliche Lage erfüllte alle Gemüther mit Mißtrauen und Zweifel. Der Nationalreichthum langt glücklich an; diese ungeheure Masse wird durch die erbeuteten feindlichen Reichthümer noch

grö-

größer; sogleich erhält der öffentliche Credit aufs neue Leben; die Hofnung erhebt ihr Haupt wieder, und das Volk, das man schon mit vielem Vergnügen ganz herunter zu seyn glaubte, wird und bleibt wieder so stolz, wie gewöhnlich.

Auf der andern Seite hört man in Frankreich wieder nichts als Wehklagen; eine erniedrigende und verderbliche Unthätigkeit tritt an die Stelle einer Thätigkeit, die ihnen vorher Ehre und Reichthum brachte. Der Unwille der Handelsleute erstreckte sich auf die ganze Nation. Die erste Zeit nach einem erhaltenen Glücke ist immer ein Augenblick der Trunkenheit, er scheint selbst Fehler zuzudecken und zu rechtfertigen. Allein Unglück wird schon strenger beurtheilt. Dann beobachtet die Nation schon die Regierung näher, und fordert mit einer dreisten Freymüthigkeit Rechenschaft von der ihr anvertrauten Macht und Gewalt. Das Ministerium Ludwigs XVI. wurde beschuldigt, es hätte die Majestät der ersten Macht in der Welt dadurch beleidigt, wenn es vor der ganzen Welt immer geleugnet habe, daß es die Americaner immer-

fort heimlich unterstützte. Man giebt ihm Schuld, daß es durch Intriguen der Minister oder durch die Gewalt, die einige ihrer Agenten insgeheim über ihre Gemüther hatten, verleitet, das Land in einen unglücklichen Krieg verwickelt habe, statt daß es die Regierung hätte sollen wieder empor bringen und die tiefen Wunden eines Reichs heilen, wovon der größte Theil schlecht und schwach, halb geplündert und halb mit Schande beladen war; und ein Theil unter dem Laster, der andre unter dem Despotismus seufzte. Man wirft ihm vor, es habe den Krieg aus einer verführerischen Politik angefangen, es habe sich hinter Aeußerungen die Frankreichs ganz unwürdig waren, versteckt, es habe sich gegen England auf eine furchtsam kühne Art herausgelassen, und dadurch das Vorhaben und die Gesinnungen des Herzens zu verleugnen geschienen, kurz eine Sprache geführt, die denjenigen, von dem sie kommt, heruntersetzt, denjenigen aber, an den sie gerichtet wird, nicht täuschen kann, und die ohne für das Ministerium oder den Staat nützlich zu seyn, immer

ent=

entehrend ist. Wie viel anständiger wäre es nicht gewesen, wenn man mit aller Freymüthigkeit und Würde gesagt hätte: „Engländer, ihr habt den Sieg gemißbraucht. Dies ist der Zeitpunct, wo ihr gerecht seyn müßt, oder der Zeitpunct der Rache. Europa will keine Tyrannen mehr dulden. Es tritt wieder in seine Rechte. Von jetzt an entweder Gleichheit oder Krieg. Ihr habt die Wahl." So würde Richelieu gesprochen haben, den alle Bürger zwar hassen müssen, weil er ein blutdürstiger Mörder gewesen, und aus Despotismus alle seine Feinde mit dem Scharfrichterbeil umgebracht hat. Allein die Nation und der Staat müssen ihn doch als einen Minister verehren, weil er zuerst Frankreich an seine Würde erinnerte, und ihm in Europa das Ansehn gab, das seiner Macht gebührte. So würde Ludwig XIV. zu ihnen geredet haben, der vierzig Jahre lang der Stolz seines Jahrhunderts gewesen, der selbst seine Fehler mit Größe durchwebte, und bis zu seiner Erniedrigung und seinem Unglück weder sich noch sein

Volk

Volk jemals erniedrigte. Ach! es gehört ein großer Geist dazu, wenn man über ein großes Volk herrschen will. Vornemlich müssen es nicht solche gleichgültige und kalte Seelen seyn, bey denen eine unumschränkte Gewalt nichts als ein bloßes Spielwerk ist, die das große Staatsinteresse dem guten Glücke Preiß geben, und ihre Gewalt mehr zu erhalten, als zu gebrauchen suchen. Warum, frägt man noch, warum haben sich Leute, die die ganze Gewalt des Staats in Händen haben, und auf deren Wink alles gehorchen muß, zur See durch einen Feind zuvorkommen lassen, der schon nach seiner Constitution nothwendig langsam zu Werke gehen muß? Warum hat man sich durch einen unbesonnenen Tractat in die Ketten des Congresses schmieden lassen, den man während der Abhängigkeit durch überflüßige und festgesetzte Subsidien selbst unterhalten? Warum hat man denn endlich nicht der Revolution dadurch Nachdruck gegeben, daß man immer auf den mitternächtlichen Küsten der neuen Welt eine Escadre gehalten hat, die die Colonien beschützte, und zugleich

gleich unsre Allianze in Achtung erhielt? Europa hat seine Augen auf uns geheftet, und siehet zwar ein großes Vorhaben, aber keine dahin abzweckende Maaßregeln; sieht die großen Zurüstungen in unsern Arsenals und Häfen, aber keinen Gebrauch davon machen; sieht viel versprechende Flotten, sieht aber auch alle diese Anstalten fast ohne Nutzen; bey Particuliers Kühnheit und Muth, dagegen Zaghaftigkeit und Unentschlossenheit bey den Chefs. Dies alles ist auf einer Seite ein Beweis von der Kraft und dem Vermögen eines großen Volks, auf der andern Seite aber auch von der Schwäche und Trägheit, die dem Character und den Einsichten desselben ankleben. Aus diesem auffallenden Widerspruch in dem, was wir uns vornehmen, und in dem, was wir wirklich thun, in unsern Mitteln und unserm Verstande bey deren Anwendung, kann man sich auch nur erklären, wie der Englische Sinn, wenn er auch einen Augenblick lang aus seiner Fassung kommt, dennoch immer wieder seine vorige Festigkeit erlangt, und bis jetzt bleibt es noch immer

mer ein Räthsel, das Europa auflößen muß, ob wir nicht durch unsre Erklärung für America selbst die Kräfte Englands wieder empor gebracht haben.

Solche Klagen ertönen von allen Seiten, und wir scheuen uns nicht, sie hier zu sammlen, und der obersten Gewalt vor Augen zu legen, wann sie sie zu hören oder zu lesen würdigen sollte.

Der Philosophie Hauptgrundsatz ist doch immer der Wunsch, nichts als gerechte Regierungen und glückliche Völker zu sehen. Wenn nun diese Philosophie einen Blick auf die Allianz einer Monarchie mit einem Volke, das seine Freyheit vertheydigen will, wirft und die Bewegungsgründe dazu erforschet; so wird sie nur zu deutlich gewahr, daß das Wohl der Menschheit ganz und gar keinen Antheil daran hat; sie muß glauben, daß, wenn Liebe zur Gerechtigkeit den Versaillerhof bestimmt hätte, dieser im ersten Artikel seiner Convention mit America würde festgesetzt haben: daß alle unterdrückte

Völ-

Völker das Recht hätten, sich wider ihre Unterdrücker aufzulehnen. Allein dieser Grundsatz, der in England ein Gesetz ausmacht; woraus ein König von Hungarn bey seiner Thronbesteigung in seinem Staate eine Constitution zu machen dreist genug war; den Trajan einer der größten Fürsten, die je regiert haben, anerkannte, wenn er in Gegenwart des ganzen versammelten Römischen Volks dem vornehmsten Heerführer im Reiche sagt: ich gebe dir dies Schwerdt, um mich damit zu vertheidigen, wenn ich gerecht bin, und mich damit zu schlagen und zu strafen, wenn ich tyrannisiren sollte: dieser Grundsatz ist unsern schwachen und verdorbenen Regierungen zu fremd. Bey uns muß man aus Pflicht leiden, bey uns muß sich der Unterdrückte fürchten, sein Unglück zu fühlen, weil er deshalb als wegen eines Verbrechens noch gestraft wird.

Aber die bittersten Klagen sind hauptsächlich wider Spanien gerichtet. Man tadelt es wegen seiner Verblendung, Unschlüßigkeit, Trägheit,

heit, oft auch sogar wegen seiner Untreue; alles schlecht gegründete Beschuldigungen.

Wie sich Frankreich ohne Noth in einen Seekrieg verwickelte, glaubten einige Politiker, diese Krone hielte sich für mächtig genug, das Großbrittanische Reich zu veruneinigen, ohne mit einem Alliirten die Ehre dieser wichtigen Revolution zu theilen. Man wird nicht untersuchen, ob der damals im Versailler Cabinet herrschende Geist diese Vermuthungen bestätigte. Jetzt ist so viel bekannt, daß diese Crone seit dem Anfange der Streitigkeiten die Americaner insgeheim unterstützte, und nur auf einen günstigen Zeitpunct wartete, um sich öffentlich für sie zu erklären. Die Begebenheit zu Saratoga schien ihr der günstigste Augenblick, Seiner Catholische Majestät den Vorschlag zu thun gemeinschaftliche Sache mit ihr zu machen. Man nehme nun an, daß dieser Fürst damals die Freyheit der vereinigten Staaten seinem Interesse nachtheilig hielt, oder daß ihm eine Entschließung noch zu voreilig schien, oder daß andre politische Gegenstände seine ganze Aufmerksamkeit

damals

damals beschäftigten, kurz er schlug dies Anerbieten aus. Sein Character schützte ihn für allen fernern Bemühungen deshalb. Seit diesem ersten Versuche wurde er mit dieser wichtigen Sache so wenig weiter belästigt, daß ihn der Versailler Hof nicht einmal davon benachrichtigte, als er zu Saint-James erklärte, daß er die Unabhängigkeit der vereinigten Provinzen anerkenne.

Unterdessen hatte Spanien seine Macht zu Lande und zur See aus Brasilien, wo sie wider Portugal gebraucht worden war, zurück erhalten; die reiche Flotte aus Mexico war eingelaufen; die Schätze, die es aus Peru und seinen andern Besitzungen erwartete, waren in Sicherheit; kurz diese Macht genoß einer vollkommenen Ruhe, und war Herr von allen ihren Unternehmungen, als sie nach der Ehre trachtete, in beyden Welttheilen die Ruhe wieder herzustellen. Die Vermittelung wurde angenommen sowohl von Frankreich, dessen Voreiligkeit nicht die glücklichen Folgen hatte, die es sich davon versprach, als auch von England,

das sich fürchten konnte, mit einem neuen Feinde in Streitigkeiten zu gerathen.

Spanien glückte es nicht, England mit Frankreich wieder auszusöhnen, und tritt also auf des letztern Seite.

Carl III. spielte die schöne Rolle, die er übernommen hatte, mit Würde. Sein Vorschlag war: die Waffen sollten niedergelegt werden; beyde streitende Partheyen sollten die Länder, die sie zur Zeit der Convention in Besitz hätten, behalten; es sollte ein Congreß niedergesetzt werden, von welchem die wechselseitige Ansprüche entschieden werden sollten: und kein Theil sollte den andern eher von neuen angreifen, als bis er es ihm nicht ein Jahr vorher bekannt gemacht hätte.

Dieser Monarch wußte ganz wohl, daß dadurch die Aussöhnung Englands mit seinen Colonien sehr erleichtert wurde, oder daß wenigstens diese mit Aufopferung großer Vortheile für ihre Handlnng die Hafen, die England mitten unter ihnen in Besitz hatte, bezahlen mußten. Eben so wußte er auch sehr gut, daß er der Würde des Königs, seines Neveu, zu nahe trat; denn dieser hatte sich verbindlich gemacht, die vereinigten Staaten bey dem völligen Besitze

ihrer

ihrer Länder zu schützen. Allein er wollte gerecht seyn, und wenn man dies seyn will, muß man alle persönliche Betrachtungen aus den Augen setzen.

Dieser Aussöhnungsplan fand zu Versailles keinen Eingang, und nur die Hofnung, daß er auch in London verworfen werden würde, belebte den Muth in etwas wieder. Dies geschahe auch. England konnte sich nicht entschließen, die Unabhängigkeit der Americaner sogleich anzuerkennen; ob sie gleich zu den Conferenzen, die eröfnet werden sollten, nicht mit berufen waren; obgleich Frankreich für sie nicht tractiren konnte; obgleich ihr Interesse einzig und allein durch einen Mittler unterstützt werden mußte, der durch keinen Tractat mit ihnen verbunden war, und der vielleicht in seinem Herzen ihren Wohlstand eben nicht einmal sehr wünschte; und ob es gleich im Weigerungsfall einen Feind mehr zu fürchten hatte.

Nun bey dergleichen Umständen, und wann der Stolz die Seelen selbst über die Furcht hin-

weggesetzt; sieht man keine andere Furcht, als die vor der Schande, Gesetze zu bekommen; denn ist die Wahl zwischen Verderben und Schande nicht mehr zweifelhaft; dann entfaltet sich die wahre Größe einer Nation. Ich sage immer, daß diejenigen, die eine Sache nach ihrem Ausgange zu beurtheilen gewohnt sind, große und gefährliche Revolutionen von Heldenmuth oder Thorheit nach dem guten oder schlimmen Erfolg, den sie gehabt haben, behandeln. Wollte man mich daher fragen, wie man nach Verlauf einiger Jahre die Standhaftigkeit, die die Engländer in diesem Zeitpunct zeigten, nennen wird, so würde ich antworten: ich weiß es nicht. Den Namen aber, den sie verdient, weiß ich. Ich weiß, daß die Geschichte der Welt uns nur sehr selten erhabene und majestätische Auftritte darstellt, wo eine Nation lieber zu Grunde gehen, als ihrem Ruhme entsagen will.

Das Englische Ministerium hatte kaum seine Erklärung abgegeben; so trat der Madridter Hof auf die Seite Frankreichs, und folglich auch

der Americaner. Spanien hatte damals 63 Linienschiffe, und 6 wurden noch gebauet; Frankreich 80, und 8 auf dem Stapel; die vereinigte Staaten hatten nur 12 Fregatten, aber eine große Anzahl Capers.

Einer solchen vereinigten Macht konnte England nicht mehr als 95 Linienschiffe und 23, die noch gebauet wurden, entgegen setzen. Sie hatten zwar noch 16 mehr in ihren Häfen, diese waren aber zum Dienst untauglich, und für die Gefangenen oder Hospitäler bestimmt. Diese Macht stand zwar in Ansehung dessen, was zum Kriege gehörte, weit hinter den ersten, indessen fehlte es ihnen noch mehr an allen Mitteln, sich dessen recht zu bedienen. Das wenige, was ihnen noch übrig blieb, wurde durch die innere Unruhen völlig erschöpft. Die Natur einer wirklich freyen Regierungsart bringt es schon mit sich, daß zu Friedenszeiten immer Gährungen in derselben sind. Nur durch diese innerliche Bewegungen werden die Gemüther bey ihrer Kraft erhalten, und die Rechte der Nation bleiben immer in frischem Andenken.

Aber sobald Krieg entsteht, müssen alle Gährungen aufhören, aller Haß verlöschen, ein Interesse muß sich immer mit dem andern verweben, und eins das andere aufhelfen. In den brittanischen Inseln gieng es aber ganz anders zu. Nie waren die innerliche Unruhen heftiger als damals; nie zeigten sich die Partheyen heftiger gegen einander als jetzt. Das allgemeine Wohl ward von einer oder der andern Parthie niederträchtigerweise mit Füßen getreten. Im Parlement, wo sonst die wichtigsten Sachen mit Beredsamkeit, Nachdruck und Würde vorgetragen wurden, erschallte nichts als Wuth, die gröbsten Schimpfreden, und eben so schädliche als unziemende Zänkereyen. Die wenigen noch übrigen Bürger riefen mit lautem Geschrey nach einem neuen Pitt, einen Minister, der weder Verwandten noch Freunde hätte: allein ein solcher außerordentlicher Mann war nicht zu finden. Nach einer ziemlich allgemeinen Meynung mußte auch schon dies Volk unterliegen, ohnerachtet seines bekannten stolzen Characters, ohnerachtet der

Erfah-

Erfahrenheit seiner Admirals, ohnerachtet der Kühnheit seiner Seevölker, und ohnerachtet der Kraft und des Nachdrucks, den sich eine freye Nation bey den verschiedentlich erlittenen Erschütterungen nothwendig eigen macht.

Allein die Regierung des Ohngefährs erstreckt sich sehr weit. Wer kann wissen, für wen sich die Elemente erklären werden? Ein einziger Windstoß bringt Sieg oder Ueberwindung. Ein einziger Canonenschuß bringt durch den Tod eines Generals eine ganze Armee in Unordnung; Signale werden zuweilen entweder nicht verstanden, oder nicht befolgt. Erfahrung, Muth Geschicklichkeit werden durch Unwissenheit, Neid, Verrätherey und durch Sicherheit für Strafe verdunkelt. Ein Nebel steigt auf, und umhüllet beyde feindliche Armeen, schmeißt sie entweder aus einander, oder bringt sie beyde unter einander. Meeresstille und Ungewitter sind beyde gleich gut, und gleich schädlich. Die Flotte trennt sich durch die ungleiche Schnelligkeit der Schiffe. Der Augenblick ist merkwürdig, entweder weil aus Kleinmüthigkeit

zu sehr grzögert, oder aus Verwegenheit zu übereilt gehandelt worden. Ohne Verstand werden Plane entworfen; allein sie werden noch überdem ohne Wirkung seyn, weil man sich bey der Ausführung immer entgegen arbeitet. Eine unüberlegte Hofordre entscheidet über das Unglück eines ganzen Tages. Fällt ein Minister in Ungnade oder stirbt, so ändert sich das ganze Project. Ist es wohl möglich, daß lange eine enge Vereinigung bestehen kann, zwischen den Bundesgenossen von so entgegengesetztem Character, als der feurige, von sich eingenommene und flüchtige Franzose, der langsame, stolze, eifersüchtige und kalte Spanier, und der Americaner ist, der immer insgeheim auf sein Mutterland sieht, und sich an dem Unglück seiner Alliirten ergötzen würde, sobald nur seine Unabhängigkeit nicht dabey litte? Werden sich diese Völker nicht, es mag nun ein jedes besonders oder vereint agiren, bald unter einander selbst anklagen, sich beschweren, und in Uneinigkeit gerathen? Werden sie ihre gröste Hofnung nicht immer darauf setzen, daß auch noch so viele

le Unglücksfälle sie höchstens nur in den ernie-
drigenden Zustand, woraus sie sich zu befreyen
gedachten, zurückbringen, und die Herrschaft,
die Großbrittanien über das Meer hatte, noch
mehr befestigen könnten; dagegen aber ein oder
zwey beträchtliche Siege über dies stolze Volk
dasselbe auf immer von dem Range der, ersten
Mächte dieser Welt heruntersetzen würden?

Wer kann daher entscheiden oder voraussehen,
was die Sachen für einen Ausgang nehmen
werden? Frankreich mit Spanien vereinigt
hat sehr mächtige Mittel für sich; dagegen
besitzt England die Kunst, die Seinigen sich recht
zu Nutze zu machen. Frankreich und Spanien
haben zwar große Schätze, England dagegen einen
großen National-Credit. Auf der einen
Seite ist die Menge Menschen und große Anzahl
Truppen; auf der andern die Ueberlegenheit in
der Kunst, die Schiffe zu dirigiren, und bey Gefechten
das Meer nach seinem Willen zu lenken,
Hier Heftigkeit und Kraft; dort sowohl Kraft
als Erfahrung. Bey einem Theile findet man
Thätigkeit, die es durchsetzen würde, wenn sein

Vorsatz auch auf eine unumschränkte Monarchie fiel; bey dem andern Muth und Kraft zur Freyheit. Hier war noch Rache wegen erlittenen Verlusts und Schimpfs; dort wollte man sich durch neue Lorbeern ein Andenken stiften, und die Souverainität über America so wie über das ganze Meer sich auf beständig zu versichern suchen. Beyde aliirte Völker haben zwar den Vortheil, der aus der Vereinigung zweyer sehr großen Mächte entspringt; allein sie empfinden auch den Nachtheil, der selbst aus dieser Vereinigung wegen der schwerlich zu findenden Harmonie und Einverständnisses sowohl bey dem, was geschehen soll, als auch, wie es geschehen soll, wieder entsteht. England ist sich selbst überlassen, aber es hat auch nur seine eigene Macht zu regieren, und daher den Vortheil, daß bey seinen Unternehmungen immer einerley Gesinnungen herrschen, und die Ideen weit sicherer und vielleicht weit geschwinder zusammen gebracht werden können: es kann sich über seine Plane zum Angrif und Vertheidigung leichter vereinigen.

Wenn

Wenn man eine richtige Balance machen will; so muß man auch mit auf den verschiedenen Nachdruck sehen, den ein Krieg auf kriegführende Nationen macht, ein Krieg, der auf einer Seite in mancherley Betracht nichts als ein Krieg von Königen und Ministern ist; auf der andern Seite ist es aber ein wahrhaftiger Nationalkrieg, der für England das größte Interesse hat, wobey es auf dessen ganzen Reichthum nemlich das Commercium, und auf ein Reich und Ruhm, die seine Größe ausmachen, ankommt.

Wenn man nun endlich noch den Geist der französischen Nation in Betrachtung zieht, so wird man finden daß er dem Englischen ganz entgegengesetzt ist. Das Feuer eines Franzosen läßt sich vielleicht eben so geschwind anfachen als auslöschen. Anfänglich hoft er alles; wird er aber durch irgend eine Hinderniß aufgehalten, so giebt er gleich alles wieder verlohren. Bey seinem Character muß er immer durch einen glücklichen Fortgang in Enthusiasmus erhalten werden, damit er aufs neue wieder glücklich seyn

kann.

kann. Der Engländer dagegen ist ohnerachtet seiner natürlichen Verwegenheit doch im Anfang nicht von sich eingenommen, und wenn es darauf ankömmt, so weiß er mit Muth zu fechten, sich in Gefahren zu erheben, und im Unglück standhaft zu bleiben, gleich jener starken Eiche womit Horatz die Römer vergleichet, die wenn sie mit der Axt herunter gehauen, und ihrer Aeste beraubt wird, wärend der Hiebe wieder hervorwächst, und selbst aus ihren Wunden neue Kräfte schöpft.

Außerdem lehret uns auch noch die Geschichte, daß sich sehr wenige verbündete Völker die feindliche Beute getheilt haben. Wenn wir das über Persien gesiegte Athen; das vom Hannibal gerettete Rom; in den neuern Zeiten Venedig, welches der bekannten Verbindung zu Cambray glücklich entkam, und selbst in unsern Zeiten Preußen, das unter der Regierung eines einzigen Mannes von Kopf ganz Europa die Spitze bot, in Betrachtung ziehen; so müssen wir uns unsers Urtheils über den Ausgang dieses Krieges noch zur Zeit enthalten.

Was der Politik deß Bourbonischen Hauses gemäß ist, wenns obsiegen sollte.

Allein wir wollen einmal annehmen, daß das bourbonnische Haus die Vortheile; die es sich versprechen konnte, wirklich erhält. Was muß es alsdenn thun?

Frankreich ist in allem Betracht das wichtigste Reich in Europa, es hat seinen Ruhm in der Geschichte der Welt immer beybehalten. Spanien kann ihm zwar nicht gleich geschätzt werden, es ist aber auch kein unwichtiger Staat und sein Wohlstand vermehrt sich mit jedem Tage. Das wichtigste, worauf das Bourbonnische Haus sehen muß, muß also dies seyn, immer zu verhüten, daß seine Nachbaren nicht, über die Vortheile, die es der Natur oder dem Glücke zu verdanken hat, oder der Kunst schuldig ist, neidisch werden. Wollte es sein Ansehn weiter auszudehnen suchen, so würde ein allgemeiner Lärm entstehen, man würde eine allgemeine Sclaverey fürchten. Es ist vielleicht schon viel, daß noch keine von den andern Nationen dessen Projecte wider England vereitelt hat. Der Haß, den die Ungerechtigkeit und der Stolz dieser hochmüthigen Insulaner

ner aller Orten gegen sich erreget hat, muß wohl die Ursach solcher Unthätigkeit seyn. Aber wo Vortheil ist, pflegt doch der Haß zu verstummen. Es ist auch möglich, daß es Europa seiner Sicherheit nicht zuträglich hält, wenn die Macht Großbrittaniens in der alten und neuen Welt geschwächt würde, und daß es endlich gar für dasselbe die Waffen ergreifen würde, wenn diese stolze und tyrannische Macht erst etwas gedemüthigt, und eine Zeitlang in Gefahr gewesen wäre. Sollte dies wirklich der Fall seyn; so würde sich der Versailler und Madridter Hof, in ihrer Hofnung, die sie sich von dem nach ihrer Meynung schon völlig entschiedenen Uebergewicht auf dem ganzen Erdboden machten, betrogen sehen. In diesem Betracht müssen sie daher diesen Krieg nicht nachläßig führen, und andern Völkern keine Zeit lassen, aus politischer Vorsichtigkeit oder auch nur aus bloßer Eifersucht ihren Absichten nachzuspähen. Vornemlich müssen sie zur rechten Zeit inne halten, und ein unmäßiger Trieb, den gemeinschaftlichen Feind ganz zu unterdrü-

cken,

cken, müsse sie ja nicht für ihren wahren Vortheil blind machen.

Die vereinigten Staaten haben deutlich genug gezeigt, daß sie ganz Nordamerica mit in ihr Bündniß ziehen wollten; verschiedene Maaßregeln, und besonders die, daß die Völker in Canada mit zur Rebellion aufgefordert wurden, mußten es sehr glaubhaft machen, daß Frankreich dies ebenfalls wünschte; und von Spanien kann man ein gleiches muthmaaßen.

Das Benehmen der Provinzen, die das Englische Joch abschütteln wollten, ist ganz einfach, und so wie man es erwarten mußte. Aber würden ihre Allirten wohl vorsichtig handeln, wenn sie wirklich eben dies System annähmen?

Die neue Welt muß sich nothwendig einmal von der alten trennen. Zu dieser großen Trennung ist schon in Europa alles zubereitet, theils durch die Gährung und Aenderung unsrer Grundsätze, theils dadurch, daß man uns unsrer Rechte, die uns Muth gaben, beraubte; theils durch den Luxus unsrer Höfe und die Armseeligkeit unsrer Länder;

durch

durch den ewig dauernden Haß zwischen den Niederträchtigen, die alles im Besitz haben, und den Starken, ja Tugendhaften und Tapfern, die weiter nichts, als ihr Leben zu verlieren haben. Auch in America hat die mehr angewachsene Population, der bessere Betrieb des Ackerbaues, die Industrie und die größere Einsichten, alles schon dazu ebenfalls vorbereitet. Alles trägt zu dieser Trennung bey, sowohl das zunehmende Gute in einer Welt, als auch das zunehmende Böse in der andern.

Allein Spanien und Frankreich hat in der neuen Welt ebenfalls Besitzungen, und in diesen eine unerschöpfliche Quelle von Reichthümern; kann es daher wohl ihrem Interesse gemäß gehandelt seyn, wenn sie diese Trennung beschleunigen? Dies würde gewiß geschehen, wenn die ganze nördliche Gegend dieses Landes einerley Gesetze hätte, oder durch gemeinschaftliches Interesse verbunden wäre.

Kaum würde dieses ganze große Land einer völligen Freyheit genießen; so würde auch alles

was nur unter uns von intriganten, aufrühri- schen, niederträchtigen und verarmten Leuten zu finden wäre, sich dorthin wenden. Um Künste oder Handlung dort zu treiben, giengen derglei- chen Leute gewiß nicht dahin; sie suchen weniger Arbeit, und dagegen eine unruhigere Lebensart. Solch Genie, das eben so ungerne arbeitet, als ganz unthätig ist, würde sein Augenmerk auf Eroberungen richten; und eine so anzügliche Lei- denschaft, würde mit leichter Mühe die ersten Colonisten, die durch einen langwierigen Krieg von ihren vorigen Arbeiten abgekommen, unter ihr Joch bringen. Das neue Volk würde schon alle Vorbereitungen zu feindlichen Anfällen ge- macht haben, ehe wir das geringste davon hier er- führen. Die Wahl seines Feindes, das Schlacht- feld, der günstigste Zeitpunct zu siegen, hienge von ihm ab. Das Kriegsfeuer würde immer auf einem ohne alle Vertheidigung sich befin- dendem Meere oder auf überraschten Seeküsten wüten. In kurzem würden die Mittäglichen Provinzen den Nordlichen zur Beute dienen, und durch jener ihren Reichthum diese aufgehol-

fen

sen werden müssen. Vielleicht würden selbst unsre erste Monarchien darnach trachten, mit freyen Völkern in einen Bund zu treten, oder sich von Europa gänzlich zu trennen, um unter niemand anderm als sich selbst zu stehen.

Wenn den Höfen zu Madrid und Versailles die Wahl frey steht; so müßten sie in Nordamerica immer zwo Mächte, die sich einander beobachten, und ein Gleichgewicht erhalten, existiren lassen. Dann werden gewiß Jahrhunderte vergehen, ehe England mit den neuen Republiken sich wieder vereinigte. Dies gegenseitige Mißtrauen wird immer Ursach seyn, warum sie von weitem nichts unternehmen; und die Etablissements der andern Nationen in der neuen Welt werden dann einer bishero so oft gestöhrten Ruhe genießen.

Wahrscheinlich wird es auch in America so gehen, da es selbst auf Seiten der vereinigten Provinzen am vortheilhaftesten ist. Ihre respective Grenzen sind noch nicht regulirt. Zwischen den Nördlichen und Mittäglichen Gegen-

den

den herrscht ein großer Neid. An diesem Flusse sind ganz andere politische Grundsätze, als am andern. Zuweilen sind die Bürger einer Stadt, die Glieder einer Familie gegen einander sehr aufgebracht. Ein jeder sucht die Last der Kriegskosten und der Landesschulden von sich abzuwälzen. Tausend Ursachen zur Uneinigkeit keimen im Ganzen genommen in dem Busen der vereinigten Staaten. Wie sollte so viel Mißvergnügen gedämpft werden können, da nun alle Gefahr mit einemmale verschwunden ist? Wie sollten so viel im Irrthum schwebende Gemüther, so viel verbitterte Herzen unter einem Hut gebracht werden können? Wenn doch die wahren Freunde der Americaner darüber etwas nachdächten, sie würden finden, daß das einzige Mittel, um den Unruhen zwischen diesen Völkern zuvor zu kommen, das ist, daß man ihnen auf ihren Grenzen einen mächtigen Rival, der immer ihre Uneinigkeiten zu nutzen sucht, lassen muß.

In Monarchien muß immer Friede und Sicherheit herrschen; in Republiken immer Unru-

he und ein furchtbarer Feind seyn. Rom brauchte ein Carthago. Nicht Sylla oder Cesar waren Stöhrer der römischen Freyheit, sondern zuerst Cato; dieser beraubte nach seiner schlechten und störrischen Politik Rom eines Rivals, er brachte den ganzen römischen Senat in Feuer und Flammen, und Carthago wurde dadurch in einen Aschenhaufen verwandelt. Selbst Venedig würde vielleicht schon seit vier hundert Jahren seine Regierung und Gesetze nicht mehr haben, wenn es nicht vor seinen Thoren, ja fast in seinen Mauern mächtige Nachbaren hätte, die seine Feinde oder Herren werden könnten.

Was man sich von den verbündeten Provinzen für eine Idee machen muß.

Aber bis auf welchen Grad von Glückseeligkeit, Hoheit und Macht, können die verbündeten Provinzen, nach ihrer jetzigen Lage betrachtet, steigen?

Um diese Frage richtig zu beurtheilen, wollen wir damit den Anfang machen, daß wir das Interesse, das ein jeder, selbst die sclavischdenkende Seelen nicht ausgenommen, für den Muth

einer

einer Nation gefaßt haben, die sich ihrer Frey-
heit wegen dem schrecklichsten Elende aus-
setzte, bey Seite setzen. Der Name, Freyheit,
hat so was reizendes, daß alle, die für dieselbe
streiten, sich im Voraus versprechen können,
daß wir ganz in der Stille die heißesten Wün-
sche für einen glücklichen Ausgang ihrer Sache
thun. Diese Sache interessirt das ganze mensch-
liche Geschlecht; wir machen sie zu unsrer eige-
nen. Wir rächen uns an unsren Unterdrückern
dadurch, daß wir wenigstens den Haß gegen
Unterdrücker andrer Nationen zeigen. Hören
wir, daß irgendwo Sclavenketten zerbrochen
werden, so scheinen uns gleich unsre nicht mehr
so hart zu drücken, und wenn wir hören, daß
ein Tyrann weniger in der Welt geworden: so
glauben wir gleich einige Augenblicke lang eine
reinere Luft zu athmen. Außerdem sind auch
noch dergleichen große Revolutionen für die
Freyheit gute Lehren für Despoten; sie sind ih-
nen Warnung, daß sie nicht auf eine zu lange
Duldung ihrer Völker, und daß sie ewig unge-
straft über sie tyrannisiren können, rechnen dür-

fen. So hoffen rechtschaffene Leute, wenn sie von Particuliers verübte Verbrechen durch die ganze Gemeine und die Gesetze rächen sehen, daß dadurch neuen Verbrechen vorgebeugt wird. Furcht für Strafe bändigt zuweilen den Straßenräuber so gut, wie die Gerichte, und den Mörder, wie sein Gewissen. Aus dieser Quelle entspringt das lebhafte Interesse, das wir an allen Kriegen für die Freyheit nehmen; von einem solchen sind wir auch für die Americaner belebt; unsre Einbildungskraft ist für sie angefeuert; wir nehmen an ihren Siegen und Niederlagen Theil. Gerechtigkeit mag immer gerne vergangene Uebel durch zukünftiges Gute wieder ersetzen, und aus diesem Grunde überredet sie sich gern, daß dieser Theil der neuen Welt unstreitig einer der blühendsten Länder in der Welt werden muß. Man fürchtet sogar, Europa werde dereinst in seinen Kindern seine Herren ehren müssen. Wir wollen dies wider die häufige allgemeine Meynungen und den allgemeinen Enthusiasmus nicht behaupten. Weder die Einbildungskraft, die uns alles schöner

vor-

vormahlt, noch Meynungen, durch die man sich so gern täuschen läßt, und die alles, was man hoft, schon als wirklich darstellen, sollen uns irre führen. Nach unsrer Pflicht müssen wir alle Vorurtheile bekämpfen, selbst wenn sie auch den Wünschen unsers Herzens noch so angemessen wären. Vor allem müssen wir Wahrheiten schreiben, und unser gutes reines Gewissen nicht verletzen; dies muß uns bey unsern Schriften und unsern Beurtheilungen allein die Feder führen. Jetzt wird man uns vielleicht keinen Glauben beymessen: allein ein Geschichtschreiber hat mehr Ehre davon, wenn seine Prophezeihungen nach langen Jahren eintreffen, als wenn er noch so viel ungezweifelt geschehene Sachen erzählt; und ich schreibe auch nicht allein für meine Zeitgenossen, die mich nur eine kurze Zeit überleben können; verfließen noch einige Jahre: so sind sie und ich nicht mehr. Sondern ich übergebe meine Gedanken der Nachkommenschaft und der Zeit; diese sollen mich auch richten.

Der Strich Landes, den die dreyzehn vereinigte Republiken zwischen dem Gebürge und dem Meere besitzen, beträgt in der Breite nur 67 Seemeilen: allein auf der Küste erstreckt er sich, vom Flusse St. Croix angerechnet bis zu der Savannah, in gerader Linie auf 345 Meilen.

In dieser Gegend ist der Boden überhaupt genommen meist schlecht oder sehr mittelmäßig. In den am meisten gegen Norden liegenden Colonien wächst beynahe nichts, als Mays. Fischerey ist das einzige, wovon die dortigen Einwohner Nutzen haben, doch ist der jährliche Ertrag nicht über 6,000,000 Pfund.

Das Korn ernährt hauptsächlich die Provinzien New-York, Jersey und Pensylvanien. Aber der Boden ist dort auch so schlecht geworden, daß ein Stück Landes, das fast bis an 60 Scheffel Getreyde trug, jetzt nur selten 20 giebt.

Obgleich Maryland und Virginien allen andern Provinzen vorzuziehen ist; so kann man sie doch nicht für sehr fruchtbar halten. Die

alte Plantagen bringen jetzt nur ein Drittheil so= viel Tabak als vor Zeiten. Es ist auch nicht möglich, noch viele neuen dort anzulegen, die Leute mußten vielmehr auf eine andre Art sich zu nähren denken.

Das nordliche Carolina trägt zwar etwas Korn, aber das ist so schlecht, daß es dort 25 bis 30 pro Cent weniger gilt, als an allen an= dern Orten.

Der Boden in dem mittäglichen Carolina und Georgien ist bis auf 50 Meilen lang am Ocean ganz flach und eben der häufige Regen, der dort fällt, hat keinen Abfluß, und es ent= stehen daher eine Menge Sümpfe, die sowohl die freye Leute als auch Sclaven zu ihrem gro= ßem Nachtheil nur mit Reis bebauen können. Auf den Flecken, die mit dem so häufigen Was= ser verschont bleiben, wächst schlechter Indigo, der alle Jahr aber wieder verpflanzt wer= den muß. Sobald man dort auf höhere Ge= genden kommt, findet man wieder weiter nichts, als den störrischsten Sand und abscheu=

liche Felsen, und hie und da sehr zerstreut liegende Viehweiden, von binsigter Art.

England wußte ganz wohl, daß es nie durch die eigene Produkte der Nordamericaner reich werden würde, es suchte sie daher durch Prämien zum Flachs- Wein- und Seidenbau zu reizen. Wegen des magern Erdbodens wurde ersteres vereitelt, das schlechte Clima war dem zweiten entgegen, und wegen der wenigen Arbeiter konnte das dritte nicht ins Werk gerichtet werden. Die Londener Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste, kam nicht weiter, als das Ministerium. Durch alles, was sie auch nur immer zur Unterstützung der Thätigkeit und Industrie in diesen Gegenden thun mochte, wollte es ihr doch nicht in einem einzigen Stücke gelingen.

Großbrittannien mußte damit zufrieden seyn, daß es jährlich in diesen Provinzen für ohngefehr funfzig Millionen von seinen Waaren absetzen konnte, und dafür lieferten ihm diejenigen, die sie brauchten, ausschließlich ihren

In-

Indigo, ihr Eisen, ihren Tobak und ihre Pelzwaaren. Ohnerachtet sie nun außerdem noch alles, was sie von andern Völkern an Geld und sonstigen rohen Materialien für Holz, Getreide, Fische, Reis und andere eingesalzene Victualien, erhielten, den Engländern entrichteten; so balancirte das doch immer so wenig gegeneinander, daß die Colonien gleich beym Anfange der Unruhen dem Hauptlande hundert und zwanzig bis dreyßig Millionen schuldig waren, und daß kein Geld bey ihnen circulirte.

Ohnerachtet dieser schlechten Lage, worin sich die dreyzehn Provinzen befanden, nahm doch die Population nach und nach dergestalt zu, daß sie zwey Millionen, neunmal hundert und ein und achtzig tausend, sechs hundert, acht und siebenzig Köpfe, mit Inbegriff von vier mal hundert tausend Schwarzen, zählten. Die Unterdrückung und die Intoleranz führte ihnen täglich neue Einwohner zu. Der Krieg hat zwar den Unglücklichen diesen Zufluchtsort versperret; allein der Friede wird ihn auch wieder öfnen, und dann werden sie häufiger dahin ziehen, als jemals. Diejenigen, die mit neuen

Pro-

Projecten zum Landbau dorthin kommen, werden alles das nicht dort so finden, wie sie es sich vorgestellt haben. Die guten, ja selbst die mittelmäßige Ländereyen haben ihre Wirthe, und für sie wäre also eben nichts weiter übrig, als unfruchtbarer Sandboden, ungesunde Sümpfe und steile Berge. Handwerkern und Künstlern wäre eher anzurathen, dorthin auszuwandern, ob sie vielleicht gleich auch nicht viel dabey gewinnen werden, wenn sie ihr Vaterland und Clima verlassen.

Man würde zu weit gehen, wenn man jezt schon bestimmen wollte, wie stark dereinst die vereinigten Staaten bevölkert werden können. Eine solche Berechnung ist überhaupt schwer, und läßt sich gar nicht machen, sobald von einem Lande die Rede ist, wo der Boden sehr schleunig ausartet, und wo man die Fortpflanzung nicht nach den Arbeiten und nach dem, was schon geschehen ist, berechnen kann. Soviel ist gewiß, daß hoch gerechnet nicht mehr als zehn Millionen Menschen in diesen Provinzen ordentlich werden leben können. Dann wird zwar wenig oder nichts außerhalb abgesetzt werden:

allein

allein die Industrie im Lande wird die ausländische sehr bald ersetzen. Da die dortige Einwohner ihr Glück in Oeconomie und Mäßigkeit zu finden wissen; so wird ihnen ihr eigen Land, wenige Sachen ausgenommen, alle ihre Nothdurften liefern.

Das Beyspiel aller Nationen, die euch vorgegangen sind, und hauptsächlich euers Mutterlandes, sey euch, Americanischen Völkern, eine Lehre. Nehmet euch für überflüßigen Reichthum in Acht; Luxus, Verderbtheit der Sitten und Verachtung der Gesetze sind dessen unmittelbare Gefährten. Hütet euch, daß das Geld nicht zu ungleich vertheilt werde; denn der Reichthum einiger wenigen, und das Elend einer großen Menge eurer Mitbürger, macht erstere übermütig, und erniedrigt die letztern unter ihrem Werthe. Laßt euch ja nicht vom Eroberungsgeist beherrschen; so wie dieser zunimmt, nimmt die Ruhe im Staate ab. Führet Waffen zu eurer Vertheidigung, aber nicht um Händel anzufangen. Suchet Wohlstand und Gesundheit im Arbeiten; setzet eure Glückseeligkeit im Ackerbau, und den Geschäften des

Nah-

Nahrungsfleißes; eure Stärke in guten Sitten und Tugend. Laßt Wissenschaften und Künste bey euch blühen; nur diese unterscheiden den gesitteten Menschen vom rohen. Vor allen Dingen habt ein wachsames Auge auf eure Kinderzucht. Glaubt mir, in öffentlichen Schulen werden aufgeklärte Civilbedienten, geschickte und heldenmüthige Soldaten, gute Väter, treue und fleißige Ehemänner, liebreiche Brüder, rechtschaffene Freunde, kurz gute und ehrliche Leute gebildet. Wo erst die Erziehung der Jugend vernachläßigt wird, da geht es auch bald mit der ganzen Nation zum Ende. Die Freyheit finde einen unerschütterlich festen Grund in euern weise eingerichteten Constitutionen, sie bleibe auf immer das Band, das eure Provinzien unauflößlich verbindet. Verstattet eine freye Religionsübung, und gebt keiner Religion gesetzmäßige Vorzüge. Wo Aberglaube weder geschützt noch verfolgt wird, da ist er immer unschädlich; und wenn es möglich ist, so bestehe eure Republik bis ans Ende der Welt.

Bemerkungen

über die Irrthümer in der philosophisch-politischen Geschichte des Herrn Abt Raynal, in Absicht der Revolution von Nordamerica, von Herrn Thomas Payne, Staats-Secretair der auswärtigen Affairen bey dem Congres,

Einleitung

Eine zu London herausgekommene Uebersetzung von einer Französischen Schrift des Herrn Raynal über die Revolution in Nordamerica wurde in Philadelphia und in andern Oertern der vereinigten Staaten nachgedruckt. Ich fand, daß der Autor wegen der Entfernung von dem Schauplatze des Krieges und der Politic dieses Landes sowohl in Absicht auf die Facta, als auch in Absicht auf die Ursachen und Bewegungsgründe

dazu, verschiedentlich gefehlt hatte. Dergleichen zufällige Irrthümer in historischen Factis könnten dereinst durch die Länge der Zeit, als Wahrheiten in den Geschichtsbüchern aufgezeichnet werden. Dies zu verhindern, und die eingeschlichenen Fehler zu berichtigen, ist die Absicht dieser Abhandlung.

Der Herausgeber der Londner Edition, hat zwar jenes Werk betitelt; Revolution in America, vom Abt Raynal, und in America ist dieser Titel auch beybehalten worden; ich habe indessen seitdem in Erfahrung gebracht, und wie ich glaube mit vieler Zuverläßigkeit, daß man sich eben nicht durch anständige Mittel eine Schrift aus der französischen Druckerey zu verschaffen gewußt hat, die weit eigentlicher den Titel: Betrachtungen über die Revolution führen könnte, und die nur ein Theil von einem weit beträchtlicheren Werke ist, das damals unter der Presse war. *) Dies Verfahren kann man mit vieler Wahrscheinlichkeit einem Engländer zuschreiben;

es

*) Nämlich der Hist. phil. des Etabliss. des Europ. dans les deux Indes, Edit. 1781. in deren neunten Theil sich diese Schrift befindet.

es bleibt aber doch immer, ob er es gleich in einem Avertissement mit der Liebe zum Patriotismus zu vertheidigen, und durch große Lobeserhebungen des Autors zu bemänteln sucht, man mag es betrachten, von welcher Seite man will, eine Handlung, die weder der Ehre noch Billigkeit gemäß ist. Er sagt: „er habe auf seinen Reisen das besondre Glück gehabt, eine Abschrift von diesem vortreflichen Werke zu bekommen, was auswärts noch gar nicht bekannt sey. Er schmeichle sich, der berühmte Autor werde einem Manne verzeihen, der in keiner andern Betrachtung ohne seine Einwilligung diese Schrift öffentlich bekannt gemacht haben würde, wenn er nicht innigst überzeugt wäre, daß das gründliche Raisonnement in derselben in diesem critischen Zeitpuncte von einigem Nutzen für jene Classe von Menschen seyn könne, die er dermaaßen liebt und schätzt, daß er nur allein dem menschenfreundlichen Schriftsteller den Vorzug lassen müsse, der von einem höhern Feuer für die Freyheit und das Wohl aller Nationen auf dem Erdboden entflammt sey.“

Die-

Dieser erdachte Vorwand zur Beschönigung einer bösen Handlung kann demjenigen Patriotismus oder Gerechtigkeit scheinen, der nicht weiter sieht, und der nicht bemerkt, daß sein Interesse und sein Glück mit im Spiel ist. Allein dieser Erklärung ohnerachtet ist es doch mehr als wahrscheinlich, daß man sich diese Abschrift verschaft hat, um einigen Gewinnst aus dem Debit eines neuen Werks, das sehr gefallen würde, zu ziehen; und durch diese Erklärung den Diebstahl zu maskiren.

Man kann mit Recht behaupten, daß aller Orten, wo Wissenschaften geschützt werden, (und sie können nicht blühen, wo sie dies nicht sind) die Werke eines Autors sein rechtmäßiges Eigenthum sind; in einem andern Gesichtspunct betrachtet, würden sie gänzlich vertilgt oder in der Wiege erstickt werden. Der an den Herrn Raynal begangene Raub ist zwar aus einem fremden Lande begangen, und beweist nichts wider die Gesetze eins dieser beyden Länder, läuft aber nichts destoweniger wider bürgerliche Gesetze und litterarische Billigkeit. Und obgleich beyde

de

de Länder mit einander Krieg führen, so folgt doch nicht, daß die Capereyen sich auch auf literarische Producte erstrecken dürfen.

Das Tadelnswürdigste hierbey ist noch nicht einmal, daß diese Schrift durch den Londner Nachdruck im Englischen sowohl als im Französischen früher herausgekommen ist, und der Autor dadurch einen beträchtlichen Verlust erlitten hat. Die Gedanken eines Mannes, sie mögen nun noch in seinem Kopfe oder schon zu Pappier gebracht worden seyn, sind so lange sein Eigenthum, als er es nicht selbst für gut findet, sie öffentlich bekannt zu machen. Die Ungerechtigkeit steigt bis zur Grausamkeit, wenn unter eines Mannes Namen etwas herausgegeben wird, daß er nach fernerer Ueberlegung oder sicherern Nachrichten erst noch berichtigen oder gar widerrufen konnte. Dem philosophischen Geschichtschreiber sind Ausdrücke und Gedanken entwischt, die ich nicht auf mich nehmen möchte, und die er bey einer zweyten Untersuchung gewiß selbst würde zurückgenommen haben, wenn er nicht durch den gedachten, bey seiner Herausgabe ge-

sche-

schehenen Raub daran wäre verhindert, und da-
durch in eine Verlegenheit gesetzt worden, darl
er sonst nicht gekommen wäre.

Noch weit unedler ist es, ein Werk wide
Wissen des Autors vor der Zeit bekannt z
machen, wenn man bedenkt, wie wenig Men
schen es in der Welt giebt, die mit einemmal
und ohne vieles Nachdenken und Untersuchun
gen heftige Leidenschaften und Kaltblütigkeit ih
re überströmende Imagination mit einer natür
lichen reifen und nöthigen Beurtheilungskraf
dergestallt vereinbaren und ins Gleichgewich
bringen können, daß der Leser mit einemmal
die Sachen empfindet, sich vorstellt und au
dem rechten Gesichtspunkt betrachtet. Man
trift selten einen solchen Kopf an, der drey Ver-
standeskräfte mit einemmale in Bewegung setzen
könnte, dergestalt daß keine die andern hindert,
sondern sie sich im Gegentheil einander unter-
stützen.

Die ganze Stärke eines Arguments zerfällt
zuweilen durch die Art des Vortrags, oder wenn
die Beurtheilungskraft durch überspannte Lei-
den-

denschaften in Verwirrung geräth. Unterdessen muß doch aber auch ein Schriftsteller bis auf einen gewissen Grad für seine Sache eingenommen seyn, damit der Leser immer unterhalten, seine Aufmerksamkeit immer mehr gereizt, und durch seine Einbildungskraft in den Stand gesetzt werde, seinem Verstande Personen, Charactere und andre Umstände wieder als gegenwärtig vorzustellen; geschieht dies nicht, so wird die Beurtheilungskraft wenig oder gar nicht in Activität gesetzt, und seine Gedanken über ein solches Werk werden kalt, träge und unvollkommen seyn. Aber wann eine oder beyde erstere Seelenkräfte zu hoch gespannt, oder zu sehr gereizt werden, so geräth die Beurtheilungskraft in Unordnung, und die ganze Sache, wenn sie auch von der größten Wichtigkeit wäre, artet in Carricatur aus, und thut weiter nichts, als daß sie belustigt.

Die Werke des philosophischen Geschichtschreibers zeichnen sich durch erhabene Gedanken, feurige Imagination und lebhaftes Gefühl vor allen andern aus. Dagegen muß man aber auch

alles vorher mit kaltem Blute genau prüfen, besonders wenn es auf Zeichnung von Characteren ganzer Nationen oder auch nur einzelner Personen ankommt. Ist man hierin nicht ganz getreu, oder begeht den geringsten Fehler; so wird man gleich auf irrige Folgen geleitet, und man fällt aus einem Fehler in viele andre. Der Autor mußte durch seine ungetreue Schilderung gewisser Umstände des Krieges in Frankreich manches Unangenehme erfahren, es dient ihm daher gewissermaaßen zur Vertheidigung, daß seine Irrthümer durch die Habsucht eines nicht edelmüthigen Feindes zu früh in die Welt gebracht wurden.

We-

Allgemeine Betrachtungen über das Unrichtige in der Geschichte der Revolution von America.

Wegen meiner gegenwärtigen Unternehmung gegen einen so ausgezeichneten Schriftsteller, als der berühmte Raynal ist, müßte ich wohl eine Rechtfertigung voranschicken; allein, da die Pflicht, treu und richtig zu schreiben; die erste in der Philosophie und die Hauptgrundlage der Historie ist; so hoffe ich, er wird es nicht übel aufnehmen, wenn ich ihm meine Bewegungsgründe hierdurch vorlege. Ich konnte dem Verlangen, die rechte und wahre Lage der Sache vorzustellen, nicht widerstehen. Der Schriftsteller über die Americanische Revolution hat in manchen Fällen ohne Grund gelobt und ohne Ursach getadelt. Bey manchen, die es nicht verdienten, hat er seine Lobeserhebungen verschwendet, dagegen wieder andern, die es ver-

ten, das schuldige Lob geflissentlich entzogen; er zeigt sich so oft entweder über oder unter seinem Gegenstande und den geschilderten Characteren, daß nur sehr Wenig, oder vielleicht auch gar Nichts mit wahren und ähnlichen Zügen beschrieben worden.

So früh eine Geschichte dieser großen Revolution zu schreiben, war überhaupt zu übereilt. Ein so voreiliges Unternehmen setzte den Verfasser der unvermeidlichen Gefahr aus, die Charactere der handelnden Personen mit den Umständen zu verwechseln, und in Verwirrung und Irrthümer zu verfallen. So wenig Sachen als Menschen zeigen sich selten beym ersten Anblick in ihrer wahren Gestalt. Der Verfasser irrt sogar in den ersten Gründen, worauf er sein Werk gebauet hat, er hat sich in Absicht der Ursachen getäuscht, die den Bruch zwischen England und seinen Colonien bewirkt haben, der Ursachen, die Schritt vor Schritt dabey vorwalteten, ohne daß America daran dachte, und daß es sich vorher einen Plan zu einer Revolu-

tion gemacht, die die Aufmerksamkeit und das Interesse von ganz Europa rege gemacht hat.

Fehler des philosophischen Geschichtschreibers über die moralische Ursachen der Revolution in America.

Um diese Behauptung zu beweisen, will ich eine Stelle anführen, die, ob sie gleich erst am Ende des Werks vorkommt, doch mehr Beziehung auf den Anfang hat. Der Verfasser spricht von den Ursachen, woher diese Zwistigkeit entstanden, und drückt sich folgendermaaßen darüber aus:

„Von allen den mächtigen Ursachen, sagt er, aus denen so viele Revolutionen auf der Welt entsprungen, wirkte in Nord-America keines. Weder Religion, noch Gesetze waren hier angegriffen; Kein Märtyrer- oder Bürgerblut wurde hier auf dem Schaffot vergossen. Man beleidigte nicht die Sitten der Einwohner. Weder ihre Lebensart, noch ihre Gebräuche, kurz kein einziger Gegenstand, dem Volke lieb, wurde lächerlich gemacht. Keine willkührliche Gewalt hatte auch nur einen einzigen Einwohner aus dem Schooße seiner Familie oder seiner Freunde gerissen, und ihn die Schmach eines

harten Gefängnisses fühlen lassen. Die öffentliche Ordnung war nicht gestöhrt. Die Grundsätze in Verwaltung der öffentlichen Einkünfte sowohl, als die in der Regierungsform blieben immer dieselben. Alles lief darauf hinaus, ob die Englische Regierung das Recht habe, oder nicht habe, den Colonien gerade zu eine kleine Auflage aufzubürden."

Bey dieser sonderbaren Stelle will ich überhaupt bemerken, daß Niemand besser empfindet, als wer selbst leiden muß. *) Um ein competenter Richter über die Aufforderung und die wichtigen Ursachen zu diesen Zwistigkeiten zu seyn, müßte man in America gelebt haben.

Dieser Geschichtsschreiber sagt, daß keiner von allen den besondern Umständen, die er anführt, in America statt gefunden habe; er benennt

*) Dies haben wir schon beynahe in denselben Ausdrücken über eine ähnliche Materie angemerkt, in einer Brochüre, die Anfangs des Jahres 1778 unter dem Titel: Betrachtungen eines echten Holländers, erschienen.

Note des französischen Uebersetzers.

nennt aber hiebey keine besondere Epoque, und man kann also hierüber nicht wohl urtheilen.

Jene Ursachen waren im Jahre 1763 noch nicht vorhanden; Sie waren aber alle vor dem Jahre 1776 schon da. Es gab also eine Zeit, wo sie nicht waren, und eine Zeit wo sie waren, und diese letztere bestimmt das Factum worauf es ankömmt. Wenn man diese nun nicht ganz genau angiebt, so unterläßt man das, wodurch man doch nur einzig und allein die Aechtheit oder Falschheit seiner Behauptung beweisen kann, und wornach man sie annehmen oder verwerfen muß. Allein wenn ganz und gar kein Zeitpunkt angegeben wird; so muß es in den Augen eines jeden das Ansehen haben, daß die Revolution auf keine einzige reelle Ursach gegründet gewesen, weil man alle die, welche Wirkungen haben können und die der Verfasser mächtige Ursachen nennt, läugnet.

Ich gestehe, ich bin selbst sehr verlegen, wie ich den Zeitpunct, auf den der Geschichtschreiber zielt, ausfindig machen soll: denn er erwähnt

wähnt an einem andern Orte seines Werks, der Stempelacte im Jahre 1764, und nennt diese einen Eingrif in die theuersten und heiligsten Rechte der Americaner. Also gesteht der Verfasser, daß die wichtigste von allen Ursachen, nemlich der Eingrif in die theuersten und heiligsten Rechte, doch wirklich in America existirt habe, 12 Jahr vor Erklärung ihrer Unabhängigkeit und 10 Jahr vor dem Ausbruche der Feindseeligkeiten. Die Zeit, wo diese Behauptung Grund hatte, müßte also vor der Stempelauflage gewesen seyn. Allein es ist nicht möglich, diese Behauptung darauf zu deuten, weil weder damals eine Revolution wirklich vorhanden noch der geringste Anschein dazu war; und da die Behauptung des Geschichtsschreibers nach seinen eigenen Grundsätzen auch auf keine Zeit vor der Stempelacte gezogen werden kann, so ist sie ein blos hingeworfner Gedanke, der sich auf nichts gründet, und mit allen Umständen in offenbarem Widerspruch steht. Die Stempelacte wurde zwar zwey Jahre nach ihrer Publication unterdrückt; allein gleich drauf kam

eine

eine andere Acte, die noch weit unglücklicher für America war, nemlich die, wodurch das Parlement autorisirt wurde, America in allen möglichen Fällen einzuschränken.

Gründe, wodurch die Revolution in America nicht nur gerechtfertigt sondern auch autorisirt wurde.

Wenn die Stempelacte ein Eingrif in die theuersten und heiligsten Rechte der Americaner war, was soll man also von jener declaratorischen Acte denken, wodurch ihnen auch nicht ein einziges von ihren Vorrechten gelassen wurde? Wurde hierdurch nicht ganz offenbar der Grund zu einer despotischen Beherrschung, so wie sie nur je in der Welt existirt hat, gelegt? hierdurch wurde America nicht nur zum allerniedrigsten Staat, sondern auch zu der allerschlechtesten Unterthänigkeit herabgewürdigt. Dies hieß eine unumschränkte Unterwürfigkeit in allen Sachen, oder wie in der Acte selbst steht, in allen möglichen Fällen, von ihnen fordern. Zur Vergrößerung dieser beschimpfenden Beleidigung wollte man dieser Acte noch den Anstrich von Gnade geben. Hier könnte man wohl ausrufen: wenn ihr eure Freunde so behandelt, was werdet ihr mit euren Feinden thun?

Alle von der Krone England ertheilte ursprüngliche Freybriefe Kraft deren sich so viele Abentheurer aus der alten Welt in der neuen niederliessen, wurden durch jene sonderbare Declaration umgeworfen; diese Freybriefe waren eigentlich Contracte, und wurden doch ganz in nichts verwandelt; sie konnten von diesem Augenblicke an nach der eigensinnigen Willkühr einer der beyden contrahirenden Partheyen entweder ganz aufgehoben oder abgeändert werden, und das Schicksal der Americaner stand von da an ganz und gar in der Gewalt des Parlaments oder des Ministerii, ohne daß ihnen auch nur in irgend einem Falle die geringste Gerechtsame übrig blieben.

Dies unbillige Gesetz ließ nicht allein jede Art von Despotismus befürchten, sondern der Hauptgrundsatz dieser Acte rechtfertigte sogar im Gegentheil alle Art von Tyranney, ob es gleich bey der Ausführung derselben schicklich gewesen wäre, auf die Sitten und die Denkungsart des Volks Rücksicht zu nehmen. Diese Acte schloß nichts aus; sie erstreckte sich auf

alles;

alles; sie begrif den ganzen Umfang des menschlichen Lebens, und wenn man sich so ausdrücken darf, eine ewige Verkettung von Umständen in sich. Die Natur eines Gesetzes besteht darinn, daß es Gehorsam fordert; dies hier forderte auch noch Sclaverey; nach diesem Gesetze war ein Americaner nicht mehr ein Unterthan, sondern ein Sclave. Oft wurde die Tyranney ohne ein Gesetz, und manchmal dem Gesetze gerade zuwider eingeführt; allein die Geschichte liefert nicht ein einzig Beyspiel, wo sie durch ein Gesetz eingeführt worden. Dies ist die allergrößte Schmach in einer bürgerlichen Regierung; man kann hievon kein zu scheußliches Gemählde entwerfen, um allen den Abscheu den es verdienet, zu erregen.

Lächerlich wäre, der Einwurf, daß die gesetzgebende Macht von Großbrittannien America nicht andere Gesetze gäbe, sondern daß sie ihm nur Befehle zuschickte. Wodurch wäre denn eine Parlementsacte, die sich auf solchem Grundsatz gründet, und solche Wirkung bey einem

Volke, ohne Repräsentanten hat, von den Befehlen einer Soldaten-Regierung unterschieden?

In Beziehung auf die Americaner dauerte das englische Parlement nicht sieben Jahre, es war für sie immerwährend, und ein ewig bestehendes Corps. Seine Aufhebung, seine neue Wahl war für sie eben soviel, als wenn dessen Glieder nach einem Erbrechte folgten, oder durch den Tod ihren Posten verließen, oder immer lebten, oder nie zu einer Bedienung ernannt wurden. Sonach konnten die Engländer voraussetzen, daß bey den Americanern die Idee von einer Aufhebung und Wahl eines Parlements auf immer verschwunden, wäre und daß im Gegentheil das Parlament von Erben auf Erben für sie immerfort dauerte. Dies vorausgesetzt, frage ich: was würden wohl ihre lärmendsten Dämagogen denken, wenn man durch eine Acte öffentlich bekannt machte, daß ein solches Parlement Recht habe, ihnen in allen und jeden Fällen die Hände zu binden? denn das alle und jede erstreckte sich dann auch auf ihre Magna Charta, auf ihre Bill of Rights auf das

Recht nur durch seines Gleichen gerichtet zu werden; eben so wie es in America sich auf die Freybriefe und ganze Regierungsform erstreckte.

Ich bin überzeugt, daß derjenige, an den ich gegenwärtige Anmerkungen richte, nach der Ausfertigung einer solchen Acte nicht würde behauptet haben, daß die Grundsätze der Verwaltung in America unverändert, und auch die Regierungsform immer dieselbe geblieben. Eben hierin sind die Grundsätze ganz und gar umgeändert, und nicht nur völlig zerstöhrt, sondern auch die Grundsätze der Freyheit umgeworfen, und an deren Stelle eine unumschränkte Beherrschung eingesetzt.

Der Geschichtsschreiber wagt nun noch eine Behauptung, die für America eben so beleidigend, als wider die Wahrheit ist, wenn er behauptet, daß alles nur darauf angekommen, sey zu wissen, ob die Englische Regierung das Recht habe oder nicht, den Colonien directe oder indirecte eine kleine Auflage aufzulegen, dieß war nicht die ganze Frage auf die es ankam; eben so wenig war die Größe der Taxe

ein streitiger Gegenstand für das Ministerium oder für die Americaner. Man hatte hier einen Grundsatz angenommen, wovon die Taxe selbst nur einen und die Größe derselben noch einen weit geringern Theil ausmachte: dieser Satz war es gegen den die Opposition der Americaner allein gerichtet war.

Die Taxe auf den Thee, worauf hier gezielet wird, war nach allen dem nur ein Versuch, um das declaratorische Gesetz nach und nach in Ausübung zu bringen, den man mit dem scheinbaren Titel einer allgemeinen Oberherrschaft des Parlements verschönern mußte.

Die ganze Frage bey America bestand also im Anfange des Streits darinn: Sind uns in allen nur möglichen Fällen durch das Englische Parlement die Hände gebunden, oder nicht? denn hätten wir wegen des Thees oder wegen irgend einer Taxe Gehorsam geleistet, so hätten wir dadurch die declaratorische Acte angenommen, oder, mit andern Worten, wir hätten eine allgemeine Oberherrschaft des Parlements

ments anerkannt; wir waren aber nicht gesonnen, uns zu unterwerfen, und mußten also, beym ersten Versuch der Ausführung uns widersetzen.

Zu diesem Irrthum ist wahrscheinlich der Geschichtschreiber durch die Auszüge aus einigen americanischen Zeitungen verleitet worden. Denn in einem solchen Falle, wo ein Jeder intereßirt war, hatte ein jeder das Recht, seine Meynung zu sagen, und von dieser großen Anzahl wählten doch viele, auch mit der redlichsten Gesinnung, eben nicht glücklich, sie blieben nicht bey dem einzigen wahren Grundsatz stehen, worauf ihre Sache allein gebauet werden mußte. Bey der allgemeinen Gährung glaubten sie sich für eine gute Sache erklärt zu haben, waren aber nicht im Stande, das was eigentlich zu ihrem Prozesse gehörte, abzusondern, aus einander zu setzen, und gehörig zu ordnen.

Es ist mir einigermaaßen widerlich, die angeführte außerordentliche Stelle in dieser Geschichte in gar zu kleine Stücke zu zergliedern; ich

ich wollte auch nicht gern das Ansehn haben, als wenn ich den Verfasser zu strenge beurtheilte; sonst könnte ich leicht beweisen, daß nicht eine einzige seiner Behauptungen Grund habe. So würde der verhaßte Sinn folgender Stelle: sie auf willkührliche Befehle des Parlements aus den Armen ihrer Familie und Freunde reissen, und sie nicht nur in abscheuliche sondern auch entlegene harte Gefängnisse schleppen, wohl dadurch wahr daß man eine alte, Acte Königs Heinrich VIII. wieder aufsuchte, und auf die Americaner anwandte, um autorisirt zu seyn, sich ihrer Personen zu bemächtigen, und sie nach England zu führen, um sie dort einzukerkern, und wegen ihrer erdichteten Verbrechen Gericht über sie halten zu lassen. Unterdessen war diese Acte einige Jahre vor Ausbruch der Feindseeligkeiten wirklich ausgefertigt. Wenn übrigens kein Märtyrer- oder Bürgerblut auf dem Schaffot vergossen wurde, so floß es doch auf den Strassen: einem jeden ist das Blutbad, so die Englische Soldaten 1770 in Boston anrichteten, bekannt.

Wenn

Wenn der Geschichtschreiber nur behauptet hätte, daß die Ursachen, woraus die Revolution in America entstanden, anfänglich von denen, die sonst dergleichen Revolutionen zur Folge hatten, unterschieden waren, so hätte er Recht. Man kannte hier den Werth und die Beschaffenheit der Regierung, so wie die Würde des Menschen; und nur durch die Anhänglichkeit der Americaner an diese Grundsätze entstand in einer natürlichen und beynahe unvermeidlichen Folge die Revolution kein besonderes Haus sollte erhoben oder entthronet werden; ihrer gute Sache verlohr durch keine personelle Absichten; in ihren Bemühungen both einer dem andern die Hand; sie handelen nur immer stuffenweise, und nachdem sie von der herrschsüchtigen und unermüdlichen großbritannischen despotischen Regierung gedrückt wurden. Es fehlt sogar sehr wenig, daß die letzte Acte, wodurch sie sich für unabhängig erklärten, nicht zu spät kam; denn wäre sie nicht damals erschienen, so sehe ich, nach dem, was nachher vorging, gar keine Epoche, wo sie mit demselben Effect hätte publicirt wer-

werden können, und vielleicht wäre sie gar nicht bekannt gemacht.

Allein dieser Grund war schon vor dem unglücklichen Feldzuge im Jahr 1776 gelegt, und nun rief ihnen Ehre, Interesse, kurz alles mit lauter Stimme zu, ihre Grundsätze zu behaupten. Jenes Feuer der Seele, jene Kraft, die das Herz erhebt, wann, auch selbst noch in der Entfernung, ein Schein von Unabhängigkeit schimmert, reizte und nährte ihre Hofnungen, ihre Entschlüsse und ihr Benehmen, und flößte ihnen Gesinnungen ein, deren sie in einem abhängigen Staate nie fähig gewesen wären. Vor sich sahen sie die glücklichsten Tage und ruhige Zeiten, und bey ihren Beschwerlichkeiten im Kriege wurden sie gestärkt, wenn sie an ihr neues System dachten.

Wenn wir auf der andern Seite die Augen auf die Rolle werfen, die Großbrittannien gespielt, so finden wir dort alles, was eine Nation beschämt machen muß; man wird das allergröbste und abscheuliche Benehmen gewahr.

Be-

begleitet mit einer Art von Stolz, wodurch ein Held unter dem Pöbel von einem wirklich großen Manne gleich unterschieden werden kann. Ja man kann behaupten, England hat eben sowohl durch sein übles Verfahren als durch seine Ungerechtigkeit die Colonien verlohren. Ungerechtigkeit grif ihre Grundsätze an, und das ungeziemend grobe Betragen brachte sie in Wuth. Das Andenken hieran muß zur Warnung ewig dauren, damit die ganze Welt einsieht, wie nothwendig es ist, sich eines guten Benehmens in den Regierungsangelegenheiten zu befleißigen. Mit einem Worte, andre Revolutionen konnten vielleicht ihren Ursprung in Eigensinn oder Stolz haben; allein hier kann man wohl sagen; die allertiefste Demüthigung wurde bis zur Verzweiflung getrieben, und ein Kind sobald es nur des Tageslicht erblickte, mußte schon darüber weinen.

Besondre Umstände, wodurch sich die Revolution in America von allen andern unterscheidet.

Eine so weit ausgedehnte, eine so ununterbrochene und so feste Verbindung, und eine so große Gedult mußten natürlich nicht sehr gemeine Ursachen zum Grunde haben. Es muß doch

etwas gewesen seyn, das selbst die Seele von Grunde aus umändern, und sie mit einer unerschütterlichen Kraft bewafnen konnte. Vergeblich würde man in den Revolutionen voriger Zeiten Beyspiele suchen, deren Ursachen mit diesen hier verglichen werden könnten. Der erste Ursprung, der weitere Fortgang, der Gegenstand, die Folgen, und selbst die Menschen, ihre Art zu denken die Beschaffenheit des Landes, alles ist verschieden. Die Revolutionen bey andern Völkern sind beynahe nichts weiter als eine Geschichte ihrer Zänkereyen; nur einige Personen von Wichtigkeit spielen Rollen auf dem Sammelplatz verschiedener Begebenheiten; bey den allgemeinen Händeln verliert das Ganze der Nation immer; es nimmt nur einen gewöhnlichen Platz ein; und wenn das Haupt der siegenden Parthey die Obergewalt bekommen hat, so darf das Land, das nun der Verwüstung offen steht, nur durch Seufzer sprechen. Wenige dergleichen Revolutionen haben Verbesserungen weder in der Regierung noch in den Sitten veranlaßt; viele haben im Gegentheil die schändlichste Ver-

derb-

derbniß zur Folge. Der Triumph des einen und die Duldung des andern Theils, waren die einzige auszeichnende Begebenheit dieser Revolurevolutionen. Quaalen, Verbannungen, Tod: sind die Auftritte, die dem menschlichen Geschlecht vorgestellt wurden, bis die herrlichste Eigenschaft des Herzens, das Mitleiden, gänzlich erstickt war, und bis die an Barbareyen gewöhnte Augen dergleichen ohne Thränen mit ansehen konnten.

Allein in gleichem Grade, als die wirkliche Revolution in den Gründen aller vorherigen unterschieden war, so unterschied sich auch das Betragen der Amerikaner in der Regierung und im Kriege. Weder die heftige Schläge des Unglücks, noch die blutige Hand der Rache haben ihrem guten Rufe auch nicht den geringsten Flecken beybringen können. Ihre Siege erhielten durch die menschenfreundliche Art, wie sie sie nutzten, einen neuen Glanz; man ließ die Gesetze des Sieges ruhen, da man doch alles Recht hatte, dessen Schwerdt zu gebrauchen. Der Krieg, der sonst handwerksmäßig getrie-

ben wurde, war da nur eine Frucht der Nothwendigkeit: und wenn diese Nothwendigkeit aufgehört haben wird; so werden ihre eigene Feinde gestehen müssen, daß sie für eine gerechte Sache gefochten, den Degen ohne Rache gezogen, und ohne Grausamkeit gebraucht haben.

Wahrscheinliche Bewegungsgründe, warum Großbritannien die Americaner herausgefordert.

Meine Absicht ist nicht gegenwärtige Bemerkungen bis zu historischen Erzählungen auszudehnen, ich will also jene Stelle des Geschichtschreibers nicht ferner berühren, und nur eine Anmerkung machen, die ich aber nicht umhin kann, so lange vor recht zu halten, bis ich Gründe finde, die mich des Gegentheils überführen, daß nemlich das britannische Cabinet das System angenommen, auf alle Fälle mit America anzubinden.

Die Glieder dieses Cabinets zweifelten keinesweges an dem guten Erfolg, sobald nur die Sache auf eine Schlacht ankommen würde: sie versprachen sich, das mit Gewalt durchzusetzen, was sie weder mit Anstand vorschlagen, noch durch den Weg einer Unterhandlung hoffen konnten.

ten. Die Pacta und Constitutionen der Colonien versprachen ihnen nicht viel gutes; dieser ihre schnellen Schritte in den Etablissements und der Bevölkerung zeigten sich ihnen mit der unangenehmen Aussicht; daß die Colonien natürliche und eigene Mittel zur Unabhängigkeit in Händen hatten. Sie fanden keinen andern Ausweg, sie unter dem Joche, das sie abschütteln wollten, zu behalten, als sie aufs neue sich ihnen zu unterwerfen. Eine Eroberung würde ihnen nicht nur die Herrschaft über das Volk sondern auch das Eigenthum über die Länder versichert haben; sie würden die liegende Gründe nebst deren Ertrag bekommen haben. Ein Sieg würde allen Händeln wegen der Regierung ein Ende gemacht, und alle Gegenvorstellungen und Debatten abgeschnitten haben. Die Erfahrung, wie es mit der Stempeltaxe gegangen, lehrte sie, immerfort Zänkereyen anzufangen, unter was für Vorwand es seyn mögte, und wie sie es für gut fanden; sie durften nur diesen Auftritt noch einmal spielen und den Streit wieder erneuern. Sie hoften einen Aufruhr,

und machten, daß er entstand. Sie erwarteten eine Unabhängigkeitserklärung, und irrten sich nicht in ihrer Erwartung. Bey allem dem aber rechneten sie auf unfehlbare Siege; allein hierinn irrten sie sich; sie erlebten nichts als Niederlagen. Wenn man annimmt, daß dies die wahre Ursachen des Streits gewesen; so stimmt alsdann auch das ganze Benehmen des Englischen Ministeriums mit dem Anfange der Zwistigkeit. Endlich kam die geschlossene Allianz mit Frankreich zum Vorschein; und nun wurde die Eroberung zweifelhaft, man nahm seine Zuflucht zu Negociationen; und hier sahe man sich abermals betrogen.

So sehr große Beredsamkeit auch der Verfasser der Americanischen Revolution besitzet und auskramt, und so sehr erhaben auch sein Styl und Sprache ist, die er führet; so wenig entsprechen dagegen die Eigenschaften des Geschichtschreibers denen eines Schriftstellers. Seine vorgetragene Handlungen führt er ohne Ordnung an, und erzählt sie ohne Wärme. Sie interessiren weder, noch unterrichten sie den Leser.

Viele

Viele sind falsche und der größte Theil dunkel oder verstümmelt. Eine Geschichte wird gewiß auf eine nützliche Art verschönert, wenn man Gründe und Anmerkungen mit darin verwebt. Dadurch wird der Styl und Ton auf eine angenehme Weise verändert; allein es ist auch unvergänglich nothwendig, die Quelle nicht aus der Acht zu lassen, woraus sie fliessen, oder den Grund, worauf sie gebauet werden müssen; dies findet man aber in diesem Werke nicht. Der Geschichtschreiber jagt mit der Erzählung der Begebenheiten, als wenn er suchte, sobald als möglich davon und eiligst auf ein weit größer Feld der Beredsamkeit und Imagination zu kommen.

Merkwürdige Vorfälle bey Trenton und Princeton, die den Sachen in America eine ganz andere Gestalt gaben.

Die Schlachten bey Trenton und Princeton in New Jersey im December 1776 und Januar 1777, (in einer Epoche, wo das Schicksal der Americaner ziemlich schwankend und zweifelhaft zu seyn schien.) Schlachten, die Folgen von der äußersten Wichtigkeit hatten, sind in einem einzigen Paragraph beschrieben, und mit schwachen Farben ohne die geringste

Darstellung der Personen, Umstände und einer ausführlichen Beschreibung gezeichnet.

„Am 25. December," sagt der Geschichtschreiber, „setzen sie über den Delaware, und überfallen unvermuthet Trenton, wo 1500 von der niederträchtigen Weise von ihrem geizigen Herrn an England verhandelten 2000 Hessen lagen. Dies ganze Corps wurde niedergesäbelt, gefangen genommen, oder hin und her zerstreuet. Acht Tage nachher wurden 3 Englische Regimenter auf gleiche Art von Prince-Ton verjagt, jedoch erst mit dem Unterschiede, daß sie mehr Ehre davon hatten, als die fremden Mieths-Truppen."

Dies ist alles, was über diese zwey so interessante Vorfälle gesagt wird. Vorher erzählt der Geschichtschreiber in zwey oder drey Seiten die militärischen Operationen beyder Armeen seit dem Abmarsch des General Howe von Hallifax nach New-York, wie er die gräuliche Verstärkung der Englischen Truppen, und anderer, die ihm sein Bruder, der Admiral, von

Eng-

England brachte, in Empfang genommen. Allein in dieser Erzählung sind so viel Fehler und ist so viel ausgelassen, daß man, um das alles zu bemerken, eine ganze vollständige Geschichte schreiben müßte. Die Action bey Long-Island ist kaum erwähnt; und die militärische Unternehmungen in den weißen Plänen (White-Plains) sind ganz und gar vergessen. Eben so wenig erwähnt er mit einem Worte weder des Angrifs, noch des Verlusts des Fort Washington mit einer Garnison von 2,500 Mann, noch der schleunigen Räumung des Forts Lee, als einer natürlichen Folge jenes Verlusts; diese beyden Stöße waren doch großen Theils, die Ursache des Rückzuges mitten durch Jersey bis an die Delaware, ein Marsch von ohngefehr 96 Meilen. Eben so wenig wird die Art dieses Rückzuges beschrieben, ohnerachtet doch viele interessante Umstände dabey vorgekommen seyn müssen; wenn man die späte Jahrszeit, die Lage des Landes und die nahe Stellung beyder Armeen in Betrachtung ziehet, wo zuweilen eine von den Canonen der andern erreicht werden

 konn-

konnte, wo zuweilen die Arriere-Garde der einen die Brücken abwarf, unterdessen die Avant-Garde der andern sie wieder aufschlug.

Das war eine erbärmliche Zeit: das hieß mehr eine gefährliche Crisis, als eine hofnungsvolle Zeit. Es ist nicht leicht eine treue Beschreibung davon zu machen; selbst die, die auch eine Rolle bey diesem Stücke gespielt haben, wissen nicht, wie sie davon gekommen sind; sie würden in Verlegenheit gesetzt werden, wie sie jene Geisteskräfte und Wärme der Seele, womit sie der ganzen Macht der aufeinander gethürmten Unglücksfälle widerstanden beschreiben sollten.

Man hofte, die Zeit, auf welche die Armee enrollirt war, würde den Feldzug im Winter solchergestalt verlängern, daß die rauhe Jahrszeit und die üblen Wege alle wichtige feindliche Unternehmungen vereiteln würden, bis daß eine andre Armee zum folgenden Jahre geworben werden konnte. Diesen Umstand merke ich nur an, damit es der Aufmerksamkeit der folgenden

Ge-

Geschichtschreiber nicht entgehe, daß die Bewegungen der Americanischen Armee bis den 26 December da sie die Hessen in Trenton angriffen, so angesehen werden müssen, als wenn sie nur zum Endzweck gehabt hätten, Zeit zu gewinnen, und den Feldzug bey einer so ungleichen Macht so gut als möglich zu endigen.

Allein der Verlust der Garnison im Fort Washington am 16 November, und der den sie vom 30. desselben Monats an, an einem beträchtlichen Theil der Miliz erlitten, und dem mit jedem Tage bald mehrere andere, die die Sache bald gänzlich ein Ende machten, nothwendigerweise folgen mußten, machte den Rückzug, als das einzige Mittel, das sie ergreifen konnten, unvermeidlich. Nun rechnen sie zu allen diesen Umständen noch die verzweifelte Lage, in welcher sich der kleine übrige Theil der Armee befand; denn die Garnison im Fort Lee, wo beynahe alles war, was diesen Rückmarsch ausmachte, mußte so eilig fort, das sie alle ihre Lebensmittel und Bagage in Stich lassen mußte, und also keine Zelte, keine Wäsche, kurz

nicht

nicht das geringste Geschirr bey sich hatte, worinn sie das nothwendigste, und was sie noch unterweges vielleicht antreffen konnte, hätte zurecht machen können. So waren diese Truppen beschaffen, und marschierten doch ungefähr 90 Meilen, worauf sie aus politischen Absichten und mit vieler Kunst 19 Tage zubrachten.

Bey dieser schleunigen und unvorhergesehenen Wendung der Sachen gerieth das Land im Augenblick in der äußersten Verwirrung. Der Feind war schon bis in dem Innersten desselben hineingedrungen, und man hatte keine Armee, die ihm Widerstand leisten konnte. Man durfte auf keine andre Hülfe hoffen, wenn sich nicht die Einwohner freywillig dazu anbiethen wollten. Alles hieng vom guten Willen ab, und ein jeder mußte sich selbst helfen.

Eben in dieser Lage der Sachen, die recht dazu gemacht waren, alles in Bestürzung und Verzweiflung zu setzen, entsagten der Capitalist, der Kaufmann, der Ackersmann, der Künstler und Handwerksmann, gleichsam als wenn sie

es

es mit einander abgeredet hätten, allen häusli-
chen Bequemlichkeiten, legten die Waffen an,
und scheuten nicht, sich als gemeine Soldaten,
und so der strengsten Wintercampagne troz zu
bieten. Der kluge Gedanken, den Rückzug in
die Länge zu ziehen, verschafte den Freywilligen
Zeit, sich zu dem General Washington an der
Delaware zu schlagen, und ihn zu verstärken.

Eben so irret der Geschichtschreiber, wenn
er behauptet, die americanischen Armee sey durch
einen Zufall nach Trenton gekommen. Dies
war im Gegentheil vielmehr die Ursach, warum
Washington über die Delaware setzte, in der
dickſten Nacht und dem abscheulichsten Wetter
von Schnee und Eis; so gieng er auch mit sei-
nen Gefangenen wieder über diesen Fluß zurück,
sobald er nur sein Vorhaben ausgeführt hatte.
Dies Vorhaben war nicht einmal den Feinden
ein Geheimnis; sie hatten Wind davon bekom-
men durch ein Schreiben eines englischen Offi-
ciers aus Prinzeton an den Obersten Rhall,
der in Trenton die Hessen comandirte; diesen
Brief fanden nachher die Americaner. Der

Po-

Posten mußte also nothwendigerweise überrumpelt werden. Ein kleiner Umstand hatte von Seiten der Americaner das Ansehn eines Fehlers, machte aber, daß das Commando des Rhall einen wirklichen Fehler begieng, der große Folgen hatte.

Der Fall war dieser. Ein Detachement von 20 bis 30 Americanern hatte einige Meilen disseits des Flusses einen Posten besetzt, und wurde von einem Officier, dem der vorhabende Angrif gar nicht bekannt war, jenseits des Flusses geschickt; dies Detachement stieß in der Nacht auf ein Corps Hessen, das diesen Streich abhalten sollte: es war die Weyhnachtsnacht; die Americaner wurden zurückgetrieben kein anderes Corps erschien, die Hessen hielten dieß also für das, welches das Vorhaben ausführen sollte, und glaubten, daß sie es vereitelt hatten; mit diesem Gedanken rückten sie wieder in ihre Quartiere ein, dergestalt daß ein Zufall, wodurch ein Lärm entstehen, und die Americaner in einen Hinterhalt seyn konnten, nur dazu diente, den Vortheil den man sich wegen der

vor-

vorher erhaltenen Nachrichten gewiß versprach, zu vereiteln, und dagegen das Unternehmen glücklich auszuführen. Mit Anbruch des Tages drang der General Washington in die Stadt ein, und machte sich nach einem kurzen Widerstande zum Herrn derselben und über mehr als 900 Gefangene. *)

Diese

*) Wir wollen dies mit dem Bericht des General Howe über diese Affaire vergleichen. Der Oberst Donop, sagt er, commandirte die beyden Posten (Trenton und Prince-Ton) und er sowohl als der Obrist Rhall, waren mit ihrer Lage vollkommen zufrieden. Beyde waren bey Zeiten von dem vorhabenden Angrif unterrichtet; die Anzahl der Feinde belief sich nach den wahrscheinlichen Nachrichten nicht über drey tausend Mann; und hätte der Obrist Rhall meiner Ordre gemäß Redouten aufgeworfen, so hätte er gewiß seinen Posten behauptet.

Der Besitz von Trenton war sehr wichtig für uns. Wir konnten dadurch den größten Theil der Oestlichen Seite von Prince-Ton mit Inbegrif der Grafschaft Monmuth decken, wo ich mir noch mit Recht viel treue Unterthanen versprechen konnte; überdem waren wir noch so nahe an Philadelphia, daß wir es im Winter gewiß hätten einnehmen können. Jedoch muß ich gestehen; daß ich guten Grund zu zweifeln hatte,

Diese Vereinigung so vieler zweydeutiger Umstände, verbunden mit dem, was der Ge-schicht-

hatte, ob diese Maaßregeln damals auch noch un-serm Vortheil gemäß gewesen wären. So weit Ge-neral Howe.

General Grant, sagt ein anderer Schriftsteller, hatte Wind, daß General Washington Trenton an-greifen wollte, detachirte daher, statt die Infanterie gegen Prince-Ton anrücken zu lassen, den Tag zu-vor nur 20 Pferde und 24 Mann Infanterie nach Trenton. Da nun der Obrist Rhal hieraus sah daß der General diese Sache für eine Kleinigkeit hielt, so glaubte er, seine Nachrichten wären falsch, und betrank sich seiner Gewohnheit nach wieder, u. s. w. Die Folgen konnten denn natürlicherweise auch nicht anders seyn, als man sie vermuthen mußte. Kurz diese Hand voll elender Banditen, die wir we-nige Tage vorher hatten laufen lassen, fiel über uns-re siegreiche Armee her, und rieb in zwey oder drey glücklichen Actionen die Hälfte davon auf; wir muß-ten dabey alle unsre Posten in Jersey verlassen, aus-genommen Amboy und Braunschweig, und ein Re-giment, das in einigen Häusern in Bonkam-Ton um die Communication offen zu halten, gepreßt zusam-men lag. Siehe Matters of Fact. Also hielten die Engländer selbst diese zwey Actionen für entscheidend.

Note des französischen Uebersetzers.

schichtschreiber, das weite Reich des blinden Zufalls nennt, hätte dem Nachdenken ein großes Feld geöfnet; ich hätte gewünscht, er wäre davon unterrichtet gewesen, um keine seiner Anmerkungen, wodurch sich dieser Schriftsteller von andern auszeichnet, dabey anzuwenden.

Allein bey der Action bey Prinzeton waren die Umstände noch verwickelter, die Folgen aber auch noch weit außerordentlicher. Die Americaner machten hier einen Meisterstreich; sie vereitelten und zerrissen nicht nur alle Plane der Engländer in dem Augenblicke, da sie sie in Ausübung setzen wollten, sondern sie trieben auch den ihnen so sehr überlegenen Feind von seinen Posten zurück, und zwangen ihn den Feldzug zu beschließen.

Dies war ein wahres Wunderwerk in der Taktik. Die, die keine andre Kriege, als die Europäischen kennen, werden sich kaum eine Idee davon machen können; ich will daher die Hauptzüge erzählen; sie können wenigstens dazu dienen, daß sich die folgenden Ge-

schichtschreiber für Fehler hüten, und eine glänzende Scene von militärischen Heldenthaten der Vergessenheit entrissen wird.

Gleich nach dem Ueberfall der Hessen zu Trenton gieng der General Washington über die Delaware zurück; dieser Fluß war an dem Orte ungefehr $\frac{3}{4}$ Meile breit ($\frac{1}{4}$ deutsche Meilen) Er setzte sich wieder auf seinen alten Posten auf der Seite bey Pensilvanien. Trenton blieb ohne alle Besatzung, und der Feind stand bey Prince-Ton in einer Entfernung von 12 Meilen auf dem Wege nach Neu-York. Das Wetter wurde sehr strenge, und da es in der Gegend, wo der General Washington sich postirt hatte, nur sehr wenig bebauet war; so blieb der größte Theil seiner Armen im Gehölze und auf dem Felde. Dieser und einige andre Umstände brachten ihn auf den Gedanken, wieder über die Delaware zurück zu gehen, und Besitz von Trenton zu nehmen. Dies war in der That ein Wagestück; es schien einige Furcht zu verrathen, hauptsächlich wenn man das panische Schrecken erwägt, worinn der Feind durch den Verlust

des

des heßischen Postens versetzt war. Allein um eine rechte Idee von dieser Sache zu geben, muß ich den Platz selbst beschreiben.

Trenton liegt ohngefähr ¼ Meile von dem Fluß Delaware am Ufer gegen Morgen von Jersey: es ist durch einen kleinen Bach durchschnitten, der doch aber so viel Wasser hat, daß er eine Mühle treiben kann; nachher macht er beynahe zwey rechte Winkel, und fließt in die Delaware. Der obere Theil, der gegen Nordost liegt, besteht ungefähr aus 70 bis 80 Häusern, und der untere Theil ungefähr aus 40 bis 50. Das Land auf jeder Seite dieses Baches, auf welchem die Häuser stehen, geht ganz gleich in die Höhe; und die beyde Seiten machen eine gegen die andre, dem Auge einen herrlichen Anblick, indem das Wasser, über welchem eine kleine Brücke nur von einem Bogen ist, mitten durch fließt.

Kaum hatte hier General Washington Posto gefaßt, ja noch ehe die verschiedenen Corps, die er detachirt hatte, oder noch auf dem Marsch waren, zusammen stoßen konnten; so liessen die

Engländer eine starke Garnison in Prinzeton, und kamen schleunigst nach Trenton, und zwar in der obern Seite oder gegen Nordost an marschiert. Ein Theil der Americaner fing mit der Englischen Avantgarde ein klein Scharmützel an, um Zeit zu gewinnen, die Munition und die Bagage fortzuschaffen, und die Brücke zum Zurückzuge für sich zu behalten.

Es dauerte nicht lange, so waren die Engländer Meister von der einen Hälfte des Platzes und Washington von der andern, dergestalt daß nur der Bach die beyden Armeen theilte. Niemals war wohl eine Lage kitzlicher, als diese, und hing jemals das Schicksal der Americaner von dem Glücke eines einzigen Tages ab; so war dies der critische Augenblick. Auf der Delaware schwammen entsetzliche Eisschollen; man konnte nicht mehr herübersetzen; aller Rückzug nach Pensylvanien war abgeschnitten; außerdem war es auch unmöglich im Angesicht des Feindes über einen so breiten Fluß zu setzen. Die kleinen Wege waren voller Eis und ganz unbrauchbar: der große aber vom Feinde besetzt.

Gegen 4 Uhr rückte ein Detachement Engländer heran, und wollte die Brücke besetzen; es wurde aber geschossen. Nachher unterstanden sie sich nicht, wieder etwas zu unternehmen, ob man gleich zwischen der Brücke und der Delaware allenthalben über das Flüßchen kommen konnte. Das Bette dieses Flusses ist höckericht und sehr ungleich, und man kann wenn er auch schnell und hoch ist, doch leicht herüber setzen. Es ward Abend, und die Engländer glaubten, daß sie alle nur erwünschte Vortheile in Händen hätten, und nach ihrem Gefallen brauchen dürften, sie hielten es daher nicht für rathsam, weiter etwas zu unternehmen, und machten sich zu einem Angrif auf den andern Morgen fertig.

Der andre Tag eröfnete eine eben so glänzende als unerwartete Scene. Die Engländer standen unter Waffen, und waren zur Action marschfertig, als ein Soldat von ihrer leichten Cavallerie mit verhängtem Zügel von Princeton durch die Trentonsche Straßen gesprengt kam, und die Nachricht brachte, daß Washington schon selbst diesen Morgen den Englischen Posten zu

Prince-Ton angegriffen und erobert hätte, und daß er jezt im Begrif sey, das braunschweigsche Magazin wegzunehmen: auf diese Nachricht kehrten die Engländer, die sich schon lange gerne ein von Americanern lediges Feld gewünscht hatten, wieder um, und marschierten in der Bestürzung auf Prince-Ton zu.

Dieser Rückzug gehört zu den außerordentlichen Begebenheiten, die man in folgenden Zeiten vielleicht als erdichtet ansehen wird. Man wird schwerlich glauben, daß zwey Armeen, von denen man Begebenheiten von so großen Folgen erwartete, in einem so engen Platz, wie Trenton war, zusammen gestoßen, und daß eine davon, die im Begrif war anzugreifen, da eben aller Augen darauf warteten, und so genau darauf acht gab, ihren Posten völlig geräumet, ihre Bagage und Artillerie in Stich gelassen, ohne daß es die andre bemerkt, oder nur geargwohnt hätte. Die Engländer waren durch das Canonen- und Musquetenfeuer von Prince-Ton her betrogen, sie hielten es für Donner, ob es gleich mitten im Winter war.

Der General Washington ließ, um seinen Rückzug von Trenton mehr zu verstecken und zu maskiren, vor seinem Lager eine ganze Linie herunter Feuer anzünden. Das Feuer diente nicht nur dazu, um glaubend zu machen, daß man das Lager aufschlage, sondern es blieb auch, da man in dieser List fortfuhr, in der That den Engländern alles, was hinter dem Feuer vorgieng, verborgen; denn es läßt sich eben so wenig durch eine Flamme als durch eine Mauer sehen; man kann nicht mitten durch sehen; und man kann von dieser List behaupten, sie war eine ganze Reihe Licht für eine Armee, und für die andre eine ganze Reihe Schatten. Nun war alles obgedachtermaaßen angeordnet, und die Americaner marschierten ohngefähr 18 Meilen (6 deutsche Meilen) cirkelförmig, um Princeton zu erreichen, damit sie es am andern Morgen mit Anbruch des Tages angreifen konnten.

Die Anzahl der Gefangenen belief sich ungefähr auf 2 bis 300 Mann; mit diesen marschierte Washington gleich wieder zurück. Die Avantgarde der Englischen Armee kam ungefähr eine

Stunde, nachdem die Americaner Prince=Ton verlassen hatten, von Trenton an. Letztere setzten ihren Marsch den ganzen Tag fort; sie erreichten am Abend einen bequemen Ort, ohnweit dem großen Wege nach Braunschweig und ohngefähr 13 Meilen von Prince=Ton. Allein sie waren nach einem ununterbrochen fortgedauerten Dienst, und nach einer Strapaze von zween Tagen und einer Nacht, wo sie eine Action nach der andern gehabt, ohne Dach und Fach, und beynahe ohne die geringste Erquickung, dermaaßen ermattet, daß sie sich glücklich schätzten, ohne was anders als den Himmel über sich zu haben, auf der noch gefrornen Erde ausruhen zu können. Mit diesen beyden erhaltenen Vortheilen, und den der Größe ihres Vorhabens so wenig angemessenen Kräften, beschlossen die Americaner mit dem größten Ruhme einen Feldzug, welcher noch wenig Tage vorher dem Lande und dessen gute Sache den gänzlichen Untergang drohete. Die Englische Armee war nur um die Sicherheit ihres Magazins in Braunschweig besorgt, sie stand 18 Meilen

len davon ab, und eilte also, diesen Ort zu erreichen; erlangte ihn auch am Abend; und dort legte sich ihre ganze Hitze, so daß sie in beynahe 5 Monaten nicht das geringste weiter unternahm. *)

Ueber die Schulden und die papiernen Münze der Americaner.

Nachdem ich die Hauptzüge der beyden merkwürdigen Actionen beschrieben habe; so will ich nunmehro neue Fehler des Geschichtschreibers der Revolution in America aufdecken. Der Verfasser läßt sich über unsere öffentliche Schulden und unser Papiergeld folgendermaaßen aus.

*) Galloway läßt sich hierüber folgendermaaßen aus: die Schlappe, die die Hessen zu Trenton erlitten, war für England von betrübten Folgen; Furcht und Schrecken lebte wieder auf; der Congreß bekam wieder Muth, nach Philadelphia zurück zu gehen; die abwendig gemachte Gemüther bekamen neuen Muth; viele Leute wurden dadurch bewogen, die Armee zu verlassen, und trug überhaupt viel zur Vermehrung der feindlichen Armee in dem folgenden Feldzuge bey. Unterdessen hatte Washington doch diesen Winter immer nicht mehr als 6000 Mann zu Morris-Town bey sich, und die gewaltsamen Maaßregeln, deren Erwähnung geschehen, mußten unterbleiben.

Note des französischen Uebersetzers.

„Das Metall," sagt er, „das auf dem ganzen Erdboden alles ausmachte, war in diesem Theile der neuen Welt, nie im Ueberfluß, und das Wenige, was noch da war, verschwand gleich beym Ausbruch der ersten Feindseeligkeiten. Statt dieser allgemein gangbaren Münze wurde eine, die nur allein in diesem Lande galt, eingeführt. Papier vertrat die Stelle des Geldes. Um dieser neuen Münze einen Werth zu geben, war sie mit Verzierungen versehen, die dem Volke sein großes Vorhaben, den unschätzbaren Werth der Freyheit, und die Nothwendigkeit, sich über alles Unglück immer zu erheben, unaufhörlich vor Augen stellten. Dieser Kunstgrif war aber ohne Nutzen. Man verwarf diese idealische Reichthümer. Je mehr es die Nothwendigkeit erforderte, sie zu vermehren, je mehr fiel ihr Werth. Der Congreß ward hierüber unwillig, und erklärte alle die dies Papier nicht für baares Geld annehmen würden, für Verräther des Vaterlandes.

Wußte denn dies Collegium nicht, daß man dem Verstande so wenig, als der herrschenden

Meynungen gebieten kann? merkte es denn nicht, daß in der gegenwärtigen Crisis ein jeder vernünftiger Bürger sein Vermögen aufzuopfern fürchtete? fühlte es denn nicht, daß es sich bey einer neu anfangenden Republik solche despotische Handlungen erlaubte, wovon man selbst in Ländern, die schon zur Sclaverey gewöhnt waren, nicht einmal etwas wußte? Sollte es selbst nicht gewußt haben, daß es ein Mißtrauen härter bestrafte, als kaum Aufruhr und Verrätherey verdient hätte? der Congreß sah dies alles; allein es fehlte ihm an Mitteln, eine andre Wahl zu treffen. Seine schlechte und verachtete Papiermünzen waren in der That dreyßigmal unter ihrem ursprünglichen Werth, und man machte deren immer mehr. Am 13. Septemb. 1779 liefen schon für 799,744,000 Pfund unter dem Publikum. Außerdem hatte der Staat an 188,,670,325 Pfund Schulden, die besondern Schulden einer jeden Provinz nicht mit gerechnet."

In der angefürten Stelle spricht der Geschichtschreiber, als wenn die vereinigte Staaten

ten mehr als 40 Millionen Pfund Sterling Schulden gemacht hätten, und noch erwähnt er nicht einmal der Particulairschulden eines jeden besondern Staats. Weiter sagt er von dem auswärtigen Handel mit America folgendes:

„Die würklich handelnde Staaten (in Europa) hätten erfahren, daß Nordamerica in seiner blühendesten Zeit Schulden zu machen gezwungen worden, und urtheilten daher, daß sie in ihrer wirklichen Noth nur sehr wenig von dem was man ihnen zuführen würde, bezahlen könnten.“

Ich weiß, es muß äußerst schwer seyn, fremden die Natur und die Nebenumstände unserer papiernen Münze begreiflich zu machen, weil selbst so viele Americaner das Geheimniß nicht begreifen. Ich könnte mich bloß darauf einschränken, zu sagen, das dies Papier wirklich bey uns einen bestimmten Werth hat. Man vergönnet ihm nun die Ruhe mit jener Art von Achtung, die man unbewußt denen leblosen Dingen weihet, von denen man lange Nutzen

gezo=

gezogen hat. Alle Steine der Brücke, die uns gerettet hat, scheinen ein Recht auf unsre Achtung zu haben. Dieser letzte war ein Eckstein, und der Vortheil, den er uns gewähret, kann nie in Vergessenheit kommen. Erkenntliche Seele haben eine gewisse Empfindlichkeit, die sich sogar auf Dinge erstreckt, deren Schätzung uns eben so wenig Vortheil, als deren Verachtung uns Nachtheil bringen kann. Wenigstens ist dies hier der Fall; und die meisten Menschen erfahren solche Wirkung.

Was das Papiergeld betrift, ob ihm gleich der Congreß den Namen Dollar gegeben hat; so hat es nicht jederzeit den Werth bey demselben gehabt. Die Dollars in Papier, die er das erste Jahr ausgab, waren so gut als Gold und Silber. Im zweyten Jahre galten sie weniger; im dritten noch weniger; so verloren sie beynahe 5 Jahre lang an ihrem ersten Werthe; am Ende konnte der ganze Werth, nach welchem der Congreß die verschiedentlich ausgegebene Papiermünze schätzen konnte, ohngefähr eine Summe von 10 bis 12 Millionen Pfund Sterling ausmachen.

Also wären 10 bis 12 Millionen Pfund Sterling Taxen erforderlich gewesen, um diese 5 Jahre lang Krieg zu führen; und nach dem Maaße, als dies Geld ausgegeben, und als es zu gleicher Zeit wieder an seinem Werth verlohren, war keine Taxe, oder fast keine von Werth; die Wirkung in Ansehung des Publicums war daher dieselbe, es sey nun daß der Verlust einen Ausfall von 10 bis 12 Millionen von einem verwendeten Werthe gewesen, oder daß dieser durch 10 bis 12 Millionen Taxen bezahlt worden; denn da eine oder die andre von den beyden Arten, dem Staate zu dienen, seyn mußte, so ist die Sache, wenn man sie überhaupt genommen untersucht, alsdenn einerley. Was also der Geschichtschreiber vor eine Schuld hält, ist nur ein sinnliches Wort; sie ward durch die einmüthige Einwilligung aller nichts, sie zogen auf ihre eigene Rechnung von dem Werthe der Billets, die unter ihnen circulirten, eine beynahe eben so große Summe zu den Kosten eines fünfjährigen Krieges ab.

Noch mehr, als die papierne Münze sowohl, als deren gefallener Werth wirklich abgesetzt war,

und

und Gold und Silber deren Stelle ersetzte; so wurde der Krieg von da an durch den Weg der Taxen fortgesetzt, welches dem Publicum weit weniger kosten wird, als es durch die Absetzung der papiernen Münze verloren hat; *) allein die Bezahlung der Taxe befreyete auch die Bürger von verschiedenen Schwierigkeiten, die bey dem papiernen Gelde unvermeidlich waren, dergestalt daß sie durch die Schwierigkeit wegen dieses letztern, von der Last der erstern befreyet waren! die Wirkung wird beynahe dieselbe seyn; jedoch haben wir moralische Vortheile dabey; denn in dem Grade als die Taxe Klugheit und Sparsamkeit erzeugte, eben so erzeugte die Circulation eines nichts geltenden Papiers Verschwendung und Unbedachtsamkeit.

Ueberdem, wenn der Theil der Taxen, der auf einem jeden besonders fällt, wenige

*) Man muß wissen, daß ein Dollar in Papiermünze neun und funfzig von sechzig gegen seinen ersten Werth verloren hatte, dergestalt, daß sechzig Dollars in Papier nur einen in Silber gehalten: nach diesem Werth hat sie auch der Congreß eingezogen und caßirt.
Note des französischen Uebersetzers.

niger ist, als was er durch das Fallen des papiernen Geldes verlohren hat, so ist es ein Beweis, daß er bey dieser Veränderung gewonnen. Wenn sein zu bezahlender Antheil den Verlust der papiernen Münze übersteigt, und er nach Billigkeit taxirt ist; so ist es ein Beweiß, daß er nicht so viel an dem Papiergelde verlohren, als er, wenn er taxirt worden wäre, hätte geben müssen.

Es ist wahr, man glaubte niemals, man sah nie voraus, daß die Schuld, die in dem papiernen Gelde steckte, so durch sich selbst getilgt werden würde; allein dies geschah durch die einhellige und freywillige Einwilligung aller, und die Schulden wurden durch die, die sie gemacht, bezahlt.

Vielleicht ist nichts in der Welt, was so allgemein ein Werk des ganzen Volks ist, als dies. Die Regierung hatte nicht den geringsten Antheil daran. Ein jeder setzte seine eigene Münze durch seine eigene Einwilligung herunter; denn dies wirkte die Vermehrung des namentlichen Werths der Sachen. Allein der durch die gedachte

dachte Absetzung erlittene Verlust ist dem gleich, was man hätte an Taxe bezahlen müssen, und daher rechnet die Gerechtigkeit den Verlust, den man wegen des heruntergesetzten Papiergeldes erlitten, auf das, was während des Krieges an Taxe hätte bezahlt werden müssen, taxirt aber es nicht erst nach dem Kriege, um auf Kosten anderer wieder gut zu machen, was unter ihren Händen ein Nichts ward.

Eine andre Bemerkung. Man verfiel auf die Ausgabe und Circulation der papiernen Münze, um Krieg zu führen. Die Wirkung war da, so lange sie gangbar war, ohne daß das Publicum durch irgend eine andre Last, die Folgen haben konnte, gedrückt wurde. Allein wenn man, wie einige thun, annehmen will, das Papiergeld hätte am Ende des Krieges in Gold oder Silber verwandelt werden, oder doch denselben Werth behalten sollen; so ist das eben so viel gesagt, als daß wir durch den Krieg 200 Millionen Dollars hätten gewinnen sollen, anstatt die verursachten Kosten zu bezahlen.

Wem endlich noch wegen des Papiergeldes oder in Ansehung anderer Umstände das Beneh-

men der Americaner unbegreiflich bleibt, der bedenke doch nur, daß dies ein Krieg des Publicums war, ein Krieg des Volks, ein Krieg des Vaterlands. Ihre Unabhängigkeit mußten sie verfechten; für ihr Eigenthum mußten sie streiten: ihr Land mußten sie retten. Hier ist die Regierung, die Armee, das Volk, eine einzige und dieselbe Sache. Bey andern Kriegen können Könige, Einkünfte oder ihren Thron verlieren; allein hier muß der Verlust die Majestät des Volks und das Eigenthum treffen, für dessen Erhaltung gestritten wird. Ein jeder für sich von dieser Wahrheit überzeugt betritt das Schlachtfeld, oder bezahlt seinen Antheil Taxe, wie ein Souverain von seinen eigenen Einkünften; und wird er überwunden, so fällt ein Monarch.

Die Bemerkung, die der Geschichtschreiber gegen das Ende der angeführten Stelle macht, wo er Bezug auf die von America in seiner glücklichen Zeit gemachten Schulden nimmt, (er zielt auf die Zeit vor den Feindseeligkeiten) beweist, ob er gleich nicht die Anwendung so gemacht hat,

den großen Unterscheid zwischen einem abhängigen und unabhängigen Volke. In einem abhängigen Staate, ist der Handel immer gebunden, und America war, bey allen Vortheilen des Friedens, nicht im Stande, Balance zu halten; es machte jährlich neue Schulden. Allein seitdem es wirklich unabhängig ist, verlangt es nicht mehr auf Credit zu leben, wenn es auch gleich im Krieg verwickelt wäre; ihre Magazine sind mit allem angefüllt; Gold und Silber sind currente Waare im Lande geworden. Es wäre schwer, die Ursachen eines solchen Phenomens zu entwickeln; allein es ist doch wirklich da, und Thaten beweisen mehr, als Reden.

Es ist wahrscheinlich, daß dies in Europa nachgedruckt wird; *) die hier hingeworfenen Bemerkungen können also zum Beweise dienen,

*) Der Autor hat sich hierin nicht geirrt; in England ist dies Werk verschiedentlich aufgelegt, es ist reißend abgegangen, und hat viel zur Veränderung der Sprache, des Tons und des Benehmens im Cabinette und beym Volke beygetragen, wie man seit kurzem sehr deutlich bemerkt hat.

Note des franz. Uebersetzers.

wie äußerst thöricht England gehandelt, daß es seine ganze Hofnung auf die Absetzung der papiernen Münze gründete. Diese Hofnung ist so kindisch und so lächerlich, daß man sie in diesem Betracht mit einem hungrigen Löwen vergleichen kann, der auf eine Beute von einem Spinnengewebe lauert.

Betrachtungen über die wahre Ursachen, aus welchen eine Aussöhnung mit England ausgeschlagen worden.

Nach der Erzählung von der Papiermünze geht der Geschichtschreiber der Revolution in America zur Beschreibung des americanischen Staats im Winter 1777 und dem folgenden Frühjahr über. Er endigt seine Betrachtungen mit dem in Frankreich geschlossenen Allianztraktat, und den Vorschlägen des Englischen Ministerii, die America verwarfen. Aber in der Art, wie der Geschichtschreiber dies alles erzählt, findet sich ein großer Fehler, den auch viel andre Schriftsteller in Europa begangen haben. Keiner von ihnen hat die wahre Ursach angezeigt, warum die Englischen Vorschläge verworfen worden; im Gegentheil haben sie alle eine falsche angegeben.

Im Winter 1777 und im folgenden Frühjahr versammelte sich der Congreß zu York-Town in Pensylvanien; Die Engländer hatten damals Philadelphia inne; der General Washington lag mit seiner Armee 25 Meilen weit ab in den Bauerhäusern zu Valley-Forge. Alle, die sich dieses Umstands erinnern, kommen darinn überein, daß es eine Zeit der Strapatzen, aber nicht der Verzweiflung gewesen. Der Geschichtschreiber drückt sich über diese Epoche und das Unangenehme derselben folgendermaaßen aus.

„Der Verlust, den die Americaner aller Orten litten, und so viele andre Unglücksfälle konnten wohl in ihnen den Wunsch nach ihrer vorigen Ruhe rege, und sie geneigt machen, sich wieder mit England auszusöhnen. Vergeblich waren Eidesleistungen und die Macht der Religion angewandt worden, das Volk der neuen Regierung zu verpflichten. Vergeblich hatte man es zu überzeugen versucht, daß es unmöglich wäre, sich ohne Gefahr mit einem Hauptlande in Tractaten einzulassen, wo ein Parlement das verwirft, was das andre gut geheißen.

Vergebens wurde ihm die unaufhörliche Rache eines beleidigten und rachsüchtigen Feindes vorgestellt. Vielleicht hielt es das gegenwärtige Uebel für größer, als alles das, was ihm noch in der Zukunft bevorstand.

So stellte sich das Englische Ministerium die Lage der Sache in America vor, und schickte daher Bevollmächtigte nach der neuen Welt, mit der Vollmacht, alles, was zum Frieden dienen könnte, anzubieten, nur nicht die Unabhängigkeit. Dies geschah bey eben den Americanern, von denen man zwey Jahr vorher eine uneingeschränkte Unterwürfigkeit forderte. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Aussöhnungsplan einige Monate eher Eingang gefunden haben würde. Allein da er jetzt vom Londner Hofe geschah, wurde er mit Stolz zurückgewiesen, weil dieser Schritt in diesem Zeitpunct nur von Furcht und und Schwäche zeigte. Das Volk bestand nun schon auf seinem Entschluß. Der Congreß, die Generals, die Truppen, und die kluge und unternehmende Leute, die sich in jeder Provinz Zutrauen und Ansehn erworben hatten, alles

war

war wieder von seinem alten Muth beseelt. Der Grund hiervon lag in dem am 6 Febr. 1778 zwischen den vereinigten Staaten und dem Versailler Hofe geschlossenen Freundschafts- und Handlungstractat." — Bey dieser Stelle kann ich nicht umhin, anzumerken, daß der zarteste Fleck in der Geschichte der ist, wie man die Epochen mit den Nebenumständen gut vereinbaret; fehlt man hierinn, so schleichen sich oft bey einer Erzählung Irrthümer ein, und sie wird ein Mischmasch ohne Ende: man verliert den Faden der Sachen und ihrer Folgen ganz; man verwechselt sie mit Dingen, die eigentlich nicht dahin gehören, oder keine Beziehung darauf haben.

Der Geschichtschreiber sagt, das Anerbieten des Ministerii sey mit Verachtung zurück gewiesen, und er hat Recht, was die Sache selbst betrift, aber Unrecht in Ansehung der Zeit, und dieser Irrthum in Ansehung der Zeit verführt ihn zu einem Fehler in der Sache.

Die Unterzeichnung des Pariser Tractats vom 6. Febr. 1778 konnte auf die Maaßregeln

und die Politik der Americaner nicht den geringsten Einfluß haben, bis er in America bekannt ward. Wenn also der Verfasser sagt, daß der Allianztractat die Ursach gewesen, warum das Englische Anerbieten ausgeschlagen worden, so will er doch unstreitig von einer Allianz sprechen, die damals in America bekannt gewesen; allein die war da nicht bekannt. Dieser Fehler raubt nicht nur America den guten Ruf, den ihr unerschütterlicher Muth in dieser Prüfungszeit verdienet, sondern er verleitet auch zu der für ihn sehr schimpflichen Meynung, daß es nemlich, wenn es den Tractat nicht gekannt hätte, das Anerbieten angenommen haben würde: Die Wahrheit zu sagen, es hatte damals, als es das Anerbieten ausschlug, nicht die geringste Kenntniß von dem Traktat, und konnte es also auch nicht aus diesem Grunde ausschlagen.

Die Vorschläge, oder oben erwähnte Anerbietungen waren in zwey Billen enthalten, die Lord North den 13. Febr. 1778 dem Englischen Parlement vortrug. Diese beyden Billen wurden

den in beyden Häusern mit einer außerordentlichen Eilfertigkeit zum Stimmen sammlen gegeben; noch ehe sie, mit den gewöhnlichen Formalitäten im Parlement bestätigt waren, erhielten schon die beyden Commissarien zum Friedensschluß, Lord Howe und General Howe, die damals in Philadelphia waren, Abschriften davon. Der General ließ sie in Philadelphia drucken, und schickte dem General Washington Exemplare davon, um sie an den Congreß zu York-Town zu befördern, wo sie auch den 21. Aprill 1778 ankamen. Dies heißt doch wohl in der That viel darüber gesagt, wie diese Billen nach America gekommen.

Der Congreß ernannte seiner Gewohnheit nach einen Ausschuß, der diese Billen prüfen, und darüber berichten sollte. Dieser Bericht wurde den andern Tag (den 23. desselben Monats) abgestattet, abgelesen, durch die Mehrheit der Stimmen genehmigt, in den Journalen verzeichnet und den Einwohnern öffentlich bekannt gemacht. Dieser Bericht soll also die abschlägliche Antwort gewesen seyn, wo-

von der Geschichtschreiber spricht, weil der Congreß keine andre förmliche Meynung über diese Billen und die darinn enthaltenen Vorschläge abgab. Wie nun die Englischen Commißairs unterm 25 May aufs neue deshalb was übergaben, das den 6 Juny zu York-Town ankam; so berief sich der Congreß geradezu statt einer Antwort auf seine gedruckte Resolution vom 22 Aprill. Dies ist wiederum in der That viel darüber gesagt, wie diese Anerbietungen ausgeschlagen worden.

Endlich kam am 2 May, nemlich 11 Tage, nach der zwoten abschläglichen Antwort, der Tractat zwischen den vereinigten Staaten und Frankreich in York-Town an. Bis diesen Augenblick hatte der Congreß keine Nachricht, ja nicht einmal einen Gedanken, daß diese Sache so gut uud geschwind beendigt werden würde. Allein damit diese Erklärung von meiner Seite nicht als eine bloße Behauptung in der Luft gebauet angesehen werde; so will ich sie mit Beweisen unterstützen. Denn es ist wegen der Ehre und der Ursachen der Revolution unendlich viel daran gelegen, zu beweisen, daß seit der

Un-

Unabhängigkeitserklärung America, so viel schrecklichen Versuchen es auch immer ausgesetzt gewesen seyn mag, niemals in dem Fall gewesen ist, auch nur den entferntesten Gedanken zu hegen, der Macht, der Noth, der List, oder der Ueberredung nachzugeben. Dieser Beweis ist um so nöthiger, als das System der Englischen Ministers von da, und auch schon vor dieser Zeit immer gewesen ist, die andern Europäischen Mächte in den Gedanken zu erhalten, America wäre in seinen Entschließungen und seiner Politik schwankend gewesen. Hierdurch hoften sie, seiner Reputation in Europa einen Stoß beyzubringen, und das von diesen Mächten, oder einigen derselben gegen America etwa zu bezeugende Vertrauen zu schwächen.

Damals als dies vorgieng, war ich Secretair beym auswärtigen Departement des Congresses. *) Alle politische Sachen der Americanischen Commissarien giengen durch meine Hän-

*) Dieser Umstand bestätigt die Richtigkeit dessen, was der Autor hier sagt, noch mehr; man sieht hieraus, daß er Gelegenheit gehabt, die sichersten und treuesten Nachrichten zu bekommen.

Note des französischen Uebersetzers.

Hände, und alle Ministerialschreiben des Congresses kamen aus meiner Expedition. Weit entfernt, daß der Congreß damals, als er das Großbritannische Anerbieten ausschlug, etwas von der Unterzeichnung des Tractats gewußt, war er im Gegentheil von seinen Commissairs in Paris nicht mit einer Zeile unterrichtet worden, wie es mit irgend einer Sache seit mehr als 12 Monaten stand. Vielleicht ist der Verlust des Philadelphischen Hafens, die blockirte Schiffahrt auf der Delaware, und die Unsicherheit auf dem Meere wegen der Englischen Caper, mit daran Schuld gewesen.

Ohngefehr drey Monat vor dem Tractat, im Januar des vorhergehenden Jahres kam zwar zu York-Town ein Paquet an, allein so besonders auch die Sache scheinen mag, so hat es doch nichts desto weniger seine Richtigkeit, daß, noch ehe es in das Schif, daß es von Frankreich herbringen sollte, kam, alle Briefe herausgenommen, und an deren Stelle weiß Papier gelegt war.

Da

Da ich nun die Zeit, wo die Anerbietungen der Englischen Commissarien eingereicht worden, eben sowohl als die Zeit, wo der Allianz-Tractat ankam, angezeigt, und auch bewiesen habe, daß 11 Tage vorher, ehe der Tractat angekommen, diese Anerbietungen abgewiesen worden, ohne daß wir von dieser wichtigen Sache im geringsten unterrichtet gewesen; so folgt natürlich; daß dieses Abweisen einzig und allein aus den festen und unveränderlichen Gesinnungen der Americaner gegen ihren Feind, mit dem sie in Krieg verwickelt waren, und aus ihrem festen Entschluß, ihre Unabhängigkeit bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, und nicht etwa aus einem neuen aufmunternden und vortheilhaften Nebenumstande, wovon sie damals keine Kenntniß hatten, und auch nicht haben konnten, geflossen.

Man wird außerdem in dieser abschlägigen Antwort eine Stärke in der Entscheidung und einen stolzen Ton finden; der für America durch die gegebene Antwort vor Bekanntmachung des Tractats sehr ehrenvoll war. Denn das, was

im

im Unglück standhafter Muth ist, ist im Glücke Beleidigung. Der Tractat gab America eine so dauerhafte Festigkeit, daß, wenn ihm dieser Tractat schon bekannt gewesen wäre, die Antwort, die es auf das Anerbieten Englands gab, mehr das Ansehn eines Triumphs, als einen in die Augen fallenden Standhaftigkeit gehabt hätte.

Kurz der philosophische Geschichtschreiber scheint die Sachen ganz verwechselt zu haben. Denn statt daß er die abschlägige Antwort auf jenes Anerbieten dem Allianztractat zugeschrieben, hätte er lieber den Ursprung der Englischen Vorschläge in der Kenntniß, die England von dem Tractat hatte, setzen sollen. Alsdann läßt sich noch begreifen, warum damit im Parlament so geeilt, und sie, noch ehe sie ordentlich ausgefertigt waren, nach America gesandt worden; ohne Zweifel damit sie eher als der Tractat dorthin kommen sollten. Dies geschah; allein sie erlitten auch ein Schicksal, das sie hinlänglich verdienten. Daß diese Billen nach Unterzeichnung des Tractats zwischen Frankreich und America [illegible] Englische Parlement gebracht, ist durch die

Da=

Datums bewiesen. Der Tractat ist vom 6ten und die Billen vom 17. Februar datirt; und daß die Unterzeichnung des Tractats, als die Billen im Parlament vorkamen, bekannt gewesen, wird eben so aus einer Rede des Carl Fox vom 17. Febr. bewiesen. Das eifrige Mitglied von der Gegenparthie benachrichtigte durch seine Antwort an den Lord North das Haus von der Unterzeichnung des Tractats, und berief sich hierin sogar auf die Kenntniß, die das Ministerium schon davon hatte. *)

Es

*) Die hier gemeldeten Umstände sind unstreitig sehr merkwürdig, um so mehr, da sie von einem Manne kommen, durch dessen Hände die ganze Negociation gieng; es scheint mir durch dieselben auch so viel bewiesen, daß der Congreß zu der Zeit, als er die Englischen Vergleichsvorschläge ausschlug, noch nicht zuverläßig und ministeriellement wußte, daß die Allianz mit Frankreich geschlossen sey, und dies macht unstreitig seinem Muthe und seiner Festigkeit, bey den einmal gefaßten Grundsätzen viele Ehre; mit Recht hat daher auch Herr Sprengel S. 122. seiner kleinen Geschichte dies Factum so wie es von Herrn Payne entwickelt wird, vorgestellt. Indeß dünkt mich, läßt sich von der andern Seite auch nicht zweifeln

Es ist nöthig, bey dieser Gelegenheit anzuführen, wie der Congreß die Vorschläge des Englischen Ministerii aufgenommen. Die Resolution vom 23. Aprill 1778 ist von nachstehendem Inhalt.

„Der Committee ist das Schreiben des Generals vom 18. zugeschickt worden, nebst einem in Philadelphia gedruckten Papier als ein

Aus-

-feln, daß der Congreß fast gewiß seyn konnte, Frankreich werde, besonders nach der erhaltenen Nachricht von der Bourgoynischen Niederlage, England den Krieg ankündigen. Wenn auch die Depechen seiner Abgeordneten in Europa ein Jahr lang ausgeblieben waren; so ließ doch das ganze Benehmen Frankreichs seit dem Anfang der Unruhen hierüber keinen Zweifel. Diese Macht war in der That zu der Parthie, die sie nahm, politisch verbunden. Man bedenke auch noch diesen Umstand. Im Februar war schon die am 6ten d. M. zu Paris geschlossene Allianz in England bekannt, und die Vergleichsvorschläge wurden an den General Howe abgeschickt. Ohne Zweifel kam mit ihnen auch jene interessante Nachricht nach America herüber, und vermuthlich wenigstens das sehr wahrscheinliche Gerücht davon an den Congreß, der also natürlich die noch nicht einmal gehörig autorisirten Friedensvorschläge geradezu abweisen mußte.

Auszug einer declaratorischen Bill von den Gesinnungen des Großbritannischen Parlements, wegen Ausübung desjenigen, was es sein Recht zu nennen beliebt, nemlich den vereinigten Staaten Taxen aufzulegen, desgleichen ein Auszug aus einer Bill, wodurch der König von Großbrittannien autorisirt wird, Commissarien zu ernennen, mit der Vollmacht, mit gedachten vereinigten Staaten in Unterhandlung zu treten, und gewisse Irrungen daselbst zu untersuchen und gütlich abzumachen; die Committee muß aber zuförderst mit Erlaubniß folgendes bemerken:

Daß, da der Feind hinterlistigerweise gedachtes Papier auf eine besondere und heimliche Art hat circuliren lassen, dasselbe je eher je lieber zur Nachricht des Publicums gedruckt werden muß.

Die Comittee ist nicht gewiß, ob der Inhalt besagten Papiers in Philadelphia oder in Großbrittannien gemacht worden, noch weniger, ob es wirklich und wahrhaftig bestimmt ist, im

Parlement dieses Königreichs vorgetragen zu werden, oder ob es dies Parlement mit den gewöhnlichen Förmlichkeiten nach seinen Gesetzen versehen wird. Unterdessen will sie doch glauben, daß dies aus folgenden Ursachen noch geschiehet:

1) Weil sein General während des letzten Winters einige schwache Bemühungen angewandt hat, eine Art von Tractat auf die Beine zu bringen, ob er sich gleich, es sey nun aus einer falschen Idee von Würde und von seiner wichtigen Person, oder aus Mangel von Information, oder aus irgend einer andern Ursach, nicht an die gewandt, die eigene Autorität hatten.

2) Weil er voraussetzt, daß die betrügliche Idee eines Aufhebens der Feindseeligkeiten die Staaten vermögen würde, mit ihren Kriegszurüstungen inne zu halten.

3) Weil sie glaubten, die Americaner wären des Krieges müde, und voraussetzten, daß wir, um Frieden zu haben, ihren Vorschlägen Gehör geben würden.

4) Weil

4) Weil sie sich einbilden, daß unsere Unterhandlungen einen eben so verrückten Einfluß haben sollten, als ihre Zänkereyen.

5) Weil sie sich von diesem Schritte eben solche Wirkungen versprachen als von dem, den einer ihrer Minister seine conciliatorische Motion zu nennen beliebte, um dadurch fremde Mächte abzuhalten, diesen Staaten Hülfe zu leisten, und um dadurch ihre eigene Unterthanen zu einer noch etwas weitern Fortsetzung des wirklichen Krieges zu bewegen, damit einige schwache Geister in America ihrer gerechten Sache der Freyheit und Tapferkeit untreu würden.

6) Weil ihr König, nach dem was er selbst hat merken lassen, Ursachen zu glauben hat, daß er seine Flotte und Armee, anstatt sie gegen diese Staaten zu brauchen, zur Vertheidigung seiner eigenen Domainen nöthig haben wird.

7) Weil sich mit jedem Tage die Unmöglichkeit, dies Land zu unterjochen, immer mehr und mehr offenbaret, und es daher ihrem Vortheil ge-

mäß ist, sich den Krieg auf allen Bedingungen vom Halse zu schaffen.

Die Committee bittet noch ferner anführen zu dürfen, daß nemlich, vorausgesetzt, die in dem besagtem Papier enthaltene Sachen sind wirklich in den Englischen Registern eingetragen, sie doch nur auf das allerdeutlichste Beweise von der Schwäche und der Bosheit der Feinde abgeben können.

Ihrer Schwäche,

1) Weil sie sonst immer sagten, sie hätten nicht nur das Recht, den Einwohnern dieser Staaten in allen nur möglichen Fällen zu befehlen, sondern diese Einwohner müßten sich auch, schlechterdings und ohne alle Bedingung, der Ausübung dieses Rechts unterwerfen; und diese Unterwürfigkeit wollten sie mit dem Degen in der Faust fordern. Wenn man also bey den gegenwärtigen Umständen auf diesen Anspruch Verzicht thut; so ist es ein Beweis, daß man sich nicht für stark genug hält, ihn mit Gewalt durchzusetzen.

2) Weil

2) Weil ihr Fürst bis jezt die ehrfurchtsvollesten Vorstellungen der Repräsentanten von America, worin sie nur baten, als Unterthanen betrachtet, und in dem Genuß des Friedens, der Freyheit und der Sicherheit geschützt zu werden, verworfen; weil er es gewagt, sie mit dem grausamsten Kriege heimzusuchen, und sich der Wilden bedient hat, um ihre unschuldige Weiber und Kinder umbringen zu lassen. Allein jezt will derselbe Fürst mit eben denselben bittenden Leuten tractiren, und den Americanischen Waffen das bewilligen, was er ihren Bitten versagte.

3) Weil sie beständig daran arbeiteten dies Land zu erobern, einen jeden Gedanken einer vorgeschlagenen Ausgleichung verwarfen, weil sie sich auf ihre eigene Kräfte verließen. Nach dieser ihrer veränderten Art, wie sie es jezt angreifen, ist einleuchtend, daß sie das ganze Vertrauen auf sich verlohren haben. Und

4) Weil die Sprache, die sie beständig nicht nur durch ihre Minister führten, sondern auch

aus allen ganz öffentlichen und autenthischen Handlungen der Nation hervorleuchtete, immer war, daß es ihrer Würde zuwider laufe, mit den Americanern, so lange sie noch die Waffen wider sie führten, zu tractiren. Dem allen ohnerachtet, bieten sie jezt selbst Tractaten an."

Die Bosheit und Falschheit der Feinde erhellet aus folgenden Betrachtungen;

1) „Die Billen enthalten entweder directe oder indirecte einen Nachlaß eines Theils ihrer alten Ansprüche, oder sie enthalten das nicht. Enthalten sie dies; so erkennen sie dadurch, daß sie eines ungerechten Streits wegen das Leben vieler tapfern Leute aufgeopfert. Enthalten sie dies nicht, so sind diese Billen ersonnen, um America hinterlistigerweise zu Bedingungen zu bringen, wozu sie es weder vor dem Kriege durch Gründe, noch während des Krieges mit Gewalt haben bringen können.

2) Die erste Bill erschien unter dem Titel einer Erklärung der Gesinnungen des Englischen

Par-

Parlements, betreffend die Ausübung des Rechts, diesen Staaten Taxen aufzulegen. Wenn nun im Gefolge dessen die Staaten noch dieser Bill Tractaten pflegen wollten, so würden sie indirecte dies Recht einräumen, dessentwegen und weil sie es nicht thun wollten, der Krieg angefangen, und von Seiten Großbritanniens verfolgt wird.

3) Wenn man sich bey diesem damals verlangten Rechte beruhigen wollte, so konnte das Englische Parlement es, so oft es ihm einfiel, und nach seinen mancherley Veranstaltungen, ausüben; angesehen, daß der Punct, wornach es alle seine Handlungen in Ansehung seiner vorherigen Gesinnungen einrichten würde, nur von diesen oder jenen Nebenumständen abhängt.

4) Diese erste Bill enthält im Grunde nichts neues; sie ist im eigentlichsten Verstande eben das, was die vorher erwähnte Motion war; also gelten hier eben die Einwürfe, die wider diese Motion waren, außer folgenden beson-

dern Umständen, daß nemlich die Motion alle würkliche Taxen so lange aufheben sollte, als die Americaner alles, was gedachtes Parlement für gut finden würde, bewilligten: durch die jezige Bill hingegen soll sie so lange unterbleiben, als die folgenden Parlements eben so denken werden, als das jetzige.

5) Nach der zweyten Bill scheint es, als wenn der König von England, wenn es ihm beliebt, Commissarien ernennen kann, um mit wem es ihm beliebt, über die hier erwähnte verschiedene Gegenstände zu tractiren und Vergleiche zu schließen. Allein diese Tractate, diese Vergleiche sollen ohne Concurrenz des Parlements nicht gültig seyn, außer nur in so weit sie auf die einstweilige Aufhebnng der Feindseeligkeiten, und gewisser Gesetze, auf die Bewilligung des Pardons und Einsetzung der Gouverneurs in diesen souverainen, freyen und unabhängigen Staaten, Bezug haben. Hierüber hat sich das Parlement, nach seinen eigenen Ausdrücken, die Macht vorbehalten, dergleichen Tractate wieder aufzuhe-

zuheben, um alle Umstände zu benutzen, die sich noch etwa ereignen könnten, und dies Land ihrer Habsüchtigkeit zu unterwerfen.

6) Setzt diese Vergebung anbietende Bill etwas Strafbares in unserm gerechten Widerstand voraus; und folglich würden wir nach diesem Anerbieten, selbst bekennen, daß diese Staaten wirklich die Rebellen gewesen, wofür sie Großbrittannien erklärt hat.

7) Da sie die Einwohner dieser Staaten als ihre Unterthanen reclamiren; so würde aus der Natur der Unterhandlung, die man anfangen will, selbst folgen, daß nachher diese Einwohner auf eine rechtmäßige Art durch die Gesetze, die sie machen würden, gebunden werden sollen; allein alles was hierüber in einer solchen Negociation festgesetzt wird, könnte in der Folge wieder aufgehoben werden.

8) Weil in dieser Bill enthalten, daß die erwähnte Commissarien mit Particuliers, mit einzelnen Personen tractiren können; ein Ver-

fahren äußerst entehrend für die Würde des National-Characters.

Nach allem diesen scheint es der Committee sehr einleuchtend, daß diese Billen nur Hofnung oder Furcht bey dem getreuen Volke dieser Staaten erwecken sollen, damit unter ihnen ein Zwiespalt erregt werde, und sie ferner nicht mehr gemeinschaftliche Sache machen möchten, die jezt durch die Gnade der göttlichen Vorsehung einem glücklichen Ende nahe ist; Ferner, daß diese Billen Folgen von jenem hinterlistigen Plan sind, wodurch vom Tage der Stempelacte bis jetzt, dies Land in Krieg und Blutvergiessen versenkt worden; und daß es, so gut in andern Fällen als in diesem, ob sie gleich durch allerhand Umstände auf eine gewisse Zeit gezwungen werden können, ihre ungerechte Ansprüche aufzugeben, es doch ausgemacht wahr ist, daß bey der ersten günstigen Gelegenheit so gut, wie vorher, dieser Hunger nach Herrschsucht, wodurch das mächtige Reich Großbritannien getheilt worden, wieder entstehen wird.

In Ansehung der Hauptsache gehet der Committee Gutachten mit Dero Erlaubniß dahin, daß, da die Americaner, sich in diesem gefährlichen Streit, nach den Grundsätzen eines gemeinschaftlichen Interesse, zur Vertheidigung ihrer gemeinschaftlichen Rechte und Privilegien, mit einander verbunden, diese Verbindung auch durch gemeinschaftlich erlittenes Elend und gegenseitige Zuneigung und einander geleistete treue Dienste noch mehr befestigt worden, diese wichtige Sache, worinn sie verwickelt sind, und wobey das ganze Menschengeschlecht intereßirt ist, ihren Fortgang in der Beständigkeit dieser Vereinigung haben müsse. Hiernach würde ein jeder oder eine jede Gesellschaft, die eine getheilte und abgesonderte Convention oder Vergleich mit den Commissarien der Crone England, oder mit einem von ihnen schlösse, als öffentlich erklärte Feinde dieser vereinigten Staaten betrachtet und behandelt werden müssen.

Ferner ist die Committee der unmaaßgeblichen Meynung, daß diese vereinigte Staaten auf keine schickliche Art irgend eine Conferenz

oder

oder Negociation mit irgend einem Commissair von Seiten Englands anstellen können, bevor sie nicht wenigstens ihre Flotte und Armee aus unsern Landen ziehen, oder mit ausdrücklichen und deutlichen Worten die Unabhängigkeit dieser Staaten anerkennen.

Da es auch sich unser Feind vorgenommen zu haben scheint, diese Staaten nur in einer gefahrvollen Sicherheit einzuschläfern, damit er mit einem desto größern Gewicht und Uebermacht agiren könne; so ist die Committee der gutachtlichen Meynung, daß die besondere Staaten aufgerufen würden, die ernstlichsten Kräfte anzuwenden, um je eher je lieber ihren Antheil Truppen zur Armee zu liefern, damit die ganze Militz dieser Staaten in Bereitschaft stehe, wie es die Umstände erfordern zu agiren."

Hier ist auch die Antwort des Congresses auf die zwote Adresse der Commissarien;

York-Town, den 6. Juny 1778.

Ich habe die Ehre gehabt, Dero Schreiben vom 3ten dieses nebst den Acten des Englischen Parlements dem

Con-

Congreß vorzulegen; und ich soll Ihnen antworten, mein Herr, daß er schon seine Meynung über diese Billen auf eine Art, die im Wesentlichen mit diesen Acten übereinstimmt, unterm 22sten Aprill öffentlich bekannt gemacht hat.

Seyn Sie versichert, mein Herr, daß, wenn es des Königs von England ernstlicher Wille ist, dem grausamen Kriege, wozu er nicht aufgefordert worden, und den er wider die vereinigte Staaten gewagt hat, ein Ende zu machen, der Congreß sich von ganzem Herzen bereitwillig finden lassen wird, alle Friedensbedingungen einzugehen, die nur nicht der Ehre unabhängiger Völker, dem Interesse seiner Committenten und der geheiligten Rücksicht, die man auf die Tractaten zu nehmen gesonnen ist, zuwider laufen.

Ich habe die Ehre zu seyn

Mein Herr

Dero ergebenster und gehorsamster Diener.

Heinrich Laurens,
Präsident des Congresses.

An Seine Excellenz
Herrn Heinrich Clinton
zu Philadelphia.

Moralische und philosophische Gedanken über die Bewegungsgründe der Vereinigung zwischen Frankreich und America.

Ob ich mich gleich eben nicht wundere, daß der philosophische Geschichtschreiber wegen der historischen Begebenheiten, die so weit von seiner Sphäre, von wo er sie gesehen hat, sich ereignet haben, im Irrthum gewesen; so wundre ich mich doch darüber sehr, ihn auch (wenigstens, so wie es mir vorkommt) auf dem erleuchteten und hellen Wege der philosophischen Bemerkungen irrig zu finden. Hier sind es seine eigene Gedanken; er hat sie sich geschaffen; also liegt der Fehler in seinem Verstande.

Bis jezt habe ich nur meine Bemerkungen auf Thatsachen, auf die Ordnung, wie sie sich zugetragen, und was daraus entstanden, eingeschränkt. Ueber diesen Gegenstand habe ich die Fehler bemerkt, weil ich Gelegenheit hatte, bessere Nachrichten einzuziehen, als der Geschichtschreiber. In Ansehung der Streitigkeiten über Denkungsart und Meynungen gegen einen Gegner, den Alter, Erfahrung und vieljähriger Ruf in die Reihe der größten Genies versetzt hat, verspreche ich mir keinen so guten Erfolg; allein da sie doch zu meinen Bemerkun-

gen mit gehören, so würde es Unrecht von mir seyn, wenn ich sie übergienge.

In Ansehung dieses Artikels finde ich in dem ganzen Werke des philosophischen Geschichtschreibers verschiedene Stellen; die, mir wegen ihres cynischen Geschmacks die Grenzen der Freyheit zu denken zu überschreiten scheinen, oder die wenigstens so dunkel sind, daß sie ein vieles von den glänzenden Eigenschaften verlieren, die in den übrigen Theilen dieses Werks besonders hervorstechen.

Bey der Epoche, wo der Allianztractat zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten geschlossen worden, wagt der Verfasser folgende Bemerkungen über diese Begebenheit.

„Der Philosophie Hauptgrundsatz," sagt er: „ist doch immer der Wunsch, nichts als gerechte Regierungen und glückliche Völker zu sehen. Wenn nun diese Philosophie einen Blick auf die Allianz einer Monarchie mit einem Volke, das seine Freyheit vertheidigen will, wirft, und die Bewegungsgründe dazu erforscht; so wird sie nur zu deutlich gewahr, daß das

Wohl

Wohl der Menschheit ganz und gar keinen Theil daran hat."

Es kommt hier wenig darauf an, was für eine Idee die Feder bey dem philosophischen Geschichtschreiber führte, und den Zustand oder die Natur seines Verstandes regierte, als er dies schrieb. Durch diesen Umstand würde dieser Gedanke weder mehr gerechtfertigt, noch dessen Unrichtigkeit anschaulicher gemacht. Ist er wahr, so braucht er keine Rechtfertigung. Ist er falsch, so verdient er keine Nachsicht. Er wird einem jeden als eine philosophische Meynung vorgelegt, also kann er ohne Rücksicht auf die Person des Verfassers untersucht werden.

Es scheint ein Fehler des Genies zu seyn, daß es sich öfter von neugierigen als nützlichen Gegenständen leiten läßt. Man findet immer etwas zu tadeln, wofern man nicht Geheimer-Rath des Schicksals ist. Man will die Triebfedern, das warum und wie, einer jeden Sache wissen, oder man wird unwillig. Ist es ein Laster, oder nur ein bloßer Eigensinn der Menschheit? Dies will ich nicht untersuchen. Ich will

die Stelle so nehmen, wie sie ist, und mich begnügen, meine Anmerkungen darüber zu machen.

Es ist nicht sowohl nöthig, über die Bewegungsgründe zu dieser Allianz, als vielmehr über die Folgen, die daraus entstehen müssen, philosophische Betrachtungen anzustellen. Die Bewegungsgründe können uns nur auf das dürre Feld der Wahrscheinlichkeit führen, wo man nicht viel erfahren kann; wo man sich überhaupt irren kann; allein die Folgen bieten dem Verstande ein großes und weitläuftiges Feld von natürlichen Begebenheiten und tausend glückseligen Thaten dar, die sich ihrer Entwickelung nähern.

Jedoch enthält der Ausdruck, selbst in dem Sinn des philosophischen Geschichtschreibers, einen Irrthum, weil er gewiß versichert, was keinem Sterblichen, gewiß zu versichern, vergönnet worden. Wer kann sagen, daß das Wohl des menschlichen Geschlechts, ganz und gar keinen Einfluß auf die Bewegungsgründe zu dieser Allianz gehabt? Um im Stande zu seyn, eine solche Behauptung zu wagen, müßte man in

der Seele aller contrahirenden Theile gelesen, und entdeckt haben, daß ihre Bewegungsgründe etwas anders gewesen.

Nach dem, wie die Unabhängigkeit der Americaner untersucht und befunden worden, sieht man von Tage zu Tage, wie sich nicht nur das, was sie durch ihre glückliche Lage den ersten Stiftern versprach, sondern auch, wie sich die unzähligen, dem menschlichen Geschlecht durch sie dargebothene Vortheile immer mehr entwickeln; man sieht nicht kurze und auf das jetzt lebende Geschlecht eingeschränkte Vortheile, sondern Begünstigungen für die ganze Nachkommenschaft; also waren diese Bewegungsgründe, verbunden mit den vorhergehenden, für America Ursachen, die es bewogen, den Allianztractat in Vorschlag zu bringen und anzunehmen, als das eigentlichste und wirksamste Mittel, die Glückseeligkeit im Ganzen genommen zu erweitern und zu befestigen; daher irret schon der Geschichtschreiber in Absicht auf uns.

Auf der andern Seite war Frankreich in Beziehung auf America in einer ganz verschie-

denen

denen Lage. Es brauchte sich nicht aus Noth einen Freund zu suchen. Die Gründe, die es dazu bewogen, sind also der stärkste Beweis von Güte; und das Gute muß nothwendigerweise das Wohl zum Gegenstande haben. Wirft man einen Blick auf Frankreich selbst, so sah es in dieser Begebenheit eine Folge von Vortheilen, die seiner Aufmerksamkeit nicht unwürdig waren. Es setzte der Gewalt eines alten Nebenbuhlers Schranken, ohne ihn zu stürzen oder unglücklich zu machen, und erhielt Vortheile, ohne das geringste Unrecht zu thun; es verschafte sich einen neuen Freund durch die Allianz mit einem in Unglück versenkten Lande. Die Triebfedern der Gesinnungen, die zu dergleichen Handlungen führen, so politisch sie auch immer seyn mögen, sind doch immer in gewissem Betracht heilsam; denn in allen Dingen, guten oder bösen, muß der Verstand doch eine Fertigkeit haben, wodurch er seinem Gegenstande gemäß zu handeln im Stande wird. So wenig eine böse Sache aus guten Absichten betrieben werden kann; so wenig kann eine gute Sache lange böse Ursachen

zum Grunde haben, und da niemand ohne Ursachen was thut, so müssen in vorliegendem Falle also, die Ursachen, die unmöglich schlecht seyn können, für gute gelten. Allein der Geschichtschreiber scheint das Ganze hier aus dem Gesichte verlohren zu haben; er verwirft die gute Absicht, weil sie nicht gleich erfüllt worden.

Ich gebe zu, daß üble Bewegungsgründe in gewisser Absicht zur Unterstützung und Betreibung einer guten Sache gereichen können; allein dergleichen besteht nicht lange. Denn entweder bessert die Sache den Verstand, oder der Verstand verdirbt die Sache; auf eine andere Art läßt sich das niemals miteinander vereinigen, es entsteht immer eine Trennung. Dieser natürliche, ob gleich unmerkliche Fortgang einer Vereinigung oder Trennung zwischen dem Verstande und der Sache ist die geheime Ursach der Treue oder des Abfalls. Eine jede Sache, wornach ein Mensch trachtet, ist dann eine Art von Abgott seines Verstandes: Sind sie beyde gut oder schlecht, so ist die Vereinigung natürlich; sind sie sich aber einander entgegen, und eins

kann

kann das andre nicht schlecht oder gut machen, so entsteht daraus eine Abneigung, und die Trennung folgt nach.

Als die Sache der Americaner zum erstenmale auf den Schauplatz der Welt gebracht wurde, so waren viele, die gleich den Abendteurern, oder gleich denen, die auf gut Glück ausgehen, ihre Dienste anboten, und die Art und Weise wie sie dienen wollten auskramten. Aller Orten erschallte ihr Eifer und Zorn. Man hätte sie für verliebte Narren gehalten. Aber ach! sie suchten nur Glück. Ihre Erwartungen waren lebhaft, aber ihre Herzen kalt; und als es ihnen in der Folge zweifelhaft wurde, ob diese ganze Sache auch ihren Hofnungen entsprechen würde, oder sie sich selbst nicht dadurch verbessert fanden; zogen sie sich davon zurück, und selbst einige wurden zu Verräthern.

Es gab auch andere, die die ganze Sache Anfangs mit Gleichgültigkeit betrachteten, ihre Natur nicht kannten, und sich auf einige Zeit zurückhielten. Sie fürchteten, es würde unter

dem betrüglichen Schein der Freyheit ein abscheuliches Chaos von Anarchie, oder das schreckliche Ungeheuer der Tyranney versteckt liegen. Sie kannten den Zusammenhang des Unternehmens nicht. Wurde es gelobt, so waren sie zwar nicht entgegen; indessen trauten sie es doch immer nicht recht; und, ob sie gleich gebohrne Americaner waren, schien ihnen diese Nationalsache doch noch fremde.

Einige wurden nur von weitem durch bloßen Zufall, andre aus Neugierde darauf aufmerksam. Sie wagten, sie endlich genauer zu betrachten; sie fühlten Neigung, sich dafür zu intereßiren, das Einverständniß wurde immer stärker, und der Argwohn verschwand; neue Ideen entstanden nach und nach in ihrem Verstande. Da nunmehro weder Particulier-Interesse noch andre schmutzige oder entehrende Bewegungsgründe sie leiteten, wurden sie von der reinen Absicht dieses Vorhabens überzeugt, und dergestalt eingenommen, daß sie die mancherley Veränderungen des Schicksals treulich ertrugen,

sich weder durch Unglück niederschlagen, noch durch Glück stolz machen liessen.

Ohnbemerkt bin ich durch die Erklärung jener Bewegungsgründe, wie sie sich der Geschichtschreiber denkt, in eine Sphäre von metaphysischen Untersuchungen gerathen; allein ich mußte auch natürlicherweise dahin gebracht werden. Vermuthungen Vermuthungen, und Behauptungen Behauptungen entgegen setzen, ist ein Streit ohne Ende; folglich war die beste Art zu beweisen, diese, daß die gegebene Erklärung des Geschichtschreibers weder zu dem natürlichen Fortgange des Verstandes, noch zu dem Einfluß, den er auf menschliche Handlungen hat, paßte. Jetzt will ich also davon ab- und zu meiner vorherigen Behauptung übergehen: daß es nemlich nicht sowohl nöthig sey, über die Bewegungsgründe zu dieser Allianz, als vielmehr über die Folgen, die daraus entstehen müssen, philosophische Betrachtungen anzustellen.

Ich habe schon in einem andern Werke angemerkt, daß noch nicht alle Gegenden gleich civili-

sirt sind. Gegenseitige Nothwendigkeiten haben die Menschen aus jedem Lande zu einer Art von National-Gesellschaft gemacht; und die Fortschritte in der Sittlichkeit blieben hier stehen. Denn man siehet leicht ein, daß Nationen, in Beziehung eine auf die andere (ohnerachtet des Sinnes der bürgerlichen Gesetze, den sich ein jeder nach seinem Gefallen auslegt) wie einzelne Personen im Stande der Natur zu betrachten sind. Sie werden weder durch irgend einen unbeweglichen Grundsatz geleitet, noch durch irgend ein Zwanggesetz regieret; und jede handelt für ihr Theil, wie sie es für gut findet, oder wie sie kann.

Wäre es möglich gewesen, die Welt noch in ihrem barbarischen Zustande zu kennen; so hätten wir gewiß geglaubt, daß sie nie in der Ordnung kommen würde, worin wir sie jezt wirklich sehen. Der noch unbearbeitete Verstand war, wo nicht härter, doch eben so hart zur Verbesserung in seinem individuellen Stande, als es der menschliche Verstand wirklich im National-Stande ist. Wir sind in der Verbindung

ein-

einzelner Personen zu unserm Endzweck gekommen; warum sollten wir daran zweifeln, dasselbe nicht auch über die Nationen zu erlangen?

Jezt sind die Menschen schon weit geschickter, um die gute Lebensart, die eine Nation in Beziehung gegen die andere führen muß, weiter auszubreiten, und zur Vollkommenheit zu bringen, als damals, da noch die Frage war, wie man einzelne Personen im Stande der Natur miteinander vereinigen sollte. Es ist gewissermaaßen leichter, die schon bearbeiteten Stücke einer Maschiene zusammen zu setzen, als die ersten noch rohen Materialien dazu zu bearbeiten. Der gegenwärtige Zustand der Welt ist von dem in vorigen Zeiten sehr unterschieden, und hat auch dem menschlichen Verstande eine sehr unterschiedene Wendung gegeben, die weiter hinaus geht, als er es selbst zu wissen scheint. Die Bedürfnisse einzelner Menschen, die die erste Idee zur Gesellschaft gaben, sind wirklich durch die wechselseitige Bedürfnisse der Nationen gestiegen; der Mensch muß jezt bey an-

dern Nationen suchen, was er vorher in seinem Lande bey seinem nächsten Nachbar suchte.

Die schöne Wissenschaften, diese Sprache in der ganzen Welt, haben gewissermaaßen das ganze menschliche Geschlecht durch eine allgemeine Kenntniß miteinander verbunden, und die Fortschritte darin machen mit jedem Tage eine neue Verbindung. Dies allgemeine Band verbindet die entferntesten Nationen, zum Umgang miteinander. Das unschickliche Betragen gegen Fremde und das düstre argwöhnische Ansehen verliert sich nach und nach, und die verschiedene Völker lernen sich kennen, und einander verstehen. Die Wissenschaften begünstigen kein Land vors andere, sie sind für alle da, und haben auf die großmüthigste Art einen Tempel erbauet, wo sie ein jeder finden kann. Ihr Einfluß gleicht dem der Sonne auf das Eis, und hat schon lange den Verstand zu höhern Ausschmückungen und weit größern Fortschritten fähig gemacht. Der Philosoph eines Landes sieht in dem Philosophen eines andern nicht mehr seinen Feind. Er nimmt seinen Platz im Tem-

pel der Wissenschaften, und frägt nicht weiter, wer ihm zur Seite sitzt.

So war es nicht in der barbarischen dummen Welt. Damals hatte der Mensch wenige Bedürfnisse, und die Sachen waren alle um ihn. So lange er sie sich verschaffen konnte, lebte er im Stande einer vollkommenen individuellen Unabhängigkeit; die Folge war, daß es eben so viel Nationen als einzelne Personen gab, ein jeder war mit dem andern im Kriege, um die Sache, die er besaß, zu behaupten, oder um die zu erhalten, die er nicht hatte. Damals hatten die Menschen weder Angelegenheiten, denen sie nachgiengen, noch Wissenschaften, die ihren Verstand übten. Sie theilten ihre Zeit in Ermüdung und Müßiggehen ein. Jagd und Krieg waren ihre Hauptbeschäftigungen, Essen und Schlafen ihre Hauptvergnügungen.

Die Sachen haben sich sehr geändert, die Revolution in der Lebensart hat Beschäftigungen zur Nothwendigkeit gemacht; jezt findet der Mensch wirklich tausenderley zu thun, wovon er vorher gar keine Idee hatte. Anstatt er vorher

seine

seine Größe in den wilden groben Streifereyen suchte, lernt er jezt Künste, Wissenschaften, Ackerbau, Handel eine feine Lebensart, Regeln einer guten Gesellschaft und Philosophie.

Es sind viele Sachen, die an und für sich betrachtet, weder gut noch böse sind, aber deren Folgen doch das Gepräge des Guten oder Bösen haben. Also hat der Handel, der im Grunde in der Moral nichts ist, einen beträchtlichen Einfluß auf den Verstand. In dem allerersten natürlichen Zustande war Mangel an Beschäftigung schuld an jener barbarischen und beständigen Neigung zum Kriege; die Zeit wurde ihnen daher unerträglich lang. In der Trägheit, worin man lebte, hatte man Zeit, Uebels zu thun; und da alle gleich müßig waren, und sich in gleicher Lage befanden, war es leicht, sie zu reizen und in Zänkereyen zu verwickeln.

Allein der Wachsthum des Handels hat Gelegenheiten und Umstände erzeugt, die sich auf alle Menschen erstrecken, und jedwedem Gegenstände zum Denken, und Sachen zur Be-

schäf-

schäftigung darbieten. Durch dies Mittel ist die menschliche Aufmerksamkeit mechanisch von Gegenständen abgeleitet, die sich ein träger Geist und Faulheit sucht; jetzt wird mit eben den Ländern Handel und Wandel getrieben, mit denen man in erstern Zeiten Krieg geführt hätte, um ihnen Producte zu rauben, die man sich nicht durch Arbeit selber machen wollte.

Auf diese Art ist, wie ich bemerkt habe, die ganze Welt im Wesentlichen durch den Einfluß der Wissenschaften und des Handels umgekehrt, sie ist jezt in einer weit schicklicheren Lage, um die weitern Fortschritte in der Sittlichkeit nicht nur zuzulassen, sondern auch zu wünschen. Der Hauptfeind und beynahe der einzige, der noch seyn kann, ist das Vorurtheil; denn es gereicht augenscheinlich dem menschlichen Geschlecht zum Vortheil, sein Glück so viel möglich zu machen und zu vermehren. Die ganze Welt ist in verschiedene Reiche getheilt, und die Grenzen eines jeden sind bekannt und festgesetzt. Die Begierde nach Eroberungen, wie bey den Griechen und Römern, ist nicht mehr; und die Klugheit hat

die Denkungsart, der Beute wegen Krieg anzufangen, verscheucht. Mit einem Worte, die Ursachen zum Kriege haben außerordentlich abgenommen; es ist beynahe nichts mehr, worüber man streiten könnte, oder es müßte denn von dem Vorurtheil, dem Feinde der Gottseeligkeit, oder dessen Begleiter, einem unbezwinglich rohen Character, herkommen.

Es liegt in der Natur und den Wirkungen des Vorurtheils etwas außerordentliches. Es hat die besondere Fähigkeit, sich in alle mögliche Veränderungen des menschlichen Verstandes zu schicken. Es sind nur sehr wenige Leidenschaften und Laster unter den Menschen, wozu nur hie und da einige Gemüther Anlage haben. Allein das Vorurtheil überzieht, wie eine Spinne, alles mit ihrem Gewebe. Es ist in der Wahl der Oerter nie schwierig; es fordert nur einen Platz. Es giebt wenige Lagen, Feuer und Wasser ausgenommen, wo die Spinne nicht leben könnte. Gleich diesem Insect wird es, wofern es nicht daran gehindert wird, sein Gewebe machen, der Verstand mag so kahl seyn, als

die

die Mauern eines alten ledigen und unbewohnten Schlosses, so düster wie ein Gefängniß, oder mit den reichsten Zierrathen von Gedanken aufgeputzt; es mag warm, kalt, dunkel oder helle, frey oder ledig seyn; und es wird sich wie eine Spinne an einem Orte, wo auch nicht die geringste Nahrung für ihn zu seyn scheint, ansetzen. Vergiftet die Spinne ihre Nahrung, wenn sie sie zu ihrem Geschmack und Genuß zubereitet, so thut das Vorurtheil ein gleiches: und da verschiedene unserer Leidenschaften in unterschiedenen Gestalten aus dem Thierreich sehr gut vorgestellt werden, so kann man dem Vorurtheil den Namen: Spinne des Verstandes, geben.

Anmerkungen über die Allianz zwischen Frankreich und America.

Niemals sind wohl zwey Begebenheiten gewesen, die sich auf eine stärkere und vertrautere Art verbunden haben, um unsere Vorurtheile zu bestreiten und zu zerstreuen, als die Unabhängigkeit der Americaner und die Allianz mit Frankreich. Wir verspüren ihre Wirkungen; und ihr Einfluß erstreckt sich schon sowohl auf die alte als neue Welt. Die Wendung der Gedan-

danken, die Denkungsart des Volks, haben eine noch außerordentlichere Revolution erfahren, als die politische im Lande. Wir sehen mit andern Augen, wir hören mit andern Ohren; wir denken mit andern Ideen als vorher. Wir betrachten unsre alte Vorurtheile, als wenn es die Vorurtheile eines andern Volks gewesen wären. Wir sehen und erkennen, daß es wirklich nichts anders als Vorurtheile gewesen sind, und unsrer Fesseln entledigt, denken wir mit einer Freyheit des Verstandes, wovon wir vorher keine Idee hatten. Nie würden ohne diese Begebenheiten, die Revolution und Allianz, alle mögliche Gründe, wenn sie auch mit noch so vieler Beredsamkeit vorgetragen wären, noch auch die allerfeinste Vernunftschlüsse, eine für die Ausbreitung des Verstandes und der Weltkenntniß so nothwendige Veränderung erzeugt haben.

Wenn sich America nach und nach von Großbrittannien getrennt hätte, so hätte man keine wichtige Veränderung in der Denkungsart bemerkt.

merkt. Dieselben Begriffe, dieselben Vorurtheile, dieselben Empfindungen würden, wie vorher in beyden Ländern die Oberhand behalten; und immer als Sclaven des Irrthums und der Erziehung würden sie den alten Weg eingeschlagen haben. Allein da wir durch die Mittel, die man in Beziehung auf uns selbst, auf Frankreich und auf England weiß, in Bewegung gesetzt worden; so hat sich die ganze Masse unsers Herzens von dem Gifte und den Rostflecken, die immer weiter um sich fraßen, gereinigt, und den Eindrücken heilsamer und edelmüthiger Gesinnungen geöfnet.

Niemals ist wohl eine Allianz auf einem festern Grund gebauet, als die zwischen Frankreich und America, und die Fortschritte, die sie schon gemacht hat, sind bemerkungswerth. Diese beyde Länder waren nur in Beziehung auf England gegen einander Feinde. Sie hatten ursprünglich keine Ursach zum Streit, wenn es nicht das Interesse Englands betraf, welches America wider Frankreich bewaf-

nete. *) Damals glaubten die Americaner, die von der ganzen Welt durch einen ungeheuren Raum getrennt, und in allen Vorurtheilen ihrer Beherrscher eingewiegt waren, es sey ihre Schuldigkeit, so zu handeln, wie man es ihnen vorredete. Auf diese Art bestrebten sie sich Eroberungen zu machen, nicht zu ihrer, sondern zu ihrer Herren Vortheil, die sie dafür wie Sclaven behandelten.

Eine

*) Die Vorurtheile der Americaner gegen die Franzosen giengen noch zu der Zeit, als diese mit jenen sich vereinigten, ungemein weit. Der Abbé Robin führt davon in seiner Nouveau Voyage en Amerique Sept. en 1781 (a Philadelphie 1782) p. 28. merkwürdige Beyspiele an. Wie die Armee des Grafen Rochambeau zuerst auf Rhode-Island landete, fand sie das ganze Land wüste, weil die Einwohner aus Furcht und Abscheu ihre Wohnungen verlassen hatten. Zu Boston sah das Volk ganz ruhig ohne Hülfsleistung ein Haus brennen, wie es hörte, daß dessen Besitzer ein Franzose sey. Nach diesem Schriftsteller wurden aber die Americaner mit ihren neuen Alliirten durch die von diesen beobachtete gute Disciplin und zuvorkommendes gutes Betragen völlig ausgesöhnt.

Eine große Menge harter Begegnungen und angethanen Unrechts, und der endlich durch den Anfang der Feindseeligkeiten zu Lexington den 19. Aprill 1775 veranlaßte gänzliche Bruch, erregte neue Ideen bey ihnen. Der Verstand erstreckte sich vorher nur einzig und allein auf England, fieng aber nun an, Bezug auf die ganze Welt zu haben; unsere Drangsale brachten uns von unsern Vorurtheilen ab, worauf wir in uns giengen; endlich fanden wir, daß letztere der Vernunft und Menschheit eben so zuwider waren, als sich erstere mit den bürgerlichen und politischen Rechten gar nicht vertragen wollten. Während wir nun so stuffenweise in dem weiten Felde der allgemeinen Menschenliebe immer weiter kamen, wurde die Allianz mit Frankreich geschlossen, eine Allianz, die nicht für eine kurze Zeit, sondern für eine Ewigkeit gemacht ist, weil sie auf gründlichen und großmüthigen, mit gleichen und wechselseitigen Vortheilen begleiteten Grundsätzen beruhet; und durch das leichte und hochachtungsvolle Betragen, womit sich beyde Theile seitdem einander begegnet,

ist sie nicht eine Allianz zwischen Höfen, sondern zwischen Nationen geworden. Die Seelen haben sich eben sowohl miteinander verbunden, als das beyderseitige Interesse, und unsre Herzen eben sowohl, als unsre Nachkommenschaft, sind uns ein Trieb, diese Verbindungen zu unterhalten. Die Engländer erfuhren weder diese Veränderung, noch hatten sie eine Idee davon. Die Vorurtheile, die wir mit Füßen traten, wurden von ihnen mit vieler Liebe behandelt; sie glaubten America durch die Erhaltung jener eingeschränkten Ideen, denen es entsagte, zu behalten. Sie waren auf Dinge stolz, die wir verachteten; und dies war die Hauptursach, warum alle ihre Negociationen, die sich hierauf gründeten, vergeblich waren. Wir sind wirklich ein ganz ander Volk, und können zu unserer alten Unwissenheit und alten Vorurtheilen nicht wieder zurück kehren. Ein einmal aufgeklärter Verstand verfällt nicht wieder in Finsterniß. Es ist sowohl wider die Wahrscheinlichkeit, als wider die Möglichkeit, daß der Verstand in eine Unwissenheit, die er kennet, zurückfällt; also war

das ganze Vorhaben Englands, das auf den alten Gesinnungen der Americaner gebauet war, und seine Absicht, sie zu erneuern, eben so viel, als wenn einer jemanden, der gute Augen hat, zureden wollte, nicht zu sehen, oder einen, der Verstand hat, dumm zu werden. Ersteres ist wider die Natur, letzteres unmöglich.

Der philosophische Geschichtschreiber macht die Bemerkung, daß eins dieser Länder eine Monarchie das andre eine Republik ist. *) Allein wozu diese Distinctionen. Die Regierungsform hat mit Tractaten gar nichts gemein; erstere bezieht sich bloß auf die innere Einrichtung eines Landes, letztere auf dessen Politik gegen andre Länder; So lange diese beyde Mächte ihre

 Pflicht

*) In der That ein sonderbarer Einfall von Hrn. Raynal, als wenn das monarchische Frankreich nicht schon seit so langer Zeit der Allirte, Vertheidiger und Guarant der Eydgenossen, der Holländer, der Deutschen Reichsverfassung wäre? als wenn nur Republiquen mit Republiquen, nur Monarchien mit Monarchien sich verbinden könnten? Eher ließen sich Gründe gerade für das Gegentheil finden. Die Allianzen der

Pflicht erfüllen, so haben wir eben so wenig Ursach, uns um ihre häusliche Angelegenheiten zu bekümmern, als uns das Particulair Interesse dieser oder jener Familie etwas angeht.

Hätte der Geschichtschreiber ein wenig weiter nachgedacht; so würde er gefunden haben, daß die Höfe oder Mächte, die in einem jeden Lande die oberste Gewalt in Händen haben, die Regierungsform sey übrigens wie sie wolle, in Beziehung einer auf die andre, Republiquen sind. Das ist der erste und wahre Grundsatz bey Allianzen. Alter kann zu Vorzügen berechtigen, und Macht giebt natürlicherweise mehr oder weniger Credit; allein über beyderseitige Gerechtsame wird nie gestritten. Es verdient auch an-

ge-

der Staaten beruhen auf ihren gegenseitigen politischen- und Commerz-Bedürfnissen, nicht auf ihren Constitutionen. England und Rußland werden immer durch den Handel gebunden bleiben, obgleich ihre Verfassungen gerade einander entgegen gesetzt sind. Aber man findet in dem Raynalschen Werke nicht selten solche auf nichts gebauete Declamationen, die sich dann auch nothwendig immer untereinander widersprechen müssen.

gemerkt zu werden, daß nie ein monarchischer Staat durch eine Allianz mit einer Republik in seiner Ruhe gestöhrt worden, daß, wenn ja Republiken etwas zu fürchten haben, es nicht ihren Verbindungen mit andern Mächten zuzuschreiben ist, sondern den innerlichen Gährungen und Verschwörungen. Frankreich ist seit länger als zwey hundert Jahren mit den Schweizern alliirt, und nichts desto weniger bleibt ihre republicanische Constitution so heilig, als wenn sie mit einer Republik in Allianz ständen. Außerdem finde ich eine solche Vermischung in der politischen Welt gar nicht schlimm; man kann im Gegentheil aus den verschiedenen Sitten und Grundsätzen seine Kenntnisse vermehren, und selbst in dieser Harmonie zwischen zweyen Mächten, ohne daß sich eine um der andern häusliche Angelegenheiten bekümmert, liegt der Grund, daß die Freundschaft immer fester wird, und die Vorurtheile sich verlieren.

Allein ohnerachtet der philosophische Geschichtschreiber die Freyheit mit dem größten Pomp erhebt, so scheint er sich doch manchmal

 wie-

wieder zu vergessen; vielleicht ist seine Theorie mehr von seiner Einbildungskraft als Nachdenken erzeugt. Beynahe in demselben Augenblick, wo er von den Allianzen sagt, daß sie nicht im Grunde ganz die Wohlfahrt der Menschen zum Endzweck hätten, beschuldigt er doch Frankreich auf eine feine Art, es hätte großmüthig aber nicht politisch genug gehandelt. „Warum hat man sich“ sagt er von Frankreich, „durch einen unbesonnenen Tractat, in die Ketten des Congresses schmieden lassen, den man während der Abhängigkeit durch überflüßige und festgesetzte Subsidien selbst halten konnte.“

Will ein Autor vom allgemeinen Wohl handeln, so muß er sich hüten, daß er nicht Leidenschaft mit Billigkeit, oder seine Vorstellungen mit Grundsätzen verwechselt. Richtige Grundsätze sind ungekünstelte Wahrheiten; sie entwickeln sich wie diese und durch sich selbst. Wird hierin gefehlt; so muß man, wie bey einer Erdichtung auf alles aufmerksam seyn, alles mit einander erwägen, untersuchen und vergleichen.

Mir

Mir ist obige Stelle sehr aufgefallen. Sie sagt nichts, oder sie kann nur einen üblen Sinn haben, und in jedem Fall ist sie ein Beweis von dem großen Unterschiede zwischen practischen und bloßen speculativischen Kenntnissen. Ein Tractat, wie ihn der Autor schildert, wäre weder auf Beständigkeit, noch auf Freundschaft gegründet; er könnte nicht länger als der Krieg dauern, und sich mit demselben enden. Frankreich jedoch erhob sich bey seinen Tractaten mit uns über die Sphäre der ordinairen Politik und kleiner Seelen, und dadurch hat es seine Großmuth an den Tag gelegt, und sich die Liebe eines Landes, mit dem es vorher nie in Verbindung gestanden, erworben. Es tractirte mit einem Volke, das so dachte, wie es ihm die Natur eingab; und auf seiner Seite merkte es auch gar bald, daß es nicht nöthig habe, sich durch un-unbillige Bedingungen gegenwärtiger Vortheile zu versichern, wodurch die weit dauerhafteren, die aus der erst bewiesenen Güte und Großmuth entspringen konnten, zweifelhaft gemacht würden.

Bemerkungen über die ausgeschlagene Vermittelung des Madrider Hofes.

Von da bringt der Geschichtschreiber in die geheime Verhandlungen der beyden Höfe Versailles und Madrid, in so weit sie Einfluß auf die Unabhängigkeit von America haben; hier bin ich nicht willens, ihm zu folgen. Dieser Umstand ist schon auffallend genug, ohne daß es noch einer Erläuterung bedarf, daß aus der ehemaligen Verbindung von Großbrittannien und America eine Macht hätte entstehen können, die in ihren Händen der ganzen Welt gefährlich geworden wäre; man kann auch mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Engländer die Americaner, wenn sie ihre Stärke so gut vor, als nach dem Kriege gekannt hätten, gewiß nicht haben würden unter eine uneingeschränkte Bothmäßigkeit bringen wollen, sondern ihnen lieber vorgeschlagen haben würden, den Spaniern Mexico wegzunehmen. Allein da diese beyde Staaten getrennt waren; so hatte Spanien, daß bey einer Vereinigung dieser beyden Mächte von keiner in Europa mehr als von diesen beunruhigt werden konnte, auch hier nichts zu befürchten.

Ich

Ich will mich hier bloß auf die Stelle des Geschichtschreibers einschränken, wo er Gelegenheit nimmt, das Englische Ministerium deshalb so übermäßig zu loben, daß es die von Spanien angetragene Vermittelung im Jahre 1779 nicht angenommen.

Zuförderst muß man sich zurückerinnern, daß der König von Spanien, ehe er sich mit Frankreich alliirte, die Sache gütlich beylegen wollte, und daß er dem Könige von England und dem Ministerium solche vortheilhafte Vorschläge für Großbrittannien that, die, wenn sie Eingang gefunden, für America nachtheilig und vielleicht unannehmlich geschienen hätten. Unterdessen verwarf sie England; dies sagt der Autor mit folgenden Ausdrücken:

„Dieser Aussöhnungsplan fand zu Versailles keinen Eingang, und nur die Hofnung, daß er auch in London verworfen werden würde, belebte den Muth in etwas wieder. Dies geschahe auch, England konnte sich nicht entschließen, die Unabhängigkeit der Americaner sogleich anzuer-

zuerkennen; ob diese gleich zu den Conferenzen, die eröfnet werden sollten, nicht mit berufen waren; obgleich Frankreich für sie nicht tractiren konnte; obgleich ihr Interesse einzig und allein durch einen Mittler unterstützt werden mußte, der durch keinen Tractat mit ihnen verbunden war, und der vielleicht in seinem Herzen ihren Wohlstand eben nicht einmal sehr wünschte; und ob es gleich im Weigerungsfall einen Feind mehr zu fürchten hatte.

Nur bey dergleichen Umständen, und wann der Stolz die Seelen selbst über die Furcht hinwegsetzt, sieht man keine andre Furcht, als die vor der Schande, Gesetze zu bekommen; dann ist die Wahl zwischen Verderben und Schande nicht mehr zweifelhaft; dann entfaltet sich die wahre Größe einer Nation. Ich sage immer, daß diejenigen, die eine Sache nach ihrem Ausgange zu beurtheilen gewohnt sind, große und gefährliche Revolutionen von Heldenmuth oder Thorheit nach dem guten oder schlimmen Erfolg, den sie gehabt haben, behandeln. Wollte man mich daher fragen, wie man nach Verlauf eini-

ger Jahre die Standhaftigkeit, die die Engländer in diesem Zeitpunkt zeigten, nennen wird, so würde ich antworten; ich weiß es nicht. Den Namen aber, den sie verdient, weiß ich. Ich weiß, daß die Geschichte der Welt uns nur sehr selten erhabene und majestätische Auftritte darstellt, wo eine Nation lieber zu Grunde gehen, als ihrem Ruhme entsagen will."

In diesem Paragraph sind die Gedanken erhaben, und der Ausdruck zierlich; aber die Farben sind für diese Sache zu stark aufgetragen, und die Menge Schönheiten macht sie unkenntlich. Die Art, wie man seine Gedanken und Styl der Sache angemessen ordnet, um das, wovon die Rede ist, deutlich zu erklären, nur dies und sonst nichts, zeigt zwar, daß man ein guter Schriftsteller ist; allein bey einem großen Theile der Werke des philosophischen Historikers (man verzeihe mir diese Anmerkung) scheint es mir, als wenn der wahre Gesichtspunct verfehlt, und nichts als ein Cahos von heterogenen und nicht passenden Materien wäre. Er mahlt eine angenehme Aussicht in eine Wüste ohne Ein- und

Aus-

gang; man wird durch jeden Gegenstand zer= streut gemacht, ohne daß einer besonders die Aufmerksamkeit auf sich zieht; man wird auf eine angenehme Weise irre geführt; allein es ist schwer, wieder herauszukommen. *)

Statt andrer Anmerkungen über den Grund und die Art des Vortrags in der angeführten Stelle, will ich sie mit der Begebenheit, wor= auf der Autor zielt, vergleichen.

Diese Begebenheit scheint mir eben nicht viel Lobenswürdiges an sich zu haben. Nicht Muth, sondern Stolz war die Ursach, warum die Aussöhnung nicht angenommen wurde. Eng= land sahe dies nicht als einen Zug der Verzweif= lung in der größten Gefahr an; also ist der Ent= schluß, lieber zu Grunde zu gehen, als seinem Ruh= me zu entsagen, gar nicht auf dessen Zustand pas= send. Es hofte ganz sicher, America unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, und hatte außer Frankreich keinen Feind zur See. Es konnte auch noch bessere Vermittelungen hoffen, als

die

*) Ein sehr richtiges Urtheil.

die es ausschlug. Allein im Fall, daß dies nicht geschah, und daß Spanien sich zur feindlichen Parthie schlug, so sahe es doch weiter nichts darin, als daß es seine Seemacht wider Frankreich und Spanien zusammen brauchen mußte; wider America bedurfte es derselben nicht, und es war schon immer gewohnt, sich auf der See beyden Mächten für überlegen zu halten.

Allein diese Folge mag zielen, worauf sie will, so findet man doch nicht das geringste, das England hätte auf die Gedanken bringen können, zu Grunde zu gehen. Es ist der in Europa angenommenen Politic gar nicht gemäß, irgend eine Macht zu Grunde gehn zu lassen; wohl aber, sich zu widersetzen, wenn sie durch ihre Größe gefährlich wird. Außerdem sicherte auch die Lage schon England für innerliche und unmittelbare Einfälle; der ganze Schaden bestand darin, daß es freywillig sein Geld verschwendete, und sich durch seine Eroberungssucht erschöpfte. Ob es gleich nur durch die Kriegskosten

sten litt; so heftete es immer doch seine Augen auf prächtige Entschädigungen.

Da doch der Geschichtschreiber so gern malerische und auffallende Charakterzüge zeichnet, so würde er in America herrlichen Stof dazu gefunden haben. Dort hätte er ein Volk gefunden, das noch nicht wissen konnte, ob man sich für oder wider dasselbe erklären würde; ein unerfahren Volk, das sich mit einer Macht einließ, die die mächtigsten Staaten zittern und schwankend gemacht hatte. Es mußte außer den Grundsätzen, die es beseelten, alles erst lernen, und sich alles zu seiner Vertheidigung nöthige erst anschaffen. Zuweilen war es in einer so unglücklichen Lage, als nur immer ein Volk kommen kann, dagegen war sein Muth immer unerschütterlich; ganz unerwartete Begebenheiten erhoben es wieder, es ließ sich aber auch dann nie von Hochmuth, den das Glück meistentheils gebieret, regieren. Schwanken oder Verzweifeln sind ganz unbekannte Wörter in America. Das Volk war auf alles gefaßt, weil sein erster und letzter Entschluß, nemlich glücklich zu seyn, oder

sich unter den Ruinen seines Vaterlandes begraben zu lassen, alle mögliche Fälle in sich faßte.

Daß America in seiner Lage im Jahr 1778 die Englischen Vorschläge verwarf, zeugt gewiß von einem festern Muthe, als der Londner Hof bewieß, da er die Spanische Vermittelung ausschlug. Unterdessen ist Raynal nicht der einzige, der durch dies edle Benehmen verleitet die Allianz mit Frankreich einem Umstande, der damals noch unbekannt war, zugeschrieben hat. Ihr Fehler beweist nur ihre hohe Meynung, die sie von diesem edlen Entschluß haben; weil sie zu dessen Beweis einen Grund, der dessen Größe angemessen war, aufsuchten, ohne zu wissen, ob er in dem politischen System des Staats wirklich existirte. Es wird dem Endzweck gemäß seyn, wenn ich hier einen Auszug aus dem Werke: schneller Blick über die gegenwärtige Regierung Englands, anführe.

Dieser Entwurf steht im neuen Jahrregister 1780. Seite 53. Der Auszug lautet folgendermaaßen:

„Die Commissarien, die nach den conciliatorischen Billen des Lord North nach America giengen, um den Colonien Friedensbedingungen vorzuschlagen, richteten ganz und gar nichts aus. Jetzt wurde das, was man vorher mit dem größten Danke angenommen haben würde, mit Verachtung verworfen. Dies war die wahre Epoche, wo sich Hochmuth und Stolz der Americaner zeigte. Indessen ist doch wahrscheinlich, daß nicht allein Stolz und Hochmuth dem Congreß diesen Entschluß eingeflößt hat, sondern vielmehr ein Mißtrauen in der Aufrichtigkeit der Englischen Anerbietungen, der feste Vorsatz, auf ihre Unabhängigkeit zu beharren, und hauptsächlich die Verbindung, die sie durch den letzten Tractat mit Frankreich eingegangen waren."

Auf solche Art müssen die enthusiastischen Lobeserhebungen des Geschichtschreibers durch moralisch-philosophische Betrachtungen untersucht werden. Nur verwirrte Vorstellungen verhindern jene Betrachtungen, die die Menschheit natürlicherweise über das schlechte Benehmen Großbrittanniens anstellt; dadurch soll nur dessen

Unbil-

Unbilligkeit bemäntelt werden; und das Gewissen einer Nation wird dadurch in einen tiefen Schlaf erhalten. Ich weiß nicht, was gefährlicher ist, wenn das Laster unter herrlichen Entschuldigungen verstecket, oder wenn es geradezu förmlich vertheidigt wird?

Großbrittannien ist dermalen das einzige Land, das die Welt in Zwiespalt und Krieg unterhält. Der Geschichtschreiber würde, statt sein Lob über Englands große Fehler zu verschwenden, seine Pflichten weit besser erfüllt haben, wenn er ihm folgende Fragen vorgelegt hätte.

„Ist nicht schon Elend genug in der Welt, giebt es nicht dessen so viel, daß man ihm nicht entgehen kann, und fällt es nicht so hart, daß man es nicht mehr mit Gedult ertragen kann, ohne daß man es erst darauf anlegen darf, seine Zahl zu vermehren, und alle Gelegenheiten sich einander zu verderben hervorzusuchen? Ist denn unser Leben so lang, daß es Nothwendigkeit und Pflicht geworden, den Lebensfaden abzu-

reißen, und das Ende zu beschleunigen? Ist denn das menschliche Leben, so angenehm und glücklich, daß man zu Uebeln seine Zuflucht nehmen, und es dadurch abwechselnd machen muß? Gehe, frag dein verwundetes Herz, wenn es durch tausend Stiche zerrissen ist, geh, frage dich selbst, wenn dich kein Mittel mehr heilen kann, ob die Sache sich so verhält, oder nicht."

Getreues Gemählde vom Betragen der Americaner gegen Frankreich.

Ich gehe nun zu eine andre Stelle über, wo der philosophische Geschichtschreiber sogar Boßheit, ja was noch ärger ist, Ungerechtigkeit verräth.

Nach seiner Critik über den Tractat characterisirt er die unterschiedenen im Kriege verwickelten Nationen. „Ist es wohl möglich," sagt er: „daß lange eine enge Vereinigung bestehen kann, zwischen den Bundesgenossen von so entgegengesetztem Character, als der feurige, von sich eingenommene und flüchtige Franzose, der langsame, stolze, eifersüchtige und kalte Spanier, und der Americaner ist, der immer ins geheim auf sein Mutterland sieht, und sich an

dem

dem Unglück seiner Alliirten ergötzen würde, sobald nur seine Unabhängigkeit nicht dabey litte."

Ein Bild der Phantasie zu entwerfen, ist eine Art von Ausfall und Gegenwehr, wozu sich ein großer Theil Menschen gern und willfährig verleiten läßt. Der wahre Philosoph müßte über dergleichen Schwäche erhaben seyn, besonders in solchen Fällen, wo es wohl schaden, aber nicht nutzen kann, in Fällen, wo die Beleidigung auf keine Art gerechtfertigt werden kann. Der Autor könnte einer jeden Nation einen fremden Character andichten, die andern hätten es ihrerseits eben so gemacht; am Ende hätte man bey diesen Geniestreitigkeiten nicht mehr die Schattirungen von dem Hauptgemählde des Characters unterscheiden können; die Munterkeit einer Nation und das ernsthafte Wesen der andern können beyde durch einen flüchtigen Pinselstrich mit den schäckigsten Farben gemahlen werden; der Mahler wird am Ende eben so lächerlich, als sein Gemählde. Aber warum ist der Geschichtschreiber nicht weiter gegangen? warum hat er nicht auch die gute Eigenschaften der streitenden

Theile geschildert? Warum blieb er nicht bey jener Seelengröße, bey jenen edlen Gesinnungen stehen, die Frankreichs Benehmen bey wirklichen Eroberungen so sehr auszeichnen, so daß es selbst Großbrittannien öffentlich bekennen mußte? Indessen sind doch die alliirte Mächte über einen Punct (und man könnte wohl noch mehrere nennen) einig, nemlich in der Art, wie sie mit einander um den Vorzug streiten, wer gegen seinen Feind am edelsten handeln würde. Spanien that dies, als es Minorca und die Bahama Inseln einnahm. America hat vom Anfang des Krieges an, ob es gleich dabey immer das Opfer gewesen ist, doch nie die Menschheit verleugnet. Nur England allein setzte was ganz besonders darin, nach seinem angenommenen System trotzig und grausam zu bleiben.

Aber warum soll denn America eine Beschuldigung leiden, die es noch weniger nach seiner Aufführung als nach seinen Grundsätzen verdient, und die, wenn sie wahr wäre, seiner Ehre nachtheilig seyn könnte? Warum giebt man ihm schuld, er meyne es nicht treu mit seinen

Al-

Alliirten, sondern ergötze sich an deren Unglück? Es ist wahr, es hatte seinen festen Sinn darauf gesetzt, der ganzen Welt zu zeigen, daß es nicht der angreifende Theil gewesen, und diese Streitigkeiten mit England weder gesucht, noch gewünscht habe. Allein daß man aus seiner Aufrichtigkeit und sogar aus dem, was America rechtfertigen muß, einen Schluß ziehen will, der dessen guten Namen gänzlich vertilgt, (und ich wüßte nicht, woraus man sonst diesen Schluß ziehen könnte:) das ist so wenig recht als billig.

Kann wohl die Art, wie die Americaner im Jahre 1776, noch ehe sie im geringsten die Allianz mit Frankreich ahndeten, die Englischen Vorschläge verwarfen, mit dem Gemählde, das Raynal von ihnen entworfen, vereinbart werden? Haben sie durch ihr ganzes Betragen auch nur einen einzigen Zug zu diesem Gemählde geliefert? Allein es ist noch ein unverwerflicher und weit gewisserer Zeuge für das Gegentheil; daß nemlich in keiner einzigen von den Schriften, die man verschiedentlich in America aufgefangen, und nach New-York gebracht hat, und

worin es ganz eigentlich darauf angelegt war, den Saamen zur Trennung auszustreuen, und die Americaner anzuschwärzen, daß sich, sage ich, in keiner irgend etwas gefunden hat, das einen Grund zu einer solchen Beschuldigung hätte abgeben können.

Es ist kein Land, wo man von der Regierung in der Freyheit zu denken, und seine Meynung zu sagen, weniger eingeschränkt wird; ist man ja etwas gebunden, so wäre es darum, weil man die Ahndungen des Volks fürchten muß. Wenn also nicht das geringste weder in den Privat- noch publiken Schriften dergleichen Schlüsse bestätigt; wenn sogar überhaupt nach den Umständen des Volks, es seinem Interesse ganz zuwider wäre, sich über das Unglück seiner Alliirten zu freuen: worauf soll man also, frage ich, eine solche Beschuldigung gründen? Wir können zwar nicht wissen, was für Gesellschaften Raynal in Frankreich besucht hat; allein wir können versichern, daß seine erhaltene Nachrichten von America auf keine Weise passen.

Wäre

Wäre Herr Raynal damals in America gewesen, als man das Unglück der Flotte des Grafen von Grasse in Westindien erfuhr; so würde er leicht haben sehen können, wie offenbar er sich in seiner obigen Behauptung geirret hat. Ich erinnere mich nicht, ausgenommen unsern Verlust von Charles-Town, eines einzigen Beyspiels, das so viel Eindruck auf alle Gemüther gemacht, und mehr Bewegung, Furcht und Hofnung erregt hätte, als das erste vorläufige Gerücht hievon, dessen Wahrheit oder Falschheit noch immer zweifelhaft war. Hätte dies Unglück uns nur betroffen, so würde es nicht einen so tiefen Eindruck gemacht haben; und dieser Vorfall hatte doch nicht einmal geradezu Einfluß auf die Unabhängigkeit von America.

Wollte ich alle die grobe Fehler rügen, die der Geschichtschreiber in seiner Geographischen Schilderung der dreyzehn Staaten begangen hat; so würde ich weiter ins Detail gehen müssen, als ich mir vorgenommen habe. Da dies ohnedem weder den Historiker, noch den Politiker und Moralisten interessirt, und die physicalische Lage

 und

und das Locale des Landes es schon hinlänglich widerlegt; so übergehe ich es mit Stillschweigen, und will nur hier bloß anmerken, daß mir noch keine Beschreibung von America aus Europa zu Gesicht gekommen, die richtig gewesen. Es ist auch unmöglich, sich eine richtige Idee davon zu machen, wenn man es nicht selbst gesehen hat.

Ob sich gleich meine Bemerkungen schon viel weiter erstreckt haben, als ich mir vorgenommen hatte; so muß ich doch noch vieles zurücklassen, was ich anfänglich mit in meinem Plan gebracht hatte. Mein Wunsch wäre gewesen, daß ich nichts anzumerken gefunden hätte. Allein die falschen Begriffe, die ein solches berühmtes Werk ausstreuen, und die nachtheilige Eindrücke, die es hie und da machen konnte, werden mich wider alles schützen, und die Freyheit entschuldigen, deren ich mich in dieser Schrift bedient habe.

Ich muß nur noch bemerken, daß der philosophische Geschichtschreiber einen Auszug aus einem großen Theile des Pamphlets, betitelt der

ge-

gesunde Menschenverstand gemacht, und so in seinem Werke angeführt hat. Aber er hat auch noch an anderen Orten aus eben diesem Pamphlet geschöpft, ohne es dabey anzumerken. Der Unterschied zwischen einer Regierung und eine Gesellschaft, womit er seine Geschichte der Revolution in America anfängt, ist ganz aus diesem Pamphlet genommen, und obgleich der Autor einige Stellen von Wort zu Wort daraus nachgeschrieben hat; so hat er doch das Ganze für sein Werk ausgegeben. Der ganze Inhalt seiner Schrift in Ansehung dieses Gegenstandes ist so treulich aus dem gesunden Menschenverstand entlehnet, daß nur der Unterschied im Ausdruck und in der Ordnung der Ideen bestehet, letztere selbst aber sind völlig dieselben geblieben. Zum Beweise dessen will ich die Stellen beyder Schriften in den gegenüberstehenden Columnen mit einander vergleichen.

Gesun-

Gesunder Menschen-Verstand *)	Herr Raynal.
Einige Schriftsteller haben die Begriffe: Gesellschaft und Regierung, so miteinander verwechselt, daß sie beynahe gar keinen Unterschied zwischen denselben übrig lassen; da beyde doch nicht nur sehr voneinander unterschieden sind, sondern auch einen ganz verschiedenen Ursprung haben.	Man muß sich wohl in Acht nehmen, nicht die bürgerliche Gesellschaft mit der Regierung zu verwechseln. Um dies kennen zu lernen, müssen wir auf ihren Ursprung zurückgehen.
Gesellschaft ist eine Folge unserer Bedürfnisse, Regierung eine Folge unserer Verderbtheit.	Also liegt der Ursprung der gesellschaftlichen Verbindung in den Bedürfnissen der Men-

*) Nach der Uebersetzung des Herrn G. R. Dohm S. 9 — 12. des ersten Theils der Materialien für die Statistik und neuere Staatengeschichte.

heit. Jene befördert unsre Glückseeligkeit positiv, da sie unsre Neigungen verbindet, diese negativ, da sie nur unsre Laster einschränkt.

Um einen klaren Begrif von dem wahren Zweck jener Regierung zu erhalten, wollen wir einmal annehmen, daß eine kleine Zahl Menschen sich in irgend einem Winkel der Erde festsetzte, ohne mit den übrigen Menschen in irgend einiger Verbindung zu stehn. Diese Menschen werden sich in eben der Lage befinden, worin die ersten Be-

Menschen, der Ursprung der Regierung in ihren Lastern. Erstere zweckt allezeit auf das Gute ab; der letztern Endzweck soll allezeit seyn, das Böse zu unterdrücken.

Der Mensch ist gleichsam auf gut Glück in diese Welt gesetzt, er ist von Natur mit allen möglichen Uebeln umgeben, er muß ohn Unterlaß kämpfen wider Wind und Wetter der Luft, wider Ueberschwemmungen von Wasser, wider Feuer und Brand der Vulkane, wider die unbeständige Witterung ' der brennend heißen oder eis-

Bevölkerer irgend eines Landes oder der ganzen Erde waren. In diesem Stande der natürlichen Freyheit wird Gesellschaft ihr erster Gedanke seyn. Tausend Gründe müssen ihn eingeben. Die Kräfte eines Menschen reichen so wenig hin, seinen Bedürfnissen abzuhelfen, und es ist seinem Geiste so unbehaglich, beständig einsam zu leben, daß er bald Neigung bekommen muß, den Beystand und die Hülfe eines andern zu suchen, der von seiner Seite wieder gleiches Bedürfniß fühlt. Vier oder fünf Menschen sind schon

fä-

eiskalten Zonen, wider den unfruchtbaren Erdboden, der ihm zuweilen seine Nahrungsmittel versagt, oder durch seine unglückseelige Fruchtbarkeit giftige Pflanzen erzeugt, endlich wider den Anfall wilder Thiere, die ihm seinen Aufenthalt und Raub streitig machen, ihn überwinden, und sich zu Herren dieser Welt aufzuwerfen scheinen, das er doch zu seyn glaubt; der Mensch in diesem Zustande, ganz al-

lein

fähig, mitten in einer Wüste sich eine erträgliche Wohnung zu bauen, aber ein einziger könnte länger arbeiten, als die gewöhnliche Lebenszeit währt, und würde doch nichts vollenden. Hätte er z. B. sein Bauholz gefällt, so würde er es nicht aus der Stelle bringen können, oder hätte er dies gethan, nicht aufstellen können. Mitten in seiner Arbeit würde ihn der Hunger von derselben wegtreiben, und jedes seiner verschiedenen Bedürfnisse würd' ihn auf einen verschiedenen Weg rufen. Jede Krankheit, ja jeder kleine Unfall

lein und sich selbst überlassen, vermag ganz und gar nichts zu seiner Unterhaltung. Er mußte sich also mit seines gleichen zusammen thun, und verbinden, und seine Vernunft und Kräfte gemeinschaftlich handeln lassen.

Nur durch solche Verbindung hat er über

fall würde sein Tod seyn. Denn wenn gleich beyde nicht tödtlich wären, so würden sie ihn doch unfähig machen, zu leben, und ihn in einen Zustand versetzen, indem er mehr umkommen, als sterben würde. So würde also die Nothwendigkeit, als ein schwer angelegtes Gewicht, unsre neu angekommne Emigranten bald in Gesellschaft zwingen, deren glückliche Folgen zu ihrer Fortdauer hinlänglich seyn, und die Verbindlichkeit vom Gesetz und Regierung unnöthig machen würden, so lange alle Mitglieder sich beständig gerecht und

so viele Uebel gesiegt diese Welt zu seinem Nutzen geformt, die Flüsse in ihren Ufern eingeschlossen, sich das Meer unterwürfig gemacht, seinen Unterhalt gesichert, gewisse Arten Thiere zu seinem Dienste gezwungen, und die andern aus seiner Herrschaft in die entferntesten Wüsteneyen und Gehölze verjagt, wo ihre Anzahl von Zeit zu Zeit immer geringer wird. Was ein einzelner Mensch nie würde haben unternehmen können, haben sie in ihrer Verbindung ausgeführt, und beschützen gemeinschaftlich ihr

Werk.

und billig gegen einander bewiesen. Aber wenn sie erst nach und nach die ersten Schwierigkeiten überwunden haben, die sie zuerst in die Gesellschaft vereinigten, so wird auch ihre Neigung zu einander, und zur Erfüllung ihrer gegenseitigen Pflichten nach und nach erschlaffen. Und diese Erschlaffung macht alsdann die Einführung irgend einer Regierungsform nothwendig, um den Abgang der moralischen Güte zu ersetzen.

Werk. Dies ist der Ursprung, dies ist der Nutzen und der Endzweck der Gesellschaft. In der Nothwendigkeit, den etwanigen Ungerechtigkeiten eines Theils dieser verbundenen Gesellschaft gegen den andern zuvor zu kommen und Einhalt zu thun, liegt der Grund der Einsetzung einer Regierung; sie soll darüber wachen, daß dies gemeinschaftliche Werk nicht wieder übern Haufen geworfen werde.

Kurze Betrachtungen über das Betragen des Englischen Ministeriums gegen Holland, über die letzten Revolutionen daselbst, und über die Gesinnungen der Americaner gegen die Engländer.

Es ist Zeit, daß ich schließe, ich will dahero alles andre, was ich noch über die Schrift des Herrn Raynal sagen könnte, übergehen, und nur noch einen Blick auf die Staats-Angelegenheiten der Zeit werfen, wo die Geschichte der Revolution in America ans Licht trat.

Wer einmal niedrig und ungerecht zu handeln gewohnt ist, thut es immer, ohne durch irgend etwas anders als die National-Partheylichkeit geleitet zu werden; sonst kann man sich den Krieg der Engländer gegen Holland gar nicht erklären. Um sich eine richtige Idee von der Politik zu machen, nach welcher das Englische Ministerium damals handelte; so muß man fürs erste wissen, was die Englische Nation überhaupt genommen von Holland hielt, und ihre Politik nach ihren Erwartungen, aber nicht nach der Gerechtigkeit, die sie darin zu finden glaubte, abmessen.

Würde wohl England, wenn es jemals geglaubt hätte, daß die Vereinigte Niederlande mit Frankreich, Spanien und America gemein-

schaft-

schäftliche Sache machen würden, sich unterstanden haben, diesen Krieg anzufangen? das wäre nach der Politic beurtheilt nicht recht gewesen, man müßte denn annehmen, es hätte selbst nur geeilt, um zu einer höchsttraurigen critischen Epoche zu kommen, und für nöthig gehalten, sich vor der ganzen Welt zu rechtfertigen, daß es dasjenige wirklich einräumte, was es doch über kurz oder lang einmal thun mußte. Sowohl Zeiten als Menschen brauchen zuweilen etwas, womit sie ihre Erniedrigung bemänteln, gleich jenen Schiffen, die in einer Action Mast und Seegel verlohren haben, und in der Ankunft eines größern Kriegsschiffes eine erfreuliche Gelegenheit finden, ihre Ehre zu retten. Ist dies Seelengröße, oder ists Kleinmüthigkeit? Ich will es zwar nicht entscheiden; aber letzteres scheint mir doch am wahrscheinlichsten, denn solch Betragen läßt immer einen Geist vermuthen, der zu schwach, um das Unglück in seiner wahren Gestalt zu ertragen. Allein das Englische Ministerium bewies noch durch sein Benehmen, daß dies gar nicht sein Plan war;

wir wollen also sehen, ob andre Bewegungs-gründe dazu vorhanden sind.

So viel ist gewiß, die Engländer hatten eine äußerst nachtheilige Meynung von Holland. Sie hielten es für ein Volk, das alle Arten von Erniedrigungen geduldig ertragen müßte, das sie nach ihrem Eigensinn beleidigen, und nach ihrem Gefallen plündern konnten, ohne daß sich die Holländer unterstehen dürften, sich zu widersetzen.

Hat das Englische Cabinet wirklich so gehandelt; so sind auch die Ursachen dazu nicht schwer zu finden. Es stellte sich nemlich vor, daß, wenn es Holland um einige Millionen Pfund Sterlings prellte, (und dies ist doch immer ein Mittel, sich bey dem Volke in Gunst zu setzen) es alsdann, wann und wie es ihm beliebte, Friede machen könnte. Kaum hatte es etwas erpreßt, so kamen auch schon Vergleichsvorschläge; allein sie hatten die aller Welt bekannte Folgen. Hat man einmal das Gefühl für seine eigne Würde verlohren, so verliert man

auch

auch zugleich das Vermögen, andre nach ihrem Werthe zu schätzen. England ist durch den Americanischen Krieg in sehr viele wunderbare Lagen gerathen, daß, nach sich selbst zu urtheilen, es ist nicht mehr weiß, worin die National-Würde bey andern Völkern bestehet; es erwartete von den vereinigten Niederlanden Unterwürfigkeit und ein zweydeutiges Betragen; dieser Fehler rührte daher, weil es sich bey verschiedenen Gelegenheiten im gegenwärtigen Kriege so zweydeutig betragen hatte.

Man setzt sich daher in eine zweifelhafte und einer guten Politik wenig angemessene Lage, wenn man sich mit Großbrittannien in Allianz oder anderer Verbindung einläßt. Die vereinigte Niederlande, und das vereinigte America geben über die Richtigkeit dieses Satzes auffallende Beweise. Alliiren sich diese beyde Mächte mit Frankreich und Spanien; so wird das Verfahren Großbrittanniens gegen sie voll Nachsicht, ja selbst voll Achtung seyn: alliiren sie sich aber wieder mit England, so wird es sie immerfort beleidigen und plündern. Im ersten

Fall scheut es sich, diese Mächte zu beleidigen, weil sie ihm beystehen können; im letztern Fall fällt aber diese Furcht weg. Wenigstens war dies so sein Betragen.

Etwas anders trug sich noch nach der Bekanntmachung des Werks des Herrn Raynal, und selbst seitdem ich meine Bemerkungen angefangen habe, zu, nemlich die Veränderung im Englischen Ministerium. *) Was wird man nun im Cabinet für ein System in Absicht auf America annehmen? dies ist bis jetzt noch unbekannt, und auch selbst nicht einmal von großer Wichtigkeit, wenn man nicht zu einem rühmlichen und allgemeinen Frieden ernstlich geneigt seyn sollte.

Eine lange Erfahrung hat gezeigt, nicht nur daß es unmöglich ist, America zu unterjochen, sondern auch, daß es noch weit unmöglicher ist, dessen

*) Im März 1782, wie das so lange bestandene Butesche Ministerium abgieng, und man allerdings eine Totalveränderung der von diesem befolgten Grundsätze besonders in Rücksicht auf den Americanischen Krieg erwarten konnte.

dessen Verstand zu unterdrücken; das heißt, dasselbe wieder zu seiner vorigen Art zu denken, zurück zu bringen. Seit dem Anfange des Krieges, der nunmehr bald acht Jahre gedauert haben wird, sind tausende der hiesigen Einwohner den ersten Jahren des männlichen Alters entgegen gereift, oder kommen noch mit jedem Tage darin. Diese ganze Generation sieht in England einen barbarischen Feind. Die Unabhängigkeit von America betrachten sie als die einmal eingesetzte und natürliche Regierungsform des Landes, eben so wie es dem Engländer sein Vaterland scheint. Auf der andern Seite haben wieder tausend Leute von höherem Alter den alten Englischen Vorurtheilen entsagt, und thun dies noch tagtäglich in den verschiedenen Lagen ihrer Geschäfte und ihres Lebens. So wie die Generation abwechselnd ihren natürlichen Gang fortgeht, so handelt sie mit jedem Tage zum Nachtheil Großbrittanniens. Zeit und Tod, als schwer zu bekämpfende Feinde, ein beständiger Krieg wider Englands eigenes Interesse, und die Mortalitäts-Listen, sind aller Orten

in America Thermometer des sterbenden Englischen Credits. Schon die Kinder in der Wiege wird gelehrt, England als ihren einzigen Feind zu betrachten. Sie hören von nichts, als von dessen Grausamkeiten, oder ihren ermordeten Vätern, Brüdern und andern nahen Anverwandten reden; sie sehen nichts, als Ruinen oder in Aschenhaufen verwandelte Häuser; und ein jeder, der um sie ist, sagt ihnen ohn Unterlaß: an allem diesen sind die Engländer schuld.

Ueber alle diese Umstände geht ein Englischer Politiker, der nur den Menschen in seinem männlichen Alter betrachtet, weg. Er bekümmert sich nur um das, was vor seinen Augen geschieht, und in England vorgeht, denkt aber nicht daran, wie schleunig und unvermerkt die jezige Generation in America wächst, und daß sie sich so wenig um ihn, als er sich um sie bekümmert. In wenig Jahren wird man nicht einmal wissen, und nur selten fragen, wer König oder Minister in England ist.

Die neue Englische Regierung besteht aus Männern, die immer wider den Krieg waren,

oder

oder die alle gewaltsame Maaßregeln des alten Ministeriums standhaft bestritten; sie betrachteten den Americanischen Krieg als eine Plage für England selbst, und waren deshalb entgegen. Allein was hilft das den Americanern? Sie haben nichts mit den getheilten Parthien in England zu thun; in Particulier-Streitigkeiten lassen sie sich nicht ein; sie betrachten England von der Seite eines ganzen Landes, das ihnen den Krieg angekündigt hat, und nunmehro auch wieder Friede machen muß.

Wären auch alle Englische Ministers Chatams; so würde dies von wenigem oder gar keinem Gewichte in der politischen Waage America's seyn. Der Tod nahm ihn zur rechten Zeit, wenn anders das Andenken dieses großen Staatsmanns erhalten werden sollte; hätte er länger gelebt, so wäre sein großer Name auf ewig verloschen. Seine Plane und Gesinnungen in seinen letzten Lebensjahren wären von traurigen Folgen begleitet gewesen, und in America eben so heftig verwünscht worden, als des Lord North seine; und für einen Mann von Verstand

waren, sie mit so vielem Widersprechenden angefüllt, daß es nahe ans Ungereimte grenzte.

Die meisten Glieder der vorigen Minorität irrten vermuthlich sehr, wenn sie voraussetzten, America würde, wenn sie am Ruder kämen, das, was sie bey der vorigen Regierung nicht annehmen wollten, jezt gerne annehmen. Dies kann zu nichts weiter dienen, als daß der Krieg länger dauert; Großbrittannien wird dies, wenn es noch viele Millionen verschwendet haben wird, einsehen lernen. Vermeiden die neuen Ministers auf eine kluge Art jene Politik, die ihnen die Verzweiflung eingiebt; so werden sie dadurch zeigen, daß sie das Ruder besser zu führen wissen, und klüger sind, als man es geglaubt; denn man erwartet alle Tage die Nachricht, daß ihr Schif gestrandet, und an einen unbekannten Felsen scheitern wird.

Allein eine Sache ist doch noch, wodurch sie sich berühmt machen können. Jezt könnte keine herrlichere Gelegenheit dazu erdacht werden, diese Sache ist von der Art, daß sie bis zur wahren

ren Großmuth steigen, ja auf den Beyfall der ganzen Menschheit rechnen könnte.

England bedarf einer gänzlichen Reform. Es bedarf eines großen und viel vermögenden Genies, der das Ganze fassen kann. Statt daß es sich in seiner Insel von allen absondert, und mit der ganzen Welt Krieg anfängt, würde es sein Glück weit fester gründen, und weit reellere Reichthümer erwerben, wenn es mit andern Völkern freundschaftlich umgienge, und Muth genug hätte, zu sagen: wir sind keines Menschen Feind. Es ist zu spät, seine Zuflucht zu den kleinen Hülfsmitteln der listigen Politik zu nehmen. Europa hat zu viel Erfahrung, als sich dadurch hintergehen zu lassen, und America zu viel Verstand, sich zum Besten haben zu lassen. Es müßte etwas neues seyn, ein rechter Meisterstreich. Der Gedanke, America durch List dahin zu bringen, daß es seiner Unabhängigkeit oder Allianz entsagen soll, ist zu weit unter einem erleuchteten Verstande, solch Unternehmen, unter der Würde eines Mannes von Ehre. Hat die Politik nichts weiter zum Endzweck, als

die

die Grundsätze der Redlichkeit zu untergraben, und Tugend auszurotten, so wird sie abscheulich; auf solcher Art möchte ich kein Staatsmann seyn, man wäre nichts weiter, als ein privilegirter Betrüger. Wer darnach trachtet, der läßt in seinem Charakter ein gewisses Leeres, das man mit dem Schändlichsten ausfüllen kann.

Kann England nach seiner Lage nicht einen rühmlichen und allgemeinen Frieden machen, und wird der Krieg auf allen Fall fortgesetzt; so kann ich mich nicht des Wunsches erwähren, daß die jezigen und zukünftigen Allianzen der Americaner der einzige Gegenstand des Krieges werden mögen. America muß Gelegenheit haben, der Welt zu zeigen, daß ihm seine Ehre eben so heilig als seine Unabhängigkeit ist, und daß es in keiner Lage diejenigen verläßt, die durch keine Negociationen von ihm haben abwendig gemacht werden können. Ein jeder der Nachdenken hat, wird den Frieden wünschen; allein in schimpflicher Friede wird in Ansehung dessen, der dazu verführt, ein Verbrechen, und in Ansehung

hung dessen, der sich dazu verleiten läßt, ein Fluch.

Ich sehe auch weder die Unmöglichkeit noch die große Schwierigkeit bey einer festen freundschaftlichen Verbindung mit Frankreich und Spanien ein, noch wie und warum man es sich nicht zur National-Tugend machen solte, auf immer denen alten eingewurzelten Vorurtheilen zu entsagen, die die Engländer so lieb gewonnen haben, und durch die sie nur in eine ungeheure Schuldenlast gesteckt, in unnütze Kriege verwickelt, und daher zu gleicher Zeit ihre Ruhe gestöhrt, und ihre Sitten verdorben worden. Wir trugen auch noch solche Fesseln; Erfahrung hat uns aber unsern Irrthum gezeigt, und ganz andre Gesinnungen eingeflößt.

Eine wirklich erhabene Nation muß ihr Hauptaugenmerk darauf richten, die Grundsätze einer allgemeinen Gesellschaft immer weiter auszubreiten und zu begünstigen; ihr Geist muß sich über die Sphäre ihrer einheimischen Ideen erheben, und die Menschen, sie seyen von welcher

Nation oder Stand sie wollen, als Kinder eines einzigen höchsten Wesens betrachten. Die Thorheit, nur nach Eroberungen zu trachten, hat ein Ende. Warum sollte nun nicht Menschenfreundlichkeit ihren Platz unter uns nehmen? Die Alexanders und Cäsars haben uns nichts als Monumente von Zerstöhrung und Abscheu aus dem Alterthum hinterlassen, da im Gegentheil die ersten lobenswürdige Stifter der Gesellschaften und Wissenschaften zu allen Zeiten und von allen Völkern Dankbarkeit einerndten. Ein einziger Philosoph, wenn er auch ein Heyde war, hat für die Welt doch immer mehr Nutzen gestiftet, als alle Eroberer, die je das Heydenthum erzeugt hat.

Wenn die Revolution in America sich durch die Einführung des großen Systems der Civilisation auszeichnet; so wird ihr gewiß der Himmel auf die auszeichnendste Art seinen Beyfall geben. Ueber diese Materie hat der philosophische Geschichtschreiber seine Gedanken am vortreflichsten geäußert, ich empfehle sie daher mit

der

der Neigung eines Freundes und Wärme eines Weltbürgers seiner fernern Aufmerksamkeit.

Noch einige Bemerkungen als ein Postscript über die anzufangende Negociationen zwischen England und America.

Da ich meine Bemerkungen schon geschlossen habe; so kommen Vorschläge zu einem allgemeinen Frieden nach America. Worauf sie gegründet sind, und ob der Friede nahe oder entfernt sey, will ich nicht untersuchen. Allein da diese Sache doch über lang oder kurz ein Gegenstand zu ernsthaften Betrachtungen seyn wird; so kann ich wohl schon jetzt einige Punkte, die damit genau verbunden sind, näher beleuchten.

Die Unabhängigkeit in America steht jezt schon so fest, als sie nur in irgend einem Lande, das im Kriege verwickelt ist, seyn kann. Nicht die Länge der Zeit, sondern die Macht giebt die Festigkeit. Die Nationen rechnen im Kriege wenig auf die Vorrechte des Alters; nur ihre unmittelbare und gegenwärtige Macht, nur ihre politische Verbindungen müssen sie unterstützen. Außerdem so ist ja ein Recht, das erst von heute entstanden, eben sowohl ein Recht, als das, so schon tausend Jahr alt ist; darum ist auch die

neue

neue Unabhängigkeit und die gegenwärtige Regierung in America eben so unzerstöhrbar, als die weit ältere in England.

Die Englische Politik in Beziehung auf America fieng sich mit Mangel an Kenntnissen an, und gieng mit verwirrten Begriffen immer weiter. Ich sehe doch nicht einen einzigen einsichtsvollen Schritt. Ein jeder muß gestehen, daß England den Krieg angefangen, um sich unglücklich und verhaßt zu machen; und in seinen letzten Vergleichsvorschlägen zeigt es noch immer, daß es das menschliche Herz und die natürlichen und unveränderlichen Gesinnungen desselben im Ganzen genommen, ganz und gar nicht kennt. Wie sein Betragen bey den Friedensnegociationen seyn wird, wird die Folge zeigen.

Es ist ein großer Fehler in der Politik, daß man das menschliche Herz nicht kennen lernt, und die Wirkung, die diese oder jene Maaßregeln der Regierung auf den Verstand nothwendig haben müssen, zu erforschen sucht. Alle Feh-

ler, die das Englische Ministerium begangen hat, entspringen daraus.

Das vorige Ministerium tractirte die Menschen, als wenn sie gar keine Seele hätten; und das jezige geht mit den Americanern um, als wenn sie kein Gedächtniß hätten. Man könnte sagen, das erste glaubte, sie wären gar nicht zu reizen, das zweyte, sie wären gar nicht fähig Beleidigungen zu ahnden.

In einem andern Punkt fehlen die Politiker nicht weniger; sie rechnen nemlich unrichtig, sie irren sich in den Folgen, die aus diesem oder jenem Umstande entstehen müssen. Nichts hört man wohl öfter, als daß im Publikenleben ein Geschäftsmann und im Privatleben ein Particulier sagt, dies oder jenes hat ganz andre Folgen gehabt, als es nach meiner Meynung hat haben sollen. Allein der Fehler liegt darin, daß man vorher unrecht geschlossen hat, denn die Mittel haben jederzeit ihre natürliche und eigenthümliche Folgen.

Wahrscheinlich wird sich Großbrittannien in den Friedenstractaten einige Plätze in Nord-

america ausbedingen, vielleicht Canada oder Hallifax, oder diese beyde Provinzen zusammen; ich schließe dies aus seiner kurzsichtigen Politik, nach welcher es immer solche Maaßregeln zu nehmen gewohnt ist, die allezeit nach ihren natürlichen Folgen seinem Interesse und seinen Absichten zugleich zuwider sind. Es kommt hier darauf an, ob diese beyde Etablissements der Mühe werth sind, sie zu behalten, und was die Folgen davon seyn werden. Bey Canada muß eins von beyden eintreffen; sobald diese Provinz bevölkert wird, so empört sie sich; wird sie nicht bevölkert, so lohnt ihr Besitz nicht die Mühe. Eben dies gilt von Hallifax und den umliegenden Ländern.

Canada wird auch nie bevölkert werden; alle Mittel hiezu wären vergeblich, die Natur wird ohne andre Unterstützung dagegen arbeiten.

Großbrittannien kann zwar mit ungeheuern Kosten Colonisten nach Canada schaffen; aber ihre Nachkommen werden Americaner seyn, so gut wie es die andern vor ihnen waren. Sie wer-

werden um sich schauen, und sehen, daß ihre Nachbaren souveraine Staaten und frey sind, bey auswärtigen Mächten in Achtung, und weit und fern mit der ganzen Welt in Handlungstractaten stehen. Natürliche Liebe zur Freyheit, Handlungsvortheile, die reizende Unabhängigkeit, ein weit glücklicher Clima und ein fruchtbarerer Boden wird sie nach den mittäglichen Gegenden hinziehen: und Großbrittannien wird alle Kosten anwenden, America aber den Nutzen davon haben.

Man sollte glauben, daß die Erfahrung die Großbrittannien in America gemacht hat, alle Ideen zu Anpflanzung von Colonien verscheucht habe, und daß alles, was es sich dort reserviren könnte, für ihn nur ein Feld voll Dornen und Eifersucht wäre, welches zu beständigem Streit und Zänkereyen mit einem Volke, das sich immer auf seine Privilegien berufen, und auf Empörung denken wird, Anlaß giebt. England würde zwar Etablissements machen; aber nur für die vereinigte Staaten; sie werden sich zu ihnen schlagen, es mag dagegen geschehen,

 was

was da will, selbst ohne daß die vereinigte Staaten einmal nöthig haben werden, hiebey mit zu wirken. England würde nicht eher von seinen Etablissements Revenüen ziehen können, bis diese dazu im Stande wären; und sobald sie dies werden, so haben sie auch Kräfte, ihr Joch abzuschütteln. Man fühlt sehr bald Neigung für das Land, worin man lebt; man intereßirt sich für dessen Wohl vorzüglich. Es thut sehr wenig, mit welchen Gesinnungen man in demselben angekommen: Zeit, Interesse und neue Verbindungen ändern sie bald völlig um. Die folgende Generation denkt schon ganz anders als die erste. Wollte Großbrittannien wirklich weise handeln, so sollte es sich bey dieser Gelegenheit von allem, was es noch mit Nordamerica verbindet, los zu machen suchen, nicht nur, um endlich einmal alle fernere Unruhen und Irrungen zu vermeiden, sondern auch um Kosten zu sparen. Die Bedingungen, unter welchen England Canada behalten könnte, können für keine Macht in Europa Reiz haben; Canada muß einem jeden ausländschen Besitzer lästig seyn.

In Beziehung auf Neu Schottland wird Hallifax nach dem jezigen Kriege und dem Verlust der vereinigten Staaten England nichts nutzen. Wenn man ein Land verlohren hat, so kann auch ein Posten, der dies Land mainteniren sollte, nichts weiter helfen. Es giebt ohne Zweifel tausend Leute in England, die die gedachten Plätze für die Nation von vielem Nutzen halten, ob es gleich gerade das Gegentheil ist, und England vielmehr große Summen kosten würde, anstatt daß es Revenüen daraus ziehen wollte. Gibraltar ist auch ein Beweis von der schlechten Englischen Politik. Ein Ort den man weder in Friedenszeiten noch im Kriege brauchen kann, ist doch wohl immer unnütz. Statt daß er im Krieg eine Flotte unterstützen sollte, muß er im Gegentheil durch eine Flotte vertheidigt werden. Es wäre offenbar falsch, wenn man annehmen wollte, Gibraltar schließe das Mittelländische Meer oder doch die Handlungspassage auf demselben, weil Großbrittannien, ob es gleich diesen Platz noch inne hat, doch zwey andre, und alle davon erwartete Vortheile verlohren. Wollte man

 sagen,

sagen, dies käme daher, weil dieser Ort zu Wasser und Lande belagert ist, so wäre dies wieder nichts: denn bey einem Kriege wird es immer belagert werden, so lange als Frankreich und Spanien die stärksten Flotten haben, und Großbrittannien diese Vestung behalten wird. Gibraltar wird immer für eine Macht eine unbesteigliche und unüberwindliche Felsenvestung bleiben, in der Gewalt einer andern Macht wird es aber immer stehen, dasselbe unbrauchbar und äußerst lästig zu machen. *)

So

*) Ich bin hierin nicht gleicher Meynung mit dem Verfasser. Gibraltar hat während des letzten Kriegs die Macht von Spanien und Frankreich auf eine so langwierige und kostbare Art beschäftigt, daß dies allein ein großer Vortheil für England gewesen seyn würde, wenn es auch am Ende, wie es doch nicht geschah, Gibraltar verloren hätte. Wie viel Schaden würden die beyden Bourbonen Großbrittannien haben thun können, wenn sie statt dieser, wie mich dünkt, nicht sehr politischen Unternehmung, mit gleichen Kosten und Kraft Englands Besitzungen in Westindien angegriffen hätten. Sehr richtig scheint mir dagegen das Raisonnement des Hrn. Payne in Absicht des Englischen Besitzes von Canada und Neuschottland.

So viel ich einsehe, hat Spanien durch die Belagerung dieser Vestung England zeigen wollen, daß es, wenn es sie gleich nicht einnehmen könnte, sie doch immer commandiren kann; das heißt, sie blockirt halten, und wenn gleich nicht die Garnison, doch den Hafen zerstöhren kann. Das einzige Mittel, Gibraltar einzunehmen, besteht darin, daß die Englische Flotte angegriffen würde. *) Wie ein Vogel seine Flügel nöthig hat, um sich seinen Unterhalt zu suchen, und stirbt, wenn man sie ihm abschneidet, so bedarf Gibraltar, wenn es sich halten soll, einer Flotte. Ein andrer Umstand, worauf England gar nicht achtete, ist der Unterschied zwischen einer immer bestehenden und einer nur durch zufällige Umstände hervorgebrachten, vorübergehenden Macht in Beziehung auf die Nationen.

 Ich

*) Allerdings mußte Gibraltar durch glückliche Seeschlachten, oder in Jamaica erobert werden. Das Cabinet von Versailles war daher auch immer gegen diese so unnütze Unternehmung, aus deren standhafter Fortsetzung sich indeß sein Alliirter eine Art von Ehrenpunct machte.

Ich verstehe durch eine immer bestehende Macht, eine Macht, die einer Nation von Natur und beständig eigen und von ihr unzertrennlich ist, die beständig in ihr liegt, ob sie sich gleich nicht immer zeigt, oder immer mit gleicher Geschicklichkeit angewandt wird. Eine zufällige Macht aber würde ich die durch einen glücklichen Zusammenfluß von Umständen hervorgebrachte gute Anwendung einer Nationalmacht im Ganzen sowohl, als in ihren besondern Theilen nennen.

Ohne Zweifel gab es Zeiten, wo die ganze Europäische Nation nur mit acht oder zehn Kriegsschiffen, die ungefähr so, wie unsre jezige Linienschiffe gewesen wären, alle andere, in Furcht und Schrecken gesetzt haben würde, die noch gar keine Seemacht gehabt hätten, ob diese gleich von der Natur mit hinlänglichen Kräften dazu versehen gewesen wären. Dies kann nur als eine zufällige, nicht aber als eine immer bestehende Macht angesehen werden; sie konnte nur so lange dauern, bis die andern Mächte eben so viel oder noch mehr Kriegsschiffe erbauet haben

wür=

würden; Ist dies erst geschehen, so ist eine überlegene Flotte nöthig, um dem Feinde überlegen zu werden, und eine mächtige Flotte, um noch weiter zu gehen. So werden nach Gelegenheit der Umstände und nach Lage der Sachen Flotten über Flotten erbauet. Hiernach bleibt nur eine Frage zu thun übrig, nemlich: welche Macht kann die größte Anzahl Schiffe bauen und bemannen? Die natürliche Antwort ist diese: die Macht, die am reichsten an Einkünften und Menschen ist, bequeme Häfen und gut gelegene Seeküsten hat.

Frankreich liegt in Europa auf dem festen Lande, Großbrittannien sieht um sich herum nichts als Wasser; diese beyde verschiedene Lagen haben in beyden Ländern auch verschiedene Ideen erweckt. England konnte seinen Handel nicht anders betreiben, oder aus seinem Lande kommen, als vermittelst beweglicher Gebäude auf einer flüßigen Fläche; Frankreich befand sich nicht in diesem Fall. Also entstand bey Frankreich die Idee, eine Marine anzulegen, nicht nothwendig aus dessen Lage, wie bey Eng-

 land

land. Aber nun ist noch zu untersuchen übrig; wenn einer sowohl als der andre alle seine Kräfte und Einkünfte auf eine und dieselbe Sache verwendet, wer es nun am weitesten darin bringen wird? Frankreich hat wirklich beynahe noch einmal so viel Revenüen, als England, und an Menschen hat es über noch einmal so viel. Die Küsten eines jeden erstrecken sich längst der zwischen ihnen liegenden Meerenge gleich weit. Ein beträchtlicher Theil von Frankreich geht bis in die Biscayer Bay, und hat eine sehr vortheilhafte Lage gegen das Mittelländsche Meer zu. Die tägliche Erfahrung lehrt auch noch, daß in einem Lande sowohl, als im andern die Uebung eben so gute Matrosen als Soldaten bildet. Wenn also England hundert Linienschiffe halten kann, so kann Frankreich wenigstens hundert und funfzig halten, weil es um so viel mehr Revenüen und Menschen hat, als England. *) Die einzige Ursach, warum es

*) Der Verfasser vergißt hier, wie mich dünkt, daß Frankreich zugleich eine ansehnliche Landmacht ist, und

es dies bis jetzt noch nicht gethan, ist die, daß es nur erst seit kurzem darauf aufmerksam geworden ist. Jetzt sieht es aber endlich ein, daß die Seemacht die Haupttriebfeder bey seiner Macht ist, und wird sie sich mit leichter Mühe anschaffen können.

England hat die falsche und in Beziehung auf sich unglückliche Idee, daß es glaubt, es werde immer über Frankreich die Oberhand behalten, weil dieses damals unterliegen müssen, als es noch zur See schwächer als England war. Aber es ist leicht einzusehen daß Frankreich seine Kräfte zur See noch gar nicht versucht hat, und daß es England auf diesem Elemente so gut überlegen seyn kann, als es ihm an Einkünften und Menschen ist. England kann noch einmal die Zeit sehr bereuen, wo es von Stolz und Ungerechtigkeit geleitet, Frankreich zur See angegriffen hat.

Die

und wegen seines Interesse auf dem festen Lande immer bleiben muß, also auf seine Seemacht nie einen so beträchtlichen Theil seiner Kräfte wenden kann, als Großbrittannien, welches außerdem, wie ich auch glaube, noch mehr andre Vortheile hat, die seiner Marine einen bleibenden Vorzug sichern werden.

Die combinirte Flotte hat es in ihrer Gewalt, sich aller Westindischen Inseln zu bemächtigen und die Englische Schiffarth in diesen Seestrichen ganz zu Grunde zu richten. Schickten Frankreich und Spanien ihre ganze Seemacht aus Europa nach diesen Inseln; so wäre Großbritannien nicht im Stande, ihnen eine gleiche Macht entgegen zu setzen; ja es hätte doch noch zwanzig bis dreyßig Schiffe weniger, wenn es auch alle, die es nur hat, dahin schickte, und sein Commercium den Holländern preiß gäbe.

Es ist eine Regel, die nach meiner Meynung keine Ausnahme leidet, besonders in den Operationen zur See; daß eine große Macht niemals theilweise marschieren muß, wenn man sie ganz in Bewegung setzen kann. Zu einer wichtigen Ausführung durch deren glücklichen Ausgang der ganze Krieg entschieden werden soll, muß die ganze Macht angewandt werden. Hätten die Spanier und Franzosen im Frühjahr ihre ganze Macht nach Westindien geführt; so hätten sie die dasigen Inseln insgesamt in ihrer Gewalt bekommen, und Rodney nebst seiner

gan-

ganzen Flotte gefangen nehmen können. Die vereinigte Staaten können die combinirte Flotte mit Provision versehen, und diese hat daher nicht nöthig, sie erst, wie England thun muß, aus Europa zu holen. Der Zufall hat die Engländer zu Vortheilen verholfen, die sie wegen ihrer schwächeren Seemacht gar keinen Grund zu hoffen hatten. Sie sahen sich gezwungen, vor die combinirte Flotte zu fliehen. Allein Rodney hatte zweymal das Glück auf detachirte Escadern zu stoßen, denen er an Schiffen überlegen war: das erstemal bey dem Cap St. Vincent, wo er beynahe zwey Schiffe gegen eins hatte; und das zweytemal in Westindien, wo er fast um ein Viertheil stärker an Schiffen war.

Dergleichen Siege sind zufällig; erhält man sie, so ist nicht viel Ruhm dabey, im entgegengesetzten Fall leidet aber auch die Ehre nicht darunter; man darf sie nicht einer überlegenen Geschicklichkeit zuschreiben, sondern bloß dem Zufall. Der Admiral, der in drey vorherigen kleinen Gefechten dergleichen Siege davon getragen hatte, konnte keinen Vortheil über die feindliche Flotte

erhal-

erhalten, da sie mit ihm gleich stark war, und suchte vielmehr ein Gefecht zu vermeiden. Wenn man denn endlich noch sagen könnte, daß Großbrittannien sehr viele Feinde habe, so würde dies aber auch beweisen, daß es viele beleidigt habe. Beleidigungen machen bey Nationen sowohl, als bey Privatpersonen gehäßig. Wie von Seiten des Englischen Hofes auch der Wohlstand ebenermaaßen aus den Augen gesetzt worden, beweisen die Geburtstags- und Neujahrsgedichte. Dergleichen dient zu nichts weiter, als daß der Pöbel dadurch getäuscht, den gesitteten Leuten aber ein Aergerniß gegeben wird. England hat sich durch seine tyrannische Proceduren und unerträgliche Beleidigungen zur See den Haß aller Handlung treibenden Nationen zugezogen. Seine Flotten brauchte es als Werkzeuge zum plündern, es spielte auf dem Meere die Rolle, wie ein Seehund in den Wellen; die combinirte Mächte haben sich dagegen eine ganz andre Rolle gewählt; sie streben nach Unsterblichkeit, indem sie den Grund zu einer vollkommenen Freyheit auf dem Ocean legen, wozu alle Nationen ein unstreitiges Recht haben, und dabey intereßirt sind, diese Freyheit befestigt zu sehen. Das Meer ist für alle Völker eine offene Straße; wer sich Vorrechte darauf anmaaßt, stöhret das Völkerrecht, und zieht sich von den andern eine rechtmäßige Bestrafung zu.

Vielleicht wäre es für die zukünftige Ruhe des menschlichen Geschlechts gut, wenn in dem näch-

nächsten Friedensschlusse stipulirt würde, daß in Friedenszeiten eine jede Nation nur eine gewisse Anzahl Kriegesschiffe halten dürfte. Wenigstens sollte diese Idee zum Theil angenommen werden: denn nach der jezt eingerissenen Mode breitet sich die halbe Welt auf dem Meere aus, und man kann gar nicht mehr anzeigen, wie weit die Schiffahrt der verschiedenen Völker sich noch erstrecken wird. Ein andrer Grund dazu ist der, daß die Schiffahrt zur Verbesserung der Sitten eines Volks nichts beyträgt. Das abgesonderte Leben, das man zur See führen muß, schneidet alle Gelegenheit zur Gesellschaft ab, dadurch gewöhnt man sich nur zu oft zu einer rauhen Art zu denken und sich auszudrücken, und dies ist noch öfter der Fall im Dienst auf Kriegs- als auf Kauffahrtheyschiffen. Im leztern Dienste hat man doch noch eher Gelegenheit, mit der Welt umzugehen, und in Gesellschaft zu kommen. Uebrigens ist dies eine generelle Anmerkung, die nicht ein Land ausschließlich trift.

England hat einen siebenjährigen Krieg geführt, der ihm ohngefehr hundert Millionen Pfund Sterlings gekostet hat, und jeder Monat so lange es noch Krieg führt, kostet ihm noch eine Million, ohne die ordinaire Ausgaben der Regierung die auch noch eine Million mehr beträgt, seine Ausgaben belaufen sich also auf zwey Millionen monatlich, eine Summe die gerade America mit Inbegrif aller Lasten nur jährlich braucht. Hieraus urtheile nur ein jeder, wer

es

es am längsten aushalten wird. Außerdem muß England noch viele andre Fehler wieder gut machen. Anstatt daß es daher in seinem bisherigen stolzen Ton, wodurch es nur die andern Nationen mehr wider sich aufbringt, und seinen Credit schwächt, fortfährt, würde es weit besser thun, wenn es eine Reform in seinen Sitten und in seiner fiskalischen Oeconomie vornähme, mit allen seinen Nachbarn Friede hielte, und an keinen Krieg weiter dächte.

Philadelphia, den 21sten August, 1782.